Arm.
171a
(10
Bordoni.

<36637048180012

<36637048180012

Bayer. Staatsbibliothek

Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten
über
Sonntägliche und Feyertägliche
Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt
von
Joseph Winterl,
Sammt einer Anwendung derselben auf
ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags-
und Fastenpredigten,
wie auch auf
tägliche Betrachtungen.

Zehnter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der in diesem zehnten Bande enthaltenen Predigten.

Die hundert und neun und vierzigste Predigt.

Auf
den dritten Sonntag nach Ostern.

Der Unterschied zwischen der göttlichen und weltlichen Fröhlichkeit.

I. Die Fröhlichkeit der Welt ist eitel; die göttliche ist gründlich.

II. Die Fröhlichkeit der Welt ist unbeständig; die göttliche ist dauerhaft.

III. Die Fröhlichkeit der Welt ist kurz; die göttliche ist ewig.

Die hundert und fünfzigste Predigt.

Auf den

vierten Sonntag nach Ostern,

da die Feyer der heiligen Apostel Philipp und Jakob zugleich einfiel.

Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

I. Der Weg, auf welchem wir wandern;
II. Die Wahrheit, welcher wir folgen;
III. Das Leben, nach welchem wir trachten sollen.

Die hundert und ein und fünfzigste Predigt.

Auf den

ersten Freytag nach Pfingsten.

Die Bedrängten werden im Tode voll des Trostes seyn

I. Wegen des Endes der vergangenen Mühseligkeiten;

II.

II. Wegen des Beystandes der gegenwärtigen Gnade;
III. Wegen der Nähe der zukünftigen Herrlichkeit.

Die hundert und zwey und fünfzigste Predigt.

Auf die
Feyerlichkeit des heiligen Frohnleichnams,

da zugleich der Gedächtnißtag des heiligen Ludwig von Gonzaga, aus der Gesellschaft Jesu, einfiel.

Der öftere Genuß des heil. Abendmahles ist das nachdrücklichste Mittel

I. Ein unschuldiges Leben zu führen;
II. Einen heiligen Tod zu erlangen.
III. Eine glückselige Ewigkeit zu überkommen.

Die hundert und drey und fünfzigste Predigt.

Auf den
dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die Bewegursachen zur Buße, zu deren Ausübung uns Christus, der Herr,

I. Mit seinem Befehle verbindet;
II. Mit seinem Beyspiele aufmuntert;
III Mit seiner Gnade hilft und mitwirket.

Die hundert und vier und fünfzigste Predigt.

Auf den

Vierten Sonntag nach Pfingsten.

Die wohleingerichte Lebensart ist

I. das tauglichste;
II. das leichteste und annehmlichste;
III. das sicherste Mittel, eine Menge Verdienste einzusammeln.

Die hundert und fünf und fünfzigste Predigt.

Auf den

fünften Sonntag nach Pfingsten,

da zugleich die Feyer Marien Heimsuchung begangen wurde.

Die

Die christliche Liebe

muß nach dem Beyspiele der seligsten Jungfrau tapfer entschlossen seyn,

I. Alle Beschwerden auf sich zu nehmen.
II. Sich zu aller Demüthigung herunter zu lassen;
III. Allen Eckel und Ueberdruß zu überwinden.

Die hundert und sechs und fünfzigste Predigt.

Auf den

sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium: Eure Lenden sollen umgürtet seyn.

Die ungewisse Dauer unsers Lebens überzeuget uns einer dreyfachen Thorheit, die wir begehen, wenn wir

I. uns an die Welt so stark hängen; wenn wir
II. die Posten und Rechnungen unserer Seele nicht eilfertig in eine Ordnung bringen; wenn wir

II. nicht bey Zeiten einen Vorrath von heiligen Werken einsammeln; da wir doch wissen, daß Christus unversehens kommen wird, um uns den Aufbruch von dieser Welt, die strengste Ablegung der Rechenschaft, und die Reise in die Ewigkeit anzukünden.

Die hundert und sieben und fünfzigste Predigt.

Auf den

siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Die Unterlassungen des Guten

sind

I. An sich selbst ein sehr schweres;

II. In Ansehung ihrer Folgen ein höchst schädliches;

III. In Ansehung ihres Ursprunges ein unverantwortliches Uebel.

Die

Die hundert und acht und fünfzigste Predigt.

Auf den

achten Sonntag nach Pfingsten,

bey Gelegenheit der großen Seelenmesse für die verstorbenen Brüder und Schwestern aus der Versammlung vom guten Tode.

Die Zubereitung zum Tode besteht darinn, daß wir uns

I. von der Nähe des Todes überzeugen; daß wir

II. die Ankunft des Todes erwarten; daß wir uns,

III. den Tod zu empfangen, gut abrichten.

Die hundert und neun und fünfzigste Predigt.

Auf den

neunten Sonntag nach Pfingsten.

bey Gelegenheit der Vorbereitung zur Feyer der Himmelfahrt Marien.

Das Verhältniß der Herrlichkeit Marien gegen ihre vormals ausgestandenen Peinen,

als welche beyde ihren Ursprung

I. Von einem einzigen Sohne;

II. Von einem höchstliebenswürdigen und überaus liebreichen Sohne;

III. Von einem göttlichen Sohne haben.

Die hundert und sechzigste Predigt.

Auf den

zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Hoffart

ist

I. eine Quelle aller Laster;

II. ein Gegenstand alles Abscheues;

III. ein Ziel aller Strafen.

Die hundert und ein und sechzigste Predigt.

Auf den

zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Die wahre Andacht zu Marien besteht in dem, daß man sie

I. zärtlich liebet; daß man ihr

II. getreu dienet; daß man ihr

III. sorgfältig nachfolget.

Die hundert und zwey und sechzigste Predigt.

Auf den

Gedächtnißtag aller gläubigen Seelen im Fegfeuer.

Die den Verstorbenen von uns geleisteten Liebesdienste

sind uns ein Unterpfand eines seligen Todes,

I. Weil sie für uns eben so viele Zubereitungen sind, um einen heiligen Tod zu erlangen;

II. Weil sie für die Seelen eben so viele Antriebe sind, uns einen heiligen Tod zu erbitten;

III. Weil sie für Gott eben so viele Bewegungsgründe sind, uns einen heiligen Tod zu verleihen.

Die hundert und drey und sechszigste Predigt.

Auf den

zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

als der Gedächtnißtag des heiligen Stanislaus Kostka, aus der Gesellschaft Jesu, zugleich einfiel.

Sta-

Stanislaus ein junger Heiliger, der

I. schon so frühzeitig von der Welt losgerissen ist, beschämet diejenigen, welche, je länger sie leben, desto mehr an der Welt kleben; der

II. schon so frühzeitig mit Verdiensten überhäufet ist, beschämet diejenigen, welche je länger sie leben, desto mehr Mangel an Verdiensten leiden; der

III. schon so frühzeitig sich nach dem Tode sehnet, beschämet diejenigen, welche, je länger sie leben, destomehr den Tod fürchten.

Die hundert und vier und sechzigste Predigt.

Auf den

drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Der sittliche Tod, oder die Ertödtung

ist

I. so nothwendig;
II. so gewaltsam;
III. so allgemein, als der natürliche Tod.

Die hundert u. neun u. vierzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die göttliche und weltliche Fröhlichkeit.

Mundus gaudebit - - - Gaudebit cor vestrum. Joan. 16. v. 20. & 22.

Die Welt wird sich erfreuen = = = Euer Herz wird sich erfreuen.

Es ist ein unfehlbarer Lehrspruch des göttlichen Geistes, daß, gleichwie die Traurigkeit den Tod nach sich zieht und beschleuniget, eben also die Freude das Leben erhält und verlängert: Ein fröhliches Gemüth macht ein blühendes Alter: aber ein trauriger Geist machet, daß das Gebein verdorret (a). Ja, die Fröhlichkeit hat eine solche Verwandtschaft mit dem Leben, daß sie sogar das Leben

(a) *Animus gaudens ætatem floridam facit; spiritus tristis exsiccat ossa.* Prov. 17. v. 22.

Leben selbst, und nicht schlechterdings ein Leben, sondern ein langes Leben von eben diesem göttlichen Geiste genannt wird: **Freud des Herzens ist des Menschen Leben; : : : : : und des Mannes fröhliches Gemüth ist Verlängerung der Jahre** (b). Mein Vorhaben ist hier nicht, die Ursache dessen zu untersuchen: sey sie demnach, welcherley ihr auch wollet, entweder daß die Fröhlichkeit unser Herz erweitert, und unsern Lebensgeistern einen neuen Geist einbläset, oder daß sie von unserm Gemüthe die schwarzen Dämpfe, die es betrüben, verbannet. Mir ist genug, daß ihre Wirkung dermaßen gewiß, daß ich sie euch als ein vortreffliches, und sowohl an sich selbst sehr leichtes, als auch in Ansehung unser überaus süßes Mittel, den Tod so weit, als es möglich ist, zu entfernen, einrathen kann. Allein hier müsset ihr euch, meine Zuhörer! vor einem groben Irrthume hüten, der euch das Hülfsmittel gar leicht in ein Gift verwandeln könnte. Diesen Irrthum entdecket uns der Erlöser, welcher, da er sich heute mit seinen Jüngern unterredet, zwo Gattungen der Fröhlichkeit unterscheidet. Die eine ist eine Fröhlichkeit, die von der Welt kömmt: **Die Welt wird sich erfreuen**; die andere ist eine Fröhlichkeit, die ihre Quelle an Gott hat: **Euer Herz wird sich erfreuen**: die erste, weil sie aus einer angesteckten Wurzel erzeuget wird, beschleiniget den ewigen Tod, anstatt den Genuß der Lebtage zu

(b) *Jucunditas cordis hæc est vita hominis, - - & exultatio viri est longævitas.* Eccli. 30. v. 23.

zu verlängern; die zweyte, weil ihr Ursprung rein ist, versichert uns nebst dem, daß sie die Schritte des zeitlichen Todes hemmet, das ewige Leben. Wir sollen uns also nach dieser, und nicht nach jener sehen, weil uns diese, und nicht jene, mit doppeltem Vortheile, hier zeitlich, und dort ewig, glückselig machen kann. Und dennoch, was ist wohl die Ursache, daß, ob wir schon nach der Fröhlichkeit so sehr trachten, wir lieber die erste, als die zweyte, suchen? Was ist wohl die Ursache, daß, obschon wir so begierig sind, ein vergnügtes Leben zu führen, wir nichts destoweniger nach einer Fröhlichkeit streben, die uns tödtet, und eine Fröhlichkeit, die uns das Leben giebt, außer Acht lassen? Wenn ich meine Meynung sagen soll, so entsteht dieser Unfug daher, daß wir die eine mit der andern niemals vergleichen; daher kömmt es, daß, weil wir die bösen Folgen der einen, und die Vortheile der andern niemals in Erwägung ziehen, wir das Bessere auf die Seite setzen, und das Schlimmere erwählen. Laßt uns demnach einen Blick auf ihre drey Eigenschaften werfen, so bin ich versichert, daß, nachdem wir unsern Selbstbetrug werden wahrgenommen haben, wir der Fröhlichkeit, die von der Welt kömmt, Urlaub geben, und uns dafür in jene, die von Gott herrühret, verlieben werden. Die Fröhlichkeit der Welt ist eitel; die göttliche ist gründlich; dieß ist ihre erste Eigenschaft und meine erste Betrachtung: die Fröhlichkeit der Welt ist unbeständig, die göttliche ist dauerhaft; dieß ist die zweyte Eigenschaft und meine zweyte Betrachtung: die Fröhlichkeit der

Welt ist kurz, die göttliche ist ewig; dieß ist ihre dritte Eigenschaft und meine dritte Betrachtung. Seyd bereit.

Erster Theil.

Die Fröhlichkeit der Welt ist eitel; die göttliche ist gründlich. Ich verlange keinesweges, schrieb der Sittenlehrer seinem Lucil, ich verlange keinesweges, daß du aller Fröhlichkeit beraubet lebest: **Ich will nicht, daß es dir jemals an der Freude fehle (c).** Laß nur deine Tage lustig dahin fließen; ich gestatte es. Dieß allein fordere ich von dir, daß du die Wissenschaft der wahren Freude gut erlernest: **Lerne die Art, dich recht zu erfreuen (d).** Eben dieses sage ich euch, meine liebsten Zuhörer! Niemand misbilliget es, daß ihr ein munteres Leben führen wollet; und Gott selbst spricht zu eurem Troste in mehr dann hundert Orten der heiligen Schrift: **Jauchzet, frohlocket, seyd fröhlich, erfreuet euch (e).** Aber was? Gebet Acht, daß ihr keinen falschen Unterricht in der Schule der Fröhlichkeit lernet; und ihr werdet sonder Zweifel einen falschen lernen, wenn ihr die Welt hier zur Lehrmeisterinn haben werdet. Denn was für eine Fröhlichkeit kann wohl die Welt ihren Anhängern einflößen, die nicht sehr eitel wäre. Aus zwo

---

(c) Nolo tibi unquam deesse lætitiam.
(d) Disce gaudere.
(e) *Jubilate, exultate, gaudete, lætamini.*

zwo Quellen kann die Freude entspringen, welche die Welt darbiethet: entweder aus den Wohllüsten, womit das Weltkind seine Leidenschaften zu stillen suchet; oder aus den gleichgültigen Gegenständen, mit welchen die Natur zur Erquickung unserer Sinne reichlich versehen ist. Nun aber aus welcher von diesen zwo Quellen kann man eine lautere und unverfälschte Freude schöpfen, wenn man weder von der einen, noch von der andern eine Freude des Herzens, eine innerliche Freude überkommen kann.

Und zwar erstens, wer wird jemals sagen, daß man unter den Ausschweifungen eines sündhaften Lebens eine wahre Fröhlichkeit im Gemüthe fühlen mag? Ich weiß, daß uns der heilige Geist durch des Jesaia Mund deutlich zu wissen macht, daß der Sünder des Friedens niemals genießt: **Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr** (f); wo aber kein Frieden ist da kann auch gewiß keine Fröhlichkeit angetroffen werden. In der That, wo die allgemeine Uebersetzung lieset: Die Gottlosen haben keinen Frieden; da haben die siebenzig Dollmetscher: **Die Gottlosen, spricht der Herr, können nicht freudig seyn** (g). Und wie soll derjenige wahrhaft lustig seyn können, welchem der Glauben laut seiner ungezweifelten Aussprüche verkündiget, daß er bey

(f) *Non est pax impiis, dicit Dominus.* Isai. 48. v. 22.

(g) Οὐκ ἐστι χαίρειν λέγει κύριος, τοῖς ἀσεβέσιν

der beleidigten Gottheit in die Ungnade verfallen ist? Derjenige, den das aufgebrachte Gewissen mit unaufhörlichen Peinen der schmerzhaftesten Bisse zerfleischet? In einem so beweinenswürdigen Stande kann wohl die wahre Ergötzung einen Raum finden? Nein, nein, sagt Hieronymus, der Sünder kann unmöglich lustiges Muthes seyn: **Die Ruchlosen sind ohne Freude** (h). Wenn ihr einen Lasterhaften scherzen und lachen sehet, so glaubet nicht, daß dieß Gelächter, und diese Scherze ihre Wurzel in dem Herzen haben; sie sind weiter nichts, dann eine verstellte Lustbarkeit, welche sich auf der Oberfläche der Zunge und Lippen allein aufhält; eine bloß äußerliche Lustbarkeit, welche etwas anders vorstellet, als sie ist, und den innerlichen Gram in ein äußerliches Frohlocken einkleidet. Euch dünkt er wohl auf zu seyn, weil ihr dem betrugvollen Scheine Glauben beymesset; aber lasset nur einen Blick tiefer hineindringen, so werdet ihr gewahr werden, was für eine Betrübniß sein Herz verfinstert: **Du siehst nur die Freude**, sagt der heilige Ambros, **betrachte aber auch des Herzens Traurigkeit** (i); und diese Anmerkung hat er zweifelsohne aus des Weisen Sprüchwörtern entlehnet, welcher, da er von der Fröhlichkeit der Sünder redete, also sprach: **Das Lachen wird mit Schmerzen vermischet** (k); oder wie es im hebräischen Grundtexte deutlicher und zu meinem

---

(h) Impiorum nullum est gaudium.
(i) Intueris lætitiam, introspice cordis n œstitiam.
(k) *Risus dolore miscebitur.* Prov. 14. v. 13.

nem Vortrage bequemer zu lesen ist: **Auch bey dem Lachen wird dem Herzen wehe seyn** (l). Es ist wahr, das Angesicht lachet; aber das Herz trauret; und indessen, als von außen eine annehmliche Heiterkeit zu herrschen scheint, wird das Gemüth mit düstern Nebeln verdunkelt: **Auch unter dem Lachen wird das Herz Schmerzen leiden.** Man muß also bekennen, daß die Freude, welche von dem Laster entsprießt, sehr eitel ist, weil sie keine Freude des Herzens ist, und es auch nicht seyn kann,

Allein eben so eitel ist auch jene Freude, welche man von den gleichgiltigen Gegenständen herleitet, indem sie vielmehr eine Freude der Sinne, als des Herzens, ist. Wessen ist die Ergötzung bey einem schimmernden Aufzuge? Sie ist des Auges: wessen ist die Ergötzung bey einer prächtigen Tafel? Sie ist des Gaumens: wessen ist die Ergötzung bey der annehmlichen Uebereinstimmung verschiedener Sänger und Tonkünstler? Sie ist des Ohres: und wenn ihr auf diese Art durch alles, was man immer süßes, liebliches, lustiges, und herrliches an den äußerlichen Gegenständen finden kann, gehen wollet, so werdet ihr auch mit dem heiligen Chrysostom sagen: **In äußerlichen Dingen ist keine Freude** (m); weil die ganze Freude, die daraus entspringt, nur allein an den äußerlichen Sinnen haftet, ohne daß ein einziges Tröpflein davon in das Herz hineindringt; denn

 sie

(l) Gam - bishók jichav - lev.

(m) Nulla est in rebus externis lætitia. In Ps. 4.

sie ist keineswegs eine Freude des Herzens, sondern nur der Augen (n). Ich berufe mich hievon auf euch, ihr ganz weltlichgesinnten Seelen! wenn doch einige von euch hier zugegen sind: saget mir, nachdem ihr einen ganzen Tag recht nach eurer Neigung zugebracht habet, nachdem ihr von allen geehret, gepriesen, bewundert, und angebethet worden seyd, nachdem ihr allen euren Sinnen alle Ergötzlichkeit bey vornehmen Gastmahlen und glänzenden Gesellschaften gestattet habet, mit was für einer Fröhlichkeit des Herzens begabet ihr euch alsdann nach Hause? Ach! wenn ihr mir die Wahrheit nicht verbergen wollet, wie oft geschah es, daß, wiewohl ihr des Kurzweilens schon satt waret, ihr dennoch, ohne die Ursache zu wissen, einen Eckel und Verdruß im Herzen empfandet! Ihr habet euch mit Spielen, mit Spazierfahrten, mit Besuchungen, mit Essen und Trinken auf das beßte belustiget; und dennoch war euer Herz nachmals nicht vergnügt; und warum nicht? Man kann keine andere Ursache vorbringen, als diese: **Weil in den äußerlichen Dingen keine Freude ist,** die das Herz selbst rühret. Wenn ihr aber zuweilen glaubet, euer Gemüth sey von einer innerlichen Freude eingenommen, so thut euch der Weise zu wissen, daß ihr entweder euch selbst betrüget, indem ihr euch einbildet, ihr seyd fröhlich, oder daß sich eure Lustbarkeit betrügt, wofern sie sich für eine wahrhafte aus-

(n) Hæc enim non est cordis, sed oculorum tantum lætitia.

ausgiebt: Das Lachen, sagt er, hielt ich für Irrthum, und ich sprach zu der Freude: Warum lässest du dich betrügen (o)?

Nein, Geliebte! wer sich bey der Quelle der wahren Freude laben will, der muß sie nicht in der Welt suchen, sagt der heilige Bernhard; er muß sie bey Gott allein suchen, weil Gott allein das Herz mit aufrichtiger Freude trösten kann: Jene Freude ist allein eine wesentliche, welche nicht bey dem Geschöpfe, sondern bey dem Schöpfer geschöpfet wird (p). Alle andere Annehmlichkeit ist unschmackhaft; alles andere Frohlocken ist widerwärtig: Alle Ergötzung, die anderswoher kömmt, ist eine Betrübniß; alle andere Lieblichkeit ist eine Quaal (q). Und wie kann es anders seyn, liebste Zuhörer! wenn Gott allein jenes Gut ist, um welches willen unser Herz ist erschaffen worden? Alle Lustbarkeiten, die uns die Welt darreichet, beunruhigen, verwirren, und unterdrücken das Herz, anstatt es vergnügt zu machen: Es kann zwar von allen übrigen Dingen besetzet und eingenommen, aber keineswegs erfüllet werden (r). Sehet nun, warum

---

(o) *Risum reputavi errorem, & gaudio dixi: Quid frustra deciperis?* Eccle. 2. v. 2.

(p) Illud solum verum est gaudium, quod non de creatura, sed de Creatore suscipitur.

(q) Omnis aliunde jucunditas mœror est; omnis suavitas dolor est.

(r) Cæteris omnibus occupari potest, repleri omnino non potest.

uns Christus ermahnet, daß, wenn wir unsern Durst zu stillen verlangen, wir zu ihm, als der wahren Urquelle aller Freuden, unsere trocknen Lippen nähern sollen: **Wenn jemand Durst hat, so komme er zu mir, und trinke** (s). O! daß wir uns bestrebeten, unsere Freuden von diesem Brunnen herzuholen, so würden wir auch mit dem Psalmisten ausrufen: **Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott** (t)! Welch ein schönes Frohlocken, welch ein schönes Freuen! **Mein Herz und mein Fleisch frohlocket in Gott**, nicht in den Reichthümern, nicht in den Ehren, nicht in den Eitelkeiten, nicht in den Wohllüsten, sondern in Gott, und zwar **in dem lebendigen Gott**. Er sagt: **in dem lebendigen Gott**, auf daß wir verstehen sollen, schreibt ein gelehrter Schriftausleger, gleichwie die Fröhlichkeit das Leben des Herzens ist, also sey auch Gott das Leben der Fröhlichkeit, und ohne Gott sey eine jede Freude eine todte, eine leblose, eine entseelte Freude, ein bloßer Schatten von einer Freude: **Das Frohlocken, so nicht von Gott herkömmt, ist etwas todtes** (u). Amos, der Prophet, hatte demnach guten Grund, zu sagen, daß, wer sein Ver-

---

(s) *Si quis sitit, veniat ad me, & bibat.* Joan. 7. v. 37.

(t) *Cor meum, & caro mea exultaverunt in Deum vivum* Pf. 83. v. 3.

(u) Quæ de Deo non est, mortua exultatio est. Cesad. in Daniel. f. 310.

Vergnügen anderswo, als in Gott, suchet, es in einem leeren Nichts suchet: die ihr euch in dem erfreuet, was nichts ist. (x). Ja, meine Geliebten! derjenige suchet seine Freude in dem, was nichts ist, welcher sie unter den Gegenständen dieser Welt suchet, weil sie unfähig sind, dem Herzen einen ächten Trost zu verschaffen; und wer sie in der Sünde suchet, der suchet sie noch übler, als in dem, was nichts ist, weil diese allein tüchtig ist, dem Herzen eine wahre Pein und Marter zu verursachen. O elender Mensch! schreyt Augustin hier gar recht auf, warum schwärmest du hin und her, um verschiedene Güter des Leibes und der Seele zu suchen (y)? Warum irrest du unter den Gütern dieses Erdkreises herum, und suchest die Ruhe deines Herzens außer dir? Nein, unter den Wohllüsten trifft man die gründliche Fröhlichkeit nicht an; nein, man findet sie nicht in der Pracht und an hohen Ehrenstellen; nein, man findet sie nicht in der großen Welt. Warum schwärmest du also hin und her? Hemme doch einmal dein unnützes Rennen und Herumlaufen, und ohne dich ferner umsonst zu ermüden, liebe jenes einzige Gut, das in dir ist (z). Mache, daß dein Herz in Gott, und Gott in deinem Herzen wohne, so wird er es mit wahrer, mit gründlicher,

(x) *Qui lætamini in nihilo.* Amos 6. v. 14.

(y) Quid vagaris, o homuncio! quærendo diversa corporis & animæ bona?

(z) Ama unum bonum, quod in te est.

cher, mit aufrichtiger Freude überschwemmen. O! dieß ist eine rechte Freude, werdet auch ihr sagen, nachdem ihr sie werdet verkostet haben: itzt erfahre ich, daß keine Vergnügenheit süßer ist, als des Herzens ihre: Es ist keine Lust größer, dann die Freude des Herzens (a). O Welt! behalt deine Ergötzungen für dich; ich achte sie nicht, weil sie eitel, weil sie gering und schlecht, weil sie unvermögend sind, mich zu erlustigen. Nur jene allein verlange ich, die mir von Gott zufließen. Ist mein Herz das Herz meines Gottes, ist mein Gott der Gott meines Herzens, so bin ich zufrieden. Du hast Freude in mein Herz gegeben (b). : : : Gott meines Herzens, und mein Theil, o Gott! in Ewigkeit (c)!

Ja, liebster Jesus! suchen nur andere ihre Freude bey der Welt, wie sie auch wollen; ich werde die meinige bey dir allein suchen. Ach! die Welt kann weiter nichts, als mit eitler Lustbarkeit täuschen. Du, du bist allein im Stande, mein Herz mit einer wahren Fröhlichkeit zu befriedigen. Verleih mir demnach, daß ich den nichtswerthen Freuden, welche mir die Welt zeiget, niemals nachlaufe; und weil ich das wahre Vergnügen an dir allein finden kann, so gieb mir

(a) *Non est oblectamentum super cordis gaudium.* Eccli. 30. v. 16.

(b) *Dedisti lætitiam in corde meo.* Ps. 4. v. 7.

(c) *Deus cordis mei, & pars mea Deus in æternum.* Ps. 72. v. 26.

mir die Gnade, daß ich mich von dir nimmermehr entferne. Deine Gnade erquicke mich in diesem Leben! deine Herrlichkeit ergötze mich nach meinem Tode, so werde ich jederzeit in dir, von dir, und mit dir einer wahren, einer wesentlichen, einer lautern Freude genießen. Dieß hoffe ich von deiner unendlichen Güte, o Gott meines Herzens! um dieß bitte ich dich durch die Wunden, die ich an deinen heiligen Füßen auf das andächtigste verehre und anbethe.

Zweyter Theil.

Die Fröhlichkeit der Welt ist unbeständig; die göttliche ist dauerhaft. Ich habe gesagt, man könne keine wahre Freude von der Welt hoffen, weil jene, die sie uns zu geben vermag, weder eine Freude des Herzens ist, noch es auch seyn kann. Aber ich will euch nunmehr zugeben, daß sie etwas habe, womit sie auch das Herz selbst ergötzen mag. Wohlan! sey es nur dem also: allein saget mir, was haben die Freuden der Welt für eine Dauerhaftigkeit? Was haben sie für einen Bestand? Laufet mit euren Gedanken in das entfernte Alterthum zurück; gehet mit einem Blick durch die heiligen und weltlichen Geschichtbücher, so werden sich so viel und so traurige Veränderungen in einem jeden Jahrhunderte, in einem jeden Reiche vor eure Augen stellen, daß ihr auch Chrysostomen beystimmen und sagen werdet: **In den irdischen**

Freuden ist nichts festes, nichts dauerhaftes, nichts beständiges (d). Ihr werdet mehr, dann einen Zedekia, antreffen, welcher auf einem Throne saß, und nachmals im Kerker jammerte: mehr, dann einen Beltsazer, der sich bey einer niedlichen Tafel berauschte, und bald darauf unter mörderischen Händen in die letzten Züge griff: mehr, dann einen Hamon, der sich bis auf den höchsten Gipfel der Ehren hinaufschwang, und endlich zur öffentlichen Schande an einem Galgen hangen blieb: mehr, dann eine Isebel, welche mit königlicher Pracht stolz einhergieng, und hernach spöttlich getödtet wurde: o wie viele von beyden Geschlechtern hat ein ähnliches Schicksal getroffen! wer wird aller derer ihre Namen anführen, wer wird ihre Zahl ausdrücken können? Wie viele siegprangende Kriegsheere wurden nachmals durch schändliche Niederlagen gedemüthiget! wie viele Völkerschaften, die in süßer Freyheit muthig jauchzeten, geriethen hernach in die traurigste Dienstbarkeit! wie viele Länder, die einen Ueberfluß an Reichthümern und Lebensmitteln hatten, plagte nachmals die äußerste Hungersnoth! Sind dieß nicht unläugbare Zeugnisse von der Unbeständigkeit der irdischen Ergötzungen? Aber was braucht es, die alten Zeiten zu erforschen, ob es möglich sey, einer anhaltenden Vergnügenheit im Leben zu genießen. Wer ist wohl derjenige aus euch, meine Zuhörer! der nicht unaufhörliche Abwech-

selun-

(d) Nihil ftabile, uihil firmum.

selungen in seinen Freuden schon erfahren hätte? Was für ein Frohlocken entstund nicht bey euch, da jenes Söhnlein gebohren ward? Aber wie geschwind verkehrte es sich in ein bitteres Weinen, als der Tod es euch wieder hinwegnahm? Was für eine Wonne empfandet ihr nicht, da jenes fette Grundstück eurem Hause zugeleget wurde? Aber was für eine Betrübniß erfolgte nicht bald darauf, indem euch ein Rechtshandel dasselbe wieder entführte? Ein Jahr erfreuen euch zu Stande gebrachte Vermählungen; das andere bestürzen euch unvermuthete Leichenbegängnisse: einen Monat hat das Gewerb zu eurem Troste den beßten Fortgang; den andern leidet es zu eurem Verdrusse großen Schaden: gestern waret ihr wegen eines zeitlichen Vortheils aufgeräumt; heute trauret ihr um eines Verlurstes willen: des Morgens erquicket euch eine gute Zeitung; des Abends entrüstet euch eine üble Bothschaft; kurz zu reden, indem ihr eine Stunde lustig, eine andere niedergeschlagen seyd, so gebet ihr dadurch genugsam zu erkennen, wie wahr Innozenz, der heilige Papst, geredet, da er sagte: **Wer hat wohl jemals einen ganzen Tag recht fröhlich und vollkommen vergnügt zugebracht (e)?** Philo hatte demnach nicht Unrecht, da er die irdischen Ergötzungen mit den Träumen verglich: **Die weltlichen Freuden**, sagte er, **sind den Träumen ganz ähn-**

(e) Quis unquam diem totum duxit in sua delectatione Jucundum? L. 1. de contempl. c. 10.

ähnlich (f); denn gleichwie die Träume jetzt kommen, jetzt wider verschwinden; also kommen auch die irdischen Freuden heute an, und morgen verziehen sie sich wieder: kaum beginnen sie, uns zu trösten, so stehen sie schon wieder davon ab; sie gehen fort, und erscheinen wieder; bald nähern sie sich uns, bald begeben sie sich weit von uns hinweg, und zeigen hiemit jedesmal, daß sie außer ihrer Unbeständigkeit nichts Beständiges haben: Sie kommen, und gehen fort; sie begegnen uns, und entwischen uns abermal, ehe wir sie ergreifen (g). Ist es nicht wahr, meine Geliebten! ist es nicht wahr?

Allein die Sache, spricht Chrysostom, verhält sich weit anders, wenn die Fröhlichkeit ihren Ursprung von Gott hat: Wer Gott, wie es sich gebühret, fürchtet, und sein Vertrauen auf ihn setzet, der hat die Wurzel der Freude gewonnen (h). Dieß nämlich ist der Unterschied zwischen einem Herzen, das sich an Gott ergötzet, und einem andern, welches sich mit der Welt erfreuet, daß dieses einem Baume, der keine Wurzel hat, jenes aber einem

---

(f) Profana gaudia somniis sunt simillima. L. de Joseph.

(g) Veniunt, abeunt, occurrunt, & priusquam comprehendantur, avolant. Ibid.

(h) Deum, sicut oportet, timens, & in ipso confidens, voluptatis radicem lucratus est. Hom. 18. ad pop.

einem tief eingewurzelten Baume ähnlich ist. Gleichwie nun ein Baum ohne Wurzel seine ganze Schönheit in kurzer Zeit nothwendig verlieren muß; also kann auch ein Herz, das sich mit der Welt lustig macht, seine Vergnügenheit nicht lang erhalten. Gleichwie aber der Baum, der tiefe Wurzel gefasset hat, aus derselben immerfort neuen Saft an sich zieht, also zieht auch ein Herz, dessen Freude von Gott herrühret, von diesem jederzeit neue Nahrung für seine Fröhlichkeit an sich: **Es hat die Wurzel der Freude gewonnen**; es mag ihm daher begegnen, was es auch sey, so wird es jedoch seine Zufriedenheit eben darum, weil Gott in ihm ist, niemals verlieren. David hatte dieses gar gut erfahren: Herr! sagte er demnach, um die Größe jener Freude, die seinen Geist überschwemmte, darzuthun (i); **Du hast mich mit Freuden umgeben (k).** Er wollte, wie es Cardinal Hugo anmerket, mit diesem so schönen Ausdrucke nicht nur allein andeuten, wie groß die Fröhlichkeit sey, die von Gott kömmt, sondern uns auch zu verstehen geben, daß derjenige, welcher sich in Gott allein belustiget, wo er sich immer hinwendet, stäts in Freuden schwebet. Wenn ihm derohalben auch Widerwärtigkeiten zustoßen, wenn sich auch Verfolgungen wider ihn erheben, wenn ihn auch Versuchungen

---

(i) Ut notet magnitudinem lætitiæ. Hug. Card.

(k) *Circumdedisti me lætitia.* Pſ. 29. v. 12.

gen anfallen, so ist doch sein Herz von Freuden dergestalt umringet, daß es, wie eine feste Mauer, allen seinen Feinden den Eingang verwehret: **Du hast mich mit Freuden umgeben.**

Wenn ihr aber nun die Ursache zu wissen verlanget, warum die weltliche Fröhlichkeit so veränderlich, die göttliche hingegen so beständig ist, so will ich sie euch nicht verhehlen. Die Fröhlichkeit der Welt ist unbeständig, weil jene Güter, von welchen sie erreget wird, unbeständig sind. Man kann die Freude, die aus den Reichthümern quillt, verlieren, weil man die Reichthümer verlieren kann; die Freude, die aus den Freundschaften entsteht, kann aufhören, weil die Freundschaften aufhören können; es kann die Freude, die von den Ehren herkömmt, verschwinden, weil auch die Ehren verschwinden können: wenn aber Gott in unserm Herzen ist, wer, meine Geliebten! wer kann ihn daraus wider unsern Willen vertreiben? Wenn sich auch alle Urtheile der Welt wider uns verschwören, so werden sie uns doch ehender das Herz aus dem Leibe reißen, als Gott aus dem Herzen entwenden können; wenn sie uns aber Gott nicht nehmen können, wie werden sie vermögend seyn, uns der Freude, die von Gott entspringt, zu berauben?

Man darf mir aber auch keineswegen die Einwendung machen, daß es auch jenen, die Gott im Herzen haben, weder an der Furcht, die sie unter den Gefährlichkeiten dieses Lebens bekümmert,

merk, noch an dem Schmerzen, der sie mit dem Angedenken ihrer Sünden kränket, noch an Trübsalen, womit Gott sie, damit ihre Tugend geprüfet werde, von Zeit zu Zeit heimsuchet, zu mangeln pflegt: es ist wahr; allein es ist gleichfalls wahr, daß nichts von allem dem ihre Fröhlichkeit vermindert: nicht die Furcht; denn weit gefehlt, daß sie der Freude der Gerechten schadet; der Psalmist will vielmehr, daß sich diese von jener niemals absondere: **Dienet dem Herrn mit Furcht, und frohlocket ihm mit Zittern** (l); und der heilige Hilar sagt, die Furcht Gottes sey eine Bewahrerinn der wahren Freude, und es würde diese in die Gefahr laufen, sich zu verlieren, wofern jene verlohren gienge: **Die Freude wäre ohne das Zittern etwas Gefährliches** (m); nicht die Reue wegen der begangenen Sünden; weil dieß eine Reue ist, welche die Seele tröstet, und sie dermassen tröstet, daß nach Augustins Zeugnisse ein Büßer mehr Ergötzlichkeit an seinen Thränen, als ein Weltkind bey den lustigsten Schauspielen, findet: **Die Zähren der Büßenden sind weit süßer, dann die Freuden der Schaubühnen** (n): nicht die zeitlichen Drangsalen; weil diese dem Herzen eines Frommen

 eben

(l) *Servite Domino in timore, & exultate ei cum tremore.* Ps. 2. v. 11.

(m) Periculosa esset libera a tremore lætitia.

(n) Dulciores sunt lacrymæ pœnitentium, quam gaudia theatrorum.

eben das sind, was die Wolken in Ansehung der Sonne sind; denn gleichwie diese die Sonne selbst niemals verfinstern, wiewohl sie unsern Augen verfinstert zu seyn scheinet; also entziehen auch die Widerwärtigkeiten dem Herzen niemals seine wahre Freude, ob es schon scheint, daß sie ihm dieselbe entziehen. Die bedrängten Gerechten, sagt der Apostel, sind **wie die Traurigen, aber allezeit fröhlich** (o). Ihre Traurigkeit scheint nur eine Traurigkeit zu seyn, indem sie sich nur allein in der sinnlichen Begierlichkeit aufhält; aber ihre Fröhlichkeit dauert beständig, indem sie eine Fröhlichkeit ist, welche die innerlichen Seelenkräfte einnimmt und überschwemmet: **Sie sind wie die Traurigen, aber allzeit fröhlich.** Das menschliche Herz begeht also eine Thorheit, und eine sehr große Thorheit, wenn es seine Freude, die es in Gott finden kann, in der Welt suchet; in der Welt, welche auf einen lustigen Tag, den sie bisweilen verschaffet, alsogleich zehn bittere folgen läßt. Ey dann, liebste Zuhörer! besinnet euch einmal eines Bessern, und weil euch die Fröhlichkeit gefällt, so suchet sie dort, wo sie lauter, wo sie dauerhaft ist: suchet sie in der Gnade Gottes, und nicht in den weltlichen Gütern; und wenn ihr vormals so unbedachtsam waret, daß ihr sie vielmehr in diesen, als in jener gesuchet habet, so bereuet euren Fehler, und saget mit den Thränen

---

(o) *Quasi tristes, semper autem gaudentes.* 2. Cor. 6. v. 10.

nen des büßenden Propheten zu unserm Heilande: **Gieb mir wieder die Freude deines Heiles** (p).

O mein Jesus! was habe ich gethan, da ich der Freude, die von dir herkömmt, Urlaub gab, um eine andere von der Welt zu erbetteln? Ach! ich habe die Unbeständigkeit einer jeden irdischen Ergötzung genugsam erfahren. Die betrügerische Welt verspricht lauter Freuden, und nachmals giebt sie entweder dieselben nicht, oder wenn sie auch zuweilen eine davon giebt, so vergället sie solche gar bald wieder mit tausend Betrübnissen. Wohlan dann, liebster Erlöser! gieb mir deine Freude, weil sie allein, wofern man sich ihrer nicht freywillig verzeiht, nimmermehr kann verlohren gehen. **Gieb mir**, ich bitte dich durch : :, **gieb mir wieder deine heilsame Freude**; ich verheiße dir, daß ich sie in Zukunft nicht mehr gegen die flüchtigen Freuden der Welt vertauschen werde; und ich hoffe, daß, nachdem du den Lauf meines Lebens mit dieser wirst ergötzet haben, du auch dessen Ausgang mit eben dieser ergötzen wirst.

Dritter Theil.

Die Fröhlichkeit der Welt ist kurz; die göttliche ist ewig. Wenn ihr, meine Zuhörer! eine wahre Abschilderung von den weltli-

(p) *Redde mihi lætitiam salutaris tui.* Ps. 50. v. 14.

chen Freuden zu haben verlanget, so erinnert euch jener schattichten Staude, welche, nachdem sie aus der Erde unvermuthet hervorgeschossen, und in sehr kurzer Zeit hoch aufgewachsen ist, einen annehmlichen grünen Busch über des Jona Haupte gestaltet hat: wie sehr frohlockte der gute Prophet, welcher sich davon einen sichern Schirm wider den heißen Sonnenzirkel versprach! **Und Jona erfreute sich gar hoch über den Kürbs** (q); aber wie schnell verschwand auch die geschöpfte Wonne? Kaum zeigte sich die Morgenröthe des folgenden Tages, so verdorrte der Kürbs schon wieder: **Der in einer Nacht gewachsen und in einer Nacht vergangen ist** (r). Sehet, sagt der Liraner, hier in diesem Sinnbilde sind die irdischen Ergötzungen sehr deutlich zu lesen, die in ihrer Dauer so kurz, als die Nacht dieser Welt, sind. **Durch den Kürbs, der geschwind hervorgeraget, und geschwind wieder verwelket ist, wird uns angedeutet, daß die Lustbarkeiten eine sehr kurze Dauer haben** (s). Sobald die Morgenröthe der Ewigkeit am Ende dieses Lebens heranbricht, so verschwindet alles das Scheinbare,

---

(q) *Et lætatus est Jonas super hedera lætitia magna.* Jon. 4. v. 6.

(r) *Quæ sub una nocte nata est, & sub una nocte perit.* Ibid. v. 10.

(s) Per hederam cito productam & cito arefactam significatur, quod hujus mundi delectationes sunt valde breves.

bare, das Ergötzliche, das Große, welches nunmehr einen Weltlichgesinnten so gewaltig einnimmt; und jene unselige Herzen, die sich darüber hoch erfreuten, indem sie sich wie von einem nächtlichen Blendwerke betrogen sehen, müssen nothwendig voll der Betrübniß ausrufen: Wir sind, leider! schon am Ende! Allein ich habe noch zu wenig gesagt, meine Zuhörer! da ich die Dauer der weltlichen Freuden mit der Länge einer einzigen Nacht verglich. Der heilige Geist, dessen Denkensart und Sprache weit richtiger sind, vergleicht sie mit einem einzigen Augenblicke: Die Freude des Häuchlers ist wie ein Augenblick (t). Er nennet die Belustigung der Welt eine häuchlerische Freude, weil die Belustigung der Welt nichts anders ist, als eine Verstellung der Freude, aber eine Verstellung von so kurzem Daseyn, daß sie nicht länger, als einen einzigen Augenblick währet. Und fürwahr, wenn einer, der in den letzten Zügen liegt, einen Gedanken auf das vergangene Leben zurückschicket, was däucht es ihm anders, als ein Augenblick? So groß ist die Schnelligkeit, mit welcher es ihm verflossen zu seyn scheint. Und scheint es nicht ein Augenblick, und noch viel weniger, dann ein Augenblick, zu seyn, wenn man es mit den ewigen Zeiten in eine Vergleichung setzet? So erstaunlich groß ist zwischen diesen und jenem der Unterschied. Sehet

---

(t) *Gaudium hypocritæ ad instar puncti.* Job. 20. v. 5.

het demnach, wie lang die Fröhlichkeit dieser Welt dauert: sie dauert, nach dem Ausdrucke Gottes selbst, einen Augenblick, und nachmals nimmt sie ein Ende. Im Tode ist davon nichts mehr vorhanden; in der Ewigkeit ist davon nichts mehr übrig; ja, im Tode fangen jene entsetzlichen Traurigkeiten an, welche in der Ewigkeit nicht mehr aufhören werden: **Das äußerste von der Freude wird mit Traurigkeit befangen** (u). Dieß ist der Ausgang, der fürchterliche, der höchstklägliche Ausgang der weltlichen Lustbarkeiten: **Das äußerste von der Freude wird mit Traurigkeit befangen.**

Gehet itzt, ihr Herzen, die ihr der Welt Freuden niemals satt seyd, gehet, und wiederholet annoch, wenn es euch beliebet, jene pralerischen Worte, die im Buche der Weisheit aufgezeichnet sind: **Wir wollen an allen Enden Zeichen der Freude hinter uns lassen** (x). Man soll allenthalben Spuren und Fußstapfen von unserer Freude antreffen. Man sehe sie auf den Landgütern unter den aufgeräumtesten Gesellschaften; man sehe sie in den Städten an dem freyesten Umgange; man sehe sie in den Zusammenkünften an den frechsten Scherzen; man sehe sie in den nächtlichen Versammlungen an dem unmäßigsten Spielen; man sehe sie sogar in den Gotteshäusern an der Lüsternheit der Blicke, an

(u) *Extrema gaudii luctus occupat.* Prov. 14. v. 13.

(x) *Ubique relinquamus signa lætitiæ.* Sap. 2. v. 6.

an der Uebereinstimmung der gegenseitigen Winke, an der Uneingezogenheit der Gebärden: **Wir wollen an allen Enden Zeichen der Freude hinter uns lassen.** Aber saget mir, ihr Elenden! könnet ihr wohl diese eure Fröhlichkeit für eine wahre und rühmliche Freude ausgeben? Sollet ihr sie nicht vielmehr für einen bloßen Schatten, für ein leeres Gespenst von einer Freude halten? Allein warum bestrafe ich das aberwitzige Plaudern dieser Leute, wenn sie selbst mit ihren eigenen Worten genug zu verstehen geben, was für Freuden die ihrigen sind: **Wir wollen,** sagen sie, **an allen Enden Zeichen der Freude hinter uns lassen. Wir wollen sie hinter uns lassen:** also sind es nur solche Freuden, welche, da man sie kaum verkostet, schon wieder verlassen und vermisset werden; nebstdem sind es nicht einmal Freuden, sondern nur allein Merkmaale der Freude, **Zeichen der Freude; Zeichen**, weil es nur dem Scheine nach, und bloß eingebildete Freuden sind; so groß ist ihre Eitelkeit: **Zeichen**, weil es Freuden sind, welche, da man ihrer am beßten genießen will, schon wieder verlöschen; so groß ist ihre Unbeständigkeit: **Zeichen** endlich, weil sie, wo nicht eher, jedoch wenigstens mit dem Leben aufhören müssen, und folglich sehr kurze, und fast nur einen einzigen Augenblick währende Freuden sind: **Zeichen der Freude, Zeichen**, und sonst weiter nichts. O unselige Freuden! o Freuden, die vielmehr des Mitleidens, als des Neides würdig sind!

Wendet nun, meine Zuhörer! eure Augen auf die Fröhlichkeit, die von Gott herkömmt, so werdet ihr sehen, daß sie keine Gränzen hat, welche sie einfassen; und daß, wiewohl mit dem Ende des Lebens sich alles endiget, sie jedennoch niemals aufhöret: **Eure Freude wird niemand von euch nehmen** (y); also versichert der Erlöser seine Apostel im heutigen Evangelium. Sey es nur ein Vorrecht des Todes, alles, was der Mensch immer Schönes und Reiches besitzet, zu rauben, so wird er doch einer gerechten Seele die Fröhlichkeit, von der sie gestärket wird, gewiß niemals entfremden; ja, man kann sogar mit Wahrheit sagen, daß ihre allersüßesten Ergötzungen erst im Tode anfangen. **Sie wird am letzten Tage lachen** (z); sie wird am Ende ihres Lebens fröhlich seyn; fröhlich wegen der Buße, womit sie ihre Schulden bey Gott abgetragen; fröhlich wegen der Verdienste, welche sie durch die Heiligkeit ihrer Handlungen erworben hat; fröhlich wegen des Lohns, den sie schon in der Nähe erblicket: **Sie wird am letzten Tage lachen.** Allein dieß ist annoch nichts gegen jener Freud, zu deren Genusse Gott sie mit diesen Worten berufen wird: **Geh hinein in die Freude deines Herrn** (a). In diesem Leben geht die Freude des Herrn in das

---

(y) *Gaudium vestrum nemo tollet a vobis.* Joan. 16. v. 22.

(z) *Ridebit in die novissimo.* Prov. 31. v. 25.

(a) *Intra in gaudium Domini tui.* Matth. 25. v. 21.

das Herz des Gerechten hinein; weil Gott sie ihm nur nach einem gewissen Maaße mittheilet; in dem andern geht das Herz des Gerechten in die Freude des Herrn hinein; weil Gott sie ihm ohne Maaß, ohne Schranken, ohne Ende schenket: **Geh hinein in die Freude deines Herrn.** Eine Freude, die von der Traurigkeit niemals gestöret, vom Eckel niemals vermindert, von der Furcht, sie zu verlieren, niemals beunruhiget wird: eine Freude, welche derjenige, der in sie einmal hineingeht, immerfort besitzet, und immerfort genießt, weil sie als eine Freude Gottes selbst ihre Dauer nach der Ewigkeit eben dieses Gottes abmißt: **Geh hinein in die Freude deines Herrn!** O wie groß ist also der Unterschied zwischen einer Freude und der andern! zwischen der, welche von Gott herrühret, und jener, die ihren Ursprung von der Welt hat!

Und dennoch, ach! daß ich deine Thränen hätte, o Joel! um jenen Unfug in der Christenheit zu beweinen, den du in Israel bejammert hast: **Die Freude der Menschenkinder**, wollte ich gleichfalls sagen, **ist schändlich vermenget worden** (b): ohne darauf Acht zu geben, ob es eine wahre, oder falsche Fröhlichkeit sey, nach welcher man trachtet, vermischet man eine mit der andern, die eitle mit der wesentlichen, die unbeständige mit der dauerhaften, die kurze mit der ewi-

(b) *Confusum est gaudium a filiis hominum.* Joel. 1. v. 12.

ewigen; und damit man nur einige Freudentröpfchen hinabsürfen möge, so ist man gar nicht besorgt, ob sie von einer klaren und beständigen Quelle, oder aber von einer unfläthigen und abnehmenden Pfütze herfließen: **Die Freude der Menschenkinder ist schändlich vermenget worden.** Meine Geliebten! niemand verbiethet euch, lustig zu seyn; und jener Gott, der euch zu einem regelmäßigen und tugendlichen Wandel rufet, rufet deßwegen nicht zu einer scheuen, traurigen und weinenden Lebensart; ja, der Apostel befiehlt euch sogar im Namen Gottes ausdrücklich, fröhlichen Muthes zu seyn: **Erfreuet euch**; er will überdieß noch; daß eure Wonne unabläßig daure: **Erfreuet euch allezeit**; und er befriediget sich damit nicht, daß er es einmal sagte; er wiederholet es zum zweyten: **Ich sage euch abermal: Freuet euch** (c); aber **im Herrn**: er sagt nicht: In der Welt; diese Anmerkung macht der heilige Anselm, er sagt: **Im Herrn: Freuet euch, nicht in der Welt, sondern in dem Herrn** (d). Nein, Geliebte! suchet eure Ergötzung keineswegs unter jenen Gastmahlen, in welchen sogar die Gespräche mit den unreinsten Schwänken gewürzet werden; unter jenen Zusammenkünften, die man für die lustigsten hält, weil sie die ausgelassensten sind; unter jenen Zeitvertreibungen, die ihr unschuldige Scherze

---

(c) *Gaudete in Domino semper: iterum dico: Gaudete.* Philipp 4. v. 4.

(d) Gaudete non in sæculo, sed in Domino.

Scherze nennet, die aber in der That Aergernisse sind; unter jenen Gesellschaften, in welchen man den Witz und die Stärke seines Geistes zu zeigen glaubet, wenn man ruchlos redet, und handelt; nein, dieß wäre eine weltliche, eine betrügliche Ergötzung; eine Ergötzung, die ein ewiges Trauren nach sich zieht. **Erfreuet euch im Herrn;** lachet nur; aber die Mäßigkeit sey eures Lachens Gefährtinn: erquicket euch; aber die Bescheidenheit diene eurer Erquickung zur Richtschnur: pfleget eines freundlichen Umganges; aber aus eurem Umgange müsse alle Frechheit verbannet seyn: ergötzet euch, seyd eines muntern Gemüthes; allein nehmet euch in Acht, daß den Sitten ihre Unschuld, dem Gewissen der Frieden, der Seele die Gnade Gottes nicht verlohren gehe: **Erfreuet euch, aber jederzeit im Herrn.** O wie annehmlich, wie wohlgeschmackt wird euch eine solche Freude seyn; eine Freude, die euch das Leben vergnügt, den Tod ruhig, die Ewigkeit glückselig machen wird. Wenn aber noch einige hier sind, welche die weltliche Freude mehr, als die göttliche, lieben, so gehet nur, sage ich diesen, und ergötzet euch nach eurer Neigung. Giebt es Lustspiele, so gehet nur dazu, und lasset sie euch desto besser gefallen, je ungebührlicher sie sind; giebt es Tänze, so verfüget euch desto öfters dahin, je mehr Nahrung die Freyheit dabey findet; giebt es Spieltische, so haltet euch nur desto länger bey denselben auf, je mehr Geld und Zeit sie euch schon geraubet haben; giebt es Gastereyen, so begebet euch nur zu denselben, und jemehr die

Un-

Unmäßigkeit daran Theil hat, desto muthwilliger jauchzet darunter; giebt es Schauplätze, giebt es Abendgesellschaften, giebt es Spaziergänge, so gebrauchet euch nur dieser Lustbarkeiten, und schätzet euch für desto glückseliger, je mehr und je unausgesetzter sie sich einander die Hand reichen. Aber wisset, ihr Seelen, die ihr euch nach der weltlichen Fröhlichkeit so sehr sehnet! wisset, daß ich gezwungen bin, euch eine erschreckliche Drohung auf dem Fuß nachzuschicken, welche euch jenes fürchterliche Weh, das aus des Erlösers Munde ergangen ist, stets in das Ohr donnere: **Wehe euch, die ihr jetzt lachet** (e)! **wehe euch**, die ihr den weltlichen Freuden so thöricht nachrennet! weh euch! dieß unabläßige Lachen wird euch gewiß nicht jederzeit gelingen: ihr werdet endlich trauren und weinen, ich sage es euch vorher im Namen unsers Erlösers, den wir da gegenwärtig anbethen; ihr werdet im Tode trauren und weinen, aber ohne Nutzen: ihr werdet in der Ewigkeit trauren und weinen, jedoch vergeblich: **Weh euch, die ihr itzt lachet!** Gehet nun, und erlustiget euch noch mit eurer Welt, wenn es euch behaget.

Bey deinen Füßen, o mein Jesus! betheure ich, daß ich nach dieser ihrer Freude nimmermehr trachten will. Ich kann in dir und von dir eine ächte, eine beständige, eine ewige Freude haben; warum soll ich also eine andere von der Welt erbetteln, eine überaus eitle, veränderliche, und kurze,

---

(e) *Væ vobis, qui ridetis nunc!* Luc. 6. v. 25.

ze, eine Freude, welche mir die unheilbaren Folgen deiner gerechten Drohung dermaleinst zuziehen würde? Nein, diese Freude will ich nicht; ich begehre sie nicht; ich entsage ihr, und verabscheue sie, indem ich bereit bin, lieber mit dir zu leiden, als mich mit der Welt zu ergötzen. Allein weil du ein so bescheidener, so mildreicher Herr bist, daß du deine Diener fröhlich zu sehen verlangest, so verspreche ich dir mit David, daß ich mich in keinem andern, als in dir, erfreuen werde: **In dir will ich fröhlich seyn, und frohlocken; deinem Namen will ich Lob singen, o Allerhöchster (f)!** Ich bitte dich derohalben durch ::, verleih mir, daß ich mit dieser Fröhlichkeit des Herzens jederzeit lebe, mit dieser auch endlich sterbe, und also von einer Freud zu der andern hinübergehe; von jener, die du uns in diesem Leben giebst, zur andern, welche du uns für die Ewigkeit versprichst.

Amen.

Die

(f) *Lætabor, & exultabo in te; psallam nomini tuo, Altissime!* Ps. 9. v. 3.

Die hundert und fünfzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Als die Feyer der heiligen Apostel, Philipp und Jakob, zugleich einfiel.

Christus ist der Weg, und die Wahrheit, und das Leben.

Ego sum via, & veritas, & vita. Joan. 14. v. 6.

Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben.

Es ist nur ein einziger Weg, auf welchem wir zu wandern; eine einzige Wahrheit, der wir zu folgen; ein einziges Leben, wornach wir zu trachten verbunden sind. Ja, Geliebte! denket, suchet, forschet nach, wie ihr immer wollet, so ist doch nur ein Weg, eine Wahrheit, ein Leben zur Seligkeit. Ein jeder Schritt, den man außer diesem Wege macht, ist falsch: ein jeder Lehrsatz, der mit dieser Wahrheit nicht übereinstimmet, ist betrügerisch: und derjenige befindet sich in einem Stande des Todes, der ein anders Leben, als dieses, an sich hauchet. Was werden wir Elenden demnach unter so vielerlley Abwechselungen und

und Veränderungen, bey so großer Mannigfaltigkeit der Geschäfte, bey so großem Unterschiede des Alters, der Neigungen, der Leibesbeschaffenheit, der Stände, was werden wir anfangen? Wie ist es möglich, daß alle, der Starke und der Schwache, der Reiche und der Arme, der Adeliche und der Pöbelhafte, der Fürst und der Unterthan ihre Absichten auf einen und eben denselben Endzweck richten sollen? Giebe es nur einen Weg, wie wird man ihn bey solcher Ungleichheit der Stände antreten? Giebt es nur eine Wahrheit, wie wird man sie bey solcher Zwietracht der Meynungen erkennen? Giebt es nur ein einziges Leben, wie wird man es bey solcher Verschiedenheit der Auferziehung erlangen? Allein beruhiget euch, meine Zuhörer! und lobet vielmehr die fleischgewordene Weisheit; denn wiewohl es nur einen Weg, nur eine Wahrheit, nur ein Leben giebt, so sind wir doch allesammt vermögend das Erste zu finden, das Zweyte zu erkennen, das Dritte zu überkommen, weil Jesus selbst, den wir da gegenwärtig anbethen, der Weg, die Wahrheit, und das Leben ist: **Ich bin** (höret es aus seinem eigenem Munde) **ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben**; der Weg, der uns führet, die Wahrheit, die uns erleuchtet, das Leben, das uns erquicket; und weil er auf eine weit bessere Art, als der Weltapostel, allen Alles **geworden ist** (a), so ist er, ungeachtet des großen Unter-

(a) *Omnibus omnia factus sum.* 1. Cor. 9. v. 22.

Unterschiedes unsers Standes, unserer Naturgaben und Amtsverrichtungen, ein Weg für einen jeden Fuß, eine Wahrheit für einen jeden Verstand, ein Leben für ein jedes Herz: ja, er ist dermaßen der Weg für alle, daß außer ihm nichts, dann Fehltritte, seyn kann; er ist dermaßen die Wahrheit für alle, daß außer ihm nichts, dann Betrug, seyn kann; er ist dermaßen das Leben für alle, daß außer ihm nichts, dann der Tod, seyn kann. Großer Unterricht für den, meine Zuhörer! welcher heilig zu sterben verlanget! o möchte doch Jesus, der mir zur heutigen Predigt sammt dem Inhalte die Eintheilung darreichet, uns auch die Gnade verleihen, einen rechtschaffenen Nutzen daraus zu ziehen! Vernehmet daher drey große Lehrstücke in den drey Sätzen dieser Rede. Wenn wir nicht irren wollen, so müssen wir die Straße bey dem Erlöser suchen: **Ich bin der Weg**; ist der erste Satz: wenn wir uns nicht betrügen wollen, so müssen wir die Wahrheit bey dem Erlöser suchen: **Ich bin die Wahrheit**; ist der zweyte Satz: wenn wir nicht verderben wollen, so müssen wir das Leben bey dem Erlöser suchen: **Ich bin das Leben**; ist der dritte Satz. Seyd bereit.

Erster Theil.

Wir müßen die Straße auf welcher wir wandernsollen, bey dem Erlöser suchen. Es wäre zweifelsohne eine unendliche Gut-

thätigkeit des himmlischen Vaters gewesen, wenn er in Betrachtung der verdrehten Wege, auf welchen die Sterblichen einhergiengen, seinen eingebohrnen Sohn auch nur in der einzigen Absicht, um denselben die rechte Straße durch ihn mündlich anzuzeigen, auf die Welt gesandt hätte. Aber nein; diese obschon unermeßliche Liebe schien ihm noch allzuwenig zu seyn. Er faßte also zu unserer größern Sicherheit den Entschluß, daß sein ewiger Sohn nicht nur unser Reisegefährt, sondern auch sogar unser Weg werden sollte: **Es war Gott ein Geringes, daß er uns seinen Sohn zum Wegweiser gab; er machte ihn überdieß noch zu unserm Wege** (b); Augustin ist es, der mit diesen Worten seine Verwunderung hierüber an den Tag legte. Nachdem sich nun das unerschaffene Wort in das Fleisch eines menschlichen Leibes eingehüllet hatte, so predigte er uns nicht allein die Demüthigung, die Sanftmuth, die Geduld, die Liebe sammt allen den Tugenden, welche jene geraden Steige sind, auf welchen Gott den Gerechten zur ewigen Wohlfahrt leitet: **Er hat den Gerechten durch richtige Wege geführet** (c); sondern er übte sie selbst in der That aus, und er zeigte sie uns eher durch sein Beyspiel, als durch seine Stimme: **Jesus fieng an, zu thun und zu lehren** (d). Jesaia

 beschrieb

(b) Parum erat Deo, ut Filium faceret demonstratorem viæ, eum ipsum viam fecit.

(c) *Justum deduxit per vias rectas.* Sap. 10. v. 10.

(d) *Cœpit Jesus facere, & docere.* Act. 1. v. 1.

beschrieb ihn nach eben diesen Zügen, als er dem irrgehenden Israel einen Lehrmeister vorherverkündigte, welcher ihn auf den rechten Weg bringen würde: Deine Augen, sprach er, werden deinen Lehrmeister sehen, und deine Ohren werden seine Worte hören, wenn er dich vom Rücken her also ermahnet: Dieß ist der Weg; wandelt auf demselben (e): er sagte, die Israeliten würden nicht allein den wahren Weg von ihm hören, sondern, auch denselben an ihm sehen.

Und es war auch sehr nothwendig, meine Zuhörer, daß Christus, um uns vor allem Irrthume zu bewahren, nicht nur unser Ohr, sondern auch unser Aug unterrichtete: denn wenn es der Mensch nicht mit seinen Augen gesehen hätte, würde er wohl jemals geglaubet haben, daß die Erniedrigung die Bahn zur Erhöhung wäre? Daß man das Leiden mehr, dann alle Lustbarkeiten, lieben könnte? daß des Herzens Losreißung von der Welt das beßte Mittel seyn sollte, um in der Welt vergnügt zu leben? Wer würde jemals geurtheilet haben, daß so viele tugendliche Handlungen, die der Zärtlichkeit unserer Natur so sehr zuwider sind, Straßen wären, die man nicht nur mit langsamen Schritten, sondern auch mit schnellen Sprüngen zurücklegen könnte, wenn nicht das Aug selbst durch das Beyspiel des Erlösers, welcher fröhlich gewesen

---

(e) *Erunt oculi tui videntes præceptorem tuum, & aures tuæ audient post tergum monentis: Hæc est via; ambulate in ea.* Is. 30. v. 20. & 21.

sen ist, wie ein Ries, den Weg zu laufen (f), hievon wäre überwiesen worden? Nebstdem, wie leicht ist es, daß man entweder aus Antriebe der Leidenschaft, oder auch aus Unwissenheit die rechte Straße gegen die falsche verwechsele! Ist nicht eine einzige verkehrte Anmuthung des Herzens schon hinreichend genug, dem Bösen, wornach sie sich sehnet, die Farbe des Guten anzustreichen? Geschieht es etwann selten, daß man hundert Vorwände aussinnet, um jenes, was der Begierlichkeit gefällig ist, für erlaubt zu halten? und wie oft bemühet man sich nicht, die Bosheit, um sie ehrbarer auftreten zu lassen, mit dem Mantel der Tugend zu bedecken? **Die Neigung des Willens suchet dem Laster ein Ansehen zu verschaffen, und sich selbst zu bereden, jenes was übel ist, sey entweder gut, oder doch dem Guten sehr nahe** (g); Augustin sagt dieses, und er hat es von dem heiligen Geist dort aus den Sprüchwörtern gelernet, wo ausdrücklich gemeldet wird, daß es gewisse Straßen gebe, welche, weil sie wohllüstig sind, dem Menschen, indem er sich von sinnlichen Gegenständen leicht verführen läßt, gut zu seyn dünken, die aber in der That Schritt vor Schritt, und ohne daß es der Unbesonnene merket, zum ewigen Untergange leiten:

(f *Exultavit ut gigas ad currendam viam* Ps. 18. v. 6.

(g) Voluntatis propensio auctoritatem vitiis quærit, & quod malum est, bonum aut bono proximum esse suadet.

ten: Es ist ein Weg, den der Mensch für gerecht hält; aber sein Ende führet zum Tode (h). Wie würde es nun mit uns stehen, wofern uns nicht Christus den guten Weg durch sein Beyspiel gezeiget, und mit der Stimme seiner Tugenden und Werke gesagt hätte: Dieß ist der Weg: wandelt auf demselben? Es kömmt alles demnach lediglich darauf an, daß, indem wir gewiß wissen, daß Christus selbst, seine Tugenden, seine Handlungen, seine Beyspiele der Weg sind, den wir anzutreten haben, wir davon niemals abweichen.

Aber ist das der Weg, auf dem wir wandern? Folgen wir den Fußstapfen nach, mit welchen uns Christus die rechte Straße bezeichnet hat? Saget mir zu Gefallen: wer eure Gespräche höret, spüret der daran die vom Erlöser so genau verwahrte Reinigkeit? Wer eure Kleidertracht ansieht, beobachtet der daran die vom Erlöser so fleißig ausgeübte Eingezogenheit? Wer ein Zeug von eurem Wandel ist, entdecket der daran die vom Erlöser so hoch geschätzte Liebe? O! wie fürchte ich, meine Zuhörer! daß nicht unzählbar viele Christen sich außerhalb der guten Straße befinden, weil sie von des Erlösers Lebensart so weit entfernet sind! War der Weg der Eitelkeit des Erlösers sein Weg? Und was hat nicht dennoch die Eitelkeit für ein Gefolg? War der Weg der Ergötzungen des Erlösers

---

(h) *Est via, quæ videtur homini justa; novissima autem ejus deducunt ad mortem.* Prov. 14. v. 12.

sers seiner? Und dennoch wie thöricht laufen nicht sehr viele den Ergötzngen nach? War der Weg des Ehrgeitzes des Erlösers seiner? Und säuget man nicht dennoch heut zu Tage den Ehrgeitz schon mit der Muttermich an sich? War der Weg der Ungeduld, der Misgunst, der Verbitterung, der Rachbegier des Erlösers sein Weg? Und gewinnt nicht gleichwohl die Zornmüthigkeit bey uns gemeiniglich die Oberhand? Ich lese, daß des Erlösers Straße überaus rein und sauber ist: **Meines Gottes Weg ist unbeflecket** (i); und dieser und diese dort waren im Kothe der unfläthigsten Straßen: **Des Sünders Wege sind zu allen Zeiten beflecket** (k. Ich lese, des Erlösers Straße sey ungemein hell und licht: **Der Weisheit ihre Wege sind schöne Wege, und alle ihre Stege sind friedsam** (l); jene Edelleute hingegen ziehen auf Wegen fort, die von dem Rauche der Hoffart ganz umnebelt sind: **Sie wandeln auf finstern Wegen** (m). Ich lese des Erlösers Straße sey schnurgerad: **Ich will euch einen guten und richtigen Weg lehren** (n); jene Handelsleute aber halten sich mit

 ihren

(i) *Deus meus impolluta via ejus.* Ps. 17. v. 31.

(k) *Inquinatæ sunt viæ illius omni tempore.* Ps. 9. v. 26.

(l) *Viæ ejus pulchræ, & omnes semitæ illius pacificæ.* Prov. 3. v. 17.

(m) *Ambulant per vias tenebrosas.* Prov. 2. v. 13.

(n) *Docebo vos viam bonam & rectam.* 1. Reg. 12. v. 23.

ihren betrügerischen Kunstgriffen an sehr krumme Wege: Sie haben die rechten Wege verlassen, und sind auf verkehrte Wege abgewichen (o). Ja, meine Geliebten! ich wiederhole es zu meiner größten Betrübniß: unzählbar viele Christen befinden sich außerhalb der guten Straße; wenn es aber dem also ist, wie werden sie jenen seligen Endzweck erreichen, nach welchem sie trachten? Saget mir aber hier nicht, daß ihr eben jene Straße einschlaget, welche andere einschlagen; saget mir nicht: andere kleiden sich auch also; andere führen sich auch in dem täglichen Umgange also auf. Wahrhaftig, eine schöne Entschuldigung! Wer ist euer Weg geworden? Christus, oder die Menschen? Wer muß euch zur Seligkeit leiten? Die Beyspiele des Erlösers, oder die Misbräuche der Menschen? Ich, sagt euch Christus, ich bin der Weg: ihr müsset nicht auf das schauen, was andere thun; ihr müsset das allein betrachten, was ich gethan habe, indem ich allein euer Weg bin. Also ist es, meine Zuhörer! Wandern, wie der größte Haufen wandert, heißt nichts anders, als sich mit dem größten Haufen verdammen wollen; und ihr würdet es auf diese Art dahin bringen, daß ihr auch im Tode mit jenen Unsinnigen, von welchen der Weise schreibt, sagen müßtet: Also sind wir vom Wege der Wahrheit irregegangen (p)! Aber

(o) *Dereliquerunt vias rectas, & diverterunt in vias pravas.* Eccli. 2. v. 16.

(p) *Ergo erravimus a via veritatis.* Sap. 5. v. 6.

Aber was würde euch das Bekänntniß des Fehlers alsdann helfen, wann ihr keine Zeit mehr habet, ihn zu verbessern?

Wenn ihr demnach die rechte Straße nicht verfehlen wollet, so stehet, sage ich ebenfalls mit dem Jeremia, **auf den Straßen und schauet, und fraget nach den alten Wegen, welches der gute Weg sey; und wandelt auf demselben** (q). Stehet ein wenig still, und besichtiget die Straße, worauf ihr seyd; und damit ihr euch des guten Weges versichert, so sehet nicht auf die heutigen Wege des Stolzes, der Freyheit, des Geldgeizes: **fraget nach den alten Wegen**; betrachtet einzig und allein den alten Weg des Gottheilandes, **und wandelt auf demselben**. Er ist dornicht, er ist eng, er ist rauh, ich muß es gestehen; aber er ist sicher, er ist der einzige, und außer diesem ist kein Heil. Auf diesem Wege wandert man mit Schritten der Ertödtung, der Demuth, der Geduld, der Bezähmung der Sinne, der Verläugnung des Willens; es ist wahr: aber dieser ist der einzige, der zur Herrlichkeit führet. Hier giebt es kein anders Mittel: entweder müsset ihr die Rauhigkeiten dieses Weges erwählen, oder ihr müsset den Freuden des Endzweckes entsagen. Wenn ihr den Endzweck, weil er freudenvoll ist, ernstlich verlanget, so erkieset

(q) *State super vias, & videte, & interrogate de semitis antiquis, quæ sit via bona, & ambulate in ea.* Jer. 6. v. 16.

auch den Weg dahin, wenn er auch noch einmal so beschwerlich wäre.

Allein ich würde dich beleidigen, o mein Jesus! wenn ich deinen Weg für rauh hielte, indem du dich selbst, um unsere Reise zur Seligkeit zu erleichtern, zum Wege gemacht, und uns durch deine Propheten verkündiget hast, daß du kommen würdest, um alle Beschwerden auf der Straße des Heiles auf die Seite zu räumen: **Was krumm ist, das soll richtig, und was ungleich und rauh ist, das soll zu ebenen Wegen werden** (r). Ich werde also niemals, o mein Heiland! eine andere Straße außer der deinigen erwählen: und wäre sie auch nicht so annehmlich, wie sie in der Wahrheit ist, so würde ich sie gleichwohl erwählen, indem ich weis, daß sie deine Straße ist. Zu euch, ihr heiligen Füße meines Erretters! zu euch nehme ich demnach meine Zuflucht, ach! gebet mir die Kraft, ich bitte euch durch eure Wunden, daß ich euren Spuren bis an mein Ende getreu nachfolgen möge. Ich danke euch von ganzem Herzen, daß ihr mich mit euren Schritten den rechten Weg gelehret habet; ich hoffe auch festiglich, daß, gleichwie ihr mir im Leben die sichere Laufbahn zeiget, ihr mir auch im Tode den seligen Endzweck zuwegebringen werdet.

Zwey-

(r) *Erunt prava in directa, & aspera in vias planas.* Isa. 40. v. 4.

Zweyter Theil.

Wir müssen die Wahrheit, welcher wir folgen sollen, bey dem Erlöser suchen. Es wundert mich gar nicht, meine Zuhörer! daß so viele aus den getauften Seelen von der rechten Straße abweichen. Man wandert übel; und wisset ihr warum? Weil man von dem Wege eine schlechte Kenntniß hat: der Fuß irret, weil sich der Verstand betrügt. Daher ist es, daß Christus, indem er sichs sehr angelegen seyn ließ, uns die Art einer guten Wanderschaft zu lehren, beydes zugleich gesagt hat: **Ich bin der Weg, und die Wahrheit**; damit wir erkennen sollten, daß wir in ihm die Wahrheit suchen müssen, wofern wir an ihm den Weg zu finden verlangen; welches so gewiß ist, daß die Pharisäer selbst, ob sie schon seine Feinde waren, hievon überzeuget zu seyn schienen, da sie sprachen: **Meister! wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest** (s); und eben dieses wollte auch der Psalmist weissagen, als er auf seiner Harfe spielend diese Worte von ihm sang: **Alle deine Wege sind Wahrheiten** (ſſ). Wenn nun weder die rechte Straße ohne die Wahrheit, noch die Wahrheit ohne den Erlöser seyn kann; wie ist es möglich, daß derjenige auf der rechten Straße wandern soll, der sich

(s) *Magister! scimus, quia verax es, & viam Dei in veritate doces.* Matth. 22. v. 16.

(ſſ) *Omnes viæ tuæ veritas.* Ps. 118. v. 151.

sich nach solchen Grundsätzen richtet, welche des Erlösers seinen schnurgerad zuwiderlaufen? Untersuchet nur, meine Zuhörer! die Grundre eln, welche bey den meisten Gläubigen im Schwange gehen, so werdet ihr gewahr werden, wie sehr sie jenen, die uns der Sohn Gottes hinterlassen hat, nicht nur nicht ähnlich, sondern auch entgegengesetzet sind. Liebet jenen, der euch hasset; verzeihet dem, der euch beleidiget; verachtet das, was die Welt hochschätzet; haltet das in hohem Werthe, was sie verachtet; verabscheuet die Wohllust; liebet das Kreuz; sind lauter göttliche Lehrsprüche, die aus des Heilandes Munde ergangen sind. Findet ihr aber ihrer viele, welche die Richtschnur ihres Betragens davon hernehmen? Ey! man thut vielmehr das Widerspiel. Sich so prächtig zeigen, als es die Mittel zulassen, und vielleicht auch noch prächtiger, als es die Einkünfte gestatten: allen Lustbarkeiten nachgehen, die sich die unersättliche Begierlichkeit wünschen kann: über die weltliche Ehre höchsteifersüchtig halten: eine jede empfangene Schmach mit doppelter Beschimpfung vergelten, und wenn es seyn kann, eine jede Beleidigung mit des Beleidigers Blute abwaschen: alle Kunst anwenden, um sich zu bereichern, und sich über andere zu erheben, sind die Grundsätze, zu welchen sich ein großer Theil der katholischen Welt bequemet. Und heißt dieß der Wahrheit folgen? Heißt nicht dieses, sich selbst die Augen, um nichts zu sehen, verbinden wollen? Heißt nicht dieses, sich selbst hinter das Licht führen? O ihr armseligen Nachkömmlinge Adams!

Ihr Menschenkinder; wie lang wollet ihr eines schweren Herzens seyn (t)? Warum entfernet ihr euch so weit von der Wahrheit, um der Eitelkeit anzuhangen? Warum ermüdet ihr euch so sehr, um den Lügen nachzurennen? **Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet Lügen?**

Es ist gewiß, daß der seraphische heilige Anton in Verachtung des gräulichen Schimpfes, den die Wahrheit von den Christen empfängt, sich keine Ruhe verschaffen konnte und darum vor Hitze jenes brennenden Eifers, der seinen Geist belebte, also ausrief: Pfuy der Schande! trägt der Teufel seine Lehrsätze vor, so umarmet man sie, trägt die Welt die ihrigen vor, so umarmet man sie; trägt das Fleisch die seinigen vor, so umarmet man sie; nur des Heilandes seine, welche doch allein wahrhaft sind, finden keinen Beyfall: **Man glaubet dem Teufel; man glaubet der Welt; man glaubet dem Fleische; nur allein der Wahrheit leget man keinen Glauben bey (u.** Und man weis doch, daß der Teufel nur mit Verheißungen aufzieht, die er niemals erfüllet; daß die Welt Güter anbiethet, die, wie der Rauch, verschwinden; daß das Fleisch mit Wohllüsten reizet, welche, wenn der Spaß ein Ende hat, sich in Bitterkeiten verwandeln; ja, man

(t) *Filii hominum! usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium?* Pſ. 4. v. 3

(u) Credunt dæmoni, credunt mundo, credunt carni: ſoli veritati credulitas negatur.

man weis es; und dennoch glaubet man ihnen; nur jenem Gott, der die wesentliche Wahrheit ist; jenem Gott, dessen Verheißungen unfehlbar sind, jenem Gott, welcher, indem er die unendliche Weisheit und Heiligkeit ist, weder betrügen, noch auch betrogen werden kann, giebt man kein Gehör: **Nur allein der Wahrheit leget man keinen Glauben bey.**

Was ist aber wohl die traurige Ursache eines so schändlichen Unfuges? **Wenn ich euch die Wahrheit sage**, fraget Christus seine Gläubigen, gleichwie er einst die schalkhaften Pharisäer gefraget hatte, **wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir dann nicht** (x)? Warum glaubet ihr mehr meinen und euren Feinden, als mir? Wenn ich sage, ihr sollet eure Begierden unterdrücken, warum glaubet ihr jenem, der euch einräth, sie zu befriedigen? Wenn ich sage, ihr sollet die Eitelkeiten verabscheuen, warum glaubet ihr jenem, der euch sie umfangen heißt? Wenn ich sage, ihr sollet die Unterthänigkeit lieben, warum glaubet ihr jenem, der euch bereden will, sie von euch abzuschütteln? Was ich euch sage, ist doch die gründliche Wahrheit; was euch andere sagen, ist nichts, dann Betrug und Irrthum: **Wenn ich euch also die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?** Wie billig kann man dem-

---

(x) *Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi?* Joan. 8. v. 46.

demnach jene Vorwürfe in der Christenheit erneuern, welche schon Jesaia seinen verblendeten Israeliten gemacht hatte? Es schien, als hätte sich das halsstärrige Volk wider alle Wahrheit verschworen, indem es sogar von seinen Propheten verlangte, sie sollten ihm nichts, dann Schmäuchelenen, vortragen, und es lieber mit Lügen, wenn sie nur gefällig wären, täuschen, als in verdrießlichen Wahrheiten unterrichten: Lügenhafte Kinder! sprach daher der von gerechtem Zorne eingenommene Prophet, wird man also die Lügen zum Spotte des Gottes der Wahrheit, den ihr anbethet, in eurem Herzen jederzeit siegprangen sehen? Werdet ihr dann die Falschheit, die euch schmäuchelt, und ins Verderben stürzet, weit mehr lieben, als das Wahre, so euch bessern und heiligen kann? Lügenhafte Kinder! Kinder, die das Gesetz Gottes nicht hören wollen! die zu den Propheten sagen: Habet kein Gesicht; und zu den Sehern: Sehet nicht für uns, was recht ist; sondern redet, was uns gefällt, und weissaget uns Irrthum (y). Also redete Jesaia zu seiner Zeit; und also kann man gar füglich noch heut zu Tage reden. Die Grundsätze des Evangeliums, weil sie dem Flei-

sche

(y) *Filii mendaces! filii nolentes audire legem Dei, qui dicunt videntibus: Nolite videre: & aspicientibus: Nolite aspicere nobis ea, quæ recta sunt: loquimini nobis placentia; videte nobis errores.* Is. 30. v. 9. & 10.

sche eckelhaft, und der Eigenliebe keinesweges günstig sind, will man entweder nicht anhören oder wenn man sie auch anhöret, so will man sie doch nicht verstehen. Tadelt man von der Kanzel gewisse neue Arten, die sich mit der Ehrbarkeit nicht vertragen; verkündiget man eine gänzliche Abschählung von den Eitelkeiten; eifert man wider die vom Misbrauche eingeführte Ausgelassenheit der Schaubühnen; so ist der Prediger alsogleich ein unbescheidener Mann: wenn man dem Laster in dem Richterstuhle der Buße mit gerechter Bestrafung begegnet, und zu dessen Austilgung die nothwendige Genugthuung fordert, so ist der Beichtvater von Stund an allzu scharf und streng. Machet man den Ausspruch, daß man ohne Wucher keinen Zins von jener geborgten Sache begehren, ohne Sünde jenem muthwilligen Lustspiele nicht beywohnen, ohne Aergerniß den Fuß in jenes Haus nicht setzen kann, so ist es stracks ein allzurauher Gottesgelehrter, der ein solches Urtheil fället: und wenn man von dem zweifelhaften Gewissen angetrieben wird, sich bey jemanden Rathes zu erholen, so ist es kein anderer, den man darum besuchet, als ein solcher, entweder aus Unwissenheit nicht fähig ist, einen Rath zu ertheilen, oder der ihn aus Nachsicht nicht geben will, es sey dann, daß er mit dem Wunsche desjenigen, der ihn begehret, übereintrifft; und wenn man sich auch zuweilen zu einem gelehrten und gottesfürchtigen Manne verfüget, so weis man doch die Erzählung mit solchen Umständen zu bekleiden,

kleiden, und ihr eine solche Farbe zu geben, daß man endlich einen Bescheid davon trägt, welchen die Leidenschaft, die Freyheit, der Geiz verlanget haben. Und sind nicht dergleichen Leute lügenhafte Kinder, welche betrügen und betrogen werden wollen? Kinder, die sich für Feinde der Wahrheit erklären? die das Gesetz Gottes nicht hören wollen? die zu jenen, welche zu reden verpflichtet sind, sprechen: Verhehlet mir das, was recht ist; ich brauche es nicht zu wissen? Die zu den Propheten sagen: Habet kein Gesicht; und zu den Sehern: Tröstet mich mit Schmäucheleyen; Redet, was uns gefällt; rathe mir, das zu thun, was mich erfreuet: Weissaget uns Irrthum? Aber was werden diese gesuchten Irrthümer dereinst dermaleinst nutzen? Sie werden im Tode bey dem wahrsagenden Lichte der geweihten Kerze, wie ein Schatten, verschwinden, und man wird alsdann die Wahrheiten, welche man itzt nicht erkennen will, in ihrem völligen Schimmer beschauen. Ja, man wird alsdann deutlich einsehen, daß die Welt, von welcher man itzt so viel Wesens macht, nichts, als ein glänzendes Blendwerk, was; daß jene vornehmen Aufzüge, die man itzt so sehr bewundert, nichts, dann ein kleiner Rauch, waren, welcher, so bald er sich ein wenig empor hebet, sich schon wieder verliert; daß die irdischen Güter, nach welchem man itzt mit so großer Mühe strebet, ein leeres Nichts waren, weil dem Sterbenden nichts davon übrig bleibt. Man wird alsdann erkennen, daß die uns gegebenen

Befehle, Buße zu wirken, die Sinne zu bezäubern, die Anmuthungen zu mäßigen, die Leidenschaften zu ertödten, die Widerwärtigkeiten geduldig zu ertragen, die Zeit nützlich anzuwenden, lauter unfehlbare und unwidersprechliche Wahrheiten waren. Man wird endlich gestehen müssen, daß außer dem Heilande nichts, dann Betrug, war, und daß man in ihm allein die Wahrheit hätte suchen sollen; gleichwie er selbst sagte: **Ich, ich bin die Wahrheit.** Weh demnach euch, meine Zuhörer! weh mir, wenn wir den Irrthum erst im Sterben ablegen wollen!

Ach! laß dieses nicht zu, o mein Jesus! du ewige und unbetrügliche Wahrheit! Itzt unterrichte mich, itzt erleuchte mich, auf daß mich die Irrthümer der Welt nicht verblenden: **Leite mich**, sage ich daher anch mit deinem Propheten, **leite mich in deiner Wahrheit** (z). Deine Grundsätze, welche allein wahrhaft sind, sollen hinfort mein Leitfaden seyn; mache also, daß ich sie recht begreife, daß ich sie liebe, daß ich sie zur Ausübung bringe: das Fleisch widersetzet sich zwar, weil sie seinem verderbtem Geschmacke bitter zu seyn scheinen: aber es thut nichts: ich will dem folgen, was nützlich ist, und nicht jenem, was ihm gefällig ist. Ja, mein Heiland! führe mich, ich bitte dich darum durch;; **führe mich in deiner Wahrheit.** Deine Wahrheit leite mich im Leben, weil es eben

(z) *Dirige me in veritate tua.* Pf. 24. v. 5.

eben diese deine Wahrheit ist, die mich im Tode richten wird.

Dritter Theil.

Wir müssen das Leben, nach welchem wir trachten sollen, bey dem Erlöser suchen. Ahab, der unglückselige König fand den Tod, weil er der Wahrheit, die ihm der Prophet verkündigte, nicht folgen wollte. Ein gleiches Schicksal haben jene Christen zu fürchten, welche den Lehrsätzen des Evangeliums kein Gehör geben. Der in dem Erlöser der Wahrheit nicht folget, muß nothwendig außerhalb des Erlösers den Tod antreffen. Ich rede aber hier nicht von jenem Tode, welcher, weil er nur ein Tod des Leibes ist, uns nichts anders, als diese vergänglichen Güter, raubet: ich rede von einem weit schlimmern Tode, welcher, indem er ein Tod der Seele ist, uns die allerkostbarsten Güter, die wir besitzen, die göttlichen und ewigen, hinwegnimmt. Auf daß wir aber einen so wichtigen Satz recht verstehen, so ist zu wissen, das Christus sich das Leben heißt: **Ich bin das Leben**: theils, weil er uns vom Sündentode, in welchen wir durch den Ungehorsam des ersten Vaters sind gestürzet worden, erwecket, und durch sein Blut zum neuen Leben der Gnaden wieder erzeuget hat; theils, weil er vermittelst des unendlichen Werthes seiner Verdienste der Grund und die Hauptursache aller verdienstlicher Handlungen unserer Seele ist; dergestalt, daß,

 gleich-

gleichwie der Leib ohne die Seele todt ist, weil es ihm an der Triebfeder und Quelle einer jedweden Wirkung mangelt, also auch die Seele ohne die Gnade todt ist, weil es ihr an dem Anfange aller verdienstlicher Wirkungen fehlet. Und eben daher war es, daß der Apostel nach seiner Bekehrung sagte: **Christus ist mein Leben** (a); er wollte hiedurch, nach Anselms Auslegung, zu verstehen geben, das neue Leben, welches er itzt athmete, wäre nichts anders, als das Leben des Erlösers selbst: **Ich habe kein anders Leben, als den Gottheiland** (b): ein zwar **verborgenes Leben** (c), wie es der Apostel selbst nennet, indem es von den Sinnen nicht erkannt wird; aber nichtsdestoweniger ein überaus kostbares Leben, weil es ganz und gar göttlich ist.

Sehet nun, meine Zuhörer! dieß ist das große Unheil, welches sich eine Seele zuzieht, die es mit dem Erlöser nicht hält. Sie verliert ihr edelstes, ihr vornehmstes Leben, das Leben ihrer Seele. Es ist dieser Verlurst so traurig, daß man ihn nicht genugsam bedauren kann, gleichwie man ihn nicht genugsam auszudrücken vermag. Wenn ihr euch auch alles dasjenige vorstellet, was euch immer elendes und erschreckliches in den Sinn kommen kann, so werdet ihr dennoch nichts darunter antreffen, welches mit dem

(a) *Mihi vivere Christus est.* Philipp. 1. v. 21.
(b) Non habeo vitam, nisi Christum.
(c) *Vita abscondita.* Coloss. 3. v. 2.

dem großem Uebel, das der Tod einer Seele, den die Entfernung von dem Erlöser verursachet, in sich enthält, in eine Vergleichung kommen könnte. Jene allgemeine Wasserfluth, womit der Tod unzählbare Menschen auf Befehl des erzörnten Gottes ersäufet hatte, wär sonder allen Zweifel ein Anblick von unaussprechlichem Schrecken; eine so ungeheure und so erstaunliche Verheerung ist jedoch an sich ein weit kleineres Uebel, als jenes einer Seele, welche sich ihres Lebens, das Christus ist, beraubt sieht. Ich sage noch mehr: nehmet die Sünde von der Hölle hinweg, und lasset darinn, was man immer schmerzhaftes und abscheuliches erdenken mag, so würde doch der Sturz einer Seele in diesen feurigen Abgrund ein weit geringeres Unglück, als der Verlurst des Gottheilandes, seyn. Die Ursache hiervon ist, weil der Seele ihr Tod, welcher von des Erlösers Verlurste herrühret, ein Uebel ist, welches etwas Unendliches an sich hat; da doch der Untergang einer ganzen Welt, und auch alle Peinen der Hölle nur umschränkte Uebel, ja, wenn man die Sünde von ihnen hinwegräumet, nicht einmel wahre Uebel sind, weil sie nur allein Uebel der Strafe sind.

Wie sehr sollen wir uns demnach nicht befleißen, daß wir den Herrn Jesus, das wahre Leben unserer Seele, niemals verlieren? Wenn man, um den leiblichen Tod zu vermeiden, welcher in Vergleichung mit der Seele ihrem kaum ein Schatten des Todes heißen kann, so viele

Behutsamkeit, so viele Aufmerksamkeit anwendet, was soll man nicht thun, um dem Tode der Seele zu entgehen, welcher allein den Namen des Todes verdienet. Und dennoch, o Gott! wer giebt meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine Thränenquelle? so wollte ich die Erschlagene meines Volkes Tag und Nacht beweinen (d). Wer wird mir genug Zähren verschaffen, um die Niederlagen, welche die Sünde unter den Getauften täglich anrichtet, gebührender Weise zu beweinen? Umsonst schreyet Hesekiel: Die Seele, welche sündiget, soll sterben (e); man will dessen ungeachtet die Sünde begehen; man liebet sie, man suchet sie, man beherberget sie, man ernähret sie, man trägt sie mit Frohlocken auf den Plätzen und durch die Gassen; man hält sie in den Häusern, in den Kirchen, im Schlafe, bey der Tafel, im Spazierengehen stets bey sich. Wenn es, sagt Jeremia, das Leben und den Tod des Leibes betrifft, so erwählet man lieber das Leben, als den Tod; betrifft es aber das Leben und den Tod des Geistes, so zieht man den Tod dem Leben vor: Sie werden den Tod für das Le-

---

(d) *Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lacbrymarum? & plorabo die ac nocte interfectos populi mei.* Jer. 9. v. 1.

(e) *Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur.* Ezech. 18. v. 20.

Leben erwählen. (f). Auf daß der Leib nicht sterbe, so weicht man einer jeden Lust aus, welche etwas schädlich zu seyn scheint; man läßt eine jede Speise, die man für ungesund hält, unberührt stehen; und bey einer jeden Drohung, ich will nicht sagen, bey einem jeden Anfalle einer Krankheit, zieht man alsogleich die Arzeneyverständigen zu Rathe; man ist aber entweder gar nicht, oder sehr wenig bekümmert, daß die Seele nicht verlohren werde. Man erkennet die Gefährlichkeit jener Freundschaft; sie wäre schon tausendmal zertrennet worden, wofern der Verlurst der Gesundheit daraus hätte erfolgen können; allein weil die ganze Gefahr nur die Seele angeht, so setzet man immer fort: man weis, daß so zahlreiche Versammlungen theils wegen der Lehrsätze, die man dort ausstreuet, theils wegen der zweydeutigen Reden, die man dort vorbringt, theils wegen der Aegernisse, die daselbst vorkommen, ein Gift für die guten Sitten sind; wenn das Dahingehen jederzeit einen Kopfschmerzen, eine Entzündung im Schlunde, einen Fluß an der Brust verursachete, so weis ich gewiß, daß sich ein jeder davor hüten würde; allein weil nur die Seele dabey leidet, so geht man ohne Bedenken dahin; und vielleicht führet man auch andere mit sich dahin, welche ihre Unschuld dort einbüßen können.

 Man

(f) *Eligent magis mortem, quam vitam.* Jer. 8. v. 3.

Man weis, daß das Leben der Seele bey jenem Spiele, bey jener Zusammenkunft in Gefahr steht: wenn das Leben des Leibes dabey etwas zu fürchten hätte, so würde man alsogleich sagen: Fort mit diesem Spiele, fort mit dieser Zusammenkunft! allein weil es nur um das Leben der Seele zu thun ist, so spricht man: Es macht nichts; ich will das Spielen fortsetzen, und der Gesellschaft beywohnen. Ja, ein so trauriger Tod erwecket bisweilen so wenig Unruhe, daß man die Sünde nur für einen Scherz ansieht, so groß ist die Leichtsinnigkeit, so groß ist die Unempfindlichkeit, mit welcher man sie ausübet; und was noch weit ärger ist, so gelanget man auch öfters so weit, das man sich ihrer, wie einer Heldenthat, öffentlich rühmet. Heiliger Glauben! wohin bist du verschwunden? Stirbt, ich will nicht sagen, ein einziger Sohn, ein zärtlicher Gemahl, ein liebreicher Vater; sondern ein Vogel, den man zum Zeitvertreibe ernährte, oder ein Hündlein, das man unter vielen Liebkosungen auferzog, so giebt es einige, die sich durüber betrüben, und weinen: stirbt abet die Seele unter jenen heimlichen Verständnissen, unter jenen Liebespossen, unter der Lesung jener romanhafter Bücher, so sieht man sie nicht nur nicht seufzen, und trauren, sondern auch scherzen, lachen, und kurzweilen: wenn eine Geldsumme, ein Grundstücke, ein Zins, ich sage nicht, verlohren wird, sondern nur in der Gefahr ist, verlohren zu werden, so kränket man sich darüber, man jammert, man heulet, man

ver=

verzaget; wenn nachmals bey jenen Besuchungen, bey jenen Ränken, bey jenem Wucher das allerbeßte Gut, das man hat, nicht allein Gefahr läuft, sonder auch wirklich verlohren geht, so beunruhiget man sich deßwegen so wenig, daß man auch die Stunden mit den lustigen Unterhaltungen zubringt. O beweinenswürdige Blindheit! o abenteuerliche Sinnlosigkeit!

Wohl dann, meine Zuhörer! traget gegen jenes Leben, welches, weil es das kostbareste ist, euch das allerliebste seyn soll, alle die Hochachtung, die es verdienet, und weil es in dem Heilande allein zu finden ist, gleichwie er selbst spricht: **Wer mich findet, der findet das Leben** (g); so lenket alle eure Anmuthungen auf ihn: **Suchet Gott, so wird eure Seele leben** (h). Und wenn jemand unter euch wäre, dessen Seele sich in dem Stande eines so erbärmlichen Todes befände, ey! so kehre er von dieser Kirche nicht zurück, es sey dann, daß er zuvor den Erlöser durch demüthige Gebethe in sein Herz wieder eingeladen, und also sein altes überaus edels Leben wieder überkommen hat. Aber nein; ich kann mir nicht einbilden, daß auch nur ein einziger unter so andächtigen Zuhörern hier gegenwärtig seyn soll, welcher in dem Schat-

(g) *Qui me invenerit, inveniet vitam.* Prov. 8. v. 35.

(h) *Quærite Deum, & vivet anima vestra.* Ps. 68. v. 33.

ten eines so erschrecklichen Todes begraben läge. Damit ihr also dieses Unheil auch inskünftige jederzeit weit entfernen möget, so präget euch die Worte, mit welchen uns der Apostel unterrichtet, wie man ein so vortreffliches und zugleich so nothwendiges Leben entweder verlieren, oder erhalten kann, tief in das Herz ein: **Wenn ihr,** spricht er, **nach dem Fleische leben werdet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber die Werke des Fleisches durch den Geist tödten werdet, so werdet ihr leben** (l). Wenn ihr nach den Lehrsätzen der Welt und der Eigenliebe leben wollet; wenn ihr auch, wie so viele andere, gesonnen seyd, ein weiches, müssiges, eigennützes Leben zu führen; ach! so wird eure Seele gewiß sterben, und sie wird eines doppelten Todes sterben; sie wird der Gnade in dieser Welt, und in der andern der ewigen Glückseligkeit sterben: **Wenn ihr nach dem Fleische leben werdet, so werdet ihr sterben.** Wenn ihr aber vermittelst der Theilhaftigmachung des Geistes eurer Erlösers alle Eingebungen der Welt und des Fleisches ausschlagen werdet; wenn ihr eure Sinne bewahren, eure Leidenschaften bändigen werdet, so seyd versichert, daß Jesus in euch jederzeit leben wird, und daß ihr auch in dem Herrn Jesus jederzeit leben werdet: **Wenn ihr die Werke des Fleisches durch den Geist töd-**

(l) *Si secundum carnem vixeritis, moriemini: si autem spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis.* Rom. 8. v. 13.

tödten werdet, so werdet ihr leben. Also unterweiset uns Paulus; und wollte Gott! daß auch ein jeder aus uns mit dem Paulus sagen könnte: **Ich lebe nicht mehr, sondern Christus lebet in mir** (k). Ich lebe; aber mein Leben ist nicht mehr das Leben der Welt; es ist nicht mehr das Leben der Sinne; es ist nicht mehr das Leben der Eitelkeit: es ist schon des Erlösers sein Leben: **Christus lebet in mir**; er lebet in mir mit seinen Tugenden; er lebet in mir mit seinen Grundsätzen; er lebet in mi mit seiner Gnade. Ich liebe; und Jesus ist der Gegenstand meiner Anmuthungen: ich verlange; und Jesus ist das Ziel meiner Wünsche: ich hoffe; und Jesus ist die Seele meiner Zuversicht: **Christus lebet in mir**. O welch ein Leben! welch ein beneidenswürdiges Leben! und ist es nicht in unserer Macht, meine Zuhörer! ein so glückseliges Leben zu führen?

O mein Jesus! ich würde wahrhaftig sehr unvernünftig seyn, wenn ich mir ein anders Leben, als das deinige, wünschete. Das Leben der Freyheit, der Wohllust, des Müssigganges, welches uns die Welt so sehr anpreiset, ist nichts anders, als ein Tod, weil es ein Leben ohne dich ist; ein höchsttrauriger Tod, der Seele Tod. Nein, liebster Erretter! dieses Leben verlange ich nicht; ich verdamme es, ich verabscheue

---

(k) *Vivo autem jam non ego; vivit vero in me Christus.* Gal. 2. v. 20.

scheue es. Ich verlange dein Leben, welches allein das Leben der Seele ist; und ich bin gänzlich entschlossen, jederzeit mit dir, von dir, und für dich zu leben. Wohlan dann, gütigster Heiland! ich bitte dich durch : : :, gieb mir die Gnade, dieses dein so kostbares und so angenehmes Leben nimmermehr zu verlieren, auf daß, nachdem ich in dieser Welt das Leben der Gnade in dir gefunden habe, ich auch in der andern das Leben der Herrlichkeit finden möge. Amen.

Die hundert u. ein u fünfzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Pfingsten.

Die Tröstungen eines bedrängten Gerechten, da er stirbt.

Abiit in domum suam magnificans Deum. Luc. 5. v. 25.

Er gieng in sein Haus, und lobete Gott.

Die Vorsicht weiß auch Heil auf Drangsalen zu bauen, und die Sachen also zu fügen, daß die Wiederwärtigkeiten selbst der Wohlfahrt anstatt eines Werkzeuges dienen. Beobachtet

es

es zu Gefallen an dem heutigen Gichtbrüchtigen, von welchem uns das Evangelium, ich weis nicht, soll ich sagen, mehr Glück, oder Unglück beschreibt. Wer hätte es jemals geglaubet, daß er jener Krankheit, welche ihn an ein Bett genagelt, jener Krankheit, welche, nachdem sie ihm das Angesicht ganz ausgemergelt, die Kräfte beraubet, die Glieder gelähmet, und den Körper zu einer halben Leiche gemacht hat, ihm kaum, ich sage nicht, ein wenig Kraft, um sich zu bewegen, sondern ein wenig Athem, um zu leben, gestattet, wer, sage ich, hätte es geglaubet, daß er eben dieser Krankheit dermaleinst großen Dank wissen würde? Und dennoch ist es also. Er war nicht allein in seinem Elende glückselig, sondern auch in Ansehung der Erbarmung, die Jesus ihm zeigte, eben darum glückselig, weil er elend war. Dem wem mußte er die liebreiche Güte, mit welcher ihm Jesus begegnete, zuschreiben, als seinem erbärmlichen Stande? jene Güte, sage ich, mit welcher Christus, indem er jederzeit eher auf den Tod der Seele, als auf die Krankheit des Leibes, sah, sobald er ihn erblickte, dessen Geist zum Leben der Gnade mit diesen Worten: **Dir werden deine Sünden vergeben** (a): auferweckte: jene Güte, sage ich, mit welcher er, nachdem er die Sündenschuld aus dessen Herzen vertilget hat, auch die böse Feuchtigkeit aus dessen Gliedmassen vertrieb: **Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus:**

(a) *Remittuntur tibi peccata tua.* Luc. 5. v. 20.

Haus (b): jene Güte, sage ich, mit welcher er ihn aus einem Gegenstande des Beyleides zu einem Spektakel der Verwunderung machte, und nicht minder den Genesenen mit Freuden, als die, welche ihn augenblickl ch genesen sahen, mit Erstaunung erfüllte: es nahm sie alle ein Schrecken ein (c). Wie sehr mußte nicht dieser armselige, aber nunmehr schon glückselige Mensch jenem Uebel danken, welches die gedeiliche Ursache eines so großen Gutes war! mit was für Lobeserhebungen mußte er nicht jene Vorsehung preisen, welche ihm das Geweb seines Wohlstandes mit traurigen Fäden angezettelt hatte! Betrübte Seelen! ihr solltet doch itzt erkennen, daß mir eben jenen Widerwärtigkeiten, die euch so sehr peinigen, eure süßeste Tröstungen von der göttlichen Vorsicht ausgearbeitet werden. Das, was sich mit dem heutigen Gichtbrüchtigen zutrug, ist ein Sinnbild von dem, was euch, wo nicht in dem Laufe eures Lebens, jedoch gewiß in dem Zeitpunkte eures Todes, widerfahren wird. O daß ihr wüßtet, was für Labungen, was für Vergnügenheiten jener Gott euch für die letzte Stunde vorbereitet, dessen Liebe, weil sie euch kreuziget, ihr Unverständigeu für einen Haß ansehet! Höret mich heute, da ich euch zeige, wie vergnügt derjenige stirbt, der in Mühseligkeiten lebet, so werdet ihr es gewahr werden, wie gütig die Vorsehung mit

(b) *Surge, tolle lectum tuum, & vade in domum tuam.* Ibid. v. 24.

(c) *Sutpor apprehendit omnes.* Ibid. v. 26.

mit euch handelt, wenn sie euch quälet; ihr werdet es aber auch einsehen, mit was für einer Frohlocken ein Bedrängter, wenn er stirbt, in das Haus seiner Ewigkeit geht, gleichwie der genesene Gichtbrüchtige ganz fröhlich nach Hause gieng: **Er gieng in sein Haus, und lobete Gott.** Drey ungemein große Tröstungen entdecke ich an einem Geplagten, da er stirbt. Die erste entsprießt aus dem Ende der vergangenen Trübsalen: die zweyte aus dem Beystande der gegenwärtigen Gnade: die dritte aus der Nähe der zukünftigen Herrlichkeit. Laßt uns sie entwickeln.

Erster Theil.

Das Ende der vergangenen Trübsalen ist der erste Trost eines Bedrängten, da er stirbt. Was für ein Trost mußte nicht das israelitische Volk überschwemmen, als es nach einem langen hartnäckigen Widerstande jenen Tag endlich herannahen sah, an welchem es Pharaons schändliches Joch hinwegwerfen, und Aegypten verlassen sollte? Endlich, also scheint es mir, daß es mit einer Zunge, auf welcher das ganze Herz vor Freuden hüpfte, gesagt habe, endlich sind die Unterdrückungen, die Schläge, die Ketten vorüber; Gott sey es gedankt! sie sind endlich vorüber. Nun wird einmal wahr seyn, daß wir fern von dem tyrannischen Reiche eine Luft der Freyheit an uns hauchen werden. O lieber, o ergötzlicher Tag, an welchem eine so peinliche Knechtschaft ein Ende nimmt!

nimmt! Dieses nun, wer merket es nicht? Dieses, meine Zuhörer! ist das Schattenbild von einer geplagten Seele, welche, nachdem sie das Leben in lauter Widerwärtigkeiten zurückgeleget hat, dem Tode schon in der Nähe entgegen sieht. Weit gefehlt, daß sie sich bey dessen Ankunft bestürzet, daß sie sich betrübet; sie empfängt ihn vielmehr mit Frohlocken als ein Ende der Traurigkeit, als eine Ruhe von der Arbeit, als eine Stillung des Ungewitters; und gleichwie die Israeliten, da sie ihre Bande zertrümmerten, lustig und aufgeräumt waren; also ist sie auch bey dem Auszuge von dem Aegypten dieser Welt voll der Wonne. Kreuz und Leiden, sagt Gott in ihr Herz, Kummer und Sorgen hören nun auf: sey gutes Muthes; die Zeit der Ruhe ist schon angekommen: **Von nun an, spricht der Geist, daß sie von ihrer vielfältigen Arbeit ruhen** (d). Ich beobachte fürwahr, daß der Tod mit dem Namen des Friedens öfters in der heiligen Schrift geehret wird: **Du wirst im Frieden zu deinen Vätern gehen** (e); also lese ich im Buche der Erschaffung. **Du wirst im Frieden in dein Grab gesammelt werden** (f); also im vierten Buche der Könige. **Ich will im Frieden zugleich einschlafen**

(d) *Amodo jam dicit Spiritus, ut requiescant a laboribus suis.* Apoc. 14. v. 13.

(e) *Ibis ad patres tuos in pace.* Gen. 15. v. 15.

(f) *Colligeris ad sepulchrum tuum in pace.* 4. Reg. 22. v. 20.

schlafen und ruhen (g); also in den Psalmen. Er wird die Jahre seines Lebens im Frieden erfüllen (h)! also bey Sirachs Sohne. Nun warum wird ein so holdseliger Namen dem Tode beygeleget, als um der Bedrängten willen, welche, da sie ihr Leben in aufhörlichen Schlachten zubringen, im Tode allein den Frieden finden; und einen desto angenehmern Frieden, je rauher die Kämpfe waren? Sieh, meine allergrößte Bitterkeit ist im Frieden (i). Augustin und Isidor zeigten in der That, wie sehr sie diesen Frieden liebeten: O Tod! schrie daher der erste aus, was für ein inbrünstiges Verlangen nach dir zündest du in meinem Herzen an! O Tod! o erwünschlicher Tod! o Tod, du Ende aller gegenwärtiger Uebel! o Tod du Beschluß aller Mühseligkeit (k)! O Tod! sagte der zweyte, wie süß bist du den Elenden! wie erfreulich den Traurenden und Weinenden (l)! Man muß sich also keineswegs verwundern, wenn Hie-

(g) *In pace in idipsum dormiam & requiescam.* Ps. 4. v. 9.

(h) *Annos vitæ illius in pace implebit.* Eccli. 26. v. 2.

(i) *Ecce in pace amaritudo mea amarissima.* Is. 38. v. 17.

(k) O mors! desiderabilis mors! o mors! omnium malorum præsentium finis! o mors! laboris clausula!

(l) O mors, quam dulcis es miseris! quam jucunda tristibus atque lugentibus!

Hieronymus und Katharina von Siena, indem sie die Annehmlichkeit dieses Friedens im Tode erfuhren, das Weinen den Herumstehenden verbothen, und dafür Glückwünsche forderten: Man höret auf, zu leiden, sprachen sie, und ihr weinet?

Allein die im Leben betrübten Seelen werden nicht nur den Frieden im Tode finden, sondern sie werden auch die ausgestandenen Widerwärtigkeiten selbst zu ihrer größten Freude in ihr Gedächtniß zurückrufen: Armuth! werden sie sagen, du warest hart, und plagtest mich; aber du bist vorbey; ihr Krankheiten! waret schmerzhaft, und meinen Kräften lange Zeit nachtheilig; allein ihr seyd vorbey; Verfolgungen! ihr waret grausam, und unterdrücket mich sehr; allein ihr seyd vorbey; indessen aber sind mir das Verdienst und die Vergnügenheit übrig, daß ich euch geduldig übertragen habe; und indem sie sich nachmals zu jenem Gott, von dessen Händ sie dieselben empfangen haben, wenden: O wie gut, werden sie sagen, wie gut vergiltst du uns die Jahre unserer Drangsalen mit diesen fröhlichen Augenblicken! **Wir haben uns erfreuet für die Tage, in welchen du uns gedemüthiget hast, und für die Jahre, darinn wir Unglück gesehen haben (m).**

Allein damit man die Ergötzlichkeit, welche ein mit Krenzen Beladener im Tod fühlet, noch besser

---

(m) *Lætati sumus pro diebus, quibus nos humiliasti, annis, quibus vidimus mala.* Pf. 89. v. 15.

besser erkenne, so laßt uns sie mit der Bitterkeit, die ein glückseliges Weltkind in jener Zeit erfährt, vergleichen. Auf! wenn jemand ist, der sich getrauet, ihm Nachricht von dem nahen Tode zu geben: **Mache Ordnung**, sage er ihm, **über dein Haus; denn du wirst sterben** (n). O Gott! was für Seufzer! was für Bangigkeiten! was für übereilte Todesängste! jene Freundschaften, die man mit so vielen Künsten unterhalten hat, verlassen müssen: welch eine traurige Absonderung! jene Reichthümer, die man mit so großem Fleiße gesammelt hat, verlassen müssen: welch ein grausamer Hieb! jenes Leben, das man auf eine so liebkosende Art gezärtelt hat, verlassen müssen: welch eine schmerzhafte Scheidung! Hat also die Welt, die ich so sehr geliebet, für mich schon ein Ende? Ja, sie hat schon ein Ende. Sind die Ehren die Lustbarkeiten, die Aufmunterungen, die herrlichen Gepränge für mich nicht mehr? Nein, sie sind nicht mehr. Alles hat in Ansehung deiner das Ende erreichet. O Tod! unerbittlicher Tod! ist es auf diese Weise, daß du mich von allem dem, was ich lieb habe, trennest und fortreißest? **Scheidet der bittere Tod also** (o)? Allein was hilft das Seufzen? Was hilft das Ausschreyen? Die von Ewigkeit her ausgezeichnete Stunde ist angekommen. Es ist recht und billig, daß derjenige, welcher sein Herz an diese irdischen Güter allzustark gehenget hat, nunmehr den unerträgli-

(n) *Dispone domui tuæ; quia morieris tu.* If. 38. v. 1.

(o) *Siccine separat amara mors?* 1. Reg. 15. v. 32.

chen Schmerz dieses tödtlichen Streiches prüfe. Gehet nun zu einem Clemens von Ancyra, welcher schon eine Marter von drey und dreyßig Jahren aussteht; zu einer Lidwina, die schon sechs und zwanzig Jahre auf dem Siechenbette schmachtet; oder zu einem andern Gepreßten, der seine Tage mit dem Brode der Trübsal und Bitterkeit ernähret; und verkündet ihnen den herannahenden Tod: o wie fröhlich werden sie diese Bothschaft annehmen! Kann es wohl ihnen beschwerlich fallen, ein Leben zu endigen, welches alle Aehnlichkeit mit dem Tode hat? Jene Welt zu verlassen, die sie schon lang verlassen haben? Indem sie itzt von dem Verlurste eines Grundes, itzt von der Untreue eines Freundes, itzt von dem Fehlschlage eines Geschäfftes, itzt von der Unbeständigkeit des Glückes nach und nach zum Sterben sind abgericht und vorbereitet worden, was können sie anders wünschen, als einmal aufzuhören, zu sterben? Sie werden demnach den nahen Tod freudig grüßen, und ihn, wenn sie ihn gegenwärtig sehen, höflich empfangen: **Sie werden geduldig leben, und vergnügt sterben** (p); sehet, also beschreibt sie Augustin.

Wo sind nun jene aberwitzigen Christen, welche sich so weit vergehen, daß sie über Gott klagen, wenn er sie mit einem Unglücke heimsuchet? O ihr Blinden, die ihr euch darüber beschweret! bethet vielmehr das weise Betragen der Vorsehung,

---

(p) Patienter vivent, & delectabiliter morientur.

hung, die euch liebet, demüthig an. Jener Rechtshandel, der euch aussauget; jener Verlurst, der euch schmerzet; jene Armuth, die euch quälet, sind Streiche von einer Hand, die euch liebkoset. Gott verlanget euer Herz von der Welt loszumachen, damit es euch nicht hart ankommen soll, sie dermaleinst zu verlassen. Er stellet sich, als wenn er zornig wäre: und er ist euch doch günstig und huldreich. Unsere Unwissenheit täuschet uns; sie malet uns jenes als ein Uebel ab, was uns in der That höchst ersprießlich und vortheilhaft ist. Ist es nicht wahr, meine Geliebten; daß, wenn uns alles nach unserm Wunsche gienge, uns dieses elende Thränenthal weit besser, als das Vaterland, gefallen würde? Woher entspringt in der That jener Abscheu vor dem Tode, jener Widerwillen, den man an sich blicken läßt, wenn man nur davon reden höret? Woher anders, als von der unmäßigen Neigung zum Leben, zum Leibe, zur Erde? Wohlan! sagt nun Gott, der diesem Unfuge zu steuern suchet: eine Krankhet entfärbe jene annehmliche Gesichtsbildung: eine widrige Begebenheit zernichte jene Anschläge: ein Unstern schlage jenes Gewerb zu Boden: Eckel und Verdruß sollen sich unter jene Ergötzungen einmengen; auf diese Art werde ich erhalten, daß die Bitterkeit des Lebens den Tod versüße.

O bewundernswürdige Vorsehung meines Gottes! ich bethe dich an. Ich weis, daß wir unser Herz von den Gütern dieses Lebens niemals recht absondern würden, wenn du sie nicht von Zeit zu

Zeit mit Galle und Wermuth besprengtest. Kreuzige und züchtige mich demnach, wie es dir beliebet: ich unterwerfe mich deinen Verhängnissen mit aller Ehrerbiethigkeit. Sieh nicht, ich bitte dich, auf die Widerstrebung meines aufrührischen Sinnes; sieh einzig und allein auf meine wahre Wohlfahrt und auf deine Liebe gegen mich. Du aber, mein gekreuzigter Jesus, du Muster der Bedrängten! erhalt mir, ich flehe dich darum durch : : : an, erhalt mir von deinem himmlischen Vater so wohl das nothwendige Licht, um den Nutzen der Drangsalen vollkommen einzusehen, als auch die unentbehrliche Stärke, um sie verdienstlich zu übertragen. Ich weigere mich keineswegs betrübt zu leben, wenn ich nur die Gnade von dir erlange, vergnügt zu sterben.

Zweyter Theil.

Der Beystand der gegenwärtigen Gnade ist der zweyte Trost eines Bedrängten, da er stirbt. Der allergrößte Schrecken, der einen Sterbenden, wenn er doch die Ewigkeit glaubet, einnehmen kann, rühret von dem traurigen Angedenken her, daß er gesündiget hat. Das Verbrechen ist gewiß, die Vergebung ist ungewiß, das Gericht ist nahe. Bildet euch einen Missethäter ein, den man aus dem Kerker abholet, auf daß er in den Gerichtssaal geführet werde. Welch ein Zittern, welch ein Herzklopfen fühlet der Armselige! Wie wird es mir ergehen?

sagt er bey sich selbst: was wird mein Loos seyn? Gnade, oder Strengheit? Strafe oder Verzeihung? Tod oder Leben? Sehet, eben dieß ist der Zustand einer Seele, die über ein Kleines aus dem Gefängnisse ihres Leibens heraustreten soll. O Gott! spricht sie voller Angst, ich habe gesündiget, und ich gehe zum Gerichte: was für ein Ausspruch wird mich treffen? Was wird mein Theil seyn? Die Herrlichkeit, oder die ewige Beschämung? Die Seligkeit, oder die Verdammung? Der Himmel, oder die Hölle? Ja, Geliebte! dieser Gedanken ist es, der einen Sterbenden schwitzen, zittern und schaudern macht. Aber tröstet euch, geplagte Seelen! tröstet euch. Diese Furcht und dieser Schrecken sind nicht für euch. Wer kann sich die Verzeihung seiner Fehler gewisser versprechen, als ihr? Alle heilige Väter stimmen einhällig überein, um euch Muth einzuflößen, und euch zu versichern, daß die Trübsalen die beßten Arzneyen zur Heilung der Krankheiten eurer Seelen, und die reinsten Wasserquellen zur Abwaschung eurer Sündenflecken sind: **Der gute Vater** (sagt der heilige Lorenz Justinian, den ich hier aus vielen andern erwähle) **der gute Vater vertilget unsere begangenen Uebelthaten mit seinen Geißelstreichen** (q). Und wie oft betheuret nicht Gott selbst in der heiligen Schrift, daß seine Strafruthe keine andere Absicht hat, als unsere Schulden auszulöschen? Die betrübte Sara konnte daher

 mit

(q) Pius pater, per flagellorum irrogationem facinora perpetrata detergit.

mit billigem Vertrauen zu ihm sagen: Herr, du Gott unserer Väter! dein Namen sey gelobet! denn wenn du zörnest, so erzeigest du dich gnädig und barmherzig, und in der Trübsal erlässest du die Sünde denjenigen, die dich anrufen (r).

Und fürwahr, meine Zuhörer! saget mir: wenn jemand, nachdem er seine Mishandlungen reumüthig gebeichtet hat, seine übrigen Tage mit eifrigen Gebethen und strengen Fasten zubrächte, hätte der nicht die gründlichste Hoffnung, aber ich sage zu wenig, hätte der nicht eine fast gewisse Versicherung von der gewünschten Verzeihung? Nun aber sollet ihr wissen, daß die Mühseligkeiten, die man mit demüthiger Gelassenheit überträgt, weit mehr Kraft, als das Bethen und Fasten, haben, um den Zorn des beleidigten Gottes zu entwaffnen. Dieser Lehrsatz ist nicht mein; er ist des berühmten heiligen Vinzenz von Ferrerio: Wenn man sie, spricht er von den Trübsalen, wenn man sie geduldig annimmt, so kann man damit mehr abzahlen, als mit Bethen und Fasten (s). Und die Ursache hievon scheint mir sehr

(r) *Benedictum est nomen tuum Deus patrum nostrorum, qui, cum iratus fueris, misericordiam facies, & in tempore tribulationis peccata dimittis his, qui invocant te.* Tob. 3. v. 13.

(s) Si patienter recipiantur, de illis homo potest solvere plus, quam cum orationibus & jejuniis. In Dom. post Oct. Pasch.

sehr deutlich zu seyn, indem wir in Ansehung der Andachtsübungen und Bußwerke wenigstens die Freude haben, sie zu erwählen, und die Willkühr, sie zu unterlassen. Ich bethe, weil ich will; ich faste, weil ich will; und wenn ich will, so unterlasse ich das Fasten nicht minder, als das Bethen. Aber mit den Widerwärtigkeiten ist es nicht also; sie holen uns ein, ohne daß wir sie verlangen; sie greifen uns an, ohne daß wir sie suchen, und sie schlagen uns sehr oft dort, wo wir am empfindlichsten sind. Sagte wohl jemals eine zärtliche Mutter: Ich verliere meinen lieben Sohn, weil ich will? Sagte jemals ein kluger Hausherr: Ich verliere meine Habschaften, weil ich will? Sagte jemals ein weiser Jüngling: Ich verliere meine Gesundheit, weil ich will? Nein, gewiß nicht. Weil wir sie also freywillig nicht erwählen, und auch die Freyheit nicht haben, uns ihnen zu entziehen, so ist uns dabey nichts anders übrig, als das geduldige Leiden, worinn die Seele, wie das Gold in dem Schmelztiegel, von allen Schlacken der Sünde nothwendig geläutert werden muß; gleichwie der Weise von jenen spricht, die Gott mit Kreuzen überhäufet hat: **Er hat sie wie das Gold im Ofen bewähret** (t). Kann wohl demnach ein Betrübter um seiner Sünden willen im Tode zaghaft und furchtsam seyn? Ach! nein; er wird vielmehr sein Herz mit einem ganzen Strome von Tröstungen überschwemmet fühlen, wel-

 cher

(t) *Tanquam aurum in fornace probavit eos.* Sap. 3. v. 6.

cher ihm sagen wird: Setze dein Vertrauen auf Gott; du bist in der Gnade; denn, wie Chrysostom lehret, **wo Drangsalen sind, dort ist auch Trost, und wo Trost ist, da ist auch die Gnade** (u).

Es würde nicht nothwendig seyn, von Turin hinweg zugehen, wenn mir die Zeit zuließe, die Vergnügenheit, die eine geplagte Seele im Tode schmerzet, mit einer Geschicht darzuthun; sondern es würde mir eine Dame ein weites Feld hiezu eröffnen, welche, wie es deren gedruckte Leichenrede beweiset, nicht nur wegen des Glanzes ihres hochadelichen Geblütes vor der Welt, sondern auch wegen ihrer von Streichen der Widerwärtigkeiten, Betrübnissen, Aengste und Schmerzen ausgearbeiteten Tugend vor Gott groß war: eine Dame, welche den Tod, indem sie ihn als etwas zwischen den zwo Ewigkeiten Entscheidendes betrachtete; so sehr fürchtete, als ein gläubiges Herz denselben fürchten kann; und dennoch, da man ihr ihn ankündigte, verlohr sie alle Furcht vor ihm, und ihr Geist wurde dermaßen erfreuet, daß sie selbst darüber erstaunte, und sagte, sie hätte noch niemals eines so angenehmen Trostes genossen, und sie wüßte nicht, woher er seinen Ursprung hätte.

Allein der königliche Prophet, welcher betheurte, daß er sich mitten unter den schwärzesten Schatten des Todes keinesweges fürchten würde, wußte es gar wohl: **Wenn ich schon**, sprach er, mit-

(u) Ubi tribulatio est, ibi & consolatio, ubi consolatio, ibi & gratia est.

mitten im Schatten des Todes wandelte, so will ich doch kein Unglück fürchten (x). Ob er schon die höchste Wichtigkeit dieses Ueberganges, die Schwachheit desjenigen, der ihn wagen muß, die Gefahren, die ihn begleiten, die Feinde, die auf ihn lauren, sehr gut erkannte, so erschrack er vor ihm doch nicht, indem er versichert war, daß ihm die gegenwärtige Gnade anstatt eines Schildes wider alle Anfälle, anstatt einer Leibwache wider alle Nachstellungen, und anstatt eines sichern Geleitsbriefes in die Ewigkeit dienen würde: Wenn ich schon mitten im Schatten des Todes wandelte, so will ich doch kein Unglück fürchten; denn du bist bey mir. Und damit man verstünde, daß er ein so schönes Vertrauen auf seine Drangsalen bauete, so setzte er alsogleich hinzu: Deine Ruthe und dein Stab haben mich getröstet, oder wie andere lesen, werden mich trösten (y); so daß er, gleichwie er sich von der Gnade die Sicherheit im Tode versprach, also auch die Gnade aus den Drangsalen erkannte: Wenn ich schon mitten im Schatten des Todes wandelte, so will ich doch kein Unglück fürchten; denn du bist bey mir. Deine Ruthe und dein Stab haben mich getröstet; deine Ruthe und dein Stab werden mich trösten.

Seyd

(x) *Et si ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es.* Pf. 22. v. 4.

(y) *Virga tua & baculus tuus, ipsa me consolata sunt, ipsa me consolabuntur.* Ibid.

Seyd demnach gutes Muthes, betrübte Seelen! wenn ihr im Leben die Gunst der Welt nicht genießet, so werdet ihr im Tode die Gnade Gottes haben. Wenn euch itzt entweder peinliche Zweifel im Gewissen, oder heftige Schmerzen im Leibe, oder die Beschwerden der Armuth, oder die Verfolgungen der Mächtigen quälen, so wird doch jener Tag kommen, an welchem ihr frey von aller Furcht, indessen da andere zittern, frohlocken werdet. Der Teufel wird sich aufmachen, um euch anzupacken; aber ihr werdet seiner spotten: es werden euch Versuchungen zum Mistrauen antreiben wollen; aber ihr werdet sie verachten: es werden sich Aengstigkeiten erheben, um die Ruhe eures Gemüthes zu stören; aber ihr werdet darüber lachen. **Wenn ich schon mitten im Tode wandelte, so will ich doch kein Unglück fürchten.** Das herannahende, wiewohl so strenge, Gericht selbst wird euch nicht erschrecken, weil ihr versichert seyd, daß ihr vor einem Richter erscheinen werdet, der sich schon durch den Mund seines Propheten erkläret hat, daß diejenigen, die seinen Willen mit standhafter Aufgebung ihres eigenen anbethen, nichts zu fürchten haben: **Kein einziger, der auf dich harret, wird zu Schanden werden** (z).

Dieß, meine Zuhörer! sind die Tröstungen, mit welchen Gott das Leiden und die Widerwärtigkei-

(z) *Universi, qui sustinent te, non confundentur.* Ps. 24. v. 3.

tigkeiten unsers Lebens belohnet. Ach! wie würde es uns in der letzten Stunde ergehen, wofern Gott uns nicht von Zeit zu Zeit einige Streiche, von seiner Geißel empfinden ließe! wie sehr würden uns das Angedenken, daß wir ihn beleidiget haben, und die Herannäherung seines Gerichtes erschrecken! Laßt uns demnach das Gute, welches in unsern zeitlichen Uebeln verborgen liegt, einmal erkennen, und sie mit tapferer Geduld übertragen. Laßt uns sogar dem liebreichen Herzen Gottes, da er uns kreuziget, vielfältigen Dank sagen, und seine väterliche Hand, wenn sie uns peitschet, mit kindlicher Ehrerbiethigkeit küssen. Großer Gott! sagte Augustin, du bist wahrhaftig in deinen Anschlägen gütig. **Du zörnest, und leitest uns auf den rechten Weg; du wüthest, und machest uns selig; du erschreckest uns, und rufest uns zu dir** (a). Du erschreckest uns, und deine Schrecken sind Einladungen; du ergrimmest wider uns, und dein Grimm ist eine Gutthat; du schlägst uns, und deine Schläge sind uns sehr heilsam. Ach! Geliebte! werden wir noch die Keckheit haben, unter so liebreichen Streichen zu klagen und zu jammern?

Ach! nein, liebster Jesus! ich weigere mich keineswegs, alle Schläge, womit mich deine Hand züchtigen will, gutwillig auszuhalten: **Ich bin bereit, gegeißelt zu werden** (b). Es wird jeder-

(a) Irasceris & deducis; sævis & salvas: terres & vocas.

(b) *Ego in flagella paratus sum.* Ps. 37. v. 18.

jederzeit ein großer Trost für mich seyn, daß ich weis, daß die Betrübnissen dieses gegenwärtigen Lebens ein sicheres Unterpfand deiner Gnade für den herannahenden Tod sind. Ich bitte dich demnach durch : : , schenke mir eine demüthige Unterwerfung gegen alle deine Anordnungen, damit ich ein jedes Kreuz, das du mir auflegest, als eine Wirkung deiner Barmherzigkeit gegen mich jederzeit betrachten möge.

Dritter Theil.

Die Nähe der zukünftigen Herrlichkeit ist der dritte Trost eines Bedrängten, da er stirbt. Es hat wenig gefehlet, daß nicht der königliche Prophet, als er die Glückseligkeit und den Frieden der Sünder in Erwägung zog, von der Straße der Tugend auf Irrwege gerieth; Meine Füße, sagte er, hätten schier gestrauchelt, und meine Tritte hätten beynahe ausgeglitschet (c). Wie, sprach er bey sich selbst, wie ist dieses? Ich sehe einerseits, daß diejenigen, welche sich wider Gott empören, lustig und glückselig leben, ohne daß nur ein einziges Härlein auf ihrem Kopfe von jenen Unheilen getroffen wird, unter welchen die Gerechten, wie unter einer schweren Presse, seufzen: Sie haben keine Mühe und Arbeit, wie andere Leu-

(c) *Mei autem pæne moti sunt pedes; pæne effusi sunt gressus mei.* Ps. 72. v. 2.

Leute; und sie werden nicht mit andern Leuten gestrafet (d); und indessen gebrauchen sie sich ihrer Wohlfahrt selbst zur beständigen Ausübung neuer Missethaten: Ihre Bosheit dringt gleichwie aus einem Schmeere heraus (e). Aber wie kann ich andrerseits die Trübsalen verdammen, ohne zugleich einen Abraham, einen Isaak, einen Jakob, die geliebten Kinder Gottes, zu verdammen? Ich sagte dann: Wenn ich also rede, so muß ich das Geschlecht deiner Kinder verwerfen (f). Dieses ist fürwahr ein Irrgarten, aus welchem ich nicht herauszukommen weis: Ich dachte ihm nach, daß ich es begreifen möchte; aber es war mir zu schwer. Endlich half ihm Gott, indem er ihm die heimlichen Wege seiner Vorsehung entdeckte, aus der Verwirrung heraus, und gab ihm zu verstehen, daß man sowohl an den Ruchlosen als auch an den Frommen, nicht das Leben, sondern den Tod erwägen müsse. Daher fügte David den vorhergehenden Worten: Ich dachte ihm nach, daß ich es begreifen möchte; aber es war mir zu schwer: diese stracks hinzu: Bis daß ich zum Heiligthume Gottes hineingieng, und

(d) *In labore hominum non sunt, & cum hominibus non flagellabuntur.* Ibid. v. 5.

(e) *Prodiit quasi ex adipe iniquitas eorum.* Ibid. v. 7.

(f) *Si dicebam: Narrabo sic: ecce nationem filiorum tuorum reprobravi.* Ibid. v. 15.

und auf ihr Ende merkte (g). Ich sah den Tod der beglückten Sünder, und o die Elenden! schrie ich aus: Wie sind sie zernichtet worden! sie haben plötzlich abgenommen, und sind um ihrer Ungerechtigkeit willen untergegangen (h). Ich sah den Tod der bedrängten Diener Gottes, und o mich Glückseligen! sagte ich bey mir, o mich Glückseligen; den dein Willen leitet, und den deine Herrlichkeit krönen wird: Du hältst mich bey deiner rechten Hand, du führest mich nach deinem Willen, und nimmst mich endlich mit Ehren auf (i).

Also ist es, meine Geliebten! wir müssen uns in der Vergleichung der Glückseligkeiten der Boshaften mit den Drangsalen der Gottesfürchtigen nicht aufhalten; sondern mit dem Gedanken weiter schreiten, um das Ende beyder Parteyen zu betrachten. Es ist wahr, die Uebelthäter erfreuen sich nun: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu; aber plötzlich fallen sie in den Abgrund hinab, in einem Augenblicke

---

(g) *Existimabam, ut cognoscerem hoc; labor est ante me, donec intrem in sanctuarium Dei, & intelligam in novissimis eorum.* Ps. 72. v. 16. 17.

(h) *Quomodo facti sunt in desolationem! subito defecerunt, perierunt propter iniquitatem suam.* Ibid. v. 19.

(i) *Tenuisti manum dexteram meam, & in voluntate tua deduxisti me, & cum gloria suscepisti me.* Ibid. v. 24.

cke fahren sie in die Hölle hinunter. (k). Itzt leiden und darben die Gerechten: es ist ebenfalls wahr; aber in einem Augenblicke fliegen sie zu den ewigen Freuden hinüber: Denn unsere Trübsal, welche augenblicklich und gering ist, wirket in der gegenwärtigen Zeit ein überschwingliches und ewiges Gewicht der Herrlichkeit in uns (l).

Und eben dieß ist der allerstärkeste Trost eines Gepeinigten im Tode, daß er sich nur noch einen Augenblick von jener Krone, die seiner im Himmel wartet, entfernet sieht. Denn wenn jemand mit Wahrheit sagen kann, er habe das Himmelreich schon in der Faust, so ist es gewiß eine Seele, welche ihre Bitterkeiten von der Hand Gottes mit beständiger Unterthänigkeit angenommen hat. Und wie kann es wohl anders seyn, wenn Gott nicht allein sein Wort verpfändet, daß er jene im Vaterlande trösten werde, welche itzt in diesem Elende trauren, sondern auch überdieß noch betheuret, daß die Schlüssel des Himmels in den Widerwärtigkeiten liegen, daß wir durch viele Trübsalen zum

(k) *Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt.* Job. 21. v. 13.

(l) *Id enim, quod in præsenti est momentaneum & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis.* 2. Cor 4. v. 17.

zum Reiche Gottes hineingehen müssen (m). Und dieses war es, was den Apostel antrieb, sich zu gleicher Zeit der Hoffnung, die er zu der ewigen Belohnung hatte, und der Geduld, die er in seinen Mühseligkeiten ausübte, zu rühmen: **Wir rühmen uns,** schreibt er zu den Römern, **nicht nur allein der Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder Gottes, sondern auch der Trübsalen** (n). Der Apostel rühmet sich hier, nach Bernhards Anmerkung, eines einzigen, wiewohl es zwey Dinge zu seyn scheinen. **Wir rühmen uns der Hoffnung; wir rühmen uns der Trübsalen** (o). Die Hoffnung der Herrlichkeit nämlich und die Verdrießlichkeiten, die wir in diesem Leben auszustehen haben, sind dergestalt untereinander verbunden, daß derjenige, der sich dieser rühmet, nicht umhin kann, sich auch jener zu rühmen: ja, gleichwie in dem Samen nicht nur die Hoffnung der Frucht, sondern auch die Frucht selbst enthalten ist; also wird auch in den Kreuzen nicht allein die Hoffnung der Herrlichkeit, sondern auch die Herrlichkeit selbst eingeschlossen: **Nicht nur die Hoffnung der Herrlichkeit, auch die Herr=**

(m) *Quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei.* Act. 14. v. 21.

(n) *Gloriamur in spe gloriæ filiorum Dei: non solum autem, sed & gloriamur in tribulationibus.* Rom. 5. v. 2 & 3.

(o) Gloriamur in spe; gloriamur in tribulationibus.

Herrlichkeit selbst haftet an den Trübsalen (p). Nun verstehe ich, warum Paul die Krone, die er noch nicht empfangen hat, also betrachtet, als wenn er schon empfangen hätte: **Uebrigens, sagt er, ist mir die Krone der Gerechtigkeit beygeleget, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird** (q). Nach einer Vernunftlehre, die er im dritten Himmel gelernet hat, folgert er also: ich bin geplagt; also werde ich die himmlische Krone erlangen; und ob ich schon diese erst in Zukunft erlangen werde, so ist sie mir jedoch so gewiß, daß ich sie schon zu besitzen scheine: **Die Krone der Herrlichkeit ist mir beygeleget, die mir der Herr geben wird.**

Wer kann demnach den Trost, welchen eine so entzückende Hoffnung einem Sterbenden verursachet, genug ausdrücken? Ich stelle mir da das schon erwähnte auserwählte Volk vor, wie es auf dem Gipfel eines Berges angelanget, von welchem es einerseits den verdrießlichen Lauf seiner Wanderschaft entdeckte, andrerseits aber das verheißene Erdreich schon vor seinen Augen, und beynahe schon im Besitze hatte. In was

---

(p) *In* tribulatione spes gloriæ; imo ipsa in tribulatione gloria continentur. *Serm.* 17. in Psal. 90.

(q) *In reliquo reposita est mihi corona justitiæ: quam reddet mihi Dominus in illa die justus judex.* 2. Tim. 4. v. 8.

für ein Jauchzen, in was für ein Frohlocken, in was für Freudentöne mußte es nicht dazumal ausbrechen? Liebe Ungemächlichkeiten! konnte es sagen, wie gut werdet ihr mit einer so schönen Landschaft vergolten! Schönes Land! wie wohlfeil wirst du für so langwierige Verdrießlichkeiten erkaufet! Dort schmachteten wir vor Hunger; dort verdorrten wir fast vor Durste; dort lagen wir vor Mattigkeit auf dem harten Boden ausgestrecket. Aber alles ist vorbey; alles hat ein Ende genommen; nur ein Schritt ist uns annoch übrig; dann sind wir glückselig. Aber was sollen wohl diese Freuden gegen die Ergötzungen eines bedrängten Sterbenden seyn? Es erfreuete sich jenes Volk über die Nähe der versprochenen Landschaft, die doch nichts anders, als eine Erde; die zwar schön, aber nur eine Erde war; eine Erde, die ihm annoch viel Blut kosten mußte; eine Erde, die ihm, wie eine jede andere, ihre Früchte für Schweiß und Arbeit geben würde; eine Erde, die es dermaleinst im Tode wieder verlassen sollte. Da doch ein Geplagter, welcher stirbt, wegen der Nähe des Himmels frohlocket, wo der Tod nicht mehr seyn wird, wo auch weder Trauren, noch Geschrey, noch Schmerz hinfort seyn wird (r); des Himmels, wo kein widriger Zufall eine Statt findet; des Himmels, wo die ewige Glückseligkeit herrschet; des Himmels, wo der Gott alles Trostes auf ihn wartet.

Ach!

(r) *Mors ultra non erit, neque luctus, neque clamor, neque dolor erit ultra.* Apoc. 21. v. 4.

Ach! nicht umsonst spricht Gott jenen, dem er Urtheile zuschicket, durch den Job selig: **Selig ist der Mensch, den Gott strafet** (s). Nicht umsonst betheuret er itzt durch den Mund des Weisen, itzt durch des Apostel seinen, daß er durch die Widerwärtigkeiten seine Lieblinge und Schooßkinder offenbaret: **Welchen der Herr lieb hat, den strafet er** (t): **Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er** (u). Er weis gar wohl, es werde eine Stunde kommen, in welcher man das Gute der Drangsalen erkennen, und der hieraus entstehenden Frucht genießen wird.

Sehet derohalben, meine Zuhörer! wie lieb und angenehm uns jene Mühseligkeiten seyn sollen, mit welchen uns Gott von Zeit zu Zeit heimsuchet: sage nur unsere Eigenliebe, was sie auch wolle; ahnde es auch die Zärtlichkeit unserer Natur auf das schmerzhafteste, was ist daran gelegen? Dieß ist die Straße, die uns vermittelst eines trostreichen Todes zur ewigen Ruhe führet: uns geziemet es, sie einzuschlagen, und sie mit Geduld, mit Ergebenheit, mit Demuth einzuschlagen. Außer dieser findet man selten das Heil: **Alle Gläubige** (höret den unfehlbaren Ausspruch des heiligen Geistes) **alle Gläubige, die Gott gefällig waren, sind** durch

---

(s) *Beatus homo, qui corripitur a Deo.* Job. 5. v. 17.

(t) *Quem diligit Dominus, corripit.* Prov. 3. v. 12.

(u) *Quem diligit Dominus, castigat.* Hebr. 12. v. 6.

durch vielfältige Trübsalen hindurchgegangen (x). Sie ist beschwerlich, diese Straße; sie ist rauh, sie ist dornicht; allein sie ist jene Straße, auf welcher diejenigen, die Gott gefallen wollen, wandern müssen, und auf welcher alle, von denen wir wissen, daß sie bey Gott in Gnaden stunden, gewandert sind: Alle, die Gott gefällig waren, alle, alle. Welches so wahr ist, spricht Augustin, daß nicht einmal jener einzige Sündenlose unter den Menschen eine Ausnahme davon hatte: Auch jener einzige, der ohne Sünde war, war nicht ohne Trübsal (y). Ja, wer war geplagter, wer war bedrängter, als er? Ungeachtet seiner Unschuld wurde er mit unserer Ungerechtigkeit beladen; ungeachtet seiner Gutthätigkeit wurde er als ein Uebelthäter gestrafet; ungeachtet seines Adels wurde er als ein verruchter Bösewicht verdammet: er wurde an der Ehre mit den schwärzesten Verleumdungen angegriffen; an der Seele von der heftigsten Traurigkeit beklemmet; an dem Leibe mit den grausamsten Peinen gemartert; in der Blühte seines mannbaren Alters zum Tode aufgesuchet, verurtheilet, und nackend zwischen zween Mördern gekreuziget.

O liebster Jesus! wie kann ich großer und höchststrafbarer Sünder klagen, wenn du mich an

---

(x) *Omnes, qui placuerunt Deo, per multas tribulationes transierunt fideles.* Judith. 8. v. 23.

(y) Etiam unicus sine peccato, non tamen sine flagello. In Ps. 31.

an jenem bittern Kelch, den du selbst für mich ausgetrunken hast, Theil nehmen lässest? O mich Unverschämten! eine jede kleine Schmach; ein jedes geringes Unrecht, ein jeder verdrießlicher Zufall beunruhiget mich, entrüstet mich, wirft mich darnieder. Ach! mache, ich bitte dich durch : : :, mache, daß ich es recht fasse, daß der Weg des Kreuzes der allersicherste ist, um zu dir zu gehen, um dir zu gefallen, um dir zu leben, um mit dir zu sterben. Kreuzige mich nach deinem Gutdünken; denn ich weis, daß du nicht mehr von mir fordern wirst, als was ich tragen kann, und daß es mir an deiner Gnade niemals mangeln wird, um verdienstlich leiden zu können. Amen.

Die hundert u. zwey u. fünfzigste Predigt.

Auf die Feyerlichkeit des heiligen Fronleichnames,

in welche zugleich der Gedächtnißtag des heiligen Ludwig von Gonzaga, aus der Gesellschaft Jesu, einfiel.

Die Vortheile aus der öftern Genießung des heiligen Abendmahles.

Qui manducat meam carnem, & bibit meum sanguinem, in me manet, & ego in illo. Joan. 6. v. 57.

Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Möchte doch der Mensch einmal so heftig verlangen, Gottes zu seyn, gleichwie Gott verlanget, des Menschen zu seyn! Um diese Eintracht der Anmuthungen, und diese Vereinigung der Herzen zu erhalten, sehet was die entzückungsvolle Liebe des Erlösers thut. Er stellet ein unerhörtes Gastmahl an, und indem er seinen Leib zu unserer Speise und sein Blut zu unserm Tranke machet: Kommet, sagt er uns, und nähret euch von mir: **Nehmet hin, und esset; das ist mein Leib** (a); denn um aus eurem und meinem Herzen nur ein Herz zu machmen, hat meine Liebe nichts Bessers zu erfinden gewußt: **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm.** Und dennoch, wer sollte es glauben? Gleich als wenn nicht unsere ganze Wohlfahrt in der Vereinigung mit dem Gottheilande bestünde, findet man einige unter den Christen, die keine Lust an dieser göttlichen Tafel haben, und sich ihr sehr selten nahen. Ich weis, daß ich die gute Einsicht so andächtiger Zuhörer

(a) *Accipite, & comedite; hoc est corpus meum.* Matth. 26. v. 26.

hörer beleidigen würde, wenn ich jemanden aus euch einen so verdorbenen Geschmack zumuthete? Wenn jedoch einer, der sich dessen schuldig wüßte, hier zugegen wäre, so soll er heute seine Schäden aus den Vortheilen, derer er sich beraubet, erkennen, indem ich des Willens bin, nicht sowohl die Vortrefflichkeiten dieses himmlischen Brodes, als die Güter, womit es uns überhäufet, in Gegenwart auszulegen, um eine heftige Begierde darnach entweder in dem, der sie nicht hat, zu erwecken, oder in jenem, der sie ohnehin hat, zu erhalten. Der uns gegenwärtige Jesus wolle euch und mir mit einem besondern Lichte in dieser Predigt beystehen, und ein inbrünstiges Verlangen nach ihm in unserm Herzen anzünden, auf daß wir mit der zärtlichen Liebe, die er zu uns trägt, desto vollkommener übereinstimmen. Er, der uns unter den verehrenswürdigen Gestalten des Brodes und Weins die Quelle unser ganzen Glückseligkeit verborgen hat, wolle uns recht zu erkennen geben, daß all unser Heil im Leben, und Tode, und in der Ewigkeit von dem öftern Genusse seines heiligen Frohnleichnames abhängt. Ja, meine Geliebten! wenn man das Leben betrachtet, so ist dieser öftere Genuß das nachdrückliste Mittel, einen unschuldigen Wandel zu führen; wir werden dieß in dem ersten Predigttheile sehen: wenn man den Tod betrachtet, so ist dieser öftere Genuß das nachdrücklichste Mittel, um ein heiliges Ende zu erlangen; wir werden dieß in dem zweyten sehen: wenn man die Ewigkeit betrachtet, so ist dieser öftere Genuß das nachdrücklichste

Mittel, um die unsterbliche Seligkeit zu überkommen; wir werden dieß in dem dritten sehen. Du aber, heiliger Aloys! der du jederzeit die größte Sehnsucht zu diesem himmlischen Manna getragen; der du jederzeit bey diesem Brunnen der Gnaden die süßesten Tröstungen geschöpfet; der du jederzeit bey diesem Feuerofen der Liebe die heftigsten Flammen in deinem Herzen angefachet hast, erhält uns, daß wir an diesem deiner Ehre geweihten Tage von deinem Beyspiele lernen, wie wir uns der Unschuld im Leben, der Ruhe im Tode, und der Wohlfahrt in der Ewigkeit, vermittelst der öftern Genießung des heiligen Abendmahles, versichern mögen. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Der öftere Genuß des heiligen Frohnleichnams ist das nachdrücklichste Mittel, um ein unschuldiges Leben zu führen. Es ist nicht selten, daß man Christen über ihre Gebrechlichkeit klagen höret. Unsterblicher Gott! also sagen einige, da sie ihrem innerlichen Schmerzen einen freyen Ausbruch gestatten: Nun wissen wir nicht mehr, wie wir uns aufrecht erhalten sollen. Die Neigungen treiben uns stets mit größerer Gewalt zum Uebel an; die Leidenschaften, die uns je länger, desto grausamer bekriegen, geben uns keinen einzigen Waffenstillstand; und indem wir von Tage zu Tage der Tugend überdrüßiger, im Guten unbeständiger, und an Kräften

schwächer werden, so bezeichnen wir den Weg der göttlichen Gebothe mit weit mehr Fällen, als wir Schritte thun. Aber wenn diese, die also klagen, gleichwie sie ihr Uebel erkennen, also auch dessen Ursprung untersuchen wollen, so würden sie finden, daß diese ihre Schwachheit nirgend anders herrühret, als von dem Mangel der nothwendigen Labung; sie würden demnach auch mit dem Propheten sprechen können: **Ich bin, wie Gras, abgehauen, und mein Herz ist verdorret, weil ich vergessen habe, mein Brod zu essen** (b). Nein, man würde weder eine so erstaunliche Mattigkeit, noch ein so vielfältiges Zurückfallen unter den Christen antreffen, wenn sie öfters zu jenem Gastmahle giengen, in welchem man Brod der Starken austheilet.

Man kann daran gar nicht zweifeln, indem Christus sich eben darum uns zur Speise gegeben hat: **Mein Fleisch**, sagt er, **ist wahrhaftig eine Speise** (c). Er wollte uns erstens hiedurch andeuten, daß die Seele, wenn sie sich mit seinem Fleische speiset, an dessen Eigenschaften Theil nimmt, und daraus jenen Saft zieht, ohne welchen das übernatürliche Leben der Gnade nicht mag erhalten werden; er wollte uns zweytens hiedurch zu verstehen geben, daß, gleichwie man unfähig

(b) *Percussus sum, ut fænum, & aruit cor meum, quia oblitus sum, comedere panem meum.* Ps. 101. v. 5.

(c) *Caro mea vere est cibus.* Joan. 6. v. 56.

unfähig ist, ein merkliches Gedeihen von einer Speise zu überkommen, es sey dann, daß man öfters davon esse, man also auch von diesem schmackhaften Himmelsbrode, welches uns die göttliche Liebe zubereitet hat, keine langwierigen Vorrtheile hoffen kann, wenn man es nicht öfters genießt. Wenn es uns nicht verdrießt, dasselbe öfters zu empfangen, alsdann werden wir alle Krankheiten, die itzt unsere Seele so schwach machen, verschwinden, und uns zugleich mit jener Kraft, die uns auf der Laufbahn der Tugend so unentbehrlich ist, ausgerüstet und gestärket sehen.

Und wie kann es wohl anders seyn, wenn uns bey dieser göttlichen Tafel der Urhebee der Gnade selbst, der Anfang alles Guten, die Quelle aller Tugenden, die Goldader aller Gaben gegeben wird? Ist nicht der Leib des Erlösers die Reinigkeit selbst? Er wird also alles Feuer der Begierlichkeit, das uns verzehret, auslöschen: ist er nicht die Unschuld selbst? Er wird also das Reich der Sünde, worinn wir seufzen, zerstören: ist er nicht die Heiligkeit selbst? Er wird also unsere Leidenschaften stillen, unsere Anmuthungen reinigen, uns wider die Gewaltthätigkeit der bösen Gewohnheiten, wider die Macht der Versuchungen, und wider die betrüglichen Reizungen der Wohllust mit Tapferkeit bewaffnen.

Und woher glaubet ihr anders, daß jene heldenmäßige Tugend der ersten Gläubigen ihr Wachsthum und ihre Stärke überkam, als von

der

der öftern Genießung der himmlischen Speise? Sie beharreten (dieß ist nach dem heiligen Lukas das Zeugniß aller heiliger Väter) in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und im Gebethe (d). Aus dieser entsprangen jene Liebe, die aus vielen ein einziges Herz machte, jene Eingezogenheit, die ihre Sitten auszierte, und jene Standhaftigkeit, mit welcher sie die Tyranney, und den Tod besiegten: aber ohne daß wir in die alten Jahrhunderte zurückgehen müssen, wem war unser Aloys seine so unbefleckte Unschuld, seinen so hitzigen Eifer, seine mit Gott so ununterbrochene Vereinigung mehr, als dem heiligen Frohnleichname, schuldig? Von diesem paradiesischen Göttertranke sog er jene Süßigkeiten, die sein Herz überschwemmten: von diesem Throne der Barmherzigkeit brachte er so viele Gnadenbriefe mit sich, als er Bittschriften übergab. Es ist also kein Wunder, daß er das öftere Communiciren als ein Geschäfft von der größten Wichtigkeit betrachtete, und sein vornehmstes Augenmerk darauf richtete.

Allein ich will, daß euch unsere Tage selbst von der Wahrheit, davon ich handele, überweisen. Saget mir demnach, meine Geliebten! ist es nicht wahr, daß es unter so vielen, die sich ent-

---

(d) *Erant - - - perseverantes in doctrina Apostolorum, & communicatione fractionis panis & orationibus.* Act. 2. v. 42.

entschließen, Gott vollkommen anzuhangen, keinen einzigen giebt, der sich nicht zugleich zur öftern Empfahung der heiligen Geheimnisse entschlösse? Und woher kömmt dieß anders, als von der Meynung, worinn sie sind, daß man fern von den heiligen Geheimnissen, und zugleich fern von den Lastern nicht leben kann? Ist es nicht wahr, daß unter so vielen guten, gerechten und gottesfürchtigen Seelen, die ihr gar gut kennet, keine einzige ist, die nicht sehr oft zum Tische des Herrn gienge? Und warum? Weil sie eine so lobenswürdige Uebung für die dauerhafteste Grundfeste eines tugendlichen Lebens ansehen? Nebst dem, ist es nicht wahr, daß alle diejenigen, welche sich zu dem heiligen Abendmahle öfters verfügen, gemeiniglich eines unschuldigen, regelmäßigen, auferbäulichen Wandels; bey dem Worte Gottes ämsig; gegen die Armen freygebig; für die göttliche Ehre eifrig; und für das Geschäfft ihres Heiles sorgfältig sind? Ist es nicht dem also? Im Widerspiele aber, findet ihr wohl, daß jene ausgelassenen Jünglinge, welche nur so viel von der äußerlichen Gottesfurcht an sich haben, als genug ist, um nicht für Gottesverläugner gehalten zu werden; jene ärgerlichen Mannsbilder, welche mitten unter den Christen ein epikurisches Leben führen; jene eiteln Frauen und Mägdchen, die nichts anders, als Liebeshändel, neue Arten, Unterhaltungen, und die Welt, lernen; findet ihr wohl, sage ich, daß sie sich mit dem Engelbrode öfters speisen? Nein, gewiß nicht; sie entfernen sich vielmehr davon eben darum, weil sie wissen,

daß

daß sich die Frechheit des Lebens mit dem öftern Genusse des heiligen Altarsgeheimnisses nicht vertragen kann, so weit, als sie können; sie legen also durch eben diese ihre Enthaltung an den Tag, daß auch sie gar gut erkennen, daß dessen öftere Empfahung das einzige Mittel wäre, um fromm zu leben. Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß einige sich sehr oft bey dem heiligen Abendmahle einfinden, und doch niemals besser werden: ich antworte hierauf erstens, daß, wenn sie sich seltener dabey einfänden, sie annoch weit schlimmer seyn würden: ich antworte zweytens, daß, so lang sie eine so nützliche Uebung fortsetzen, man für sie gute Hoffnung hat; und daß, wofern sie davon abstünden, man für sie sehr besorget seyn müßte: ich antworte drittens, daß, wofern von einer schweren Sünde keine Hinderniß in den Weg geleget wird, die Gnade des Sacraments ihnen stets neue Kraft geben wird, vermittelst welcher sie entweder ihre böse Lebensart in eine gute, oder ihre gute in eine bessere verwandeln können.

Derjenige jammere also über sich selbst, und nicht über sein Uebel, welcher das allersicherste Mittel, das er dawider beyhanden hat, vernachläßiget, und von sich stößt. Ein armer Bettler beschweret sich umsonst über seine äußerste Noth, wenn er eine reiche Goldgrube vor Augen hat, und dennoch seine Hand darnach nicht ausstrecken will. Ein Durstiger beklaget sich umsonst über seine innerliche Hitze, wenn er seine trockene Lippen der nahen Quelle nicht nähert. Ach! sinnliche

liche Menschen! was für Anmuthungen der Reinigkeit würden in eurem Herzen aufkeimen, wenn ihr euch mit dem keuschesten Fleische des Erlösers öfters speisetet! Ach! Weltlichgesinnte! wie geschwind würde sich eure Anklebung an diese Erde auflösen, wenn ihr euch mit diesem Brode des Himmels öfters nähretet! Mit was für Flammen würde euer Herz, ihr laulichen Seelen! brennen, wenn ihr jenen Gott, der sich rühmet, ein verzehrendes **Feuer** (e) zu seyn, zu euch öfters aufnähmet!

Ihr aber, meine Zuhörer! die ihr nichts heftiger verlanget, als gut zu leben, in der Gnade zu leben, und mit Gott zu leben, fahret nur fort, öfters, aber mit andächtiger Vorbereitung, zu einem so nothwendigen Gastmahle zu gehen. Der Himmel bewahre euch, daß euch kein betrüglicher Vorwand der Ehrerbiethigkeit davon jemals zurückhalte! denn was hieße dieses anders, als die Hoffart mit der Gesinnung einer falschen Demuth ernähren? Was würde wohl anders daraus erfolgen, als daß ihr mit der Sehnsucht nach einer größern Reinigkeit immer unreiner werdet, und euch mit der Entschuldigung, daß ihr hiezu nicht genug würdig wäret, durch neue Sünden desto unwürdiger machen würdet? Ich will zwar, daß ihr den Rath eines klugen Seelenführers hierüber anhöret! übrigens aber sey der öftere Genuß des heiligen Frohnleichnames, so viel an euch liegt, euer

---

(e) *Ignis consumens.* Hebr. 12. v. 29.

euer heftigster Wunsch, eure eifrigste Angelegenheit, eure beständigste Uebung. Ach, Geliebte! ist es wohl möglich, daß jener, der von Gott lebet, der sich von Gott nähret, der aus sich und aus Gott nur ein einziges Herz machet, nicht unschuldig leben soll?

Ach! liebreichester Heiland! zünde, ich bitte dich, in diesem meinem kalten Herzen eine inbrünstige Begierde nach dir an. Mache, daß ich nichts so sehnlich verlange, als dich bey mir zu beherbergen. Ich weis zwar, daß ich keineswegs verdiene, einen so reinen Gott, einen so heiligen Gott aufzunehmen: ich weis es; allein ich weis auch, daß du nicht so viel auf meine Verdienste, als auf deine Liebe und Güte, siehst. Und was? Du verlangest zu mir zu kommen; und ich soll mich weigern, dich zu empfangen? Ach! nein, liebster Jesus! ich bin deiner allzusehr bedürftig, um mit dir zu leben. Ich bitte dich demnach durch ; ; , vermehre stets den Hunger nach dieser göttlichen Speise in meiner Seele, auf daß ich durch deren öftere Genießung eine größere Unschuld erlange, und durch größere Unschuld desto würdiger werde, dich öfters zu empfangen.

Zweyter Theil.

Der öftere Genuß des heiligen Frohnleichnames ist das nachdrücklichste Mittel, um einen heiligen Tod zu erlangen. Das israeli-

raelitische Volk mußte aus Befehl Gottes etwas von dem geschlachteten Lämmlein essen, um sich hiedurch zum Auszuge von Aegypten anzuschicken. Dieß war in der That ein schönes Sinnbild von jener Zubereitung, die wir der Abreise aus diesem Elende, in welchem wir unser Leben unter tausend Widerwärtigkeiten traurig zubringen, voraussenden müssen. Christus, der in seinem Altarsgeheimnisse als ein unblutiges Opfer dem göttlichen Vater unaufhörlich geopfert wird, ist das geschlachtete Lämmlein. Wer von diesem Lämmlein öfters ißt, der kann, trotz dem höllischen Pharao, einen glücklichen Uebergang von dem Aegypten dieser Welt in das versprochene Land der seligen Ewigkeit sicher hoffen. Ja, der heilige Paschasius versichert uns, Christus habe uns eben zu dem Ende die Speise des Lebens zubereitet, auf daß wir, wofern wir sie öfters genießen, alle Furcht des Todes großmüthig verachten: **Darum hat er uns die Nahrung der Unsterblichkeit gegeben, daß wir den Tod nicht fürchten sollen** (f). Fürwahr, wenn die Unerschrockenheit vor dem Tode sehr ersprießlich ist, um gut zu sterben, wer kann diese Furcht aus unserm Herzen besser vertreiben, als Jesus unter den Gestalten des Brodes? Wir haben hievon wieder eine schöne Vorstellung in dem dritten Buche der Könige. Als Elia wegen des Todes, womit ihm die treulose Isebel drohete, in großer Verlegenheit

(f) Ad hoc immortalitatis præstitit alimoniam, ut mortem non timeamus.

heit war, wisset ihr, meine Zuhörer! woher er neuen Muth bekam? Von der Genießung des Brodes, das ihm von einem Engel dargereichet wurde: **Er stund auf, aß, und trank, und gieng in Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes, Horeb** (g). Alle Väter erkennen an diesem Brode ein Schattenbild von dem göttlichen Frohnleichname; und weil die Schrift hierbey der Asche (h) erwähnet, so wird uns hiedurch, wie es scheint, angedeutet, daß, gleichwie das Angedenken des Todes, der uns in der Asche abgeschildert wird fähig ist, uns zu erschrecken, also hingegen der heilige Frohnleimnam, dessen Sinnbild jenes Brod war, und der von Ignazen, dem Blutzeugen, **ein Gegengift wider den Tod** (i) genannt wird, eine unvergleichliche Kraft hat, uns dawider aufzumuntern und anzufrischen.

Fürwahr, was hat wohl der Tod so fürchterliches, daß er demjenigen, der sich oft mit dem göttlichen Brode stärket einen billigen Schrecken einjagen könnte? Ich weis zwar, daß die höllischen Nachstellungen in jener Stunde sehr gewal-

---

(g) *Qui cum surrexisset, comedit, & bibit, & ambulavit in fortitudine cibi illius quadraginta diebus & quadraginta noctibus usque ad montem Dei Horeb.* 3. Reg. 19. v. 8.

(h) *Subcinericius panis.* Ibid. v. 6.

(i) Mortis antidotum.

tig sind; aber giebt es wohl dawider einen bessern Schild, als die heilige Hostie? **Wir rüsten diejenigen, welche wir wider den Feind in Sicherheit setzen wollen, mit den Waffen der göttlichen Nahrung aus** (k); also schreibt der heilige Cyprian. Ich weis, daß die Absonderung von allem Sichtbaren ein schmerzhafter Streich ist; allein wird sich wohl derjenige davon mit großer Betrübniß absondern, welcher, nachdem er gewöhnet gewesen, den unter den Brodsgestalten verborgenen Gott zu suchen, die beßte Hoffnung hat, daß er ihn ohne Hülle im Himmel finden werde? Ich weis, daß die Erinnerung der begangenen Fehltritte einen Christen mit Furcht zu erfüllen pflegt; allein warum soll sich jener seiner Sünden wegen beunruhigen, der sich mit dem Urheber der Gnade so oft ausgesöhnet hat? Ich weis, daß einem die Haut schauert, wenn man an die nahe Erscheinung vor dem Richterstuhle Gottes denket; allein wer hat den Richter seines Lebens weniger zu fürchten, als der, welcher ihn, als einen Gast, in seinem Herzen öfters bewirthet hat? Ey! sprach der königliche Prophet in der Person desjenigen, der sich mit seinem Gott öfters speisen würde, hier findet die Furcht keinen Platz: **Der Herr regieret mich**, oder wie es Hieronymus mit den siebenzig Dollmetschern zu meinem Vortrage noch deutlicher lieset, der

(k) Quos tutos esse contra adversarium volumus, munimento dominicæ saturitatis armamus, Epist. 45. ad Corn.

der Herr weydet, der Herr speiset mich - - : ich will dann kein Unglück fürchten (l).

Unser Aloys zeigte in der That, daß er nichts fürchtete; denn als er die Ankündigung seines Todes hörte, oder besser zu reden, da er die Offenbarung von dem Tage seines Hinscheidens von dem Himmel selbst erhielt, so gab er nicht allein kein Zeichen einer Bestürzung, sondern er ward auch darüber so lustig, daß ihn nachmals eine Gewissensangst ankam, ob nicht die geschöpfte Freude übermäßig gewesen wäre. Daher redete er von seinem Hintritte mit allen denen, die ihn besuchten, und er redete hievon, wie von einer höchsterfreulichen Sache: daher schrieb er davon seiner Mutter, und bath sie, jenen Segen, den sie ihm bey der Abreise von ihrem Hause ertheilet hatte, nun bey seinem Abzuge von der Welt zu wiederholen: daher nahm er mit freyer Stimme, mit unerschrockenem Angesichte von allen Abschied, und beurlaubte sich bey ihnen mit süßer Umarmung eines jeglichen: daher brachte er alle übrige Stunden mit Gott, seinem Geliebten, mit freundlichen Gesprächen, und eiferigen Anmuthungen seines Herzens zu. Und damit man erkennen sollte, daß seine Ruhe, sein Trost, seine Fröhlichkeit besonders von dem so oft genossenen Himmelsbrode herrührten, so erhielt er kurz vor seinem letzten Hauche nach in-

(l) *Dominus regit me: - - non timebo mala.* Psal. 22. v. 1. & 4.

brünstigem Bitten die Gnade, seinen Geist noch einmal damit zu ergötzen, indem er begierig war, sein Leben mit eben jenem heiligen Geheimnisse zu beschließen, zu welchem er die zärtlichste Andacht jederzeit getragen hat. O welch ein Glück, meine Zuhörer! welch ein beneidenswürdiges Glück, mit solcher Vergnügenheit zu sterben! Nun dieses Glück können wir auch auf eine gewisse Art erlangen, wenn wir ebenfalls, nach Aloysens Beyspiele, die himmlische Nahrung mit großem Hunger an jener Tafel, wo sie uns dargebothen wird, öfters suchen werden. Und soll dieß nicht hinlänglich seyn, unser Herz mit den hitzigsten Begierden darnach anzufeuern? Was kann man sich mehr wünschen, was kann man mehr verlangen, als mit einem so leichten Mittel, das man immer beyhanden hat, den gefährlichsten aus allen Schritten sicher zu machen, und das wichtigste aus allen Geschäfften glücklich zu vollenden?

Allein wenn diese Uebung, die ich euch heute empfehle, unsern Tod heiligen soll, so muß gleichfalls unser Tod diese Uebung heiligen. Vernehmet dessen Weise aus einer Gleichnißrede des heiligen Evangeliums. Ein König stellet für die Hochzeit seines Sohnes ein prächtiges Gastmahl an, und schicket seine Diener sorgfältig aus, Gäste hiezu einzuladen; aber wohin? Und was für Gäste? Vielleicht jene, die eine lange Reihe von berühmten Ahnen aufweisen können? Die auf hohen Ehrenstellen schimmern? Die wegen vornehmer Verwaltungen in großem Ansehen stehen?

hen? Nein. Die ausdrücklich eingeladenen und mit aller Höflichkeit empfangenen Gäste sind jene Leute, die an den Enden der Wege gefunden werden: Gehet, sagt der König zu seinen Knechten, auf die Landstraßen, da sich die Wege scheiden, und ladet zur Hochzeit, wen ihr auch findet (m); was ist das für ein Geheimniß? Höret, Albert, der Große, erkläret es. Die Mahlzeit, von der die Rede ist, die das heilige Abendmahl, welches von dem Könige des Himmels in seiner Kirche auf Erden gehalten wird: die an den Enden der Wege stehen, sind jene Rechtgläubigen, welche, weil sie sich ihres Todes beständig erinnern, einen jeden Tag für den letzten ihres Lebens ansehen: Jene sind an den Ausgängen der Straßen, die ihren Tod stets vor den Augen haben, und sich zum Sterben täglich gefaßt machen (n). O! diese sind die Lieblinge Gottes; diese sind würdig, an der königlichen Tafel des himmlischen Bräutigams zu sitzen: Diese zeigen sich in der That würdig, zur Hochzeit des Erlösers hineinzugehen (o). Sehet also, was wir zu thun haben: das Angedenken

 des

(m) *Ite ad exitus viarum, & quoscunque inveneritis, vocate ad nuptias.* Matth. 22. v. 9.

(n) Illi sunt in exitibus viarum, qui mortem suam jugiter perspiciunt, & qui se credunt quotidie morituros. *Serm.* 74.

(o) Certe tales dignos se efficiunt, ut ad Christi nuptias introire mereantur.

des Todes muß uns zum Tische des Herrn führen: wir müssen eine jede heilige Communion also empfangen, als wenn sie schon die letzte in unserm Leben wäre: auf diese Art wird der öftere Genuß dieser himmlischen Speise dem Eifer keineswegs nachtheilig seyn, und der Eifer wird uns zu deren öfterm Genusse je mehr und mehr antreiben. Wer sich einbildet, er speise sich schon zum letztenmal mit dem Fleische seines Gottes, ach! mit was für einer Demuth nähert er sich zu ihm hinzu! mit was für einer Reinigkeit empfängt er ihn! wit was für einer Empfindung schließt er ihn an seine Brust! mit was für einem Zutrauen empfiehlt er sich ihm! Und werden nicht dergleichen oft wiederholte Communionen unsern Tod heiligen? Und wird nicht Jesus jene Seele, die ihn mit solchen Anmuthungen öfters zu sich aufgenommen hat, endlich auch in seine Hände gnädig aufnehmen? Es zweifele daran, wer da wolle; ich für meinen Theil

Werde diesen Spott deinem liebreichen Herzen niemals anthun, o mein Jesus! Verleih mir nur, daß ich dich jederzeit mit einem solchen Eifer empfange, mit welchem du empfangen zu werden verdienest. Zu dem Ende bitte ich dich durch , , , um die Gnad, dich jedesmal mit jener Gemüthsregung aufzunehmen, mit der ich dich aufnehmen würde, wenn es das letztemal wäre. Was werde ich im Tode fürchten können, wenn ich mein Leben jederzeit also werde genähret haben? Ja, gütigster Jesus! weil du dein

hei-

heiliges Sacrament zu einem immerwährenden Denkmaale deines Todes eingesetzet hast, so mache, daß ich zu demselben auch mit der Erinnerung an den meinigen hinzutrete, auf daß, wenn ich bey der öftern Empfahung deines heiligsten Leibes an dein Sterben andächtig denke, du dich auch meiner in meinem Tode erinnerst, und meinen Geist in deine Hände huldreich aufnehmest.

Dritter Theil.

Der öftere Genuß des heiligen Frohnleichnames ist das nachdrücklichste Mittel, um die glückselige Ewigkeit zu überkommen. Wie entzückend würde nicht euer Trost seyn, meine Zuhörer! wenn ihr heute, bevor ihr diese Kirche verlasset, eine sichere Nachricht von eurer Gnadenwahl erhieltet! O wie vergnügt würdet ihr nach Hause kehren! was für herzliche Danksagungen würdet ihr in den Himmel abschicken! wie oft würdet ihr auch voll des Frohlockens mit dem Psalmisten ausrufen; **Ich habe mich darüber erfreuet, daß man mir gesaget hat: Wir werden in das Haus des Herrn gehen** (p)! Erfreuet euch nur, die ihr zum Tische des Herrn öfters gehet, erfreuet euch; diese gute Zeitung, welche allein alle Bitterkeiten dieses Lebens versüßen kann, bringt euch

(p) *Lætatus sum in his, quæ dicta sunt mihi: In domum Domini ibimus.* Pf. 121. v. 1.

Lorenz Justinian, der an eurer gottseligen Gewohnheit ein unfehlbares Zeichen der ewigen Glückseligkeit, eine unbetrügliche Vorbedeutung der göttlichen Erbarmung findet (q).

Und damit ihr erkennet, daß die Versicherung, die er euch hievon giebt, keinen Zweifel übrig läßt, so wisset, daß ihn die Worte des Erlösers selbst hiezu bewogen haben: **Wer von diesem Brode** (hört, wie Christus den Schluß eurer ewigen Anserwählung in dem heutigen Evangelium unterschreibt) **wer von diesem Brode essen wird, der wird in Ewigkeit leben** (r): und gleich als wenn diese wiewohl unbetrügliche Versicherung eurer unsterblichen Seligkeit noch kein genugsamer Trost für euch wäre, so thut er euch zu wissen, daß derjenige, der als Gast bey seiner Tafel sitzet, nicht allein das ewige Leben haben wird, sondern es schon wirklich hat: **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben (s).** Allein, werdet ihr mir sagen, wie kann ein im Elenge Lebender ein Reich, und ein dem gewissen Tode Unterworfener ein unaufhörliches Leben

---

(q) Notissimum æternæ felicitatis indicium, ac divinæ miserationis præsagium certum. Serm. de Euch.

(r) *Siquis manducaverit ex hoc pane, vivet in æternum.* Joan. 6. v. 52.

(s) *Qui manducat meam carnem, & bibit meum sanguinem, habet vitam æternam.* Ib. v. 55.

nen haben? Aber es ist doch nicht anders, meine Zuhörer! wollet ihr es sehen? Wenn euch derjenige, der euch eine gewisse Geldsumme schuldig ist, dafür einen Edelstein von gleichem Werthe anstatt eines Unterpfandes in die Hände giebt, seyd ihr nicht wegen jener Geldsumme so versichert, als wenn ihr sie schon wirklich hättet? Betrachtet ihr sie nicht als eine Sache, di keiner Gefahr, keinem Verlurste, keinem Fehlschlage mehr unterworfen ist? Sehet nun, dieß ist euer Zustand. Der heilige Frohnleichnam ist ein Unterpfand für jene Herrlichkeit, zu der wir bestimmet sind: **Christus hat gewollt, daß er ein Pfand unserer künftigen Herrlichkeit und immerwährenden Glückseligkeit sey(t)**; dieß ist der unverwerfliche Machtspruch des allgemeinen Kirchenrathes zu Trient. Wenn ihr ihn also öfters empfanget, so kommet ihr in den Besitz dieses Pfandes; die Seligkeit ist euch daher so gewiß, daß, ob ihr sie schon noch nicht habet, ihr dennoch mit Wahrheit sagen könnet, daß ihr sie schon habet; denn wiewohl ihr sie nicht in der Sache selbst habet, so habet ihr sie doch in einem Pfande von gleichem Werthe. Nun werdet ihr es verstehen, warum Gott nebst andern Geprängen des alten Gesetzes, die eben so viel Schattenbilder des neuen waren, eine Krone auf den Tisch des Altars zu legen befohlen hat. Er wollte hiedurch den Kindern des neuen Bundes andeuten,

(t) Pignus id esse voluit futuræ nostræ gloriæ & perpetuæ felicitatis. Sess. 13. c. 2.

deuten, daß es eben eines wäre, bey dem göttlichen Tische speisen, und mit der himmlischen Krone gekrönet werden, indem sie zur Versicherung des künftigen Reiches den König selbst anstatt eines Pfandes hätten.

Allein ich kann hier den Schmerz nicht verbergen, der mich dazumal überfällt, wenn ich in Erwägung ziehe, daß so viele Christen so wenigen Fleiß anwenden, um sich ihres Heiles durch dieses Pfand zu versichern. Für die Geschäffte der Welt, für die Vortheile ihres Hauses, für die Gemächlichkeiten ihres Leibes sind sie voller Aufmerksamkeit, voller Sorgfalt: und für die Krone, die sie bey dieser Tafel erlangen könnten, sind sie so sorglos, daß sie sogar öffentlich betheuren, sie können nicht, sie haben keine Zeit. Ach! Unselige! ihr wisset eure Händel dermaßen einzurichten, daß die dazu bestimmten Zeiten von euren Besuchungen und Lustbarkeiten keineswegs gestöret werden; und nur dazumal allein, wenn es auf die öftere Genießung der heiligen Geheimnisse ankömmt, gestatten euch eure Verrichtungen keine übrige Zeit? Und was für eine Sache verdienet eine größere Beflissenheit, als euer ewiges Heil? Und dennoch entfernet ihr euch von diesem so weit, als ihr euch von dem göttlichen Tische entfernet: **Herr, spricht der Prophet: die sich weit von dir machen, die werden umkommen** (u). Ja, Geliebte! sie wer-

(u) *Qui elongant se a te, peribunt.* Ps. 72. v. 27.

werden umkommen, sie werden auf ewig umkommen. Sie werden umkommen, weil sie ohne den öftern Genuß dieses Himmelbrodes bey einem jeden Anstoße von Versuchungen vor Schwachheit fallen werden. Sie werden umkommen, weil sie, wenn sie sich dieser himmlischen Arzeney selten gebrauchen, in ihren Krankheiten jederzeit darben werden. Sie werden umkommen, weil sie, wofern sie diese Waffen, die uns mehr, als all andere, vertheidigen können, auf die Seite legen, ein Spiel und Raub ihrer Feinde seyn werden. Sie werden endlich umkommen, weil sie, wenn sie dieses Unterpfandes der ewigen Herrlichkeit beraubet sind, den Eingang in das Reich dermaleinst zwar suchen, aber nicht erhalten werden: **Wenn ihr nicht, sagt Christus ganz klar, das Fleisch des Menschen Sohnes esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben** (x).

Damit wir uns also vor einem so erschrecklichen Untergange bewahren, so laßt uns zum Tische des Herrn öfters gehen, aber so, wie Aloys, dahin gehen; ich will sagen, mit Aloysens Andacht, mit Aloysens Eingezogenheit, mit Aloysens Eifer. Was für ein schönes Schauspiel führte unser Heiliger Gott, den Engeln, und den Menschen so oft von sich auf, als er sein hungeriges

---

(x) *Nisi manducaveritis carnem filii hominis, & biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis.* Joan. 6. v. 54.

ges Herz mit dem göttlichen Brode sättigte! Ich übergehe hier die öftern Besuchungen des Altares, mit welchen er den heiligen Frohnleichnam in und außer dem unblutigen Meßopfer auf das gottseligste verehrte: ich übergehe die freundlichen Unterredungen, mit welchen er das Verlangen darnach nicht minder in sich, als in andern anfeuerte: ich übergehe die tugendlichen Uebungen, mit welchen er sich jedesmal drey Tage nacheinander zum Empfange seines göttlichen Gastes vorbereitete. Ich sage allein, daß bey der Herannäherung der sehnlich erwarteten Stunde, in welcher er sich mit seinem Heilande unter den Brodesgestalten vereinigen sollte, ihr ihn einen Seraph, der ganz mit heiligen Liebesflammen brannte, würdet genannt haben. Man sah ihn dazumal in sich selbst ganz versammelt, und in das beschauliche Gebeth so vertiefet, daß man nicht wissen konnte, ob mehr Gott in ihm, oder er in Gott wäre. Es ist gewiß, daß er in dieser süßen Vertraulichkeit, womit Gott sich mit ihm, und er sich mit Gott unterhielt, ganze Stunden, ohne es gewahr zu werden, zubrachte, und sie mit solcher Anwendung des Geistes zubrachte, daß, weil der Leib hiedurch sehr entkräftet wurde, er sich nachmals mit harter Mühe von der Erde aufrichten konnte. Also, meine Geliebten! also gieng Aloys zum heiligen Abendmahle. Wenn wir so viel nicht thun können, so laßt uns doch das Wenige thun, das in unserer Macht ist, und wenigstens mit einem aufrichtigen Verlangen, mehr zu thun, wenn wir mehr thun könnten, hinzugehen; aber laßt

uns

uns öfters hinzugehen. Ey! wir können, glaubet es mir doch einmal, wir können uns keinen größern Nutzen, wir können dem Heilande keine größere Freude verschaffen, als da wir uns bey seiner Tafel öfters einfinden. Er selbst ladt uns hiezu ein, er selbst muntert uns hiezu auf, er selbst treibt uns hierzu an: **Kommet** spricht er, **esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemischet habe** (y). Arme! kommet; ich werde euch bereichern: Betrübte! kommet; ich werde euch trösten: Kranke! kommet; ich werde euch heilen: kommet, meine Sünder! kommet; ich werde euch heiligen: kommet alle, so wird euer Leben unschuldig, euer Tod heilig, und eure Ewigkeit glückselig seyn: **Kommet, esset mein Brod.**

O Liebe! unaussprechliche Liebe meines Erlösers! ich danke dir für die unermeßlichen Zärtlichkeiten, derer du dich gegen mich so armen, so unwürdigen, so sündhaften Menschen bedienest. Mir stünde es zu, dich zu bitten, und inständig zu bitten, daß du mir gnädig erlauben wolltest, bey deiner Tafel zu erscheinen, und du kömmst mir mit den holdseligsten Einladungen zuvor. O! daß ich tausend Zungen hätte! um mich dafür destomehr zu bedanken! o! daß ich tausend Herzen hätte, um meine Erkenntlichkeit durch meine Gegenliebe desto besser zu bezeigen! O mein allerlieb-

(y) *Venite, comedite panem meum, & bibite vinum, quod miscui vobis.* Prov. 9. v. 5.

liebster Jesus! weil du so freygebig bist, so begehre ich annoch eine Gnade, und ich begehre sie durch : : : verleih mir, daß ich dich jederzeit mit aller möglicher Demuth, mit aller möglicher Reinigkeit, mit allem möglichen Eifer in mein Herz aufnehme; auf daß ich mir durch eine solche öftere Aufnahme jene Seligkeit, deren Unterpfand du uns in dieser anbethenswürdigen Hostie hinterlassen hast, sicher versprechen möge. Amen.

Die hundert u. drey u. fünfzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die Bewegursachen zur Buße.

Gaudium erit in cælo super uno peccatore pœnitentiam agente. Luc. 15. v. 7.

Es wird Freude im Himmel über einen Sünder seyn, der Buße thut.

Wenn die Buße ein so angenehmes Schauspiel dem Himmel vorstellet, daß ein einziger Sünder, der sie umarmet, denselben mit Jubelgesängen und Freudenliedern ganz erfüllet, wer weis es mir nachmals zu sagen, warum sie dennoch in

in der Welt so seltsam ist? Man kann nicht vorwenden, daß es hier keine Sünden giebt, die eine strenge Genugthuung fordern, indem uns der Prophet versichert, daß der ganze Erdboden von dem Schwalle derselben völlig überschwemmet ist: man kann noch viel weniger vorgeben, daß es uns nichts nützet, dem Himmel eine solche Freude zu verschaffen, indem wir in dem Elende, in welchem wir leben, nur allein so viel Gutes, und nicht mehr, hoffen können, als uns der wohlthätige Himmel davon zuschicken will. Wenn also einestheils die Sünden auf der Welt sehr zahlreich sind, wenn uns anderntheils die Freundschaft des Himmels unumgänglich nothwendig ist, woher kömmt es, meine Zuhörer! daß man die Buße, welche ihm an uns so wohlgefällt, dennoch so selten sieht? Wenn ich meine Meynung hierüber erklären soll, so glaube ich, die Buße habe darum so wenig Gefolg, weil man sich entweder einbildet, es gäbe keine Schuldigkeit, die uns dazu verpflichtete: oder weil man keinen rechten Begriff von ihr hat: oder weil man dafür hält, unsere Kräfte wären zu deren Ausübung allzuschwach. Aber alles ist umsonst; kein einziger aus diesen Scheingründen kann uns davon befreyen, indem Christus alle drey, den ersten durch seinen Befehl, den zweyten durch sein Beyspiel, den dritten durch seine Hülfe gänzlich zernichtet. Nein, Geliebte! wir können nicht sagen, wir hätten keine Schuldigkeit zur Buße, weil Christus sie uns befiehlt; wir können nicht sagen, wir hätten keinen rechten Begriff von der Buße, weil Christus sie uns lehret;

wir können nicht sagen, wir hätten keine Kräfte zur Buße, weil Christus sie uns erleichtert. Wir haben also großes Unrecht, wofern wir sie fliehen, ob wir schon wissen, was für eine Freude dem Himmel aus deren Ausübung zuwächst. Betrügen wir uns nicht, meine Zuhörer! in einem Stücke, welches, wenn es auch von dem Fleische, dem es wehe thut, nicht verstanden wird, jedoch der Geist, dem es überaus nützlich ist, sehr gut verstehen soll. Es giebt keine Entschuldigung, die uns von der Buße ausnehmen könnte: nein, es giebt keine, und dieß wegen der drey erwähnten Ursachen. Der Befehl des Erlösers verpflichtet uns zur Buße; dieß werden wir im ersten Predigttheile sehen: das Beyspiel des Erlösers ermuntert uns zur Buße; dieß in dem zweyten: die Gnade des Erlösers hilft uns zur Buße; dieß in dem dritten. Laßt uns zur Sache kommen.

Erster Theil.

Der Befehl des Erlösers verbindet uns zur Buße. Es scheint, daß kein Befehl dem Erlöser unter allen denen, die er uns gegeben hat, so nahe am Herzen lag, als der Befehl, Buße zu wirken. Beobachtet es erstlich, meine Zuhörer! an den Predigten Johanns, des Täufers, der ihm, als ein Herold, und Verkündiger seiner Gebothe, vorgieng. Was war wohl die gemeinste Lehre des eiferigen Vorläufers? Was war seine gewöhnlichste Ermahnung an die zahlreichen

Schaa-

Schaaren, die der Ruf seiner Heiligkeit zu ihm in die Wüste hinaus zog? Was sagte er ihnen? Was trug er ihnen vor? Thut rechtschaffene Früchte der Buße (a); sehet, worauf seine Reden abzielten: **Er kam in alle Gegend am Jordan, und predigte die Bußtaufe** (b); sehet, worinn sein Amt bestund. Wir müssen uns auch hierüber nicht verwundern; denn wenn Christus ausdrücklich betheuret, er sey nur in die Welt gekommen, die Sünder zur Buße einzuladen: **Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu berufen** (c); was mußte derjenige, dem es Amtes wegen oblag, die Absichten des noch verborgenen Messia zu offenbaren, anders thun, als die Buße verkündigen? Fürwahr, Jesus und Johann kamen in dem, daß sie der Welt die Buße kund machteu, dermaßen überein, daß beyde ihre Predigten von der Verkündigung der Buße anfiengen: **Es kam Johann, der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes, und sprach: Thut Buße** (d); also lieset man vom Vorläufer bey dem heiligen Matthäus. Es kam

(a) *Facite fructus dignos pœnitentiæ.* Luc. 3. v. 8.

(b) *Venit in omnem regionem Jordanis, prædicans baptismum pœnitentiæ.* Ibid. v. 3.

(c) *Non veni vocare justos, sed peccatores ad pœnitentiam.* Luc. 5. v. 32.

(d) *Venit Joannes Baptista prædicans in deserto Judææ, & dicens: Pœnitentiam agite.* Matth. 3. v. 1. & 2.

Jesus in das Galiläerland, und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, und sprach: Thut Buße (e); also lieset man von dem Erlöser bey dem heiligen Markus; und ist dieses nicht ein deutlicher Beweis von dem inbrünstigen Verlangen unsers Heilandes, daß uns die Nothwendigkeit der Buße angedeutet werden sollte?

Wenn ihr aber die Strengheit, womit er die genaueste Vollziehung dieses Befehles von uns fordert, entdecken wollet, so erwäget nur zween Aussprüche, die aus seinem unfehlbaren Munde ergangen sind. Zwo traurige Begebenheiten gaben hiezu Anlaß; eine mit gewissen Galiläern, welche Pilatus vor dem Opfertische hat erwürgen lassen; die andere mit achtzehen Personen, die noch vor ihrem Tode unter dem Schutte des eingestürzten Thurmes zu Siloha sind begraben worden. Glaubet ihr wohl, sprach Jesus, als er von der ersten redete, daß diese Elenden die größten Sünder unter den Galiläern waren? Meynet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, weil sie solches gelitten haben? Ihr betrüget euch sehr; denn ihr sollet wissen, daß ihr auch, wie sie, zu Grunde gehen werdet, wenn ihr unbußfertig leben wollet: Es sey dann, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle gleicherweise um-

(e) *Venit Jesus in Galilæam, prædicans Evangelium regni Dei, & dicens: --- pœnitemini.* Marc. I. v. 14. & 15.

umkommen (f). Glaubet ihr, sagte er nachmals, indem er des zweyten Zufalles erwähnte, daß jene achtzehn die allerlasterhaftesten unter den Bürgern Jerusalem waren? **Meynet ihr wohl, daß dieselben vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen, schuldig gewesen sind?** Nein, gewiß nicht; denn ich sage euch, daß, wofern ihr die Buße nicht ergreifet, sie nicht die einzigen Unglückseligen seyn werden: **Es sey dann, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle gleicherweise umkommen (g).** Nun was heißen diese so wichtigen Worte, die er bey so jämmerlichen Zufällen geredet hat? Sie heißen, die Sünde könne nicht ungestraft bleiben, und wenn sich der Sünder nicht mit freywilligen Bußwerken züchtiget, so werde eine unerwartete Züchtigung von der Rache Gottes über ihn kommen; sie heißen, die Buße sey eine unerläßliche Schuldigkeit, und man könne eines aus beyden nicht vermeiden man müsse entweder mit den Zerknirschten Bußthränen vergießen, oder mit den von Gott schon gestraften zu Grunde gehen; sie heißen, Armuth, Krankheiten, Todesfalle, und alle

(f) *Putatis, quod hi Galilæi præ omnibus Galilæis peccatores fuerint, quia talia passi sunt? Non, dico vobis, sed nisi pœnitentiam egeritis, omnes similiter peribitis.* Luc. 13. v. 2. & 3.

(g) *Putatis, quia & ipsi debitores fuerint præter omnes homines habitantes in Jerusalem? Non, dico vobis: sed si pœnitentiam non egeritis, omnes similiter peribitis.* Ibid v. 4 & 5.

übrige Widerwärtigkeiten, die man an andern wahrnimmt, seyn Stimmen, die uns ohne Unterlaß zurufen, wir sollen entweder Buße thun, oder die göttliche Strafe erwarten: Es sey dann, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle gleicherweise umkommen. Und merket es wohl, meine Zuhörer! daß sich diese hier verkündigte Nothwendigkeit, entweder sich selbst zu strafen, oder von Gott gestrafet zu werden, auf alle erstrecket: Ihr werdet alle gleicherweise umkommen: es wird davon keine Art von Leuten ausgenommen, so daß allein der Pöbel, und nicht auch der Adel verpflichtet wäre, Buße zu thun: es wird davon kein Geschlecht ausgenommen, so daß nur der Mann, und nicht auch das Weib dazu verpflichtet wäre: es wird kein Stand davon ausgenommen, so daß nur der Weltliche, und nicht auch der Geistliche dazu verpflichtet wäre: Alle ohne Unterschied des Großen und des Kleinen, des Reichen und des Armen, des Fürsten und des Unterthans: alle sind schuldig, zu büßen: Es sey dann, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle gleicherweise umkommen.

Der Befehl ist scharf, ich kann es nicht läugnen; aber ihr werdet es mir auch nicht läugnen, daß es überaus gerecht ist. Fordert wohl unser Gott, vermöge dieses Befehles, etwas anders, als daß wir ihm jenes, zurückgeben, was wir ihm vermessentlich geraubet haben. Wir haben ihm die Ehre geraubet, da wir uns seines Gesetzes schämten; er will, daß wir sie ihm wieder erstatten, indem

dem wir uns zu demselben vor der Welt Augen bekennen: wir haben ihm Diener und Anbether durch unsere Aergernisse geraubet; er will, daß wir sie ihm durch gute Beyspiele wieder bringen: wir waren ihm treubrüchig; er verlanget itzt Unterthänigkeit und Gehorsam: wir waren in seinen Kirchen uneingezogen; er verlanget itzt mehr Zucht und Andacht; wir waren seiner Stimme widerspänstig; er verlanget itzt mehr Gelehrigkeit. Was ist gerechter, meine Zuhörer! als daß derjenige die fremde Ehre mit eilfertiger Wiederrufung ergänze, welcher sie mit unbesonnenen Afterreden verletzet hat; daß wer sein Fleisch mit Weichlichkeiten gezärtelt hat, es dafür mit empfindlichen Strengheiten züchtige; daß wer Gott auf die Seite gesetzet, um der Welt zu dienen, itzt der Welt den Rücken kehre, um Gott zu dienen; daß wer seine Sinne mit unerlaubten Ergötzungen gesättiget, sich selbst nunmehr auch sogar die erlaubten untersage; ja, meine Zuhörer! was ist gerechter, als dieses? Untersuchet nur das Geboth, das euch so rauh dünket, bey dem Lichte der Vernunft, und sagt mir nachmals, ob wir nicht schuldig sind, den beleidigten Gott mit gebührender Genugthuung auszusöhnen, und ihn mit Bitten auf der Zunge, mit Zähren in den Augen, mit aufrichtiger Reue im Herzen, mit heiligen Werken in den Händen zu bewegen, daß er sich seines Rechtes, uns als seine Beleidiger zu strafen, verzeihe? Und was? Beleidiget man einen Menschen, so wird er stracks mit Rechte begehren, daß der Beleidiger sich vor ihm demüthige, und zuweilen

 auch

auch den Schimpf mit seinem Blute auslösche; und soll es nicht der Gerechtigkeit weit angemessener seyn, daß die beleidigte Gottheit von einem Menschen der sie beleidiget hat, reumüthige Abbitten, Verdemüthigungen, und Bußwerke fordere? Ach! Geliebte! daß doch die Sterblichen diesem Befehle so genau gehorcheten, als er gerecht ist!

Allein das ist schon der Unfug der heutigen Christenheit: man kömmt einem so gerechten Befehle sehr wenig nach. Der Sünden sind viel, und die Buße ist etwas Seltsames. Ja, meine Zuhörer! die Buße ist etwas Seltsames, weil die Buße, wenn wir dem heiligen Bernhard beypflichten, nichts anders, als ein Gericht, ist, welches wir in uns wider uns selbst anstellen; ein Gericht, in welchem wir uns selbst richten, ehe daß wir von Gott gerichtet werden, oder wie der Apostel spricht, auf daß wir von Gott nicht gerichtet werden: **Denn wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden** (h); ein Gericht, in welchem, nachdem wir unsere Vergehungen beurtheilet haben, wir uns selbst verdammen, sie im Leben abzuzahlen, damit wir nicht gezwungen werden, sie nach dem Tode abzuzahlen. O wie wenige sind derjenigen, welche dieses Gericht wider sich vornehmen, oder es wenigstens mit jener Schärfe vornehmen, mit wel-

(h) *Quod si nosmetipsos dijudicaremus, non utique judicaremur.* 1. Cor. 11. v. 31.

welcher man es vornehmen sollte, um sich der Schärfe des göttlichen Gerichtes zu entziehen! Saget mir zu Gefallen, meine Zuhörer! wenn wir uns itzt schon dem göttlichen Richterstuhle darstellen müßten, würde Gott unserm Gerichte nichts mehr beyzusetzen haben? Würde er seine Gerechtigkeit unserer Genugthuung halber für befriedigt halten können? würde er unsere Schulden vollkommen abgetragen finden? Ach Geliebte! wenn uns unser Herz saget, daß wir unsern Sünden jene Gerechtigkeit, die sie verdienen, bisher nicht haben wiederfahren lassen, so laßt uns nicht länger zaudern. Entschließen wir uns einmal, uns selbst zu strafen, um nicht von Gott gestrafet zu werden: Herr! sage ein jeder aus uns mit des heiligen Bernhard Gesinnung: **Ich will deinem strengen Angesichte dargestellet werden, aber erst dazumal, nachdem ich mich selbst werde gerichtet haben; aber nicht so, daß ich erst müsse gerichtet werden (i). Ich will vor meinem göttlichen Richter erscheinen, aber nicht eher, als nach dem Ende meines eigenen Gerichtes; ich will mich selbst im Leben anklagen, mich selbst beschämen, mich selbst strafen, damit ich nicht im Tode angeklaget, beschämet, gestrafet werde: Ich will mich gerichtet darstellen; nicht, um mich erst richten zu lassen.**

(i) Volo vultui iræ judicatus præsentari, non judicandus.

Ja, mein Jesus! ich will mich selbst in diesem Leben richten; ich will meinen Sünden nachforschen, sie verabscheuen, sie anklagen, sie strafen; und ich danke deiner unendlichen Erbarmung, die mir gestattet, deinem Gerichte mit dem meinigen vorzukommen. Gieb mir nur die Gnade, ich bitte dich durch ::: , daß ich mich zur Buße ernstlich bequeme. Wenn ich auch keinen andern Bewegungsgrund, als deinen Befehl, hierzu hätte, so müßte ich sie dennoch ergreifen, und sie von Stund an ergreifen: wie vielmehr muß ich sie also mit allem Eifer ergreifen, weil das vortreffliche Glück von ihr abhängt, daß ich vor deinem Richterstuhle nach einem Gerichte, das schon zu meinem ewigen Vortheile geschlossen worden, erscheinen könne. Ach! es reuet mich, daß ich sie bishieher verschoben; allein ich verspreche dir, daß ich sie alsogleich anfangen, und sie bis zum Tode fortsetzen werde.

Zweyter Theil.

Das Beyspiel des Erlösers ermuntert uns zur Buße. Es ist gar kein Zweifel, meine Zuhörer! daß der Erlöser uns die Buße gebiethen, und uns eine strenge Pflicht daraus machen konnte, ohne daß er verbunden war, uns deren Bitterkeit mit seinem Beyspiele zu versüßen. Indem er die Unschuld und Heiligkeit selbst war, was sollte er für ein Verbrechen an sich mit seinen Thränen abwaschen? Was für eine Sünde sollte

er

er an sich mit seinem Blute auslöschen? Und wenn er auch als Bürg für unsere Schulden eine vollkommene Genugthuung der beleidigten Gottheit leisten mußte, so ist es doch niemanden unbekannt, daß ein einziger Gedanken seines Geistes, eine einzige Anmuthung seines Herzens, eine einzige Bewegung seiner Hände, seiner Füße, seiner Zunge, seiner Augenlieder, wenn er sie für uns aufgeopfert hätte, wegen der Unendlichkeit seines Verdienstes hiezu mehr dann überflüßig gewesen wäre. Er wollte nichtsdestoweniger den Befehl mit dem Beyspiele zusammenpaaren, und indem er sich als ein Sünder nur allein wegen des Schattens, den er von der Sünde auf sich hatte, betrachtete, und mit sich, wie mit einem Sünder, durch die Ausübung der rauhesten Buße verfuhr, so wollt er uns ein Muster, das uns in unserer Pflicht unterweise, und zugleich auch einen Antrieb, der uns aufmunterte, sie zu erfüllen, an seinen eigenen Beyspielen hinterlassen. Man mag also entweder die innerliche Buße, welche das Laster verabscheuet, und bereuet, oder die äußerliche, die es mit peinlichen Strafen züchtiget, und rächet, in Erwägung ziehen, so wird man doch beyderseits mit Erstaunung sehen, mit welcher Bereitwilligkeit des Gemüthes er die Bitterkeiten der einen, und die Strengheiten der andern auf sich nahm.

Und was die erste anbetrifft, so ist es mir genug, euch zu sagen, daß sie Jeremia in deren Vorhersehung mit einem Meere vergleicht: Dein

Leid

Leid, spricht er, ist groß, wie ein Meer; wie ein Meer (k), dessen Weitläuftigkeit man nicht abmessen kann; denn gleichwie aller Menschen Sünden nach des Jesaia Ausdrucke dem Erlöser aufgebürdet waren: Der Herr hat unser aller Missethat auf ihn geleget (l); also beweinte er auch alle Sünden der ganzen Welt; wie ein Meer, dessen Tiefe man nicht ergründen mag; denn weil er die seinem himmlischen Vater angethanen Beleidigungen so sehr zu Herzen nahm, als er ihn liebte, und er ihn ohne Maaß liebte, so nahm er sie auch ohne Maaß zu Herzen; wie ein Meer, in welchem es wenig fehlte, daß er nicht sein Leben einbüßte, indem er dessen Gewässer so bitter, und zugleich so häufig fand, daß er darüber im Garten Gethsemani in die Todesängste fiel. Also, meine Geliebten! also war die innerliche Buße beschaffen, von welcher der unschuldige Jesus uns Sündern ein Muster gab, auf daß wir uns bestreben sollten, die unsrige nach der seinigen einzurichten. Laßt uns itzt ein wenig in uns selbst gehen, und beobachten, ob wenigstens ein kleines Bächlein von diesem Meere in unser Herz rinnt, so daß wir auch mit dem Psalmisten voller Betrübniß aufschreyen können: Hilf mir mein Gott! denn die Wasser sind bis an meine

(k) *Magna est velut mare contritio tua.* Tren. 2. v. 13.

(l) *Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum.* Is. 53. v. 6.

meine Seele hineingegangen (m)? Was haben wir für einen Abscheu vor der Sünde? was empfinden wir für einen Verdruß über sie? Gelangen wir auch mit dem Erlöser so weit, daß wir um ihrentwillen vor Leide in eine Ohnmacht fallen, und vor Reue mit dem Tode kämpfen? oder wenn dieß nicht ist, gelangen wir wenigstens so weit, daß wir die Seele ihrentwegen vor Traurigkeit ganz niedergeschlagen fühlen? Ach! meine Zuhörer! gewisse matte, frostige, nur obenhin erweckte Bereuungen; Bereuungen, welche uns nichts von der Zerstreuung des Herzens, von der Freyheit der Gesinnungen, von der Anmuthung gegen die Ergötzungen und Wohllüste hinwegnehmen; Bereuungen, welche den Leidenschaften, die uns am meisten anfechten, nicht den geringsten Einhalt thun, und die Liebe, die wir zu uns selbst tragen, unangetastet, und die Hochschätzung welche wir gegen die Welt haben, ganz lassen, o wie weit sind sie von des Erlösers seiner Zerknirschung entfernet! Und was ist das für eine Unordnung? Der Gottheiland beunruhiget sich in Ansehung unserer Schulden, und wir leben zufrieden? er trauret, und wir leben vergnügt? er schmachtet vor Betrübniß, und wir fühlen kaum eine geringe Bangigkeit? Ach! Geliebte! laßt uns die Augen an unser Muster heften, und von ihm die Ausübung jener Reue lernen, welche unsere Sünden von uns fordern; eine

---

(m) *Salvum me fac Deus, quoniam intraverunt aquæ usque ad animam meam.* Pſ. 68. v. 2.

eine aufrichtige Reue, eine lebhafte Reue, eine allgemeine Reue, eine Reue, welche, wie des Herrn Jesu seine, keinen andern Ursprung, keinen andern Gegenstand, keinen andern Endzweck, als Gott, hat.

Allein weil wir nebst der innerlichen Buße auch die äußerliche von unserm Heilande an uns abschildern müssen, so laßt uns auch einen Blick auf seinen Leib werfen, nachdem wir schon einen andern auf sein Herz geworfen haben. Jesaia beschreibt uns die Grausamkeit, mit welcher man ihm begegnet ist, mit zwey Worten, indem er ihn einen **Mann voller Schmerzen** (n) nennet. Und fürwahr, seine demüthige und arme Geburt, sein verfolgtes und mühsames Leben, sein schimpflicher und grausamer Tod sind deutliche Beweise, daß er ein solcher war. Aber warum mußte er ein so rauhes Verfahren an seinem heiligen Leibe ausstehen? Warum? Aus keiner andern Ursache, spricht der Apostel, als weil er wegen der Bürgschaft, die er für uns geleistet, nicht nur als ein Sünder, sondern auch als die Sünde selbst von seinem himmlischen Vater betrachtet wurde: **Er hat denjenigen, der von keiner Sünde wüßte, zur Sünde für uns gemachet** (o). Ist es wohl also ein Wunder, daß er ein **Mann voller Schmerzen** seyn

(n) *Virum dolorum.* Is. 53. v. 3.
(o) *Eum, qui non noverat peccatum, pro nobis peccatum fecit.* 2. Cor. 5. v. 21.

seyn wollte, nachdem er gesehen, daß er für einen Mann voller Sünden gehalten ward? Aber eben darum, setzet der heilige Peter hinzu, wollte er uns mit seinem Beyspiele lehren, daß wer ein sündhafter Mensch ist (und wer ist es nicht aus uns?) auch ein schmerzhafter Mensch seyn soll: **Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beyspiel gelassen, daß ihr seine Fußstapfen folgen sollet** (p).

Und fürwahr, meine liebste Zuhörer! wem kann die Buße bey dem Anblicke eines büßenden Gottes noch beschwerlich fallen? Als der durstige David das Wasser, welches man ihm aus dem Brunnen von Bethlehem brachte, ohne ein Tröpflein davon zu trinken, auf die Erde ausgoß, so war kein Soldat mehr anzutreffen, der sich getrauete, sich über den Durst zu beklagen; ja, ein jeder machte sich eine Ehre daraus, dessen Brunst nach dem Beyspiele seines Feldobersten tapfer zu übertragen: **Er hat**, spricht Ambros von Daviden, **hierdurch dem ganzen Kriegsheere eine Labung verschaffet** (q). Wie vielmehr sollen wir uns also aufmuntern, nach dem Beyspiele unsers Herrn Jesus, dessen Fleisch so übel gehalten wurde, unser eigenes zu quälen? Ach! welch eine traurige

(p) *Christus passus est pro nobis, vobis relinquens Exemplum, ut sequamini vestigia ejus.* 1. Pet. 2. v. 21.

(q) Toti Exercitui refrigerium fecit.

rige Ungleichheit wäre es, wenn der Sünder nichts, als Weichlichkeit, suchete, da der Unschuldige nichts anders, als Peinen, verlanget! wenn der Sünder den Lustbarkeiten nachgienge, da der Unschuldige unter den Geißeln seufzet; wenn der Sünder seinen Sinnen alle Freyheit gestattete, da der Unschuldige auf dem Kreuze mit dem Tode ringt! Und es ist doch nicht anders. Dieses Lämmlein ohne Mackel leidet, darbet, und stirbt um fremder Sünden willen; und der Sünder denket nichts anders, als aller Gemächlichkeiten, die ihm sein Stand darbiethet, ohne Unterlaß zu genießen. O zärtliche Seelen, wenn ihr doch hier seyd, die ihr vor dem bloßen Namen der Buße, weit mehr, als bey der Erinnerung eurer Uebelthaten, erschrecket! thut wenigstens dieses: fliehet, fliehet, so viel es möglich ist, den Anblick dieses zerfleischten und gekreuzigten Jesus, denn seine Dörner, seine Wunden, seine Nägel sind eurer bequemlichen und wohllüstigen Lebensart ein allzuherber Verweis. Allein weil euch die Vermeidung dieses Anblickes zu nichts anders dienen würde, als eure Beschämung alsdann zu vergrößern, wenn ihr vor das Angesicht eures Richters treten müsset; so schauet ihn nur an, und schauet ihn recht oft an. Wer weis es, ob nicht ein Blick auch euer Herz über lang, oder kurz verändern wird, gleichwie er schon so vieler anderer ihres verändert hat. Wer weis es, ob ihr nicht heute oder morgen in Betrachtung, daß er euch so ungleich ist, den Schluß fassen werdet, seine

Beyspiele nachzuahmen? Wer weis es, ob ihr euch nicht unter der Anschauung eines für euch büßenden Gottes zur Buße anfrischet? Wer weis es?

Und warum soll ich dieses nicht hoffen, o mein Jesus! wenn dein Blut redet, wenn deine Wunden reden, wenn dein Kreuz redet, um denjenigen, der dich ansieht, zur Buße zu bewegen? Wie kann der Sünder dich, das für ihn geschlachtete Lamm Gottes, ansehen, ohne sich zu einer heiligen Rache wider sich selbst anzueifern? Ja! mein Heiland! es ist gar billig, daß ich über meine Sünden Buße wirke; du, wiewohl der Unschuldigste, führtest ein bußfertiges Leben; wie vielmehr muß ich büßen, der ich in der That strafbar bin. Ich bitte dich demnach durch : :, lege solche Empfindungen in mein Herz, welche mich am stärkesten bewegen können, meinen Leib, meine Begierden, meine Sinne immerdar zu kreuzigen: und weil meine Buße jederzeit allzugering seyn wird, so vereinige ich sie mit der deinigen, und bitte dich, ihr jenen Werth von deinen Verdiensten beyzulegen, mit welchem ich meine Schulden deinem himmlischen Vater vollkommen bezahlen mag.

Dritter Theil.

Die Gnade des Erlösers hilft uns zur Buße. Laßt uns neuen Muth schöpfen, meine Zuhörer! wenn uns Christus die Buße be-

befiehlt, so verlanget er keine Unmöglichkeit von uns: nein; spricht Augustin, **Gott gebiethet nichts Unmögliches** (r). Es ist wahr, den Neigungen der Begierlichkeit zu widerstreben; dem Fleische jene Ergötzungen, wornach es sich sehnet, abzuschlagen; die Leidenschaften zu bändigen, die Sinne gefangen zu nehmen, und die Glieder unsers schwachen Leibes mit freywilligen Strengheiten zu bekriegen, scheint ziemich schwer zu seyn. Aber was denket ihr? Christus stärket unsere Schwachheit dermaßen mit seinen Hülfleistungen, daß wir jene Wege, die wir kurz zuvor für unwandelbar hielten, mit schnellen Füßen zurücklegen; und wenn der Geist durch die himmlische Salbung nur ein wenig erweitert wird, so beginnt er schon, mit dem Psalmisten dort zu fliegen, wo er vorhin glaubte, er habe die hinlängliche Kräfte nicht, auch nur einen einzigen Schritt zu wagen; **Ich bin auf dem Wege deiner Gebothe gelaufen, da du meinem Herzen Raum gemachet hast** (s). Wem stellte sich die Buße in einer schrecklichern Gestalt dar, als dem Augustin, bevor er sie verkostete? Wie soll ich, sagte er, mich überwinden können, die böse Liebe, die ich zu mir selbst trage, zu ertödten; meine Anmuthungen, die bisher ohne Zügel gerennet sind, zu bezäumen; den Wohllüsten, und jener Welt, in deren

---

(r) Deus impossibilia non jubet.

(s) *Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum.* Ps. 118. v. 32.

ren Knechtschaft ich schon so viele Jahre zugebracht habe, einen ewigen Abschied zu geben? Und dennoch, nachdem er sich herzhaft hiezuentschlossen, fand er alle eingebildete Schwierigkeit von der Gnade demmaßen gemildert, daß er mit großer Erstaunung über sich selbst nachmals sagen konnte, es wäre ihm nichts so erfreulich, als die Beurlaubung aller Lustbarkeiten, und nichts so angenehm, als die Beraubung jener Ergötzungen, derer Verlurst er vorhin so sehr fürchtete: **Es freuete mich schon, jenes zu verlassen, was ich gefürchtet hatte zu verlieren (t)**

Dieses ist, meine Zuhörer! die gewöhnliche Wirkung der Gnade: sie überzuckert das Bittere, sie lindert das Rauhe, sie verringert das Schwere, sie erleichtert das Harte: es wird daher alles das, was die Buße Eckelhaftes in sich einschließ, durch den göttlichen Beystand nicht allein überwunden, sondern auch lieblich und annehmlich gemachet. Mit was für einer Wahrscheinlichkeit können also gewisse Zärtlinge ihr ungereimtes: **Ich kann nicht!** vorschützen, welches sie eilend auf der Zunge führen, so bald es darauf ankömmt, daß sie ihre Sündenschulden mit peinlichen Werken abzahlen sollen? Sie arten hierinn jenen feigen Ausspähern des verheißenen Landes nach, welche, indem es ihnen von Schwierigkeiten träumte, wo keine waren, ihre

(t) Quas amittere metus fuerat, jam dimittere gaudium erat.

Trägheit mit dem Namen der Unmöglichkeit bemäntelten, um sich dem Ungemache des Streites zu entziehen: **Wir vermögen keineswegs, sprachen sie, wider dieß Volk hinaufzuziehen** (u). Ich kann nicht! Aber auf was (saget es mir um des Himmels willen) auf was gründet ihr diese eure Entschuldigung mit der Unmöglichkeit? Habet ihr es schon einmal versuchet? Jünglinge von zarter Leibesbeschaffenheit haben es versuchet, und sie haben gekonnt; Fräulein von schwachen Kräften haben es versuchet, und sie haben gekonnt; Edelleute, die unter den Waffen aufgewachsen sind, haben es versuchet, und sie haben gekonnt; Fürsten und Fürstinnen haben es mitten unter den Ergötzlichkeiten der Höfe, und dem Schimmer des Purpurs versuchet, und sie haben gekonnt; und ihr könnet nicht? Es können noch wirklich alle die, welche sich aus der Welt in ein Kloster geflüchtet haben, und unter diesen euer Sohn, eure Tochter, euer Bruder, euer Anverwandter, euer Freund; und ihr könnet nicht? Wallet vielleicht ein ganz anders Blut in ihren Adern, als das eurige ist? Sind sie etwann aus einem andern Leimen zusammengesetzet? Sind ihre Kräfte über die eurigen weit hinweg? Gewiß nicht. Sie können, aber sie können alleinig mit der göttlichen Gnade, an welcher es euch auch nicht mangelt. Ich kann nicht! und was könnet ihr nicht?

(u) *Nequaquam ad hunc populum valemus ascendere.* Num. 13. v. 32.

nicht? Fasten, und euch Abbruch thun? Aber alsdann könnet ihr die strengste Mäßigkeit in dem Gebrauche der Speisen und des Trankes beobachten, wenn euch die Sorgfalt für eure Gesundheit hiezu antreibt? Almosengeben? Aber warum habet ihr Geld genug, um es für die Pracht zu verschwenden? Bethen? Aber zum Spazierengehen, und für die Besuchungen, und für die Gesellschaften, und für das Spiel findet ihr immerdar eine überflüßige Zeit? Ich lese, daß Personen ohne Zahl, von allen Ständen, von jedem Alter, von jedem Geschlechte, indem sie von der Gnade begeistert wurden, vermögend waren, ihr Leben entweder in der Wildniß einer Einöde, oder unter den Kämpfen einer blutigen Marter Gott aufzuopfern; und ihr könnet mit dem Beystande eben dieser Gnade das Wenigere nicht, welches Gott zur Abbüßung eurer Fehltritte von euch fordert? Wenn Gott von euch verlangete, daß ihr euer Fleisch, wie Dominik, der Geharnischte, mit einem eisernen Panzer züchtigen; eure Tage, wie Jakob, der Büßer, in eine Höhle vergraben; eure Glieder, wie Franz Borgia, mit Geißeln ganz entblößen; euren Leib, wie Clara, durch Enthaltungen und Abbrüche beständig ausmergeln sollet, so müßtet ihr es doch thun, und Gott würde euch auch mit seiner Gnade verhülflich seyn, auf daß ihr es thun könntet. Nun aber begehret er von euch weit weniger; und ihr könnet dennoch nicht? Und was dann? Künnet ihr nicht eine kleine Zeit von jenen so langwierigen

Unterhaltungen abzwacken, um sie zur Lesung eines andächtigen Buches anzuwenden? Könnet ihr nicht euren Aufwand in die Spiele und Lustbarkeiten ein wenig mäßigen, und dafür etwas mehr den Dürftigen mittheilen? Könnet ihr nicht jene Schaubühnen meiden, die wegen ihrer unsaubern Zotten und boshaften Zweydeutigkeiten so verschrieen sind? Könnet ihr nicht jene Spaziergänge beyseits lassen, wo bey der frischern Luft die hitzigsten Liebesflammen auflodern? Könnet ihr nicht dem Kurzweilen die ersten Stunden der Nacht entziehen, um Gott die ersten des Tages widmen zu können? Könnet ihr nicht zur Genugthuung für eure vorige Ausschweifungen die Einsamkeit mehr lieben, auf euer Haus besser Acht geben, die heiligen Geheimnisse öfters wiederholen, euren Willen dem göttlichen mit größerer Unterthänigkeit unterwerfen, die widrigen Zufälle mit mehr Gelassenheit übertragen, mit dem Rathe eines guten Seelenführers eine regelmäßigere Tagesordnung festsetzen, könnet ihr das nicht? Ach! meine Geliebten! ihr seyd von dem heiligen Paul wohl sehr unterschieden: er betheurte, er könne alles mit der Gnade des Allmächtigen: **Ich vermag alles in dem, der mich stärket** (x); und ihr entschuldiget euch immerfort mit eurem: **Ich kann nicht!** ungeachtet jener Gnade, die jederzeit bereit ist, euch über euch selbst zu erheben. Ach! schweiget, ihr weichlichen Seelen! wenn doch

(x) *Omnia possum in eo, qui me confortat.* Philip. 4. v. 13.

doch jemand von euch hier zugegen ist, schweiget doch einmal von dieser eurer erdichteten Unmöglichkeit: saget rund heraus, ihr wollet von der Buße nichts wissen; saget, ihr wollet, ob ihr schon die Menge und Schwere eurer Laster erkennet, euch ergötzen, ihr wollet euch stets einen guten Tag anthun; ja, saget es, und ergötzet euch nur, und genießet nach eurem Belieben aller erdenklicher Freuden. Aber glaubet ihr wohl, daß ihr der Buße auf diese Art entgehen werdet? O! dieß nicht, spricht Tertullian, dieß nicht: die Sünde ist begangen worden; die Sünde muß gestrafet seyn; wird sie in dieser Welt nicht gestrafet, so wird sie in der andern Welt gestrafet werden. Das Urtheil ist unwiederruflich, und leidet keine Ausnahme: eine jegliche Sünde muß gezüchtiget werden, entweder von der Rache Gottes, oder von der Bußfertigkeit des Sünders: **Entweder vom rächenden Gott, oder vom büßenden Menschen** (y). Hier giebt es keine Ausflucht, keinen Mittelweg. Wer mit dem Beystande der Gnade keine Strengheiten der Buße auf sich nehmen will, der hat die Strengheiten der Rache von der Gerechtigkeit zu erwarten: wer sich nicht bequemen will, seine Schulden durch Bußwerke in diesem Leben auszulöschen, der wird sich genöthiget sehen, sie in dem andern durch das Feuer abzubüßen; ja, durch das Feuer, durch das grausamste, durch das schmerzhafteste, durch das unerträglichste Feuer; entweder eine Zeitlang, oder gar durch die ganze Ewigkeit.

(y) Aut a Deo vindicante, aut ab homine pœnitente.

O mein Jesus! ich weis nicht, mit was für Gedanken sich meine Zuhörer hier beschäfftigen. Vielleicht ist ein so Unbesonnener unter ihnen, welcher lieber die Rache in der andern Welt, dann die Buße in dieser, erdulden will. Ich aber, ich will mir deine Barmherzigkeit zu Nutzen machen, die mir annoch gestattet meine Sünden in diesem Leben abzubüßen. Ach! wenn mich auch dein Befehl hiezu nicht verbände, wenn mich auch dein Beyspiel hiezu nicht anfrischete, so müßte mir doch meine Eigenliebe selbst rathen, vielmehr die Strengheiten dieses Lebens, als die Peinen des andern, zu erwählen. Ja, mein Jesus! ich bin entschlossen, ich bin gänzlich entschlossen, meine Mishandlungen im Leben abzustrafen, auf daß ich nicht gezwungen werde, sie nach dem Tode zu bezahlen. Ich flehe dich zu dem Ende durch : : um den mächtigen Beystand deiner Gnade an. O mich Glückseligen! wenn ich mich im Sterben, vermittelst der Buße, von aller Schuld der Sünden losgesprochen, und wo nicht gänzlich, doch wenigstens größtenstheils von der Schuld der Strafe frey und ledig finden werde, Amen.

Die

Die hundert u. vier u. fünfzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Die wohleingerichtete Lebensart.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Ich bedaure die Apostel, welche, nachdem sie sich die ganze lange Nacht hindurch mit mühsamem Fischen beschäfftiget haben, ihre Hoffnung verschwinden, und die Morgenröthe bey leeren Netzen aufgehen gesehen. Verdrüßliche Sache! wachen, arbeiten, schwitzen, und nachmals sagen müssen: **Wir haben nichts gefangen!** Aber ich bedaure jene Gläubigen noch mehr, welche, nachdem sie das ganze Leben in lauter weltlichen Geschäfften zugebracht haben, die Ewigkeit, für die sie noch keinen Vorrath an heiligen Werken haben, gähling erscheinen sehen: die Betrübniß der Apostel fand doch ein Hülfsmittel; denn obschon die Nacht vorübergieng, so gieng doch nicht sammt der Nacht auch die Gelegenheit jenes Fischfanges vorüber, welcher die unnütze Bemühung der nächtlichen Stunden mit reichem Gewinne den

Tag darauf überflüßig ersetzte. Aber was für ein Hülfsmittel kann die Betrübniß eines Christen hoffen, welcher sich ohne Vorrath von Verdiensten bey der Pforte der Ewigkeit befindet, wenn für ihn mit dem Leben auch zugleich die Zeit, etwas zu verdienen, aufhöret? Wird er nicht in Betrachtung so vieler Bemühungen, und so vieler Sorgen, die er auf weit andere Dinge, als auf jenes, an welchem allein etwas gelegen ist, angewendet hat, mit weinenden Augen und verzweifelnden Herzen sagen müssen: Wehe mir Elenden! mit allem dem, was ich gethan, habe ich doch nichts gethan. Ich hoffe zwar, meine Zuhörer! daß ein so trauriges Unheil niemanden aus uns widerfahren werde; damit wir uns aber noch mehr davor hüten, was für Maaßregeln haben wir zu ergreifen? Sollen wir vielleicht alle Gedanken an die irdischen Geschäffte gänzlich ablegen? Sollen wir etwann das Gemüth den göttlichen und unsterblichen Dingen einzig und allein widmen? Nein, Geliebte! Gott hat euch in den Stand, in welchem ihr seyd, nicht in der Absicht gesetzet, daß alle eure Gedanken auf den Himmel allein unmittelbar abzielen sollen; nein; er will, daß ihr euren zeitlichen Geschäfften oblieget, aber er will auch zugleich, daß ihr euer ewiges Geschäfft sorgfältig betreibet: und damit ihr nicht glaubet, diese zwo Sachen wären von der Zusammenpaarung so weit entfernet, als der Himmel von der Erde entlegen ist, so werde ich euch heute die Weise zeigen, mit welcher das eine mit dem andern wunderschön vereinbaret wird; sie ist eine

tugend-

tugendliche und beständige Tagesordnung; eine Tagesordnung, in welcher, nachdem ihr die Pflichten eures Standes genau abgewogen habet, ihr einem jeglichen sowohl leiblichen, als geistlichen, sowohl zeitlichen, als ewigen Geschäffte eine besondere Zeit und Aufmerksamkeit bestimmet. Thut ihr dieses, so werdet ihr nicht nur mit verzweiflungsvoller Angst nicht sagen dürfen: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen**; sondern ihr werdet euch auch zu eurem größten Troste mit heiligen Werken überflüßig ausgerüstet sehen, indem eine beständige Gleichförmigkeit eines wohleingerichteten Wandels erstens das bequemste, zweytens das annehmlichste, drittens das sicherste Mittel ist, eine große Menge von Verdiensten einzusammeln. Ich beweise es.

Erster Theil.

Eine regelmäßige Lebensart ist das bequemste Mittel, eine Menge Verdienste einzusammeln. Es ist außer allem Zweifel, meine Zuhörer! daß man verdienstlich nicht wirken kann, wenn man nicht tugendlich wirket, indem die Tugend die Quelle ist, von welcher der Verdienst entspringt. Man muß also bekennen, jenes Mittel, welches zum tugendlichen Wirken das tauglichste ist, sey auch zur Erlangung vieler Verdienste das tauglichsten. Dieß nun vorausgesetzet, frage ich: Ist nicht Gott selbst die Richtschnur, die uns Christus, um tugendlich zu handeln, vorgeleget hatte?

Seyd

Seyd vollkommen, sagt er, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist (a). Und ist nicht das Wirken Gottes ein ganz ordentliches, ganz regelmäßiges Wirken? Betrachtet zu Gefallen die Werke Gottes, sowohl die innerlichen, als auch die äußerlichen, so werdet ihr sehen, daß sie alle mit unendlicher und unbegreiflicher Weisheit angeordnet werden. Daß der göttliche Vater einen Sohn erzeuget, er selbst aber von niemanden erzeuget ist; daß der Sohn Gottes erzeuget wird; daß der heilige Geist weder ein Erzeugter, noch ein Erzeugender ist, daß die erste Person der Ursprung der zweyten, die zweyte das Ebenbild der ersten, die dritte die Liebe der ersten und der zweyten ist, alles dieses kömmt von jener ewigen wesentlichen Ordnung her, mit welcher Gott innerhalb seiner wirket. Wendet nun eure Gedanken auf die äußerlichen Werke: wie mannigfaltig sind nicht die aus der Hand Gottes hervorgekommenen Geschöpfe? Aber wie schön ist nicht auch zugleich die Ordnung in eben dieser Mannigfaltigkeit? In einigen ist nur das Daseyn; in andern ist das Daseyn mit dem Leben verknüpfet; in andern gesellet sich das Empfinden zu dem Leben; wiederum in andern wird das Verstehen mit dem Empfinden vereinbaret. Man mag hernach den Blick entweder gegen den Himmel erheben, oder auf die Erde niederschlagen, so wird man doch überall eine wundersame Ordnung beobachten;

(a) *Estote perfecti, sicut Pater vester cœlestis perfectus est.* Matth. 5. v. 48.

achten; eine Ordnung in den Irrsternen, ungeachtet ihres beständigen Herumschweifens; eine Ordnung in den Jahrszeiten, obschon sie sich immerfort abändern; eine Ordnung in den Elementen, wiewohl sie wider einander in einem unaufhörlichen Streite sind. Aber warum soll ich mich hier länger aufhalten? Du hast alle Dinge, sagt der Weise, da er ein so regelmäßiges Wirken bewundert, nach Maaß, Zahl, und Gewicht angeordnet (b). Wenn wir also desto vollkommener sind, jemehr wir dem Wirken Gottes nachfolgen, wer sieht nicht, daß unsere Tugend desto größer seyn wird, je ordentlicher wir wirken werden? Ja, wenn wir nach dem Beyspiele Gottes ordentlich wirken, so werden wir nicht allein gut wirken, sondern auch jederzeit gut wirken. Habet Acht: nach jener Vorschrift, welche Gott sowohl der Erde, als auch dem Himmel, gleich im Anfange der Zeiten gegeben hatte, haben Himmel und Erde eine und eben dieselbe Art in ihrem Wirken stets beobachtet. Er hatte den Planeten eine gewisse Bewegung von vier und zwanzig Stunden bestimmet, und sie haben dieselbe noch jederzeit innerhalb vier und zwanzig Stunden vollbracht. Er hatte dem Monde einen Weg von einem Monate, und der Sonne einen Lauf von einem Jahre ausgezeichnet, und sie haben ihn noch jedesmal zur bestimmten Zeit vollendet. Er hatte gewollt, daß es jährlich auf der Erde Blumen, eine Aernte,

und

(b) *Omnia in mensura, & numero, & pondere disposuisti.* Sap. 11. v. 21.

und eine Weinlese geben sollte; Blumen im Lenze, Aernte im Sommer; Weinlese im Herbste; und es sind noch jederzeit die Wiesen vom Lenze mit Blumen gezieret, die Felder mit der Aernte vom Sommer vergoldet, und die Weingärten mit Trauben vom Herbste bereichert worden. Mit einem Worte, es laufen die Tage nach der ihnen vorgeschriebenen Ordnung in so großer Gleichheit vorüber, daß es dem königlichen Propheten scheinen konnte, es wäre annoch eben jener erste Tag auf dem Wege, den Gott anfangs erschaffen hatte: **In deiner Ordnung bleibt der Tag** (c). Nun was will uns Gott mit der Zunge dieses seines ordentlichen Wirkens anders sagen, als daß, wenn wir, wie es sich geziemet, unser Wirken nach dem Muster des seinigen einrichten wollen, wir daran das bequemste Mittel haben werden, jederzeit tugendlich zu wirken: **Seyd also**, wiederhole ich hier im Namen unsers Erlösers, **seyd also vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist.** Gebet eurem Leben eine heilige Regelmäßigkeit, so werdet ihr eure Tage, eure Monate, eure Jahre sich einander so ähnlich dahin fließen sehen, daß sie wegen dieser beständigen Gleichförmigkeit eben jene Tugend, welche derer Anfang geschmücket hat, zur Krone ihres Endes haben werden.

Wenn man aber von einer wohleingerichteten Lebensregl nichts wissen will, so muß man sich auch

---

(c) *Ordinatione tua perseverat dies.* Ps. 118. v. 91.

auch nachmals nicht wundern, wenn man in der Tugend destoweniger fortschreitet, jemehr man in dem Alter zunimmt. Wie ist es möglich, daß die ewigen Wahrheiten in einem unordentlichen Leben, wie der meisten ihres ist, Wurzel fassen sollen? in einem Leben, welches itzt unter den Geschäfften ganz zerstreuet, itzt unter den Ergötzungen voller Weichlichkeit, itzt unter den häuslichen Angelegenheiten voller Sorgen ist? Sey es nur auch wahr, daß man eine Uebung der Gottseligkeit, ein Werk der Frömmigkeit, eine tugendliche Anmuthung zuweilen darunter mischet; aber was hilft dieses, wenn man daraus keinen größern Nutzen zieht, als jenen, den man aus einem guten Weizen zieht, welcher unglückseliger Weise mitten unter die Dörner gefallen ist?

Nein, Geliebte! nichts ist dem Wachsthume in der Tugend, und der standmäßigen Heiligkeit schädlicher, dann ein unordentliches, eigensinniges, und verwirrtes Leben. Wer die Vortheile seiner Seele recht befördern will, der muß seinem Wandel eine dauerhafte Ordnung geben, und seine Arbeiten, seine Geschäffte, seine Andachten, und sogar auch die zur nothwendigen Erquickung dienlichen Unterhaltungen dergestalt einrichten, daß der Gesinnung des heiligen Ambros gemäß, der morgende Tag ein Abriß des heutigen sey, und daß derjenige, welcher unsere Lebensart nach allen Umständen der Zeit, und des Ordes betrachtet, sagen könne, sie sey sich immerdar gleich: Gewöhne dich, spricht der heilige Lehrer, dir

selbst

selbst jederzeit gleich zu seyn, und mache, daß dein Leben ein Gemåld ausdrůcke, welches eben dasselbe Bildniß immerdar vorstellet (d). Mache man sich eine Vorschrift, wann, und wie oft man sich der heiligen Geheimnisse gebrauchen wolle: erwåhle man sich gewisse Gebethe, um allerley Gnaden von Gott zu erlangen, und gewisse Bußwerke, um die vorigen Sůnden hiedurch abzustrafen: bestimme man sich eine gewisse Zeit, dem heiligen Meßopfer beyzuwohnen, die ewigen Grundwahrheiten zu überlegen, das Gewissen zu untersuchen, den Hausgeschåffetn und den Pflicht des eigenen Standes nachzukommen, und auch dem Geiste einige Ruhe und Erfrischung zu gestatten; und dieß mit solcher Aufmerksamkeit, daß man erstens die Handlungen, welche Gott unmittelbar betreffen, gleichwie sie die wichtigsten sind, also auch den andern vorziehe, sie mit größerer Eifersucht handhabe, und mit genauerer Treue ausübe: daß zweytens die Geschåffte des eigenen Standes nicht von den Absichten des Eigennutzes, der Eitelkeit, des Weltbrauches, sondern von den Regeln der Liebe, von den Råthen der Klugheit, von den Lehrsåtzen des Evangelium beseelet werden: daß drittens die Ergötzungen, die man sich zur Labung der menschlichen Schwachheit erwåhlet, jederzeit måßig und unschuldig seyn, und niemals zur vornehmsten Beschåff-

---

(d) Assuesce unus esse, & vita tua quamdam picturam exprimat, eandem servans imaginem semper, quam accepit.

schäfftigung werden. Alsdann, ja, alsdann werden alle unsere Werke, auch die gleichgiltigsten, mit dem Schmucke der Tugend gezieret seyn: und weil alles, wie Augustin spricht, desto besser ist, je ordentlicher es geschieht (e), so wird auch alsdann jenes von den Monaten und Jahren wahr werden, was jener Alte von den Tagen gesaget hätte, daß der heutige Tag ein Lehrjünger des gestrigen ist: **Der folgende Tag ist ein Lehrling des vorhergehenden** (f); weil vermittelst einer guten Tagesordnung ein Tag von dem andern, ein Monat von dem andern, ein Jahr von dem andern die Heiligkeit lernen, und also unser Leben voll heiliger Tage, voll heiliger Monate, voll heiliger Jahre seyn wird.

Wenn es aber dem also ist, so saget mir, meine Zuhörer, ob ihr auf einem kürzern Wege, als dieser ist, zu jener Vollkommenheit, welche Gott von euch in eurem Stande fordert, gelangen könnet: saget, ob ihr noch zu fürchten habet, es möchte euch längst der Straße an nothwendigen Kräften mangeln: saget, ob ihr nicht vielmehr einen Ueberfluß an Tugenden und Verdiensten, vermittelst einer so ordentlichen Lebensart, hoffen sollet: Mache, spreche ich demnach zu einem jeden aus euch mit Sirachs

(e) Omnia, quanto magis ordinata sunt, tanto magis utique bona sunt.

(f) Prioris est discipulus posterior dies. *Publius apud Gellium.*

Sirachs weisem Sohne, mache deinen Weg richtig, und vertraue auf Gott (g). Mache dir eine gute Tagesordnung, so kannst du alles von Gott hoffen: Mache deinen Weg richtig durch die Wahl und Bestimmung deiner Handlungen: mache ihn richtig durch die Rechtschaffenheit deiner Absicht und Meynung: mache ihn richtig durch den Geist der Klugheit und Bescheidenheit: mache ihn richtig durch die Standhaftigkeit in der Beobachtung des gutbefundenen Entwurfes: Mache deinen Weg richtig, und vertraue auf Gott. Wenn wir aber ein so vortreffliches Mittel, womit wir unsre Hoffnung so bequem unterstützen können, aus der Acht lassen, ach! wie sehr haben wir zu fürchten, daß wir nicht dermaleinst in jenen Abgrund fallen werden, wo lauter Verwirrung ist: Wo des Todes Schatten, und keine Ordnung ist, sondern da ewiger Schrecken wohnet (h).

Ach! laß dieß niemals zu, liebster Jesus! der du in deinem Wirken jederzeit so genau warest, gieb mir auch die Weise und Art ein, das meinige gut einzurichten. Ich weis, daß du einen Wandel verabscheuest, welcher itzt versammelt, itzt zerstreuet: itzt eiferig, itzt laulich; itzt ganz geistlich, itzt ganz weltlich ist. Erleuchte mich demnach,

(g) *Dirige viam tuam, & spera in illum.* Eccli. 2. v. 6.

(h) *Ubi umbra mortis, & nullus ordo, sed sempiternus horror habitat.* Job. 10. v. 22.

nach, ich bitte dich ::, auf daß ich die verschiedenen Handlungen meines Lebens dermaßen anordne, daß alle Pflichten meines Standes getreu erfüllet werden: denn hieraus wird nothwendig erfolgen, daß, wenn ich zu meinem geistlichen Fortgange meinem Leben eine tugendliche Beharrlichkeit verschaffe, ich auch im Sterben zu meinem Troste einen reichen Vorrath an Verdiensten finden werde.

Zweyter Theil.

Eine regelmäßige Lebensart ist das leichteste und annehmlichste Mittel, eine Menge Verdienste einzusammeln. Wenn einige etwas von einer festgesetzten Tagesordnung hören, so bilden sie sich ein, dieß wäre eben so viel, als sich eine Kette anwerfen, die sie der Freyheit beraubete; eben so viel, als sich zu einem beständigen Eckel verdammen, der den Geist mit schwarzer Schwermüthigkeit anfüllete, eben so viel, als sich eines Werkes unterfangen, welches die Schwachheit unserer Kräfte allzuweit überstiege. Wenn ich aber meine Meynung hierüber entdecken soll, so däucht mir, daß ich an solchen Leuten eine Abschilderung von jenen furchtsamen Ausspähern sehe, welche Moses in das verheißene Lande gesandt hatte. Als diese wieder zurückkamen, anstatt der schönen Landschaft, die weder an der gesunden Himmelsgegend, noch an der Fruchtbarkeit der Fluren, Felder, Obstgärten, und Weinberge ei-

 ner

ner andern etwas nachgab, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, o was ist das für eine Erde, sagten sie, die wir gesehen haben! eine grausame Erde, welche die Insassen vor der Zeit aufreibt: **Das Land, das wir besichtiget haben, frißt seine Einwohner** (i); eine Erde, die vielmehr Gespenster, als Menschen, auferzieht: **Wir haben da Ungeheuer gesehen** (k); eine Erde, die unsern Kräften ganz und gar unzugänglich ist: **Wir vermögen keineswegs wider dieß Volk hinaufzuziehen, denn es ist stärker, als wir** (l). Und wenn Moyses nicht gemerket hätte, daß es nur Reden einer zaghaften Furcht wären, so würden die Israeliten in die Gefahr gelaufen seyn, von diesem glückseligen Lande, das ihnen Gott schon vor etlichen Jahrhunderten versprochen hatte, auf immerdar ausgeschlossen zu werden. Eben dieß ereignet sich in unserm Falle. Seinen Handlungen eine beständige Ordnung vorschreiben; seine Zeit also eintheilen, daß kein Theilchen davon verlohren gehe; der nothwendigen Erquickung ihre Schranken festsetzen; so daß sie den Pflichten der Gottseligkeit, des Hauswesens, des Amtes nichts hinwegnehme; eben dieselbe Lebensart, vermöge eines fast unveränderlichen Gesetzes, täglich wiederholen, scheint gewis-

sen

(i) *Terra, quam lustravimus, devorat habitatores suos.* Num. 1 . v. 33.

(k) *Ibi vidimus monstra.* Ibid. v. 34.

(l) *Nequaquam ad hunc populum valemus ascendere, quia fortior nobis est.* Ibid. v. 3 .

ßen kleinmüthigen Seelen allzurauh, allzu beschwerlich und beynahe unmöglich zu seyn; und die Blinden werden dabey nicht gewahr, daß sie eine schändliche Furcht, ein eitler Schrecken, von der leichtesten und annehmlichsten Tugendstraße abwendet.

Und fürwahr, meine Zuhörer! wie kann man eine Unlust an einer wohlbestellten Tagesordnung fühlen, wenn die Klugheit, womit man einer jeden Verrichtung ihre Zeit, und einer jeden Zeit ihre Verrichtung giebt, vielmehr machet, daß die Stunden und Tage fast unvermerkt vorüber fliegen? Und wenn ist es, daß euch die Tage den wenigsten Eckel verursachen? Wann gehen sie euch am lustigsten vorbey? Wann scheinen sie euch ein lauter Nichts zu seyn? Alsdann, ihr kennet es nicht läugnen, wann euch die Beschäfftigungen keinen einzigen Augenblick im Müssiggange lassen. Wenn ihr sie demnach mit tugendlicher Bescheidenheit also einrichtet, daß ihr nichts davon verlieret, so werden sie euch nicht nur keinen Verdruß, sondern auch die angenehmste Vergnügenheit erwecken. Die Ursache dessen ist offenbar, weil die Ordnung, wie es schon der Weltweise angemerket hatte, an und von sich selbst überaus ergötzlich ist: **Die Ordnung der Natur ist lieblich** (m). Wo also Ordnung ist, da ist auch Freude. Euch gefällt eine Musik, und warum? Wegen der Ordnung und Uebereinstimmung ihrer Töne. Euch gefällt ein Kriegsheer, und warum? wegen

(m) Ordo naturæ suavis.

wegen der Ordnung seiner Schaaren und Geschwader. Und also von andern Dingen zu reden, werdet ihr niemals eine Ordnung finden, die nicht die Lust zu ihrer unzertrennlichen Gefährtinn hätte. Der heilige Hieronymus trug hierüber gar kein Bedenken; denn als er Demetriaden schrieb, so ermahnte er sie, einen jeden Tag theils in Uebungen des Geists, theils in Handarbeiten, theils in Lesungen andächtiger Bücher, theils in gottseligen Gesprächen zurückzulegen: und sey nachmals versichert, setzte er hinzu, daß dir die Tage, wofern du sie auf diese Art zubringst, so schmackhaft vorbeygehen werden, daß sie dir niemals langweilig vorkommen werden: **Beschäfftigest du dich mit so mancherley Werken, so werden dir die Tage niemals zu lang seyn** (n). Was annoch? Selbst der heilige Geist versichert uns durch des Jesaia Mund, daß wer auf dem Wege der Tugend ordentlich wandert, Frieden und Vergnügen schmecken wird: **Wer seinen Wandel richtig anstellet, über den soll der Frieden kommen, und er soll in seiner Schlafkammer ruhen** (o). So wahr ist es, meine Zuhörer! daß derjenige stets fröhlich lebet, der ordentlich lebet.

Wisset ihr, fähret eben der Prophet fort, wisset ihr, wer seine Tage in unaufhörlicher Bitterkeit

(n) Si tantis operum varietatibus fueris occupata nunquam dies longi erunt.

(o) *Veniat pax, requiescat in cubili suo, qui ambulavit in directione sua.* Is. 57. v. 2.

keit zubringen wird? **Der auf der Bahn seines Herzens irrig läuft** (p). Derjenige, welcher heute diesen Weg, und morgen wieder einen andern antritt; der in seinen Schritten weder Maaß, noch Ziel beobachtet; der nach dem Ohngefähr, nach der Gelegenheit, die sich ihm gähling zeiget, wandelt. Eine Woche widmet er sich ganz und gar der Andacht, daß er auch der Hausgeschäffte vergißt; eine andere ist er in die Hausgeschäffte dergestalt vertiefet, daß er alle Andacht auf die Seite setzet. Einen Monat ist er so ernsthaft, daß er beynahe an die Gränzen der Milzsucht anzustoßen scheint: einen andern darauf ist er so aufgeräumt, daß er in die närrischen Ausschweifungen geräth. Einen Tag verzehret er mit lauter Spielen, einen andern mit lauter Besuchungen; einen Tag ist er beständig zu Hause; wieder einen andern hält er sich mehr aus Unbeständigkeit des Gemüthes, als aus Neigung zur Andacht, stets in der Kirche auf: **Der auf der Bahn seines Herzens irre läuft.** Nein, es ist nicht möglich, spricht Augustin, daß man in einem so ungleichen Wandel Ruhe und Zufriedenheit genießen soll; es kann dort nichts anders, dann Kreuz und Marter, seyn, wo Unordnung ist; und Gott hat es also verhänget, daß eine unrichtige Lebensweise jenem, der ihr folget, zur Quaal werde: **Gott! du hast es befohlen; und also ist es auch, daß ein unordentliches Gemüth sich selbst zur**

(p) *Qui abiit vagus in via cordis sui.* Isai. 57. v. 17.

Last sey (q). Allein die Prediger haben gut reden, sagt hier jemand, sich an eine gewisse Lebensregel binden, ist jederzeit ein schweres Joch. Ja, es ist ein Joch, ich gestehe es euch gern; aber kein schweres, weil es das Joch des Erlösers, ein geringes, ein angenehmes Joch ist: **Mein Joch, spricht er, ist süß, und meine Bürde ist leicht** (r). Wenn es euch doch jemals schwer und hart scheinen kann, wisset ihr, wann dieses seyn wird? Im Anfange, und sonst nicht mehr. Nachdem ihr euch daran werdet gewöhnet haben, so wird euch das regelmäßige Wirken zur Gewohnheit werden, und eben darum, gleichwie es die Schulen lehren, und die Erfahrung bekräftiget, wegen der Standhaftigkeit leicht, und wegen der Leichtigkeit lustig vorkommen: Weit gefehlt also, daß uns dieses Joch schrecken soll; der heilige Geist vermahnet uns vielmehr dasselbe bey Zeiten auf uns zu nehmen: **Es ist für den Mann gut,** spricht er bey dem Jeremia, **wenn er das Joch von seiner Jugend aufträgt** (s); auf daß, wenn wir unsere Schultern frühzeitig dazu abrichten, wir auch seiner Süßigkeiten desto eher genießen können.

Ja,

(q) Jussisti Deus, & sic est, ut pœna sibi sit inordinatus animus.

(r) *Jugum meum suave est, & onus meum leve.* Matth. 11. v. 30.

(s) *Bonum est viro, cum portaverit jugum ab adolescentia sua.* Thren. 3. v. 27.

Ja, liebste Zuhörer! es ist gut, und sehr gut; denn die Seele wird hiedurch versichert, daß sie Gott, nach dem Ziele ihrer Erschaffung, zu jeder Zeit, an einem Orte, in jeder Handlung, und bey jeder Gelegenheit wohlgefällt. Es ist nicht anders, Geliebte! vermittelst dieses Joches gefällt die Seele Gott, wenn sie andächtig singet, und bethet, wenn sie dem unblutigen Opfer ehrerbiethig beywohnet, wenn sie geistliche Bücher aufmerksam lieset, wenn sie von ihrem Gewissen strenge Rechenschaft fordert: aber sie gefällt ihm auch, wenn sie sich mit häuslichen Verrichtungen beschäfftiget: sie gefällt ihm auch, wenn sie sich mit einem bescheidenen Zeitvertreibe ergötzet; sie gefällt ihm auch, wenn sie den Leib mit mäßiger Speise labet: sie gefällt ihm auch unter der Verwaltung ihrer Aemter, unter der Beobachtung der Begierlichkeiten ihres Standes, und sogar auch in der sanften Ruhe ihres Schlafes? mit einem Worte, sie gefällt ihm in allen Dingen und jederzeit, weil sie allenthalben und jederzeit ordentlich, und eben darum tugendlich wirket. Aber ist das nicht, meine Zuhörer! ein Vorgeschmack des Paradieses, ein Anfang der Seligkeit hier auf Erden? Was kann für eine Seele, welche glaubet, süßer, was kann für eine Seele, welche liebet, trostreicher seyn, als daß sie befugt ist, zu sagen: Ich gefalle itzt meinem Gott?

Ach! mein Jesus! mache, daß ich ein so großes Gut recht erkenne; mache, daß ich es, nachdem ich es werde erkannt haben, mit Freuden

umarme. Was kann ich besser verlangen, als dir zu gefallen, dir jederzeit zu gefallen, dir in allen Stücken zu gefallen? Ach! meine Laulichkeit, meine Zerstreuungen haben mich bisher betrogen! wohlan! ich bitte dich : : vertilge meine Trägheit, und stärke meine Schwachheit mit deiner Gnade, auf daß ich mich auf eine wohleingerichtete Lebensart, die dir so angenehm ist, von Stund an verlege. Ja! mein Gott! ich will in Zukunft ordentlich wandeln, weil ich tugendlich, weil ich nach deinem Geschmacke wandeln will.

Dritter Theil.

Eine regelmäßige Lebensart ist das sicherste Mittel, eine Menge Verdienste zu sammeln. Wohl dem, sagt der römische Sittenlehrer, wohl dem, welcher sein ganzes Leben an einem jeden Tage zu erkennen giebt! denn er ist sicher: Derjenige ist sicher, dessen ganzes Leben man täglich sehen konnte (t). Was er nun von dem bürgerlichen Leben sagte, wie vielmehr wird es von dem christlichen Leben wahr gemachet? Wer sein ganzes Leben an einem jeden Tage durch ein gleichförmiges Betragen sehen läßt, der ist sicher, daß er einen reichen Vorrath von Verdiensten zusammenbringt; indem er sicher ist, daß er seine Pflichten genau erfüllet,

(t) Cui sua vita quotidie fuit nota, securus est. *Seneca.*

füllet, und seine Feinde vollkommen überwindet: zween große Vortheile, die von einem ordentlichen Lebenswandel entspringen. Und was den ersten betrifft, so ist es jedermann bekannt, daß es zweyerley Pflichten giebt, welche alle Menschen angehen; eine sieht auf die Gottseligkeit; die andere auf den besondern Stand eines jeglichen: nun aber ist es eine ausgemachte Sache, daß niemand sowohl die eine, als auch die andere, besser erfüllen kann, als derjenige, welcher für eine jede einzele Handlung eine gewisse Zeit bestimmet. Vermöge einer wohleingerichteten Lebensart wird er die Pflichten der Gottseligkeit dermaßen vollziehen, daß jene des eigenen Standes nicht vernachläßiget werden: Aber er wird auch die Schuldigkeiten seines eigenen Standes also ausführen, daß der Gottseligkeit ihre dabey keinen Schaden leiden; er wird also Gott, seinem Nächsten, und sich selbst mit ordentlicher Austheilung alles das geben, was er sich selbst, seinem Nächsten, und Gott schuldig ist. Was nun den zweyten Vortheil anbelangt, ach! wer ist wohl von dem erschrecklichen Kriege nicht unterrichtet, womit uns die zween großen Feinde des christlichen Lebens, der Müssiggang, und die Unbeständigkeit, ohne Unterlaß überziehen? Ihr wisset es, und vielleicht wisset ihr es auch aus der Erfahrung, wie entsetzlich der Krieg ist, mit welchem uns diese Feinde belästigen. Der Müssiggang, der jederzeit von vielen andern Lastern begleitet wird, was für Niederlagen, was für Unheile stiftet er nicht, so oft er uns anfällt?

De-

Der Müssiggang hat viel Böses gelehret (u). Die Unbeständigkeit hernach, indem sie uns durch die Neuigkeit, nach welcher wir so begierig sind, reizet, ist jederzeit bedacht, uns von der rechten Straße abwendig zu machen, und indem sie uns itzt eine Neigung zu einer Tugend, itzt einen Eckel vor einer andern einflößet, so bringt sie es damit so weit, daß sie uns aller Tugenden beraubet: Die Unbeständigkeit der Begierde verkehret ein unschuldiges Gemüth (x). Allein beyde Feinde müssen einer regelmäßigen Lebensart weichen. Es muß ihr der Müssiggang weichen; denn weil er eine jede Stunde beschäfftiget sieht, so findet er keinen Zugang; es muß ihr auch die Unbeständigkeit weichen, weil ihre Waffen von der Standhaftigkeit der festgesetzten Tagesordnung stumpf gemacht werden. Es bleibt also wahr, daß sie das sicherste Mittel ist, eine große Menge Verdienste zu erwerben, weil sie uns einerseits der Erfüllung unserer Pflichten, andrerseits aber des Sieges über unsere Feinde versichert.

Aber dieß sind nicht die einzigen Vortheile, die uns eine gute Tagesordnung zuwegebringt. Nebst der Sicherheit im Leben verschaffet sie uns auch die Sicherheit im Sterben; und nachdem sie den Lauf unserer Wanderschaft mit unzahlbaren

(u) *Multam malitiam docuit otiositas.* Eccli. 33. v. 29.

(x) *Inconstantia concupiscentiæ transverit sensum sinemalitia.* Sap. 4. v. 12.

bären Verdiensten geheiliget, so heiliget sie auch damit derselben Beschluß. Denn wer kann sich einen seligen Tod mit besserm Rechte versprechen, als der, welcher ein ordentliches Leben voraussendet? Der Erlöser, um uns die Art zu zeigen, wie wir zu einem heiligen Ende unserer Lebtage gelangen können, saget uns, wir sollen jenen Knechten nachahmen, welche wegen der Ankunft ihres Herrn, den sie erwarten, jederzeit auf guter Hut stehen: **Ihr sollet den Menschen gleich seyn, die auf ihren Herrn warten** (y): das heißt; Seyd jederzeit bereit, jederzeit aufmerksam, jederzeit wachtbar. Nun frage ich: Wer einen jeden Tag also zubringt, als wenn er schon der letzte wäre; wer mit Joben sagen kann: **Ich erwarte alle Tage, in welchen ich itzt streite, daß meine Veränderung komme** (z); erfüllet der nicht des Erlösers Ermahnung auf das genaueste? sonder allen Zweifel: nun was heißt eine christliche und beständige Tagesordnung beobachten anders, als sich in den Stand setzen, einen jeden Tag also zu leben, gleich als wäre er schon der letzte? Wer kann mit mehr Wahrheit sagen: **Ich erwarte täglich, daß meine Veränderung komme**; als der die Tage in christlicher Gleichförmigkeit zurückleget? Kann der Tod jenen unbereitet überraschen, der

(y) *Et vos similes hominibus exspectantibus dominum suum.* Luc. 12. v. 36.

(z) *Cunctis diebus, quibus nunc milito, expecto, donec veniat immutatio mea.* Job. 14. v. 14.

der also lebet? Ist nicht derjenige bereit, sein Leben an einem jeglichen Tage zu enden, der alle seine Tage auf eine ähnliche Art zubringt?

Ach! Geliebte! es ist so gewiß, daß eine wohleingerichte Lebensregel die beßte Vorbereitung zu einem heiligen Tode ist, daß uns eine Seele, welche sie fleißig beobachtet, von dem göttlichen Geiste mit lachenden Lippen an dem Aeußersten ihrer Laufbahn abgemalet wird: **Sie wird am letzten Tage lachen** (a). Er beschreibt eine tapfere Frau, welche den ganzen Tag beschäfftiget ist; itzt mit andächtigen Gebethen zu Gott: **Ihren Mund hat sie der Weisheit eröffnet** (b); itzt mit Werken der Liebe gegen ihren Nächsten: **Sie hat ihre offene Hände zu den Armen ausgestrecket** (c); itzt mit der Sorge für ihre Hausgemeinde: **Sie hat die Wege ihres Hauses in Acht genommen** (d); itzt mit Handarbeiten: **Ihre Finger haben die Spindel ergriffen** (e); eine Frau die jederzeit in der Thätigkeit, niemals im Müssiggange ist: **Sie hat ihr Brod nicht müssig gegessen** (f): und nachmals schließt er daraus, daß sie sich am Ende ihres Lebens erfreuen

---

(a) *Ridebit in die novissimo.* Prov. 31. v. 25.
(b) *Os suum aperuit sapientiæ.* Ibid. v. 26.
(c) *Palmas suas extendit ad pauperem.* Ibid. v. 20.
(d) *Consideravit semitas domus suæ*, Ibid. v. 27.
(e) *Digiti ejus apprehenderunt fusum.* Ibid. v. 19.
(f) *Panem otiosa non comedit.* Ibid. v. 27.

freuen werde: **Sie wird am letzten Tage lachen.**

Seyn nur die Gefahren in jener Stunde groß; es machet nichts: **Sie wird lachen:** seyn nur die Kämpfe grausam; es machet nichts: **Sie wird lachen:** seyn nur die Leibesschmerzen heftig; es machet nichts: **Sie wird lachen.** Es ist zwar wahr, daß sie einen so herrlichen Sieg jener Tapferkeit schuldig ist, wegen welcher sie auch der Weise **ein tapferes Weib** (g) nennet: aber es ist ebenfalls wahr, daß sie ihre Tapferkeit der schönen Austheilung ihrer Verrichtungen zu danken hat; gleichwie ein Kriegsheer sein tapferes Verhalten der guten Ordnung seiner Schaaren zuschreiben muß; es wird auch derohalben die heilige Braut im hohen Liede mit einem Kriegsheere verglichen: **Ich habe dich, meine Freundinn! mit meiner Reiterey, mit den Wagen Pharaons verglichen** (h); und dieß, wenn wir Bernharden glauben, aus keiner andern Ursache, als in Ansehung der Genauigkeit ihrer Werke, und wegen der guten Ordnung ihres Lebens: **Du wirst dich nicht verwundern,** sagt der honigfließende Lehrer, **daß eine einzige Seele mit einer Menge Reiter verglichen wird, wenn du betrachtest, was für ein Herr von Tugenden, was für eine Ordnung in den Anmuthungen,**

(g) *Mulierem fortem.* Ibid. v. 10.

(h) *Equitatui meo in curribus pharaonis assimilavi te, amica mea!* Cant. 1. v. 8.

gen, was für eine Zucht in den Sitten an ihr allein angetroffen werden (i). Daher ist es, daß sie ihre Feinde, denen sie fürchterlich ist, auch dazumal schlägt und besieget, wenn diese sich bemühen, mit der größten Wuth auf sie zu stürmen: Du bist schrecklich, wie ein wohlgeordnetes Heerlager (k). O wie schön, meine Zuhörer! ist ein solcher Tod! wie schön, weil er vergnügt: vergnügt, weil er voller Verdienste ist: voller Verdienste, weil er auf ein ordentliches Leben folget!

Ey! laßt uns demnach Sorge tragen, meine Zuhörer! daß wir auch ein solches Leben unserm Tode voraussenden: laßt uns unserm Wirken eine Richtschnur geben: laßt uns unserm Wandel eine Ordnung vorschreiben: laßt uns eine solche Lebensart ergreifen, die alle unsere Schuldigkeiten umarme, und ausübe. Ich weis zwar, daß nicht ein jeglicher alle seine tägliche Werke stückweise auszeichnen kann; ich weiß es. Es kann doch ein jeder, und es muß auch ein jeder seinen Tag also einrichten, daß Gott seinen Theil davon unverletzet habe: ein jeder

(i) Nec miraberis, unam animam equitatus multitudini similatam, si advertas, quanta in ipsa una virtutum acies habeatur, quanta in affectibus ordinatio, quanta in moribus disciplina Serm. 29. in Cant.

(k) *Terribilis, ut castrorum acies ordinata.* Cant. 6. v. 3.

jeder kann und muß seinen Geschäfften dermaßen obliegen, daß er auch die allergleichgiltigsten Handlungen mit tugendlichen Bewegungsgründen heilige. Es kann und muß ein jeder seine Unterhaltungen dergestalt mäßigen, daß nicht die Hälfte des Tages mit Gesellschaften, Besuchungen, Spielen, und Spatziergängen verlohren werde. Wenn man endlich nicht eine jede einzele Sache bestimmen kann, so kann man doch etlichen die Zeit, vielen die Ordnung, allen die Weise bestimmen; und wenn man es thun kann, so ist man auch dazu verpflichtet, wenn man nicht im Tode vor Verzweiflung ausrufen will! **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.** Ach! meine Zuhörer! wir haben ein so taugliches, ein so leichtes und ergötzliches, ein so sicheres Mittel in den Händen, um eine Menge Verdienste zu erwerben; und wir Trägen und Sorglosen wollen uns dessen nicht gebrauchen!

O liebster Jesus! ermuntere und stärcke uns mit deiner Gnade. Wie groß ist unsere Beschämung, daß wir nicht allein im Wirken so schwach, sondern auch in unsern Entschließungen so verdrossen und langweilig sind! Wir erkennen den sichern Weg, der uns zu dir in den Himmel führet, und wir weigern uns dennoch, aus lauter Faulheit, denselben anzutreten. Ey! liebreichster Heiland unserer Seelen! wir bitten dich = =, gieß uns nur ein wenig von jenem Heldenmuthe ein, vermittelst dessen du auf der Tugendstraße mit Riesenschritten gelaufen bist. Mache, daß

die Tugend alle unsere tägliche Handlungen leite, auf daß eine gute Tagesordnung unser ganzes Leben wohl einrichte, und ein wohleingerichtetes Leben dermaleinst unsern Tod heilige. Amen.

Die hundert u. fünf u. fünfzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Als zugleich die Feyerlichkeit der Heimsuchung der seligsten Jungfrau begangen wurde.

Die christliche Liebe nach dem Beyspiele Marien.

Exurgens Maria in diebus illis abiit in montana cum festinatione. Luc. 1. v. 39.

Maria stund in denselben Tagen auf, und gieng eilends auf das Gebirg.

Wenn die Liebe nicht ohnehin schon ihrer wesentlichen Vorzüge halber die Königinn unter den Tugenden wäre, so würde der Triumph, den sie heute auf den hohen Bergspitzen Judenlandes anstellet, hinreichend genug seyn, um sie der königlichen Krone würdig zu schätzen. Betrachtet nur, meine Zuhörer! ob sie sich entweder

der schöner, oder herrlicher zeigen könnte. Die Wunder warten ihr ringesherum in solcher Menge auf, daß alle Gegenden der Nachbarschaft vor Erstaunung außer sich sind: die Prophezeyungen, die derselben erhabenes Lob verkündigen, ertönen mit fröhlichem Wiederhalle durch alle Thäler. Selbst der Himmel sendet, ich weis nicht, um ihren edlen Aufzug mit verliebten Augen mit anzusehen, oder ihn noch mehr zu zieren, englische Scharen herunter, welche ihr bey einem jeden Schritte anständige Dienste leisten: sie aber, indem sie voller Annehmlichkeit, und zugleich voller Pracht in dem Herzen Marien, wie auf einem königlichen Throne, ruhet, und ihre Reise über das Gebirg fortsetzet, kömmt endlich in Elisabethen Hause an, um da ihre Einkehre zu nehmen, die nichts, als Wohlthaten, hervorbringen soll; und was für Wohlthaten! Sie schmücket ein mit der Erbsünde beflecktes Kind noch vor der Geburt mit der Heiligkeit, und beschleuniget ihm zwey Leben; das Leben der Vernunft, und das Leben der Gnade. Sie segnet die Schwangerschaft einer vorhin unfruchtbaren Mutter, und giebt einem stummen Vater den Gebrauch der Sprache wieder. Und wann, und wo hat die Liebe jemals vortrefflichere Beweisthümer von ihrer holdseligen Art und Eigenschaft abgelegt? Allein ich habe annoch wenig gesagt. Jenes, was an ihr dem Himmel sowohl, als der Erde, ein weit bewunderuswürdigeres Schauspiel aufführet, ist die heldenmäßige Großmuth, mit welcher sie sich, um ihre Gna-

den auf das freygebigste auszugießen, weder von Ungemächlichkeiten abschrecken, noch von Erniedrigungen hindern, noch von dem Ueberdrusse überwinden läßt. Sey es nur dem also, daß ihr die großmüthigen Liebesdienste, welche sie ins Werk setzen will, eine mühsame Reise, eine Verdunkelung ihrer Würde, und eine langwierige Zeit kosten: deßwegen wird sie doch von der Langwierigkeit nicht ermüdet, von der Demüthigung nicht zurückgehalten, von dem Ungemache nicht überwältiget. Sie ist also um dessen willen, was sie dabey leidet, noch viel größer, als in Ansehung desjenigen, was sie thut und wirket. Fürwahr, wenn die Liebe das schöne Lob der Tapferkeit, welches ihr schon der heilige Geist in dem hohen Liede beygelegt, jemals verdienet hat, so war es sonder allen Zweifel in dem heutigen Geheimnisse, in welchem sie mit wunderbarer Eintracht die größte Gutthätigkeit mit der größten Tapferkeit verknüpfet hat. Aber da sehet ihr zugleich, meine Zuhörer! an der Liebe, welche heute in Marien Herzen siegpranget, das Muster von jener Liebe, welche die vornehmste Zierde eines jeglichen christlichen Herzens seyn muß; von jener Liebe, welche, wofern sie nicht stark ist, entweder den Namen der Liebe nicht verdienet, oder allen Werth davon gar bald verliert. Weil wir daher an Marien eine Liebe sehen, welche sie Mühe giebt; eine Liebe, welche sich demüthiget; eine Liebe, welche in der Bedienung ihres Nächstens nicht überdrüßig wird; so haben wir daraus zu lernen, daß sich die

christ-

christliche Liebe auf eine dreyfache Art tapfer zeigen soll; tapfer in dem Entschlusse, alle Beschwerden auf sich zu nehmen; und dieß werden wir in dem ersten Theile dieser Predigt sehen: tapfer in dem Entschlusse, sich zu aller Demüthigung herunter zu lassen; dieß in dem zweyten: tapfer in dem Entschlusse, allen Eckel zu überwinden; dieß in dem dritten. Großmüthige Seelen, die ihr an diesem Tage, und an diesem Orte die Herrlichkeiten eurer himmlischen Schutzfrau und Fürsprecherinn feyert! ihr merket gar wohl, daß ich eure Liebe an Marien ihrer abschildere: indem sich nur dieser Unterschied zwischen der ihrigen und der eurigen zeiget, daß die eine das Urbild, und die andere die Abbildung von ihm ist. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Liebe muß nach Marien Beyspiele tapfer entschlossen seyn, alle Beschwerden auf sich zu nehmen. Ich würde nicht das Mindeste auf die Bahn bringen, welches dem unbegreiflichen Verdienste der großen Himmelsköniginn unanständig wäre, wenn ich der Meynung gewisser tiefsinniger Köpfe, die sich in das Betrachten zu viel einließen, beypflichten, und mit ihnen behaupten wollte, die Engel haben Marien, um ihr die Mühe einer langen Wanderschaft zu ersparen, von Nazareth aus bis in des Zacharia Wohnung übertragen; ja, Gott selbst habe ihr, um sie ohne ein Ungemach zum gewünschten Endzwecke zu führen, aus eben jener Gottheit, der sie an-

statt eines lebendigen Thrones schon wirklich diente, einen wundersamen unsichtbaren Wagen verfertiget! daß also beydes wahr wurde, daß sie ihren Gott trug, und zugleich von ihrem Gott getragen ward; gleichwie der honigfließende Abt zu ihr einsmals sprach: Du trugst jenen, von dem du selbst getragen wurdest (a). Allein wenn ich also dächte, so würde ich zwar der Größe ihrer Verdienste Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber ich würde der Inbrunst ihrer Liebe Unrecht thun. Sie wußte gar gut, daß jenes göttliche Kind, welches unter ihrer jungfräulichen Brust ruhete, sich der Unbequemlichkeit verdrießlicher Reisen für das Heil der Welt unterziehen würde; und glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß, indem sie fest entschlossen war, in eben desselben Fußstapfen, so viel es möglich wäre, einzutreten, sie sich habe bereden können, eine Liebesreise anzustellen, ohne sich die damit verbundenen Ungemächlichkeiten aufzubürden? Nein, nein; sagen wir nur, und sagen wir es ohne Furcht, eine Unwahrheit zu reden, daß sie alle Beschwerden, die ihr der vorgenommene Besuch kosten würde, vorgesehen, und sich auch angeschicket, sie alle großmüthig zu übertragen. Sie sah, wie viel Schweißes ihr die Höhe des steilen Gebirges auspressen würde: sie sah, was für eine Ermüdung ihre zarte Leibesbeschaffenheit würde auszustehen haben; und, was der züchtigsten Jungfrau das größte Bedenken machen konnte, sie sah auch, wie hart es ihrer an

die

(a) Portans, a quo portabaris.

die Einsamkeit gewöhnten Seele fallen würde, wenn sie auf der öffentlichen Straße erscheinen sollte. Allein es schadet nicht, sagte sie, geh nur. Es kömmt hier darauf an, daß du Elisabethen tröstest, daß du ihr beyspringest, daß du ihr dienest; es kömmt darauf an, daß Johann der Erbsünde entlediget, und von der Gnade noch vor seiner Geburt geheiliget werde; es kömmt darauf an, daß der alte Vater die verlohrne Sprache wieder erlange, und seine Zunge zu Weissagungen auflöse: geh also nur, geh, und besiege alles Ungemach, und alle Rauhigkeiten, die sich dir in den Weg legen werden: also sagte sie, und also that sie auch: **Es hat sie**, spricht der heilige Ambros hievon, **weder die jungfräuliche Schamhaftigkeit von der Straße, noch die Rauhigkeit der Berge von der Dienstwilligkeit, noch die Langwierigkeit der Reise von der Hülfeleistung abgeschrecket** (b). Und weil der Fuß nothwendig eilen muß, wo die Liebe den Geist anspornet, so war sie im Laufe so schnell, und des vorgesteckten Zieles so begierig, daß ihr gesaget hättet, sie sey vielmehr geflogen, als gewandert: **Sie gieng eilend auf das Gebirg.**

Aber eben dieses meine Zuhörer! ist die Art und Beschaffenheit der wahren Liebe: wenn sie herzhaft ist, so fürchtet sie keine Beschwerden, keine

---

(b) Non a publico virginitatis pudor, non a studio asperitas montium, non ab officio prolixitas itineris, retardavit.

keine Ungelegenheit; sie übersteigt alle Schwierigkeiten, sie erduldet alles Ungemach, sie umarmet alles Widerwärtige, und ich hätte beynahe hinzugesetzet, sie greift auch sogar das Unmögliche an: **Die Liebe ist geduldig; = = = sie überträgt alles** (c). Wie schlecht versteht sich demnach derjenige auf die Liebe, welcher, wenn er damit seinen Eigennutz nicht verbinden kann, derselben Ausübung mit einem niederträchtigen: **Ich kann nicht!** von sich ablehnet? Wahrhaftig, wenn jemals eine Entschuldigung in Ansehung der Liebesdienste gelten konnte, so war es, wie es scheint, in der heutigen Heimsuchung. Was? konnte Maria sagen, ich, der die Einsamkeit theils so angenehm ist, theils auch so wohl ansteht, ich soll eine Reise von mehr Tagen antreten? ich, die ich allererst mit der wundervollen Empfängniß des göttlichen Sohnes geehret wurde, ich soll mich so mannigfaltigen Gefahren bey der Uebersteigung so hoher Berge aussetzen? o dieß nicht; dieß kann ich nicht thun. Aber nein; sie redete nicht auf diese Art, weil sie wußte, dieß sey keinesweges die Sprache der Liebe, welche, gleichwie sie begierig ist, dem Nächsten ihre Dienste angedeihen zu lassen, also auch jederzeit entschlossen ist, dieselben ihm aller scheinbarer Hinderungen ungeachtet auch in der That selbst zu erweisen. Was saget ihr nun dazu, ihr kargen Seelen! die ihr, wenn man euch ersuchet, eure Hand zum Almosen aufzuschlie-

(c) *Charitas patiens est, - - omnia suffert.* 1. Cor. 13 v. 4. & 7.

schliessen, alsogleich antwortet: Ich kann nicht; meine Umstände gestatten es nicht? Was saget ihr dazu, steinharte Herzen! die ihr, wenn es entweder einen guten Rath, oder einen wirklichen Beystand betrifft, womit ihr einer unterdrückten Unschuld aufhelfen solltet, stracks erwiedert: Ich kann nicht; meine Geschäffte verlangen mich ganz und gar für sich? Was saget ihr dazu, eiskalte Geister! die ihr, wenn es um die Abschaffung eines öffentlichen Aergernisses zu thun ist, behend zur Antwort gebet: Ich kann nicht; ich habe wichtige Ursachen, warum ich mich nicht darein mischen will? O betrügliche Entschuldigungen! o höchst ungerechte Vorwände: ich kann nicht! Aber wie ist es, daß, wenn nicht mehr die Liebe, sondern die Eitelkeit, Unkosten von euch fordert, diese Unkosten nicht nur möglich sind, sondern auch in der That von euch gemacht werden? Wie ist es, daß, wenn ihr an der Wiederaufrichtung eines fremden Glückes eure eigene Vortheile erblicket, ihr eure Beyhülfe hiezu mit aller Sorgfalt anwendet? Wie ist es, daß, wenn euch der Stachel einer weltlichen Ruhmsucht antreibt, jene so uneinigen Gemüther untereinander wiederum auszusöhnen, ihr alles Mögliche beytraget, und euch aus dem glücklichen Erfolge eurer Bemühung die größte Ehre machet? Ihr solltet ja nunmehr erkennen, jenes, dem ihr den erdichteten Namen einer Unmöglichkeit beyleget, sey nichts anders, als eine Verhärtung eures Eingeweides. Wenn die Liebe die Verkaufung eurer Freyheit, um einen in der Gefangenschaft seufzenden Chri-

sten dadurch zu erlösen, von euch forderte, so würde euch Paulin, der Nolaner, Lügen strafen, wenn ihr euch unterstündet: **Ich kann nicht!** zu antworten. Wenn sie begehrete, ihr sollet euch zur Labung der Nothdürftigen aller eurer Güter berauben, so würde euch Abt Anton mehr mit seinem Beyspiele, als mit Worten, einen unwidersprechlichen Verweis geben, wofern ihr euch mit eurem; **Ich kann nicht!** entschuldigen wolltet. Wenn sie euch befähle, euer Leben zum Nutzen des Nebenmenschen aufzuopfern, so würden sich alle diejenigen wider euch aufmachen, um euer nichtswerthes: **Ich kann nicht!** zu widerlegen, welche entweder, da sie das Evangelium den Ungläubigen predigten, ihr Blut unter den barbarischen Eisen vergossen, oder, da sie den Pesthaften zu Hülfe kamen, das tödtende Gift an sich gesogen haben. Erwäget nun, ob euer gewöhnliches: **Ich kann nicht!** angehöret zu werden verdienet, wenn die Liebe von euch nichts anders verlanget, als daß ihr euch befleißen sollet, entweder einen von der Uebermacht verfolgten Waisen zu beschützen, oder einer verlassenen Wittwe beyzuspringen, oder ein Mägdlein, dessen Ehrbarkeit vor Armuth in die größte Gefahr läuft, in die Sicherheit zu bringen, oder einen Betrübten, der schon an dem Rande der Verzweiflung steht, zu trösten oder eine erschöpfte Hausgemeinde, die schon von langer Zeit her kein anders Brod, als jenes der Trübsal und der Bitterkeit hat, mit Lebensmitteln zu erquicken.

Sey es nur auch wahr, daß uns die Liebesdienste jedesmal etwas kosten; itzt eine kleine Abgabe von den überflüßigen Einkünften, itzt eine geringe Abmattung der Leibeskäfte, itzt einen Kummer, itzt eine Unlust; ja, sey es nur wahr. Aber was? Glaubet ihr vielleicht, die Liebe, die uns Christus gebothen, sey von so zärtlicher Art, daß sie eines andern seine Wohlfahrt nicht befördern soll, wofern sie nicht ihren eigenen Vortheil dabey antrifft? Ihr betrüget euch sehr, sagt der heilige Paul; denn derjenige, welchen die Liebe beweget, an andere zu gedenken, bringt es öfters so weit, daß er sich selbst vergiß: **Die Liebe - - suchet nicht das ihrige** (d). Und wenn ihr den heiligen Johann hören wollet, so wird er euch sagen, daß, wo es die Noth heischet, wir auch verpflichtet sind, sogar unser Blut für das Heil unsers Nächsten zu versprützen! **Wir sollen auch unsere Seelen für die Brüder setzen** (e). Und wenn es nicht also wäre, wie könnte das Geboth der gegenseitigen Liebe ein neues Geboth von dem Herrn Jesus genannt werden? **Ich gebe euch ein neues Geboth** (f). Einen Freund lieben, so lang man einen Nutzen aus der Liebe hat; jemanden helfen, wenn die Hülfleistung nichts kostet, war etwan dieses, ehe daß Christus auf die Welt

(d) *Charitas - - non quærit, quæ sua sunt.* 1. Cor. 13. v. 5.

(e) *Debemus pro fratribus animas ponere.* 1. Joan. 3. v. 16.

(f) *Mandatum novum do vobis.* Joan. 13. v.

Welt kam, etwas Ungewöhnliches? Ist das nicht eine Liebe, welche auch von den Götzendienern, von den wildesten Völkerschaften ausgeübet wird? **Thun nicht auch die Heyden das** (g)? Wenn also die christliche Liebe etwas Neues an sich haben soll, so muß sie es durch harte, rauhe, und mühsame Handlungen zu erkennen geben, und, wie Marien ihre, auch durch beschwerliche Wege nach dem wahren Wohlseyn unsers Nächsten trachten. Und beobachtet hier, daß Maria, als ihr die Liebe einrieth, so viel Ungemach um der Elisabeth willen über sich zu nehmen, nicht gewanket und sich keinen Verschub erlaubet hat: **Sie gieng eilends**; auf daß man hieraus lerne, gleichwie es der heilige Ambros anmerket, daß die Liebe ihre Wohlthaten, wenn sie auch mit mannigfältigen Schwierigkeiten verknüpfet sind, ungesäumt zu bewerkstelligen pflegt: **Es ist nicht genug, daß du Gutes thust, wofern du nicht ebenfalls Fleiß anwendest, dasjenige, was du thust, schleinig zu thun** (h). O meine Zuhörer! matte, langsame, verdrossene, gezwungene Liebesdienste gefallen der seligsten Jungfrau sehr wenig, weil sie mit ihren Beyspielen so schlecht übereinkommen; und noch vielweniger gefallen sie unserm Heilande, weil sie von seinen Gebothen so weit abstehen. Nun wie war unsere Liebe bisher beschaffen? was für Beschwerden hat sie uns zum

Nutzen

(g) *Nonne & Ethnici hoc faciunt?* Matth. 5. v. 47.
(h) Non est satis recte facere, nisi etiam cures maturare, quod facis.

Nutzen unserer Brüder aufgebürdet? Ist sie nicht jederzeit eine feige Liebe gewesen, die alles Leiden behutsam zu vermeiden, und allen Gattungen von einer Ungelegenheit sorgfältig auszuweichen wußte? Von der eurigen, meine Zuhörer! kann ich nichts sagen; ich weis allein, daß ich mich der meinigen hier vor deinen Füßen, o Herr Jesus! sehr zu schämen habe.

O wie ungleich ist die Liebe, die ich ausgeübet, derjenigen gewesen, die du mir befohlen hast! Du fordertest eine Liebe von mir, die herzhaft entschlossen wäre, alle Beschwerden für meine Brüder zu umarmen und zu übertragen; und ich habe deren Ausübung gerad im Widerspiele nach meiner Bequemlichkeit eingerichtet; so daß ich mit Wahrheit sagen kann, daß sie vielmehr eine Eigenliebe, als eine Liebe gegen meinen Nächsten, gewesen ist. Ich schäme mich sehr, o mein Erlöser! daß ich dein Geboth so liederlich beobachtet habe, und ich bitte dich durch : : : um die Gnade, daß ich es in Zukunft mit aller jener Genauigkeit, die du von mir verlangest, erfüllen möge; so daß mich keine Schwierigkeit mehr abhalte, meinem Nächsten nützlich zu seyn; und daß ich mich sogar desto eiferiger bemühe, seine Vortheile zu befördern, je mehr Ungemach derselben Beförderung mit sich bringen wird.

Zweyter Theil.

Die Liebe muß nach Marien Beyspiele tapfer entschlossen seyn, sich zu aller Demüthi-

müthigung herunterzulassen. Wenn jemand aus unseren heutigen Witzlingen von den göttlichen Geheimnissen, die der heilige Geist in Marien gewirket, eine Wissenschaft gehabt, und sich eben dazumal in Nazareth eingefunden hätte, als sie die Reise zu Elisabethen antrat: Was ist das? würde er voll der Erstaunung und des Hochmuthes bey sich gesprochen haben: Maria will sich zur Elisabeth verfügen? Maria, zu welcher kurz zuvor ein englischer Bothschafter ist gesandt worden? Maria, zu deren Dinste sich die himmlischen Geister haufenweise und auf das eifersüchtigste antragen? Maria, welche nachdem sie unlängst das ewige Wort in ihrem unbefleckten Leibe empfangen, nunmehr gewiß weis, daß sie eine Muter Gottes ist? Maria, die keine einzige unter allen Frauen findet, die ihr an dem Ueberflusse der Verdienste, an dem Reichthume der Gnade, an der Erhabenheit der Würde, an den Gunstbezeigungen des Himmels gleich wäre? Maria entschließt sich, einer andern mit der Heimsuchung vorzukommen? Ey! es würde ein Uebermaaß der Demuth seyn, wenn sie geruhen wollte, einen zuvor angenommenen Besuch mit dem ihrigen zu erwiedern; wie schicket es sich also für ihre unermeßliche Hoheit, daß sie diesen am ersten abstattet? Elisabethen steht es zu, sich alle Mühe zu geben, Marien mit einem eilfertigen Besuche zu ehren, ihr auf das demüthigste aufzuwarten, ihr den Huldigungseid abzulegen, und ihre Dienste mit aller Unterthänigkeit anzubiethen. Also würde derjenige gedacht haben, welcher all sein Thun und

Lasen

Lassen nach den Maaßregeln der Eitelkeit abmißt. Aber Maria, die einen jeden Entschluß, eine jede Anmuthung, einen jeden Schritt nach den Grundsätzen der Liebe einrichtete, dachte ganz anders. Sie erkannte zwar, daß sie Elisabethen an Verdiensten, an der Würde, und an dem Range so weit übertrifft, als des Knechtes Mutter von der Mutter des Fürsten übertroffen wird: allein weil die Liebe ihre Sitten auch mitten unter den Ehren nimals ändert, so will sie sich lieber erniedrigen, als die Inbrunst ihres so schönen Feuers mäßigen. Daher ist sie nicht allein sorgfältig, der Mutter des Vorläufers mit der Besuchung zuvorzukommen, sondern sie ist auch, sobald sie den matten Fuß in der Base Wohnhaus setzet, die erste, die den Mund zum Grüßen eröffnet; die erste, die ihre Schultern aus Ehrerbietigkeit verbeuget; die erste, die ihre Arme zum Umfahen ausstrecket. Elisabeth mag indessen hierüber erstaunen, und, indem sie von einem prophetischen Geiste getrieben wird, die herrlichen Vorzüge, womit ihre hochansehnliche Gästinn begabet ist, öffentlich verkündigen; sie mag sie auch mit Benedeyungen und Lobsprüchen über das ganze Frauengeschlecht erheben, indem sie vermittelst der ewigen Auserwählung zur göttlichen Mutterschaft, drey bewunderenswürdige Vorrechte einer reinen Jungfrau, einer unberührten Ehegattinn, und einer fruchtbaren Mutter an sich vereiniget: **Du bist gebenedeyt unter den Weibern** (i): sie mag sich mit der Demüthigen gleichfalls

(i) *Benedicta tu inter mulieres.* Luc. 1. v. 42

falls demüthigen, und mit den nachdrücklichsten Worten betheuren, daß ihre Verdienste mit der Gunst, die sie von ihr empfängt, keine einzige Gleichmäßigkeit haben: **Woher kömmt es, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt** (k)? Allein deßwegen verliert Maria die höflichen Dienstleistungen, um welcher willen sie gekommen ist, doch nicht aus den Augen; denn weil ihre sinnreiche Liebe mehr die Minderjährigkeit ihres Alters, als die Größe ihrer Verdienste, in Betrachtung zieht, so machet sie sich durch die allerverächtlichsten Hausgeschäffte und Arbeiten zu einer Dienstmagd der Menschen, derer Königinn sie schon der Würdigkeit nach ist. So wahr ist es, meine Zuhörer! daß die Liebe, weil sie sich zum Nutzen des Nächsten gänzlich anwendet, keine Demüthigung ausschlägt, und daß sie sich, um andern behülflich zu seyn, destomehr erniedriget, je edler das Herz ist, in welchem sie sich befindet.

Allein ich muß es leider! zur Beschämung der heutigen Christenheit sagen: die Liebe, die sich demüthiget, ist wahrhaftig in diesem Jahrhunderte etwas Seltsames. Ihr armen Siechenden! ihr seufzet, ihr weinet, ihr schmachtet, indem euch ein doppeltes Uebel quälet; die Nothdurft und die Krankheit; und wo sind doch jene Christen, welches aus Triebe einer demüthigen Liebe entweder in die Spitäler, um euch zu bedienen, oder in eure

(k) *Unde hoc mihi, ut veniat Mater Domini mei ad me?* Luc. 1. v. 43.

eure elende Wohnungen, um euch zu erquicken, dann und wann kommen? Die Zeit mangelte ihnen dazu nicht, wenn sie eine Stunde oder die andere, ihren müssigen Unterhaltungen und Schwäzereyen entziehen wollten; allein träget vielmehr mit ihnen selbst ein Mitleiden: sie fürchten sich, ihre Wohlanständigkeit möchte durch die Ausübung einer Liebe, die sich erniedriget, Schaden leiden; daher bemühen wir uns auch jedesmal umsonst, wenn wir ihnen die Stephane aus Ungern, die Elisabethen aus Portugall, und die Ludwige aus Frankreich, welche ihre Kronen bis zu der Bettler Füßen niedersenkten, vor die Augen legen. Und ihr unglückseligen Ziele eines feindlichen Schicksales, die ihr zwischen leeren Wänden in einem Elende ächzet, in welchem ihr nicht gebohren wurdet! habet ihr dann keine Anverwandten, die sich jener Zähren erbarmeten, mit denen ihr euch Tag und Nacht tränket? Ach! wir haben derer genug, geben sie mir zur Antwort; und was uns am meisten schmerzet, ist, daß wir sie mit aller Pracht aufziehen, und in unabläßlichen Ergötzungen schweben sehen; allein eben darum, weil sie wohlhabend, weil sie reich, weil sie begütert sind, schämen sie sich, uns zu erkennen, und glauben, ihrer Ehre einen Schandflecken anzuhängen, wenn sie ihrem eigenen Geblüte mit einem Almosen beystünden. Aber warum herrschet ein so großer Zwist in jener Hausgemeinde? Aber wer sieht dessen Ursache nicht, indem es scheint, daß die Schnur und die Schwiegermutter in der

Hoffart um die Wette eifern? Bricht die eine wider die andere in ein gebietherisches Wort aus, so ist schon alles im vollen Feuer, und soll man sich nachmals wundern, daß dort der Frieden mangelt, wo es an der demüthigen Liebe mangelt? Und warum besuchen sich jene nicht mehr, die zuvor so gute Freunde waren? Warum reden sie nicht mehr miteinander? Warum grüßen sie sich nicht mehr einander? Woher rühret dieses Aergerniß, das der ganzen Nachbarschaft, der ganzen Anverwandtschaft in die Augen fällt? Ach! der Stolz, wovon ich nicht sagen kann, bey welchem aus beyden er die Oberhand hat, der Stolz hat die Freundschaft zertrennet; und itzt will keiner der erste seyn, um sie wieder zu erneuern, denn ein jeder rechnet es sich für eine Unartigkeit aus, dem andern mit einem höflichen Schritte hiezu Gelegenheit zu geben: und soll dieses, meine Zuhörer! eine Liebe seyn? Ey! die christliche Liebe ist niemals auf den Rang so sehr erpicht: sie ist niemals vor Ehrsucht so schwülstig; sie läßt niemals solche Merkmaale des Unwillens und der Entrüstung an sich blicken: **Die Liebe eifert nicht; sie handelt nicht freventlich; sie bläset sich nicht auf; sie ist nicht ehrgeizig** (l). Ihr saget vergebens: Meine Ehre will es also haben; denn ich versetze hierauf: Die Liebe leidet es nicht. Ihr spre-

---

(l) *Charitas non æmulatur, non agit perperam, non inflatur, non est ambitiosa.* 1. Cor. 13. v. 4. & 5.

sprechet umsonst: Dieß heischet mein Ansehen; denn ich antworte: Dieß streitet wider die Liebe. Die Liebe weichet gern; sie giebt gern nach; sie demüthiget sich gern: **Die Liebe ist geduldig; sie ist gütig** (m); und wo sie sich weigert, zu weichen, nachzugeben, und sich zu demüthigen, so höret sie auf, eine wahre Liebe zu seyn.

Aber wenn die heutigen Beyspiele der Himmelsköniginn noch nicht hinreichend sind, um euch von der Wahrheit, wovon ich rede, zu überzeugen, so sehet doch wenigstens, meine Zuhörer! auf das Muster der Liebe, welches uns unser Jesus selbst hinterlassen hat. Hat er etwan von uns die ersten Proben von unserer Liebe gegen ihn erwartet? Weh uns! wenn er einen solchen Entschluß gefasset hätte. Aber nein; seine Liebe hat ihn angetrieben, uns schon dazumal zu lieben, da wir gegen ihn noch undankbar, aufrührisch, und feindselig waren; und damit er uns die ungezweifeltsten Beweisthümer von seiner aufrichtigsten Liebe gegen uns ablegen könnte, zu was für erstaunlichen Demüthigungen hat er sich nicht herabgelassen? Er hat seine Herrschaft durch die äußerste Armuth, seine Hoheit durch die tiefeste Erniedrigung, seine Glückseligkeit durch das schmerzhafteste Leiden, seine Freyheit durch die Gestalt eines verächtlichen Knechtes, und seine Heiligkeit selbst durch die äußerliche Vorstellung eines strafbaren Sünders ver-

(m) *Charitas patiens est, benigna est.* Ibid. v. 4.

dunkelt und gleichsam zernichtet. Konnte sich wohl seine Liebe gegen uns noch mehr demüthigen? Und werden wir uns nachmals erkühnen, die Demüthigungen von unserer Liebe abzusondern? Nein, Geliebte! Christus hat uns das Beyspiel gegeben, und es ist sein ernstlicher Willen, daß wir es nachmachen: **Dieß ist mein Geboth, spricht er, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe (n).** Eine demüthige Liebe, nachdem des Erlösers seine demüthig gewesen, ist kein Rath, meine Zuhörer! sie ist ein Befehl; und wenn uns die Liebe nicht bewegen wird, daß wir uns um unsers Nächsten willen demüthigen, gleichwie sich Christus unsertwegen gedemüthiget hat, so werden wir die Schuld einer zweyfachen Unehre, die wir dem Erlöser durch die Verachtung seines Befehles und seines Beyspieles anthun, nicht vermeiden.

Aber nein, liebster Jesus! wir werden dir weder den einen Schimpf, noch den andern, jemals erweisen; indem wir weder deinem Gebothe ungehorsam seyn, noch dein Beyspiel vernachläßigen wollen. Dein Befehl und dein Beyspiel werden uns vielmehr zween mächtige Antriebe seyn, auf daß wir uns allen Demüthigungen in der Ausübung der brüderlichen Liebe herzhaft unterwerfen. Dieß allein bitten wir dich, daß, nachdem du uns hievon den Befehl gegeben, und

---

(n) *Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.* Joan. 15. v. 12.

und das Beyspiel hinterlassen hast, du uns nunmehr auch deinen Beystand verleihest, daß wir dir hierinn recht gehorchen und nachfolgen können. Dieß, o mein Heiland! ist die Gnade, um welche wir dich durch ⸗ ⸗ anflehen.

Dritter Theil.

Die Liebe muß nach Marien Beyspiele tapfer entschlossen seyn, allen Eckel zu überwinden. Die Liebe, indem sie der Hülfsleistungen, welche die Menschen von ihr schon empfangen haben, niemals satt ist, wird auch in ihrem Wirken niemals ermüdet; und sie ist unter den Beschwerden, die sie auszustehen hat, desto standhafter, je größer die Hoffnung ist, daß sie andern dadurch nützlich seyn möge. Beobachtet es zu Gefallen an dem heutigen Geheimnisse. Marien Liebe war weder mit dem Ungemache, das ihr der rauhe Fußsteig verursachte, noch auch mit der Demüthigung, die sie unter des Zacharia Dache ausübte, begnüget; obwohl sie damit gar billig zufrieden seyn konnte. Denn was hat nicht ihr demüthiger Gruß schon für Gnaden ausgewirket, so bald er auf ihren holdseligen Lippen ertönte? Wir wissen es aus dem Bekenntnisse der Elisabeth selbst, daß sie kaum die ersten Worte des Grußes gehöret, als schon der im mütterlichen Schooße noch verborgene Täufer vor Freuden aufhüpfte: Sobald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erschollen

ist, so sprang das Kind in meinem Leibe mit Freuden auf (o). O wie viele Wunder schließt dieses einzige Wunder in sich ein! Der kleine Johann, sagt Irenäus, sprang auf, weil er durch den beschleunigten Gebrauch der Vernunft die Würde der zu ihm gekommenen Gäste erkannte, und mit seinem Verstande, der von der Mutterleibe bis in der Jungfrau ihren hineindrang, das empfangene göttliche Kind anbethete: Er erkannte den Herrn im mütterlichen Leibe, und grüßte ihn (p). Er sprang auf, sagt Gregor, weil er schon mit prophetischem Geiste begabet war, bevor er seine Zunge bewegen, geschweige, sie zu verständlichen Wörtern aufschließen konnte: Er war schon mit dem Geiste der Weissagung ausgerüstet, da er noch nicht gebohren war (q). Er sprang auf, sagt Chrysostom, weil er, da ihm das große Geheimniß des fleischgewordenen Wortes in einer himmlischen Entzückung enthüllet wurde, seine Inbrunst, dessen Herrlichkeiten der Welt zu verkündigen, mit einem hurtigen Sprunge zu erkennen geben wollte: Ich breche die Bande der Natur; ich eile, zu predigen

(o) *Ut facta est vox salutationis tuæ in auribus meis, exultavit in gaudio infans in utero meo.* Luc. 1. v. 44.

(p) Cognovit Dominum in utero & salutavit.

(q) Intra matris uterum spiritu prophetiæ repletus est.

gen (r). Er sprang auf, sagt Ambros, weil ihn der Geist Gottes nicht nur von der Knechtschaft der Sünde befreyte, sondern ihn auch mit einem solchen Ueberflusse von himmlischen Gnaden überhäufte, daß nebst dem Sohne auch die Mutter davon voll wurde: **Als der Sohn mit dem heiligen Geiste erfüllet ward, da erfüllete er auch die Mutter mit demselben** (s). Und dennoch ist Marien Liebe bey einer so großen Menge von so rauschenden Wohlthaten annoch begierig, noch mehr zu nützen; sie verlanget darum noch mehr zu leiden, und sich noch mehr zu demüthigen. Sie verlängert ihren Aufenthalt bey Elisabethen auf drey Monate, und beschäfftiget sich indessen mit den niedrigsten Mühewaltungen einer Magd. Welch ein schöner Anblick war es, sie zu sehen, wie sie voller Sorgfalt, die geliebte Base in den häuslichen Verrichtungen zu überheben, die schwersten Arbeiten, die verdrießlichsten Ungemächlichkeiten, die verächtlichsten Dienste auf sich nimmt, und die schöne Liebesflamme, von welcher sie entzündet ist, so wenig durch einige Unlust erkalten läßt, daß sie in ihr Nazareth nicht eher zurückzukehren gedenket, als nachdem sie Elisabethen in der Geburt beygestanden, und den Johann in Windlein eingewickelt hatte! Wer kann es nun aussprechen, was

(r) Labefacto, inquit, vincula naturæ; propero prædicare.

(s) Cum filius repletus est Spiritu sancto, replevit & matrem.

was für Vortheile diese ihre Verweilung dem ganzen Hause zuwege gebracht? Ich weis, daß der heilige Ambros, da er von den Gutthaten, die sie durch ihre Ankunft gestiftet, auf die Gnaden, die sie währender ihrer Wohnung bey der Elisabeth ausgespendet, schließt, sie in keine Zahl zu bringen vermag: Wenn bey dem ersten Eintritte Marien, spricht er, ein solcher Nutzen entstanden ist, daß bey ihrem Gruße das Kind im Mutterleibe vor Freuden aufsprang, und des Kindes Mutter von dem heiligen Geiste erfüllet wurde: was für Vortheile muß nicht nachmals ihr langwieriger Aufenthalt daselbst verschaffet haben (t)? Und da er hernach von einem Schattenbilde, das wir in der göttlichen Schrift hievon haben, folgert, so spricht er also: Wenn die Bundeslade des Herrn, als sie in dem Hause Obed Edoms drey Monate lang aufbewahret wurde, einen unermeßlichen Segen vom Himmel auf dasselbe gezogen hatte; was für Gnaden muß nicht der beseelte Bundeskasten des menschgewordenen Gottes über das Haus des Zacharia ausgegossen haben, da er darinn eben so viele Monate herbergte?

Ich

(t) Si primo ingressu tantus profectus extitit, ut ad salutationem Mariæ exultaret infans in utero, repleretur Spiritu sancto mater infantis, quantum putamus usu tanti temporis sanctæ Mariæ addidisse præsentiam?

Ich komme unterdessen von den Wohlthaten, die Maria ausgeübet, zu dem Beyspiele, die sie gegeben, wieder zurück, und stelle die dritte Vergleichung unsere Liebe mit Marien ihrer an; und da ich bemerke, daß die jungfräuliche Mutter in ihren Liebesdiensten nicht nur niemals lau geworden, sondern auch jederzeit von einer Gutthätigkeit zur andern geschritten ist, so frage ich, was wir für eine Beständigkeit in der Ueberwindung jener Eckel zeigen, die uns unter der Ausübung der Liebe überfallen. Wir wissen es aus der Erfahrung, daß die Liebe entweder wegen unserer eigenen Schwachheit, oder wegen der Ungestümigkeit, oder wegen der Undankbarkeit der andern öfters in die Gefahr geräth, ihre gutthätigen Einflüsse zu unterbrechen; aber mit was für einer Standhaftigkeit halten wir derselben ihre Ader zu höflichen Dienstleistungen offen? Ach! wie sehr schrecken mich gewisse Ausdrücke, welche katholischen Zungen nur gar zu oft entwischen!

Jener Mensch, pflegt man zu sagen, ist so undankbar, daß er mir das Gute stets mit dem Bösen vergilt: er soll also von mir kein gutes Wort, und noch vielweniger einen gefälligen Dienst, mehr hoffen. Ob ich schon so viele Höflichkeiten jener Person erwiesen habe, so erwiedert sie mir doch kein einziges Zeichen von einer Erkenntlichkeit; wohlan! ich will ihrer nicht mehr gedenken; wenn sie niemanden haben wird, der ihr helfe, so ist es ihre eigene Schuld. Ich habe gethan, was mir möglich war, um das Herz jenes

Anverwandten zu gewinnen; aber er scheint mich keineswegs zu achten: bleibe er also, wer er ist; ich werde auch bleiben, der ich bin. Ich habe allen Fleiß angewendet, um jenen Freund auf die rechte Straße zurückzuführen; allein er lachet meiner Erinnerungen; er spottet meiner Räthe: will er sich also ins Verderben stürzen, so stürze er sich nur darein; ich wasche meine Hände darüber. O Liebe! christliche Liebe! wo bist du? Dort bist du fürwahr nicht, wo dergleichen Gesinnungen gelten. Ja, meine Zuhörer! Die Liebe, sagt der Apostel, vergeht nimmermehr (u). Sie mag entweder von Grobheiten, oder von Undankbarkeiten, oder von Schmachreden bestürmet werden, so wanket sie doch niemals, sie fällt niemals zu Boden, sie vergeht nimmermehr. Ich will es zugeben, daß jener Arme, dem ihr Gutes thut, ungestüm und unbescheiden handelt; daß jener Lasterhafte, den ihr zu bessern trachtet, hartnäckig und widerspänstig ist; daß jene Person, mit der ihr umgehen müsset, einen wunderlichen Kopf hat: aber derowegen darf eure Liebe doch nicht kaltsinnig werden; und warum nicht? Höret es: entweder erkennet ihr Gott an eurem Nächsten, oder nicht. Wenn ihr ihn an demselben nicht erkennet, so erlaubet mir, euch zu sagen, daß eure Liebe keine christliche Liebe ist: wenn ihr ihn aber an eurem Nächsten erkennet, wie kann sie jemals matt und verdrießlich werden? Die Unverdienste eures Nächsten mögen so groß und so vielfältig seyn, als

(u) *Charitas nunquam excidit.* 1. Cor. 13. v. 8.

als sie auch wollen, verdienet nicht jener Gott gleichwohl, den ihr an ihm erkennet, an ihm von euch jederzeit geliebet und bedienet zu werden? Ey! überreden wir uns doch einmal, meine Zuhörer! daß die Liebe ein solches Feuer ist, welches von keinerley Gattung der Wasser vertilget werden kann: **Viele Wasser**, sagt Salomon im hohen Liede, **haben die Liebe nicht erlöschen können; auch die Ströme werden sie nicht dämpfen** (x). Laßt uns derohalben ihr die Ehre, die sie verdienet, erweisen, und dafür Sorge tragen, daß eine so schöne Flamme in unserm Herzen jederzeit lebhaft erhalten werde. O uns Glückseligen! wenn wir dermaleinst, ob wir schon an andern Verdiensten leer und mit Schwachheitssünden beladen sind, dieses wenigstens zu dem göttlichen Richter werden sagen können: Herr! **viele Wasser haben meine Liebe nicht erlöschen können.** Ich erkenne gar wohl, daß ich sonst für dich wenig gethan habe; jedoch ist dieses wenigstens mein Trost, daß ich meinen Nächsten geliebet, daß ich ihm gedienet, daß ich ihm Gutthaten erwiesen. Verfolgungen, Undankbarkeiten, Treulosigkeiten, Beschwerden, Ungemächlichkeiten, Leiden haben die Liebe in mir niemals zerstöret: **Viele Wasser haben meine Liebe nicht erlöschen können.** Es ist wahr, ewiger Richter! daß ich in andern Stücken so viele Fehler begangen, daß die Bosheiten gleich den Strömen mein

(x) *Aquæ multæ non potuerunt extinguere charitatem, nec flumina obruent illam.* Cant. 8. v. 7.

mein Herz überschwemmet haben: **Die Bäche der Ungerechtigkeiten haben mich erschrecket** (y). Nichtsdestoweniger habe ich doch die Liebe auch sogar unter dem kothigen Gewässer meiner Sünden jederzeit brennend erhalten, so daß ich auch in diesem Verstande befugt bin, zu sagen: **Viele Wasser haben meine Liebe nicht erlöschen können.** Sieh, o mein Gott und Herr! worauf ich mein Vertrauen gründe. Aber ich weis, daß dieses schon genug ist, um von dir ein gnädiges Urtheil hoffen zu können. Und warum soll er es nicht hoffen, meine Zuhörer! indem uns der Psalmist versichert, es sey genug, daß man sagen kann: **Ich habe geliebet**, auf daß man von Gott erhöret werde: **Ich habe geliebt; der Herr wird dann die Stimme meines Flehens erhören** (z). Laßt uns demnach, meine Zuhörer! unsern Nächsten lieben, und laßt uns ihn nach Marien Beyspiele geduldig, demüthig, und unermüdet lieben, so wird Gott uns in dem erschrecklichen Gerichte, vor welchem wir im Tode erscheinen müssen, gewiß barmherzig seyn: **Der Herr wird die Stimme unsers Flehens erhören.**

O mein Jesus! erlaube uns, daß wir uns, um ein so schönes Feuer in uns anzuzünden, dem brennenden Ofen deines Herzens nähern dürfen. Gieb

(y) *Torrentes iniquitatis conturbaverunt me.* Pſ. 17. v. 5.

(z) *Dilexi, quoniam exaudiet Dominus vocem orationis meæ.* Pſ. 114. v. 1.

Gieb uns demnach, gütigster Erlöser! eine wahrhafte Liebe gegen unsern Nächsten; wir bitten dich darum durch ...; und gieb uns eine so geduldige, so demüthige, so unermüdete Liebe, daß wir billig hoffen können, deiner Barmherzigkeit im Tode theilhaftig zu werden. Weil wir aber keinesweges verdienen, erhört zu werden, so rede du für uns, o Maria! unsere Königinn! unsere Fürsprecherinn! unsere Mutter! Erbitte uns eine wahre Liebe zu unserm Nächsten; aber eine solche, welche der deinigen ähnlich ist; erbitte sie mir, der ich ihrer wegen meiner äußersten Laulichkeit am meisten bedürftig bin; erbitte sie jenen Seelen, welche, nachdem sie dich besonders zu ihrer Schutzfrau in ihrer Liebsversammlung erwählet haben, sich eine Ehre daraus machen, daß sie deinen Beyspielen weit näher nachfolgen; erbitte sie uns allen, die wir da gegenwärtig sind, auf daß wir durch die genaue Nachahmung deiner Tugenden das unschätzbare Glück, deine Herrlichkeiten dermaleinst im Himmel bewundern zu können, verdienen mögen.

Amen.

Die hundert u. sechs u. fünfzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium: Eure Lenden sollen umgürtet seyn.

Die ungewisse Dauer unsers Lebens überzeuget uns dreyer Thorheiten.

Qua hora non putatis, Filius hominis veniet. Luc. 12. v. 40.

Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet.

Daß wir sterben müssen, das ist noch nicht alles, meine Zuhörer! nein; das ist noch nicht alles. Dieses Gesetz ist schmerzhaft; allein es ist doch gerecht: man hat gesündiget, man müsse demnach sterben: aber nicht wissen, ob man das weisgelbe Harr, oder ein graues mit sich zum Grabe tragen werde, dieses ist verdrießlich, und ich hätte beynahe gesagt, dies ist unerträglich. Göttliche Vorsicht! ich bethe deine Anschläge und Verhängnisse an; allein wenn es mir erlaubt ist, die Gedanken meines Herzens mit aller Ehrerbiethig-

thigkeit zu eröffnen, ach! warum hast du gewollt, daß uns ein Augenblick von so großer Wichtigkeit verborgen seyn soll? Du hast dem Untergange der Laufsterne, dem Ende der Jahrszeiten, und sogar dem Abfalle der Baumblätter eine gewisse unveränderliche Zeit festgesetzet; und der Mensch, das edelste aus deinen sichtbaren Geschöpfen, soll in Ansehung dessen, was das Ende seines Laufes betrifft, in der dichtesten Finsterniß wandeln? Daß uns die Weise, daß uns der Ort unsers Todes unbekannt sey, Geduld! ob wir auf einem weichen Bette zwischen goldenen Vorhängen, oder auf einem armen Strohe; unter den Armen weinender Freude, oder unter den Zähnen brüllender Löwen den Geist aushauchen, daran ist wenig gelegen; wenn wir nur die Stunde wüßten, auf daß wir uns zu jenem Schritte, von welchem das ewige Heil abhängt, rechtschaffen vorbereiten könnten. Allein wenn man uns die lange, oder die kurze Dauer unsers Lebens verhehlet, so schweben wir in der beständigen Gefahr, unversehens überfallen zu werden, und den Tod der Seele mit dem Tode des Leibes zu vereinbaren. Jedoch was thue ich! Unterstehe ich mich etwann, der Weisheit Gesetze vorzuschreiben? Ach! wenn uns Gott die letzte Stunde verbirgt, so weis er die Ursache hievon gar gut. Er will uns vermittelst dieser Unwissenheit klug, und den Beschluß unserer Tage glückselig machen, indem er uns hiedurch in der Bereitschaft zu halten verlanget, sie jederzeit zu beschließen. Er thut uns also mit der scharfdringenden Sorgfalt eines Herzens, das uns liebet,

nur

nur dieses allein zu wissen, daß wir dazumal sterben werden, wenn wir es am wenigsten vermuthen: Des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meynet. Nun wer sieht die weisen Vernünftschlüsse nicht, die wir von der Unwissenheit dieser tödtlichen Stunde auf die gänzliche Abschälung von dieser Welt, auf die genaue Ordnung unserer Rechnungen, und auf die eilfertige Herbeyschaffung eines guten Vorrathes von heiligen Werken machen sollten? Aber leider! weit gefehlt, daß wir bey dieser Ungewißheit als vernünftige Menschen folgern; wir geben sogar niemals mehr, als in dieser Ungewißheit, zu erkennen, daß wir thöricht handeln. Erwäget nur jenes, zu gefallen, was uns Christus durch die angezogenen Worte andeuten will, so werdet ihr wahrnehmen, daß es eine Thorheit; ja, ein Haufen von mehr Thorheiten ist, wenn man lebet, wie der meiste Theil der Sterblichen zu leben pflegt. Es wird Christus kommen, um uns drey Stücke anzukünden, und alle drey unvermuthet anzukünden: Zur Stunde, da ihr es nicht meynet. Wenn wir es am wenigsten erwarten, so wird er kommen, uns den Abzug von dieser Welt anzukündigen; und wir leben in einer so starken Anklebung an sie: dieß ist die erste Thorheit, die wir in dem ersten Theile dieser Predigt entdecken werden. Wenn wir es am wenigsten erwarten, so wird er kommen, um uns eine strenge Ablegung unserer Rechenschaft anzukündigen; und wir sind so wenig bekümmert, die Posten unserer Seele in eine Ordnung zu bringen: dieß ist die zweyte

Thor=

Thorheit, die wir in dem zweyten Theile entdecken werden. Wenn wir es am wenigsten erwarten, so wird er kommen, um uns die Reise in die Ewigkeit anzukündigen; und wir sind so sorglos, uns beyzeiten einen Vorrath von heiligen Werken einzusammeln: dieß ist die dritte Thorheit, die wir in dem dritten Theile entdecken werden. O! daß uns doch die Entdeckung dieser drey Thorheiten klüger machen möchte! Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Es wird Christus unversehens kommen, Um uns den Aufbruch von dieser Welt anzukündigen; es ist also eine Thorheit, wenn wir uns an dieselbe so stark hängen. Wenn uns auch die Stunde unsers Todes so bekannt wäre, als es jener Zeitpunkt ist, in welchem die Sonne täglich untergeht, so würde es nichts destoweniger eine Narrheit seyn, wenn wir an dieser Erde unmäßig klebeten. Denen ein gescheider Mensch, welcher weis, daß man jenes mit Schmerzen verläßt, was man mit Liebe besitzet, muß seine Anmuthungen an keine Sache heften, von der er die gewisse Nachricht hat, daß er sie dermaleinst wird verlassen müssen. Was wird es also nicht für eine Unsinnigkeit sein, wenn man diesen hinfälligen Gütern so hitzig nachläuft, da man nicht nur versichert, daß man von ihnen eines Tages scheiden muß, sondern auch in der größten Ungewißheit ist, ob man sich ihrer einige Zeit hindurch werde er-

freuen können? Wenn endlich jemand eines langwierigen Lebens versichert wäre, so könnte er doch zu seiner Vertheidigung (die aber auch darum sehr elend wäre, weil auch die langwierigsten Jahre in Vergleichung mit der Ewigkeit ein bloßes Nichts sind,) er könnte doch, spreche ich, zu seiner Vertheidigung sagen, daß seine Anmuthungen von der versicherten langen Dauer seiner Lebtage, wo nicht lobenswürdig, jedoch wenigstens auf eine gewisse Art verzeihenswürdig gemacht werden. Aber was kann derjenige zu seiner Beschönigung anführen, der nicht einmal eines einzigen Augenblickes sicher ist? Sich um solcher Güter willen abmatten, plagen, und martern, von denen man nicht weis, ob man nach derselben mühesamer Eroberung den Trost haben werde, sie zu besitzen, ist das nicht eine Thorheit, die einer Entschuldigung gänzlich unfähig ist?

Wenn es jemanden gäbe, der ein Grundstück, ein Haus, einen Mayerhof nur allein zur Nutzung, nur zum bloßen Genuße überkommen hätte, mit dem Bedinge, alles dieses auf die erste Anforderung des Eigenthumsherrn zurück zu geben; ja, mit der ihm ausdrücklich gemachten Betheurung, daß er alles in einer Stunde werde zurückstellen müssen, und daß, wenn er am mindesten daran denken wird, er darum werde angegangen werden; was würdet ihr von diesem sagen, wenn ihr ihn ganz beschäfftiget sehet, dieses Grundstück zu verbessern, dieses Haus zu verschönern, und aus diesem Mayerhofe einen Wohnsitz aller

Ergötz-

Ergötzlichkeiten zu bauen? Was würdet ihr sagen, wenn er hiezu alle seine Gedanken, allen seinen Fleiß, alle seine Renthen zum Schaden seines eigenen Erbgutes verwendete? Ihr würdet sagen, und ihr würdet recht sagen: Dieser Mensch hat kein Gehirn, keinen Verstand. Liebe Zuhörer! dieser Fall ist nicht erdichtet; denn er ist eben unser Fall. Dieses Leben, diese Erde, diese Güter haben wir nur zum Genusse, und mit der Bedingung, sie Gott, dem Herrn aller Dinge, welcher an einem Tage, der uns unbewußt, und vielleicht schon näher ist, als wir glauben, zur Abforderung kommen wird, wieder auszuliefern, und heimzustellen. **Geh heraus**, wird er alsdann zu einem jeden aus uns sagen, **geh heraus aus deinem Lande, und aus deiner Verwandtschaft, und aus deines Vaters Hause** (a). Fort von diesen Gewölbern! fort von dieser Wohnung! fort von dieser Verwaltung! fort von diesen Lustbarkeiten! fort von diesem Hofe! **Geh heraus**: es hilft nichts dafür; man muß fort! Gute Nacht, Wohllust! gute Nacht, ihr Gepränge! gute Nacht, o Erde! gute Nacht, du Welt! alles, man wolle, oder man wolle nicht, alles muß man verlassen. Und für dergleichen Güter, welche wir gähling vor unsern Augen verschwinden sehen werden, so viele Bestrebung, um sie zu erlangen; so viele Sorgen, um sie zu vermehren; so viele Liebesneigung in derer Besitze äußern? für diese alle Mühe, allen

(a *Egredere de terra tua, & de cognatione tua, & de domo patris tui.* Gen. 12. v. 1.

Ernſt, allen Eifer, alle Kräfte anwenden? Ohne zu bedenken, daß Gott nns mitte unter den herrlichſten Aufzügen, mitten unter den ſüßeſten Ergötzungen, in dem blühendſten Alter, auf der ſcheinbarſten Ehrenſtufe, in dem ſchmackhafteſten Genuſſe des Lebens die Verlaſſung alles Irdiſchen ankünden kann, heißt das eine Vernunft haben? Sollte nicht ein kluger Menſch, wenn er zu Gemüthe führet, daß man dieſe Güter heute hat, und morgen nicht mehr hat; daß entweder wir ſie, oder ſie uns verlaſſen werden, ſollte nicht, ſage ich, ein kluger Menſch alle Anmuthung von ihuen abziehen, um ſich nicht dem grauſamen Schmerzen auszuſetzen, welchen derjenige empfindet, welcher ſehen muß, wie ſie ihm vom Tode unvermuthet aus der Hand griſſen werden?

Allein damit ihr deutlich ſehet, wie wenige Rechnung ein kluger Menſch auf alles das, was immer Ergötzliches und Großes auf dieſer Erde ſeyn kann, machen ſoll, ſo verfüget euch mit mir nach Babel. Sehet ihr dort in jenem Saale einen ſtolzen Fürſten, welcher bey einer Tafel, wo die Unmäßigkeiten in Vergleichung mit der Entheiligung der Gott geweihten Gefäße verſchwinden, fröhlich ſitzet? Beltſazer iſt es. Würdet ihr wohl ſagen, daß er nach wenigen Stunden vom Hofe, vom Reiche, von der Welt hinausgeworfen werden ſoll? Aber leſet nur die auf Gottes Befehl an der Wand geſchrieben Verkündigung. Noch eben dieſe Nacht, die für den gottloſen König ſo ergötzend zu ſeyn ſcheint, wird er im Rauſche ein Raub des Todes wer-

werden, und er wird wider seinen Willen erfahren, daß Gott, der Herr, das Leben und dessen Güter nach seinem Belieben giebt, und nach seinem Belieben wieder hinwegnimmt. Dieß ist ein großer Unterricht für uns, meine Zuhörer! wenn wir doch unsern Irrthum einmal ablegen wollen. Indem wir in dieses Leben, und seine betrüglichen Güter verliebt sind, so führen wir große Dinge im Schilde, wir hecken große Anschläge aus. Aber wissen wir, meine Zuhörer! was da droben in Ansehung unser geschrieben steht? Ihr trachtet nach jener Ehrenstelle, und ihr vernachläßiget kein Mittel, um sie zu erlangen: und vielleicht steht es geschrieben, daß ihr eure Hoffnungen in das Grab tragen werdet. Ihr haltet euch für glückselig, wenn euch jene Unternehmung von statten gehen soll: und vielleicht steht es geschrieben, daß, nachdem sie euch wird von statten gegangen seyn, der Tod eure Wonne in Traurigkeit verkehren wird. Ihr habet große Entwürfe im Kopfe; Entwürfe, zu derer Vollziehung ein ganzes Jahrhundert nothwendig wäre, so weitläuftig sind sie: und vielleicht steht es geschrieben, daß sie allesammt mit eurem Leibe nach wenigen Tagen zu Staube werden sollen; ihr würdet also, sagt der heilige Ephrem, weder die ersten, noch die einzigen seyn, denen der Tod ihre Absichten zernichtet hat: **Viele, da sie manches bey sich beschlossen, haben den morgenden Tag nicht erreichet** (b). O wie viele haben

(b) Multi, dum multa secum statuerent, ad crastinum non pervenerunt.

ihre schöne Grundrisse bis an die Dämmerung des kommenden Tages gebracht, da sie vom Tode, ehe daß sie dieselben öffentlich zeigen konnten, und vielleicht auch, da sie noch damit schwanger giengen, überraschet wurden! Und soll man es nicht eine Thorheit heißen, wenn man bey einer so großen Ungewißheit des Lebens diese Welt so inbrünstig liebet, wenn man sich für etliche vergängliche Güter so eiferig bemühet, wenn man sich wegen des Zukünftigen so sehr bekümmert?

Zumal da Christus, um uns des Irrthumes zu entledigen, uns keine Wahrheit so oft, wie diese, wiederholet; so sehr wünschet er, sie in unser Gemüth tief einzudrücken. Nebst dem also, daß er uns bey dem heiligen Matthäus ermahnet, wachbar zu seyn, weil wir nicht wissen, zu was für einer Stunde der Herr zu uns kommen wird: **Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen werde** (c); **Seyd bereit**, sagt er in dem heutigen Evangelium, **denn des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet** (d); und bey dem heiligen Markus sagt er uns, daß wir die Zeit unsers Endes nicht wissen: **Sehet zu, wachet, und bethet, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist** (e); und wiederum bey dem heiligen Matthäus spricht er, daß uns der Tag

(c) *Vigilate, quia nescitis, qua hora Dominus vester venturus sit.* Matth. 24. v. 42.
(d) *Estote parati, quia qua hora &c.* Ibid. v. 44.
(e) *Videte, vigilate, & orate, quia nescitis, quando tempus sit.* Marc. 13. v. 33.

Tag und die Stunde seiner Ankunft verborgen sind: **Wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde** (f); und in mehr andern Orten präget er uns diese Ungewißheit dermaßen ein, daß er genug an den Tag leget, wie viel ihm daran liegt, daß wir hievon gänzlich überzeuget werden. Nun was verlanget Christus, die ewige Weisheit, da er diese große Wahrheit so oft in unsern Ohren erschallen läßt, was, sage ich, verlanget er anders, als zu verhindern, daß keine irdischen Anmuthungen in unserm Herzen Wurzel fassen? War verlanget er anders, als daß wir, wie Pilger, auf dieser Erde leben sollen, ohne uns an die eiteln Gestalten dieser Welt zu hängen? Was verlanget er anders, als daß wir uns dieser flüchtigen Güter mit solcher Gleichgiltigkeit gebrauchen, daß, gleichwie wir sie alle Augenblicke verlieren können, also wir auch alle Augenblicke bereit seyn sollen, sie zu verlassen? Also versteht es Abt Rupert; also sollen wir es auch verstehen: **Der Herr hat uns den Tag und die Stunde des Todes verbergen wollen, auf daß uns die Ungewißheit seiner nur allzu gewissen Ankunft, indem sie uns jederzeit behutsam uud sorgfältig machet, allen Stolz vertreibe** (g). Hinweg von mir, will er, daß

 wir

(f *Vigilate itaque, quia nescitis diem, neque horam.* Matth. 25. v. 13.

(g) Mortis diem vel horam Dominus incognitatam esse voluit, ut, dum nescitur, quando sit, quæ sine dubio futura est, semper solicitum reddat, semperque suspectum superbire non sinat.

wir der Ehrsucht sagen sollen, wenn sie uns anstachelt, hinweg von mir! ich muß mich alle Augenblicke gefaßt machen, von dieser Welt abzureißen; und du willst, daß ich mich an der Pracht, an der Eitelkeit, an den Ehren vergaffe? Hinweg von mir, ihr Reize des Fleisches: ich bin keinen Tag meines Lebens sicher; und ihr wollet, daß ich mich in die Lustbarkeiten, in die Liebeshändel, in die Wohllüste vertiefe? Unersättlicher Geiz! hinweg von mir! Christus kann mir den Abschied von dieser Erde in einer jeden Stunde ankünden; und du willst, daß ich mich ins Geld, und in die Habschaften verliebe? Nein, nein, ich leide an mir keine Anmuthungen, die mich fesseln. Ich will jederzeit frey seyn, weil ich jederzeit bereit seyn will, diese Erde zu verlassen. O uns Glückseligen, meine Zuhörer! wenn wir also gesinnet wären, o uns Glückseligen! Auf diese Art würden wir als Weise leben; und woran noch mehr gelegen ist, auf diese Art würden wir auch als Heilige sterben.

Aber wer wird ohne deinen Beystand, o liebster Jesus! einer so vollkommenen Freyheit in diesem Leben genießen können? Indem wir aus der Erde zusammengesetzet sind, so lassen wir uns auch nur gar zu leicht von diesen irdischen Gegenständen verstricken: und was noch ärger ist, so kommen wir damit so weit, daß wir unsere Bande sogar lieben. Ach! gütigster Heiland! ich bitte dich durch : : : : hauche uns Muth und Stärke ein, alle unmäßige Anklebung an diese

elende

elende Welt zu zerreißen. Bey der Ungewißheit der Zeit, in welcher ich von ihr scheiden soll, ist mir sehr viel daran gelegen, daß ich mich alle Augenblicke fertig halte, sie zu verlassen. Und wenn du siehest, daß ich mich zu einer so nothwendigen Losreißung nicht bequeme, so reute wider meinen Willen alle böse Anmuthung von meinem Herzen aus. Aber nein; es wird niemals wider meinen Willen seyn: ich werde dir vielmehr durch die ganze Ewigkeit Lob und Dank dafür abstatten, und dir auch mit deinem Propheten sagen: Du hast meine Bande zerrissen: ich will dir Lobopfer opfern (h).

Zweyter Theil.

Es wird Christus unversehens kommen, um uns die strengste Ablegung der Rechenschaft anzukünden; es ist also eine Thorheit, wenn wir die Posten unserer Seele nicht eilfertig in eine Ordnung bringen. Wenn zur Bezeugung einer Klugheit das Verlangen, vor dem göttlichen Richterstuhle gut zu bestehen, genug wäre, so würde ein jeder Christ überaus klug seyn; denn wer ist wohl derjenige, welcher nicht verlangete, die Gunst des ewigen Richters zu erhalten, indem er weis, daß entweder unsere ewige Glückseligkeit, oder unser ewiges

(h) *Dirupisti vincula mea: tibi sacrificabo hostiam laudis* Pf. 115. v. 17.

Elend von dem Urtheile, das er aussprechen wird, gänzlich abhängt. Allein das Verlangen ist hiezu nicht genug, meine Zuhörer! Wenn man den Schandflecken der Thorheit vermeiden will, so muß man das Verlangen mit jenen Mitteln vereinbaren, welche zur Erreichung desjenigen, was man verlanget, nothwendig sind. Höret nun das einzige Mittel, welches uns der heilige Geist vorschlägt, um in dem Gerichte des Erlösers Gnade und Barmherzigkeit anzutreffen: **Vor dem Urtheile,** spricht er, **untersuche dich selbst, so wirst du vor dem Angesichte Gottes Aussöhnung finden** (i). Du wirst im Gerichte huldreich empfangen werden, wenn du deine Rechnungen, bevor du sie Gott ablegest, von dir selbst fordern, und sie genau und aufmerksam prüfen wirst: **Vor dem Urtheile untersuche dich selbst.** Dieß nun vorausgesetzt, folgert also, meine Geliebten! und sprechet: wenn ein jeder, um Barmherzigkeit im Gerichte zu erlangen, seine Rechnungen untersuchen, und sie in die Ordnung bringen, und sie noch vor dem Gerichte, vor dem Urtheile, in die Ordnung bringen muß; ist es nicht eine Thorheit, wenn man dieses ungeachtet der ungewissen Dauer seines Lebens von einem Monate in den andern, von einem Jahre in das andere verschiebt? Ist es nicht eine Thorheit, wenn man sich einer augenscheinlichen Gefahr aussetzet, eine

so

(i) *Ante judicium interroga te ipsum. & in conspectu Dei invenies propitiationem.* Eccli. 18. v. 20.

so nothwendige freywillige Untersuchung seines Gewissens aus Mangel der Zeit nicht mehr vollziehen zu können? Wohlan dann, ihr Seelen, die ihr ein verworrenes Gewissen habet! wohlan, ich will, daß ihr heute selbst bekennet, daß ihr ungescheid handelt. Saget mir zu Gefallen: findet ihr in dem ganzen Evangelium auch nur eine halbe Verheißung, daß Christus, bevor er ankömmt, von euch Rechenschaft zu fordern, euch warnen, und euch die Bequemlichkeit der Vorbereitung hiezu verschaffen wird? Ich lese gerad das Widerspiel. Ich lese, daß er sich mit einem Hausvater vergleichet, welcher sich unversehens aufmachet, um von seinem Wirthschafter die Rechenschaft seiner Verwaltung zu begehren (k); ich lese, daß er sich mit einem Herrn vergleichet, der seine Knechte in ihren Ausschweifungen unvermuthet überfällt (l); ich lese, daß er betheuret, er werde in eben jener Stunde kommen, da er uns in der größten Sorglosigkeit sehen wird (m); und in dem heutigen Evangelium lese ich, daß er uns jederzeit in der Bereitschaft haben will: Seyd bereit. Aus welchem Abt Rupert schließt, daß Gott unsere Rechnungen täglich so rein und sauber haben will, daß wir jederzeit damit vor ihm erscheinen können. **Er hat gewollt, daß der Mensch also lebe, gleich als wenn er den andern Tag vor Gericht kommen, und Rechenschaft von seiner Aufführung geben müß-**

(k) Luc. 16. (l) Matth. 21.
(m) Luc. 12.

müßte (n). Und ihr getrauet euch, eure Jahre nach einander mit so vielen unabgewaschenen Flecken, mit so vielen unaufgelöseten Zweifeln, mit so vielen ungeheilten Wunden der Seele zurückzulegen? Aber um eures Heiles willen, wenn euch Christus mit jener noch nicht gebeichteten, oder nur halb gebeichteten Sünde riefe; wenn er euch, da euer Herz vor Grimme annoch wallet, mit jenem Hasse, den ihr ernähret, mit jener Rache, die ihr aussinnet, riefe; wenn er euch, da indessen jene Freundschaften fortdauern, mit jenen Briefchen, mit jenen heimlichen Händeln, mit jenen Unterredungen riefe, wie würde es euch ergehen? Wie würdet ihr euch nicht schämen und bestürzen?

Allein ich wollte mit jenem, dessen Gewissen in der größten Unordnung ist, noch ein Mitleid tragen, wenn er von dem göttlichen Richter, der die Rechenschaft von ihm gähling begehret, eine Erbarmung hoffen könnte. Aber wer weis nicht, wie erschrecklich die Strengheit dieses Richters ist? Ist es nicht eine Glaubenslehre, daß wir von einem jeden unnützen Worte, welches unserm Munde entwischet, werden Rechenschaft geben müssen? Ich sage euch, daß die Menschen von einem jeden müssigen Worte, das sie geredet haben, am Tage des Gerichtes werden Rechnung

(n) Ita vivere hominem voluit, quasi altera die judicandum, & rationem de propriis factis redditurum.

nung geben müssen (o). Ist es nicht eine Glaubenslehre, daß Gott die allerschärfeste Nachforschung in unserm Herzen anstellen, und die finstersten Winkel unsers Geistes mit dem Lichte in der Hand untersuchen wird? **Ich will Jerusalem mit Leuchten durchsuchen (p).** Ist es nicht eine Glaubenslehre, daß er die guten Werke selbst beurtheilen, und derer Schwere auf seinen gerechtesten Wagschaalen abwägen wird? **Wenn ich nun die Zeit bekommen werde, so will ich die Gerechtigkeit richten (q).** Wenn nun auch das allergeringste Uebel, wenn auch sogar das Gute selbst einer strengen Beurtheilung unterworfen seyn wird, werden wohl die Unehrerbiethigkeiten in der Kirche, die Unmäßigkeit in dem Spiele, die Rauhigkeit mit den Armen, die Ungerechtigkeiten in dem Gewerbe, die freyen Blicke, die unreinen Anmuthungen, die unflätigen Reden, die Aergernisse, die fleischlichen Wohllüste, die Lästerungen davon frey seyn? Und kann uns Gott nicht noch dieses Jahr, noch diesen Monat, noch diese Stunde vor dieses Gericht rufen? und soll es keine Unsinnigkeit seyn, wenn man sein Gewissen nicht eilfertig in einen guten Stand setzet? Und

---

(o) *Dico autem vobis, quoniam omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die judicii.* Matth. 12. v. 36.

(p) *Scrutabor Jerusalem in lucernis.* Soph. 1. v. 12.

(q) *Cum accepero tempus, ego justitias judicabo.* Psl. 74. v. 3.

Und sage mir da auch keiner, daß er einen ernstlichen Willen habe, sein Gewissen in die beßte Ordnung zu bringen; allein daß er nur auf eine gelegene Zeit hiezu warte. Närrische Antwort. Was kann derjenige für eine gelegene Zeit haben, der keinen einzigen sichern Augenblick hat? Vertrauet ihr vielleicht auf eure gute Gesundheit? Aber sollten euch nicht so viele schwere, gefährliche und tödtliche Krankheiten, die im Schwange gehen, die geringe Hoffnung zeigen, die ihr auf eure Gesundheit bauen könnet? Schmäuchelt euch etwan die Stärke eurer Kräfte? Aber sehen wir nicht täglich, daß der Tod auch unter den Stärkesten eine erbärmliche Niederlage anrichtet? Steifet ihr euch vielleicht auf eure Jugend? Aber wie viele (unsere eigene Augen überweisen uns hievon) haben schon ihre Tage mit einem sehr frühzeitigen Ende beschlossen! Kann euch nicht ein Schlagfluß des Gebrauches der Sinne berauben? Kann euch nicht ein heftiger Schnuppen die Kehle unvermuthet zusperren? Kann euch nicht eine Ader in der Brust augenblicklich aufspringen? Kann sich nicht ein Blutgeschwür in eurem Kopfe plötzlich ansetzen? Kann euch nicht ein gäher Sturz die Hirnschaale zertrümmern? Sind das nicht lauter tödtliche Zufälle, welche, gleichwie sie schon unzählbaren Menschen das Leben genommen haben, also auch euch das eurige unversehens nehmen können? In der That, seitdem ihr jenes Haus und jene euch so nachtheilige Person besuchet, seitdem ihr euch an jenes schändliche Laster gewöhnet, seitdem ihr jenes fremde Gut in euren Händen habet,

wie viele Jünglinge, die so frisch, so gesund, so stark waren, als ihr es seyd, hat nicht Gott vor sich gefordert? Und hätte Gott euch nicht mit gleichem Rechte, und mit gleicher Leichtigkeit vor sich fordern können? Und was er bisher nicht gethan hat, kann er es nicht aufs eheste thun? Und ihr erkecket euch bey einer so offenbaren Gefahr zu sagen, daß ihr, um eure Rechnungen mit Gott zu schließen, nichts anders, als eine gelegene Zeit, erwartet? Ach! erinnert euch hier jenes Unglückseligen, welcher von der ewigen Weisheit einer Thorheit beschuldiget wurde, und darum hören mußte, daß ihm der Tod noch vor dem Anbruche des Tages seine Hoffnungen entzweyen würde: Du Narr! diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern (r). Und kann nicht ein so beweinenswürdiges Unglück auch euch widerfahren? Sind es vielleicht ihrer wenige, welche des Abends gesund zu Bette gegangen, und noch vor der Morgenröthe vor dem göttlichen Richterstuhle erschienen sind? Und wenn sich eben dieses mit euch zutrüge, glaubet ihr wohl, daß ihr einen schönen Aufzug mit eurer Hoffart, mit eurem Geize, mit eurer Unzucht vor Gott, eurem Richter, machen würdet? O Vater! der Himmel bewahre mich vor einem solchen Tode! ich hoffe, Gott werde mich in diesem Stande nicht von der Welt abholen. Ihr hoffet es? Und worauf gründet ihr eure so vermessene Hoffnung? Auf eure Verdienste, die

(r) *Stulte! hac nocte animam tuam repetent a te.* Luc. 12. v. 20.

die nirgends sind? Auf die Verdienste des Erlösers, die ihr misbrauchet? Und hernach, wenn euch ein solcher Tod dermaßen schrecket, warum schrecket euch ein solches Leben nicht? **Wie kannst du**, spricht der heilige Bernhard, **dort leben, wo du dir nichtgetrauest, zu sterben (s)?** Du wolltest nicht diesen Eidensinn, diese Laster, diese Untugenden mit dir vor das Gericht bringen, und indessen willst du dich nicht entschließen, sie zu verlassen? Du möchtest nicht gern also sterben: gleichwie du doch alle Augenblicke sterben kannst, und du hast nichtsdestoweniger Kühnheit genug, also zu leben? **Wie kannst du dort leben, wo du dir nicht getrauest, zu sterben?**

Meine liebe Zuhörer! urtheilet nun selbst, ob nicht dieß eine Thorheit ist, und zwar eine Thorheit, für die man eine Kette bereiten soll. Aber laßt uns es aufrichtig sagen, sind wohl jene Christen viele, welche, indem sie von einer so erschrecklichen Gefahr gerühret werden, mit dem königlichen Propheten sprechen können: **Meine Seele ist allzeit in meinen Händen (t)?** Weil ich nicht weis, wann du mich vor deinen Richterstuhl berufen wirst, so halte ich meine von ihren Sünden gereinigte Seele stets in meinen Händen, damit ich dir in allem Falle stracks antworten könne: Sieh, hier ist sie. Sind ihrer viele, welche in der

---

(s) Quomodo vivere potes, ubi mori non audes?

(t) *Anima mea in manibus meis semper.* Pf. 118. v. 109.

der That mit dem heiligen Job sagen: **Du wirst mir rufen, und ich werde dir antworten**(u)? Die Tollsinnigkeiten meiner jugendlichen Jahre habe ich mit aufrichtiger Reue schon verabscheuet; die garstigen Flecken der Wohllust habe ich mit bußfertigen Thränen schon abgewaschen: die gegebenen Aergernisse habe ich mit auferbaulichen Beyspielen schon verbessert. Die Welt hatte mein Herz mit ihrem Pracht, mit ihren neuen Arten, mit ihren Liebespossen gefesselt; allein ich habe ihre Stricke zerrissen, und ihr mit deiner Gnade den Rücken zugekehret. Meine Seele war um ihrer vielfältigen Wunden willen ein Gräuel vor deinen Augen: allein ich habe sie in dem heilsamen Bade einer von der Kindheit her wiederholten Beichte gänzlich gesäubert; rufe mir demnach, wenn du immer willst: denn meine Rechnungen sind schon in der Ordnung: **Du wirst mir rufen, und ich werde dir antworten.** Sind ihrer viele, welche also reden, oder mit Wahrheit also reden können? Ach, meine Geliebten! wenn wir doch bey diesem Richter, diesem so strengen, so fürchterlichen, so unerbittlichen Richter Barmherzigkeit zu finden verlangen, so laßt uns die vollkommene Bezahlung unserer Schulden nicht mehr verschieben; und wenn wir der Klugheit Davids und Jobs nicht gefolget sind, so laßt uns wenigstens den Entschluß des Hiskia nachahmen. Sage ein jeder aus uns, gleichwie es dieser heilige

(u) *Vocabis me, & ego respondebo tibi.* Job. 14. v. 15.

lige König sagte, da ihm die Erscheinung vor dem Gerichte Gottes verschoben wurde: **Ich will alle meine Jahre vor dir in Bitterkeit meiner Seele wieder überdenken** (x). Ich will an meine verlaufene Jahre ernstlich zurückdenken: o Gott! wie übel habe ich sie angewendet: ich will meine Schulden abtragen; o wie groß, und wie schwer sind sie! ich will meine Sünden beweinen und abbüßen: O Gott! wer kann sie zählen? Nein, nein, ich will hierinn keinen Anstand mehr nehmen. Ich kann noch dieses Jahr, diese Woche, diese Nacht zur Ablegung meiner Rechenschaft berufen werden; und soll ich noch kühn genug seyn, zu verweilen?

Ach! nein, liebster Jesus! sieh, hier liege ich voller Beschämung vor deinen Füßen; ich weis, daß ich dir sehr große Summen schuldig bin, ich weis es; und ich bereue meine Dummheit, daß ich, ungeachtet der höchst ungewissen Frist meines Lebens so lang gezaudert habe, dir eine vollkommene Genugthuung dafür zu leisten. Wie würde es mir ergangen seyn, wenn du vor dieser Stunde Rechenschaft von mir begehret hättest? Ich danke dir, gütigster Heiland! für die Geduld, die du mit mir gehabt hast, und ich bitte dich durch ::: daß du mir die Undankbarkeit verzeihest, die ich dir vormals erwiesen. Laß dir den lebhaftesten Schmerz gefallen, mit welchem ich heute anfange,

---

(x) *Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ.* If. 38. v. 15.

anfange, meine vorige Sünden bey dir auszutilgen: Ich will alle meine Jahre vor dir in der Bitterkeit meiner Seele wiederum überdenken, um hiedurch im Leben deiner Gerechtigkeit die Genugthuung, die ich ihr schuldig bin, zu geben, und im Tode bey deinem Richterstuhle die Barmherzigkeit, die ich hoffe, zu überkommen.

Dritter Theil.

Es wird Christus unversehens kommen, um uns die Reise in die Ewigkeit anzukünden; es ist also eine Thorheit, wenn wir nicht beyZeiten einen Vorrath von heiligen Werken einsammeln. Wenn ihr, meine Zuhörer! eine Reise über das Merr anzutreten hättet, und von dem Steuermanne, nachdem ihr mit ihm wegen der Einschiffung eines geworden, höretet, daß man bey dem ersten Wehen eines günstigen Windes den Anker heben wird, däucht euch wohl, daß ihr klug handeln würdet, wenn ihr, anstatt den nothwendigen Mundvorrath schleunig herbeyzuschaffen, euch entweder an dem Ufer mit Scherzen unterhieltet, oder euch in ein nahes Gasthaus zum Spiele begäbet? Nein, würdet ihr als vernünftige Leute antworten, nein; dieß wäre ungescheid; weil einerseits der Wind, den man erwartet, gähling entstehen, und man unverzüglich die Seegel streichen kann, und andrerseits auf dem hohen Meere weder die Zeit, noch der Ort mehr ist, sich um Lebensmittel umzusehen.

Gut: aber ändert mir die Antwort nicht; indem ich meinen Beweis damit unterstützen will. Ist es nicht wahr, meine Geliebten! daß wir auf der unermeßlichen See der Ewigkeit an Bord gehen müssen? **Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit gehen (y).** Ist es nicht wahr, daß man uns diese Reise ganz unvermuthet ankünden wird? **Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet;** und wird es wohl klug gehandelt heißen, wenn man auf weit andere Dinge, als an den Vorrath von heiligen Werken, denket? Wir wissen doch, daß man in jener Schifffahrt nichts findet, wenn man nichts mit sich dahin bringt: daß man in jener Zeit nichts mehr thun mag, sondern alles gethan haben muß: daß derjenige alsdann vor Hunger ewig sterben wird, der sich ohne Vorrath einschiffen wird. Dieses giebt uns der heilige Geist bey Sirachs Sohne ganz deutlich zu verstehen, wo er uns warnet, eine gute Sammlung von Tugenden dem Tode vorauszusenden, damit wir nach dem Tode nicht in der äußersten Armuth seufzen müssen: **Wirke die Gerechtigkeit vor deinem Tode; denn bey den Todten ist keine Speise zu finden (z);** und dieses widerholet er auch bey dem weisen Prediger, wo er uns ermahnet, auf alle mögliche Weise Verdienste einzusammeln, indem mit uns auch die Kunst zu sammeln sterben

(y) *Ibit homo in domum æternitatis suæ.* Eccli. 12. v. 5.

(z) *Ante obitum tuum operare justitiam; quoniam non est apud inferos invenire cibum.* Eccli. 14. v. 17.

ben wird: Thu alles inständig, was deine Hand zu thun vermag; denn im Grabe, wohin du eilest, wird weder Werk, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Erkenntniß seyn (a). Christus selbst sagt uns dieses bey dem heiligen Johann, wo er uns befiehlt, die Hand, so lang es Tag ist, an das Werk zu legen, indem eine Nacht heranrücket, in welcher man nichts mehr zu arbeiten vermag: Es kömmt die Nacht, da niemand etwas wirken kann (b); und nach so vielen Erinnerungen, welche keine andere Absicht haben, als es zu verhindern, daß wir von der ungewissen Stunde, da wir die Reise in die Ewigkeit antreten sollen, nicht übereilet werden, wird man nicht sagen müssen, daß derjenige aller gesunden Vernunft beraubet ist, der nicht bedacht ist, sich hiezu auszurüsten?

Fürwahr, ich sehe, daß wiewohl ihr nicht sicher seyd, ob ihr noch etliche Tage auf dieser Erde zubringen werdet, ihr nichtsdestoweniger alle Sorgfalt anwendet, um euch ein Leben zu verschaffen, dem nichts zur Lust, geschweige, zur Nothdurft mangele; denn weil euch eure Eigenliebe witzig machet, so folgert ihr also: Es ist wahr, daß ich nicht versichert bin, daß ich das Leben lang hin-

(a) *Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare, quia nec opus, nec ratio, nec sapientia, nec scientia erunt apud inferos, quo tu properas.* Eccli. 9. v. 10.

(b) *Venit nox, quando nemo potest operari.* Joan. 9. v. 4.

hinausziehen werde; allein ich kann es noch lang hinanusziehen: es ist also der Klugheit gemäß, daß ich mich bey aller Ungewißheit also verhalte, als wenn es gewiß wäre, damit ich mich der Gefahr nicht aussetze, dessen Langwierigkeit mir durch die Armuth unerträglich zu machen. Aber warum, wende ich hier ein, warum folgert ihr nicht auf eben diese Art in Ansehung der ewigen Jahre? Es ist wahr, sollet ihr ebenfalls sagen, es ist wahr, daß ich nicht versichert bin, daß ich in die Ewigkeit bald abreisen werde; allein es ist doch möglich, daß ich dahin gar bald abreise! es ist also der Klugheit gemäß, daß ich mich aller Ungewißheit ungeachtet also betrage, als wenn ich hievon alle Gewißheit hätte, damit sich nicht in die Gefahr laufe, in der Ewigkeit den äußersten Mangel an allem Guten zu leiden. Also sollte derjenige schließen, welcher vernunftmäßig schließen wollte: allein man achtet, leider! die Seele weit weniger, als den Leib: **Alles das, spricht der heilige Geist, was der Mensch arbeitet, ist für seinen Mund; aber seine Seele wird nicht erfüllet** (c). Weil es zweifelhaft ist, ob man lang zu leben habe, so ergreift man alle mögliche Maaßregeln: weil es zweifelhaft ist, ob man bald sterben werde, so ergreift man entweder gar keine Maaßregeln, oder nur die allerschlechtesten: an das Leben denket man, und man machet ihm Vorsehung nur allein darum, weil es noch lang dauren kann: für die Ewigkeit, welche sehr nahe seyn

(c) *Omnis labor hominis in ore ejus: sed anima ejus non implebitur.* Eccli. 6 v. 7.

seyn kann, machet man keine Anstalt, und man denket auch nicht einmal an sie; oder wenn man auch daran denket, so denket man daran nicht anders, als wie an eine Sache, für die man ein andersmal sorgen will. Ich will, sagt man, zuvor jene Unternehmung ausführen; ich will mich zuvor von den Unruhen jenes Rechthandels befreyen; ich will zuvor jenes Geschäfft vollenden, jene Heurath zu Stande, und mein Hauswesen in eine Ordnung bringen; nachmals will ich an die Einsammlung guter Werke denken. Aber glaubet ihr dann, meine Geliebten! die Ewigkeit sey ein Geschäfft, das man einer ungewissen Zukunft anvertrauen möge? Ihr würdet euer Geld, eure Grundstücke, eure Zinse der Gefahr einer ungewissen Zukunft nicht aussetzen; und ihr getrauet euch, eure Seele, euer Heil, eure Ewigkeit so unvorsichtig in die Schanze zu schlagen? O erbärmliche Unsinnigkeit! o Unsinnigkeit, welche, obschon man sie itzt nicht erkennen will, man jedoch im Tode erkennen, und darum in die schmerzhaftesten Seufzer ausbrechen wird! Ehrwürdige Priester, die ihr den Sterbenden beystehet, saget uns, wie oft ihr sie ächzen, zittern und beben sehet, da sie den Mangel an tugendlichen Werken wahrnehmen. Sind nicht das ihre bittersten Klagen: O Gott! ich befinde mich am Ende meines Lebens, und ich habe nichts Gutes gethan: ich habe für mein Haus gearbeitet, ich habe für mein Amt gearbeitet, ich habe für meine Freunde gearbeitet; und für meine Seele habe ich nicht gearbeitet: ich habe immer geglaubt, es

wäre noch Zeit hiezu, und itzt mangelt es mir an der Zeit; und in dieser Armuth soll ich vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen! o mein Gott! friste mir das Leben nur noch ein wenig, damit ich mich mit heiligen Werken versehen möge. Ich! wenn ich die Gesundheit wiederum erlange, wie unterschieden wir mein Leben von dem verflossenen seyn! Aber wozu taugen diese Klagen, als daß sie die Thorheit desjenigen offenbaren, welcher, indem er sich keine Vorsehung gemacht hat, da er annoch könnte, sich nachmals gern eine machen wollte, wenn er nicht mehr kann, und eben daher billig zu fürchten hat, daß der göttliche Richter zu ihm, und seines gleichen, wie zu jenen thörichten Jungfrauen, die ihre Ampeln nicht bey Zeiten mit Oele angefüllet hatten, sagen werde: Ich kenne euch nicht (d).

Meine liebe Zuhörer! wenn wir eine so erschreckliche Gefahr vermeiden wollen, so laßt uns eilfertig an den nothwendigen Vorrath denken, und bey uns also schließen: Entweder ist meine Reise in die Ewigkeit nahe, oder nicht: ist sie nahe, so habe ich keine Zeit mehr zu verlieren; ich muß mich der Welt stracks entbinden, und mich Gott ergeben: wenn sie aber nicht nahe ist, verliere ich wohl etwas, wenn ich ohne Verweilung ein christliches Leben anfange, und mit allem Fleiße nach heilsamen Verdiensten trachte? Werde ich nicht alles das Gute, welches ich in diesem Leben werde

---

(d) *Nescio vos.* Matth. 25. v. 12.

werde ausgeübet haben, in der Ewigkeit finden? Ja, werde ich nicht desto vergnügter seyn, je größer der vorausgeschickte Vorrath seyn wird? Diese fürchterliche Reise mag derohalben nahe seyn, oder nicht, so will ich doch alle Säumniß abbrechen, und mich ohne einen Verschub auf die Ausübung der Tugenden, auf die öftere Genießung der heiligen Geheimnisse, auf die Beobachtung des göttlichen Gesetzes ernstlich verlegen. Also meine Geliebten! also muß derjenige schließen, welcher in Ansehung der Reise in die Ewigkeit, vermittelst eines guten Vorrathes von heiligen Handlungen, sicher zu seyn verlanget. Wer sich aber hiezu nicht bequemen will, der gehe heute mit der Drohung eines voreiligen Todes nach Hause, die ihm der heilige Geist wie einen Dorn im Herzen läßt: **Sey kein Narr**, spricht er, **damit du nicht in der Zeit sterbest, die nicht dein ist** (e). Es ist eine Thorheit, wenn man sich an diese Erde hängt, da man doch weis, Christus werde unversehens kommen, um uns den Abzug von ihr anzukünden: **Sey also kein Narr**: fort mit aller irdischen Anmuthung aus dem Herzen. Es ist eine Thorheit, wenn man die Posten der Seele nicht eilfertig in eine Richtigkeit setzet, da man doch weis, Christus werde unversehens kommen, um von uns Rechenschaft zu fodern: **Sey also kein Narr**: reinige das Gewissen unverzüglich. Es ist eine Thorheit, wenn

 man

(e) *Noli esse stultus, ne moriaris in tempore non tuo.* Eccl. 7. v. 18.

man sich nicht sorgfältig um einen großen Schatz von guten Werken bewirbt, da man doch weis, Christus werde unversehens kommen, um uns die Reise in die Ewigkeit anzusagen: Sey also kein Narr: verweile nicht, dir eine unsterbliche Krone aus heiligen Thaten zu flechten: sonst wirst du die Zeit nicht haben, auf welche du dich verlassest; und du wirst sie eben darum nicht haben, weil du dich darauf verlassest: **Du wirst in der Zeit sterben, die nicht dein ist.** Du wirst bald sterben, weil du dir mit einem langen Leben schmäuchelst. Der Tod wird kommen, wenn du ihn am wenigsten erwartest, weil er voreilig kommen wird; und du wirst vor der Zeit sterben, weil du die Zeit misbrauchest. O frühzeitiger Tod desjenigen, welcher sich einbildet, er habe noch Zeit genug übrig, um sich von der Welt loszureißen, um die Rechnungen seines Gewissens in eine Ordnung zu bringen, um sich für die Ewigkeit vorzubereiten, wie fürchterlich, wie erschrecklich bist du.

O liebster Jesus! bewahre einen jeden aus uns vor einem solchen Tode. Mit Händen, die an guten Werken leer sind, mit einem verwirrten Gewissen, mit einem in die Gegenstände dieser Erde vertieften Herzen vor dir erscheinen müssen, ist etwas Erstaunliches. Ich für meinen Theil verheiße dir, daß ich die Zeit nicht mehr misbrauchen werde, du magst mir entweder viel oder wenig davon für die Zukunft gestatten. Ich habe bisher nur gar zu viel davon liederlicher Weise ver-

schwen-

schwendet, und ich bitte dich darum auf das demüthigste um Verzeihung. Ich erkenne die große Thorheit, die ich begehen würde, wenn ich bey der Ungewißheit, wann ich in die Ewigkeit abreisen soll, in der Herbeyschaffung des nothwendigen Vorrathes annoch saumselig wäre. Verleih mir demnach, ich bitte dich, o mein Erlöser! durch ⸗⸗⸗, verleih mir die Gnade, von heute an ein recht tugendliches Leben anzufangen, welches mich von der Strafe eines vorgreifenden Todes behüte, und mir den Lohn einer glückseligen Ewigkeit erhalte, Amen.

Die hundert u. sieben u. fünfzigste Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Die Unterlassung des Guten.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Matth 7. v. 19.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden.

Nicht nur die Bäume, welche sowohl gegen die Hand, welcher ihrer pfleget, als auch gegen das Erdreich, das sie ernähret, so undankbar

bar sind, daß sie nur entweder bittere, oder wurmstichige, oder faulende Früchte hervorbringen, sondern auch diejenigen, die aus Mangel der Fruchtbarkeit keine guten Früchte erzeugen, werden von der unerbittlichen Gerechtigkeit der Axt übergeben, und zum Feuer verdammet: **Ein jeglicher Baum, der** : : : :. Die unerschaffene Weisheit selbst betheuret dieses, und sie betheuret es mit einem solchen Nachdrucke, daß wir gar nicht zweifeln können, daß kein einziger von so unfruchtbaren Bäumen der angedrohten Ausrottung entgehen werde: **Ein jeglicher Baum, ein jeglicher, der nicht** : : :. Ist es aber dem also, meine Zuhörer! so schmäucheln wir uns umsonst, wenn wir darum, daß wir die Hände vom fremden Gute, die Zunge von Lästerungen, und das Herz von Feindseligkeiten rein erhalten, einen gewonnenen Handel, und unser Heil schon in die Sicherheit gesetzt zu haben glauben; nein, Geliebte! schmäucheln wir uns deßwegen nicht. So lang wir unsere Absichten nur allein dahin richten, daß wir der Hoffart keinen Platz einräumen, daß wir uns an unsern Feinden nicht rächen, daß wir uns mit tausend Unfläthigkeiten nicht besudeln; so lang sind wir nichts anders, als Bäume, die ihre Aeste mit schädlichen Früchten nicht beschweren: allein dieses, meine Zuhörer! ist noch nicht genug, um uns vor den Streichen der Axt und den Feuersflammen zu behüten. Wofern wir nicht auch eine träge Unfruchtbarkeit vermeiden, wofern wir nicht jene guten Früchte, die Gott von uns erwartet, hervorbringen, ach! so

so werden wir der Hacke, die uns zu Boden fälle, und dem Ofen, der uns verzehre, nicht entfliehen. Bey Gott ist der, welcher das verbothene Uebel thut, so sträflich, als jener, welcher das befohlene Gute nicht wirket; und die Sünden der Unterlassungen werden von dem gerechten göttlichen Richter so, wie jene der Uebelthaten, gezüchtiget: daher ist es auch, daß viele, welche darum, weil sie nichts Böses begehen, einen seligen Tod hoffen, übel sterben werden, weil sie nichts Gutes ausüben. Ich weis, daß man keinen großen Schrecken vor den sündhaften Unterlassungen fühlet, weil man sie entweder gar nicht erkennet, oder sie für ein so großes Uebel, das sie in der That sind, keineswegs hält: allein wenn mir Gott seinen Beystand nicht versaget, so will ich heute ihre ganze Abscheulichkeit meinen Zuhörern vor die Augen legen, und indem ich ihnen zeige, daß sie erstens an und für sich selbst ein sehr schweres, daß sie zweytens wegen ihren Folgen ein höchst schädliches, daß sie drittens ihres Ursprunges halber ein unverantwortliches Uebel sind, so hoffe ich, daß es jedermann einsehen wird, wie billig Gott jenen müssigen Bäumen, welche die erwarteten Früchte nicht hervorbringen, mit dem Abhauen und Verbrennen drohet. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Unterlassungen des Guten sind an sich selbst ein sehr schweres Uebel. Wenn

auch aus der Unterlassung des Guten, kein anders Uebel folgete, als der Verlurst so vieler Verdienste, die man einsammeln könnte, und dennoch nicht einsammelt, so vieler Gnaden, die man sich erwerben könnte, und dennoch nicht erwirbt, so vieler Belohnungen, die man überkommen könnte, und dennoch nicht überkömmt; wäre nicht dieses allein schon ein sehr großes Uebel? Ein Uebel, welches in der Entziehung eines Gutes besteht, ist so groß, als das Gut, welches uns entzogen wird, groß ist. Gleichwie nun eine einzige Staffel der göttlichen Gnade und der himmlischen Belohnung ein so großes Gut ist, daß der ganze Erdenkreis keine Wagschaalen hat, welche tauglich wären, dasselbe abzuwägen: also ist auch dessen Beraubung ein so großes Uebel, daß sich der menschliche Verstand keinen hinlänglichen Begriff davon machen kann. Nur allein im Tode, wenn die Sachen beginnen in ihrem wahren Lichte zu erscheinen, wird man anfangen, einen solchen Verlurst wahrzunehmen; nur im Tode, wenn man die erstaunliche Menge der guten Werke, die man im Leben hätte ausüben können, zu Gemüthe führet, wird das Herz deßwegen von einer unerträglichen Traurigkeit gemartert werden.

Aber das große Uebel der Unterlassungen besteht nicht hierin allein; ich rede aber hier von den Unterlassungen jener Werke, zu welchen uns eine strenge Pflicht verbindet; weil sie uns entweder von dem Gesetze, zu welchem wir uns bekennen, aufgebürdet werden; oder weil sie der

Stand,

Stand, worinn wir uns befinden, von uns fodert; oder weil sie mit dem Amte, das wir begleiten, verknüpfet sind. Damit ich euch nun das große Uebel, das sie in sich enthalten, darthue, so frage ich euch: ist es ein großes Uebel, wenn man den heiligen Namen Gottes mit abscheulichen Lästerungen schändet? Ist es ein großes Uebel, wenn man einen unschuldigen Freund durch schändliche Verrätherey um das Leben bringt? Wenn man einen Waisen aller seiner Habschaften beraubet, ist das ein großes Uebel? Ey! wer zweifelt daran? Nun aber sollet ihr wissen, daß, um uns der Uebertretung des göttlichen Gesetzes schuldig zu machen, die Unterlassung einer wichtigen Schuldigkeit ein eben so großes Uebel ist, als eine jede von den oben erwähnten gräulichen Schandthaten. Es haben zwar diese, gleichwie uns die Schulen mit dem heiligen Thomas lehren, eine weit größere Bosheit an sich: weil die wirklichen Laster der Tugend weit mehr, dann die Unterlassungen ihrer Handlungen, entgegen gesetzet sind: allein was die Uebertretung des Gesetzes anbelanget, so drücken uns diese, wie jene, den schwarzen Schandflecken der Sünde in die Stirne ein. Die Ursache hievon ist, daß uns das Gesetz das Gute mit eben dem Ernste befiehlt, mit welchem es das Böse verbeut: **Weich vom Bösen ab, und thu das Gute (a).** Beyde sündigen demnach wider das Gesetz; der das befohlene Gute vernachläßiget, und der das verbothene

(a) *Diverte a malo, & fac bonum.* Pf. 33. v. 15.

thene Böse ausübet. Es sündiget derjenige, welcher seinen Feind hasset, aber auch der, welcher ihn nicht liebet, sündiget; ein Verächter des Armen sündiget, aber auch jener sündiget, der ihm in gewissen Umständen nicht beyspringt; ein Murrer sündiget, aber es sündiget auch derjenige, welcher ihn nicht verbessert, da er es doch thun könnte: weil eben das Gesetz, welches den Haß, die Verachtung, das Murren verbeut, zugleich auch die Liebe, das Almosen, die Ermahnung, befiehlt, und sowohl die Vollziehung dieser Pflichten, als auch die Vermeidung jener Laster von uns fordert.

Daher ist es auch, daß Gott uns, indem er die genaue Beobachtung des Gesetzes von uns heischet, mit der Hülfe seiner Gnade beysteht; und diese Gnade vergleichet er selbst itzt mit einer rinnenden Quelle, itzt mit einer austreibenden Wurzel, itzt mit einem aufkeimenden Samen; und warum dieses? Um uns die wirkende Kraft, die sie uns eingießen muß, hiedurch anzudeuten. Es ist nicht genug, daß keine trüben, stinkenden, ungesunden Wasser von dieser Quelle herfließen; daß keine schädliche Sprossen von dieser Wurzel aufwachsen; daß kein böses Unkraut von diesem Samen entstehe. Es müssen auch helle, süße und gesunde Wasser von dieser Quelle entspringen; es müssen auch fruchtbare Schößlinge von dieser Wurzel aufschießen; es muß auch ein auserlesener Weizen von diesem Samen erzeuget werden; daß heißt soviel gesagt:

Wenn uns Gott, um die Erfüllung des Gesetzes von uns zu erhalten, mit seiner Gnade an die Hand geht, so verlanget er, daß wir nicht allein, vermittelst dieser Hülfsleistung, das Böse, das er uns untersaget, fliehen, sondern auch das Gute, welches er uns vorschreibt, verrichten sollen. Geschieht dieses nicht, so betheuret er, daß er sich an uns nicht nur wegen der Uebertretung seines Gesetzes, sondern auch wegen der Ausschlagung seiner Gnade, rächen werde.

Und was bedeutet wohl in der That jener unfruchtbare Feigenbaum, welchen der Hausherr, wie wir bey dem heiligen Lukas (b) lesen, abzuhauen befahl? Was bedeutet jener unnütze Rebenzweig, welcher, wie der heilige Johann (c) meldet, dem Fraße der Feuerflammen preis gegeben wurde? Was bedeutet jener träge Knecht, welchen man, wie uns der heilige Matthäus (d) benachrichtiget, in einen finstern Kerker werfen mußte? Sind das nicht lauter Schattenbilber von solchen Seelen, welche aus keiner andern Ursache, als wegen der Unterlassung ihrer Pflichten, vermaledeyet, verdammet, und gestrafet wurden? Wir fehlen sehr grob, meine Zuhörer! wenn wir glauben, daß alle die, welche in den unauslöschlichen Flammen der Hölle brennen, entweder mit den Kainen Mordthaten, oder mit den Esauen Haß und Neid, oder mit den Pharaonen Grausamkeiten, oder mit den Ammonen

(b) Luc. 13 (c) Joan. 15. (d) Matth. 25.

nonen fleischliche Wohllüste, oder mit den Ahaben Ungerechtigkeiten, oder mit den Beltsazern gottesschänderische Sünden, oder mit den reichen Prassern Schwelgereyen, oder mit den Ischkarioten Schelmenstücke abzubüßen haben. Ja, wir fehlen sehr grob, wenn wir dieses glauben. Könnten wir das Endurtheil, welches Gott über sie gefället hat, lesen, so würden wir sehen, daß jener Vater nur allein deßwegen, weil er seine unartige Söhne nicht gebändiget, nicht gezüchtiget; daß jene Mutter nur allein darum, weil sie kein wachsames Aug über ihre Töchter getragen; daß jener Sachwalter, weil er den auf sich genommenen Rechtshandel nachläßig betrieben; daß jener Richter, weil er die Beweisthümer beyder Partheyen vor seinem Ausspruche nicht genau untersuchet, nicht recht erwogen: daß jener Leibarzt, weil er keinen genugsamen Fleiß für die Heilung seiner Kranken angewendet; daß jener Seelenhirt, weil er seine Schäflein schlecht gewendet hat, verdammet worden ist. Wir würden sehen, daß Gott einige nur wegen der Schulden, die sie nicht bezahlet, andere wegen der Vermächtnisse, die sie nicht zur Erfüllung gebracht, andere wegen der Gelübde, die sie nicht abgestattet, andere wegen der Feyertage, die sie nicht geheiliget, wiederum andere wegrn der ihnen aufgelegten Bußen, die sie nicht verrichtet haben, verworfen hat. Wir würden endlich nicht wenige sehen, welche, obschon ihre Sünde nur allein darinn bestund, daß sie ihrenSchuldigkeiten nicht nachgekommen, nichts destoweniger unter die Zahl der Lasterhaften, gemäß

mäß der von Gott durch Davids Mund gemachten Drohung: Die sich aus der Bahn ihrer Pflichten auf verdrehete Wege begeben, die wird der Herr mit den Uebelthätern herzuführen (e): gesetzet worden sind. Und wird man es noch verneinen können, daß die Unterlassungen des Guten an und für sich selbst ein sehr schweres Uebel sind, weil sie uns gleich den ärgerlichsten Missetahen lasterhaft und strafbar machen? Und dennoch, o menschliche Blindheit, wie sehr bist du zu beweinen! ein Diebstahl, ein Ehebruch, ein Todschlag erfüllen uns mit Schrecken; und tausend Unterlassungen der wichtigsten Pflichten jagen uns nicht nur keine Furcht ein, sondern man verachtet sie auch: man verachtet den Mangel der Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, usd der Liebe, zu welchen uns ein gemessener Befehl von Zeit zu Zeit verbindet; man verachtet es, daß man sich zu Gott durch das Gebeth nicht flüchtet, obschon dieses in gewissen Umständen höchstnöthwendig ist; man verachtet es, daß man sich jener Mittel nicht gebrauchet, die von allen heiligen Vätern zur Versicherung des ewigen Heiles für die bequemsten und tüchtigsten gehalten werden. Diese und dergleichen überaus schädliche Unterlassungen achtet man so wenig, daß man sich niemals eine Gewissensängstigkeit daraus machet. So blind sind wir, meine Zuhörer! daß wir uns für gute Christen halten,

(e) *Declinantes in obligationes adducet Dominus cum operationibus iniquitatem.* Pf. 124. v. 5.

wenn wir nur nicht wirkliche Uebelthäter sind.

O mein Jesus! befreye uns von diesem Irrthume, und gieb uns mit deiner Gnad einen wahren Begriff von diesen Unterlassungen. Mache, daß wir recht erkennen, daß wir niemals genaue Beobachter deines Gesetzes seyn werden, wenn wir nicht nebst dem, daß wir das Böse vermeiden, auch in der Ausübung des Guten fleißig und sorgfältig seyn wollen. Erleuchte uns zu dem Ende, daß wir alle unsere Schuldigkeiten vollkommen einsehen: wir bitten dich hierum durch ::: , auf daß, wenn wir alles das, was unser Stand, unser Amt, unser Beruf von uns fordern, heilig beobachten, wir auch das eine und das andere Gesetz, nicht nur das, welches das Böse verbeut, sondern auch jenes, welches das Gute befiehlt, erfüllen mögen.

Zweyter Theil.

Die Unterlassungen des Guten sind wegen ihrer Folgen ein höchst schädliches Uebel. Die Unterlassungen sind, wie ihr kurz zuvor gehöret habet, ein großes Uebel: und dennoch (aber werdet ihr es glauben?) sind die Folgen, die daraus entstehen, noch weit schlimmer. Woher meynet ihr, daß die traurigen Fälle so vieler Seelen, die einsmals in der Tugend fest und stark waren, ihren Ursprung haben? Bildet euch nur keineswegs ein, die Ursachen ihres Sturzes wären

ren jederzeit entweder entsetzliche Stöße gewaltiger Versuchungen, von welchen sie, wie von einem unversehenen Erdebeben, erschüttert, und zu Boden geworfen werden; oder unvermuthete Empörungen heftiger Leidenschaften, welche sie gähling anfallen, und überwinden. Nein, es sind sehr oft nur Unterlassungen, und dem ersten Scheine nach geringe Unterlassungen. Der Eckel, der Ueberdruß, die Leichtsinnigkeit, die Trägheit, um welcher willen sie das Gebeth, die öftere Genießung der heiligen Geheimnisse, die Lesung andächtiger Bücher, die Erforschung des Gewissens, die Anhörung des göttlichen Wortes, die Ausübung gottseliger Werke vernachläßigen, sind sehr oft jene unglückseligen Fäden, mit welchen sich ihre beweinenswürdige Verwerfung anzettelt. **Wegen der Faulheit** (also erkläret sich der heilige Geist mit einer schönen Gleichnißrede) **wegen der Faulheit versinken die Balken, und durch nachläßige Hände wird das Haus triefend** (f). Glechwie nämlich ein prächtiges Gebäude, wenn es auch schon für die Ewigkeit aufgeführet zu seyn scheint, nothwendig mit der Zeit einstürzen muß, wofern der Hausherr keine Sorge trägt, die Dachrinnen, die Wände, die Sparren und Balken in gutem Stande zu erhalten; also ist es auch fast unmöglich, daß eine Seele, ob sie schon in der Tugend wohlgegründet ist, ih-

(f) *In pigritiis humiliabitur contignatio, & in infirmitate manuum perstillabit domus.* Eccle. 10. v. 18.

ren ewigen Untergang vermeide, wenn sie durch die Unterlassungen des Guten je länger, je mehr geschwächet wird.

Wenn nun die Unterlassungen, die von keiner Wichtigkeit zu seyn scheinen, so traurige Folgen nach sich ziehen können, was sollen wir erst von denjenigen sagen, die einer offenbaren Pflicht zuwiderlaufen? Zu euch rede ich itzt, ihr muntern Jünglinge! Ihr verzehret eure beßte Jahre mit Kurzweilen und Müssiggehen, und ihr machet euch unterdessen durch die Erlernung nützlicher Wissenschaften zu jenen Verrichtungen, welche mit eurem künftigen Stande verbunden seyn werden, keinesweges geschickt. Ich sage hier nichts von dem schweren Verdruße, die ihr jenen hiedurch verursachet, die sich bemühen, euch eine gute Erziehung zu geben: ich sage nichts von der Verschwendung eurer kostbaren Zeit, wofür ihr eine strenge Rechenschaft dermaleinst werdet ablegen müssen: ich sage nichts von den Unordnungen, zu welchen euch eine so faule Lebensart verleitet; ich beherzige hier nur allein jene Schäden, die euch daraus, daß ihr itzt eure Schuldigkeiten aus der Acht lasset, dermaleinst zufließen werden. Indem ihr also zu den wesentlichsten Geschäfften eures Berufes untichtig bleibet, so saget mir, was werdet ihr endlich anfangen? Was werdet ihr für ein Leben führen? Eben dasselbe, welches itzt diejenigen führen, welche der Jugend, wie ihr, gewandelt; ein dem Spiele gewidmetes Leben, ein unmäßiges Leben, ein freyes Leben; mit einem

nem Worte, ein sorgloses Leben, dessen ganze Beschäfftigung das Herumlaufen, das Schlemmen, die Schaubhühnen, die Gesellschaften, die Ergözungen sind. Sehet, dieß sind die Folgen eurer gegenwärtigen Unterlassungen. Und ihr, meine jungen geistlichen Herrn, die ihr euch in der schönsten Blühte eures Alters um die Erlangung einer tiefen Gelehrtheit, und gründlichen Frömmigkeit so wenig bekümmert! nehmet ihr wohl jene Uebel in Acht, die daraus erfolgen werden? Entweder werdet ihr euch in die Aemter, die eurer Einweihung und Würde eigen sind, einlassen, oder nicht: wenn ihr euch in dieselben einlassen werdet, wie werdet ihr sie ohne die nothwendige Geschicklichkeit verrichten? Wenn ihr euch aber in dieselben nicht einlassen wollet, wie werdet ihr eure Tage zubringen? Im Müssiggang, mit Spielen, mit Jagen, mit Zeitvertreiben? Ob aber dieses ein Leben wäre, das sich für Diener der geheiligten Altäre schickete, das lasse ich eurem eigenen Urtheile über; mir ist es genug, euch zu erinnern, wohin euch eure gegenwärtige Nachläßigkeiten verführen werden.

Was soll ich nachmals von jenem melden, welcher da er von Gott zu einem Stande von größerer Vollkommenheit berufen wurde, dem innerlichen göttlichen Antriebe nicht gehorchet hat? Was für unselige Folgen hat er nicht von einer so wichtigen Unterlassung zu erwarten? Entziehung vieler Gnaden, Verlassung von Seiten Gottes, unaufhörliche Gewissensbisse im Leben, erschreck-

 liche

liche Furchten und Kümmernissen im Tode, und, wenn ihn nicht ein halbes Wunderwerk rettet, den unersetzlichen Verlurst seines Heils in der Ewigkeit. Was soll ich von jenem sagen, welcher, da er seines Amtes wegen fremde Rechtssachen führet, derselben Ausfertigung entweder aus Trägheit, oder aus Sehnsucht nach den Lustbarkeiten verabsäumet? Was für traurige Wirkungen entstehen nicht aus so schädlichen Verzögerungen? Was für Nachtheile für die streitenden Partenen? Was für beträchtliche Unkosten? Was für gerechte Klagen entweder bey den unterdrückten Waisen, die in der äußersten Hülflosigkeit seufzen, oder bey den bedrängten Wittwen, die um ihres Elendes willen untröstlich jammern, oder bey ganzen Hausgemeinden, die ihren einzigen Unterhalt von dem glücklichen Ausgange des Rechtshandels erwarten? Sehet, was für Unheile, die ihr wiederum gut machen müsset, von eurer Nachläßigkeit herstammen. Aber eine göttliche Drohung, die in meinen Ohren fürchterlich erschallet, treibt mich an, die Folgen von weit ärgerlichern Unterlassungen zu betrachten. Das Volk Israel sündiget, und erkühnet sich, leblose Götzen mit Hintansetzung des wahren Gottesdienstes anzubethen. Gott sieht das gräuliche Beginnen, und voll des gerechtesten Zorneifers: Weh! schreyt er aus, weh den Hirten Israels (g) Ich hätte geglaubet, er sollte schreyen: Wehe den Israeliten! wehe dem Volke! War es dann nicht das Volk,

---

(g) *Væ pastoribus Israel!* Ezech. 34 v. 2.

Volk, welches sich wider ihn so schwer versündigte? Und warum werden dann die Häupter getadelt? Warum werden sie allein bedrohet? Warum? Weil die Unterlassungen der Häupter die vornehmste Ursache der Sünden des Volkes waren: **Was krank war, das habet ihr nicht geheilet** (höret Gottes Worte, die hier nichts anders, als die Unterlassung ihrer obrigkeitlichen Pflichten, ausdrücken); **was zerbrochen war, das habet ihr nicht verbunden; was verworfen war, das habet ihr nicht herbeygeführet; und was verlohren war, das habet ihr nicht gesuchet** (h). Ihr Häupter! ihr Hirten meines Volkes! ihr, seyd an allem seinem Verbrechen schuldig. Ihr hättet euch der frechen Empörung meines Volkes tapfer widersetzen sollen: ihr hättet es ermahnen, ihr hättet es strafen, ihr hättet es verbessern sollen; ihr habet es nicht gethan; ihr habet ihre Unsinnigkeit geduldet; ihr habet dazu still geschwiegen; ihr habet euch gestellet, als wenn ihr es nicht sähet; und darum ergrimmet itzt mein Zorn wider euch: **Weh den Hirten Israels!** Väter und Mütter! Hausherrn und Hausfrauen! Unterweiser der Kleinen! Lehrmeister der Jugend! Seelenführer! Verwalter der öffentlichen Gerechtigkeit! Vor-

(h *Quod infirmum fuit, non consolidastis; & quod ægrotum, non sanastis; quod confractum est, non alligastis, & quod objectum est, non reduxistis, & quod perierat, non quæsistis.* Ezech. 34 v. 4.

steher des Volkes! lernet, lernet hieraus, was für Folgen eure Hinläßigkeiten nach sich ziehen? Zwey große Uebel entspringen daraus: das eine ist, daß ihr die Ursache der Sünden eurer Untergebenen seyd; das andere, daß die Sünden eurer Untergebenen euch selbst zugeschrieben werden, und ihr deßwegen die strengste Rechenschaft werdet geben, und auch die schärfeste Strafe werdet ausstehen müssen.

O wie viele werden im Tode der Meynung seyn, daß sie vor dem göttlichen Richterstuhle mit geschlossenen Rechnungen erscheinen werden! allein sie werden zu ihrem größten Unheile das Widerspiel erfahren: Sieh, wird Gott manchem sagen, sieh, ich will mit dir im Gerichte streiten, weil du gesagt hast: Ich habe nicht gesündiget (i). Was? Du glaubest, vor mir ohne Sünde zu erscheinen? O! du betrügest dich. Du sollst ohne Sünde seyn? Aber sind nicht jene heimlichen Verständnisse, die deine Tochter unterhalten; jene Briefe, die sie geschicket und empfangen; jene Romanen, die sie gelesen; jene gefährlichen Gelegenheiten und Versuchungen, in die sie sich gewaget hat, sind nicht alle diese Sünden auch die deinigen, der du aus unmäßigem Vertrauen auf sie, über sie nicht gewachet hast? Du sollst ohne Sünde seyn? Aber sind dann nicht die Ueppigkeiten deines Sohnes, und die unehrbaren Hän-

(i) *Ecce ego judicio contendam tecum, eo quod dixeris: Non peccavi.* Jer. 2. v. 35.

Händel, worein er sich verwickelt hat, und die liederlichen Gesellschaften, mit denen er umgegangen ist, sind es nicht auch deine Sünden, der du das Herz nicht gehabt hast, ihn zu warnen, und noch viel weniger, ihn zu züchtigen? Du sollst ohne Sünde seyn? Aber jenes von dir niemals verbrennte Buch, woraus so viele, die es lasen, höchst verderbliche Lehrsätze gesogen haben; und jenes von dir niemals versteckte Gemäld, von welchem so viele, die es ansahen, die unreinsten Einbildungen und Begierden mit sich nach Hause gebracht haben; und jene von dir niemals geahndeten Fehler der Deinigen, woraus so viele andere, die darum wußten, Anlaß genommen haben, sie gleichfalls zu begehen, sind nicht alles dieses auch deine Sünden? O! wie werden alsdann diese falschen Unschuldigen schamroth werden! wie werden sie sich verwirren! wie werden sie erstaunen, wenn sie sich unzählbarer Sünden, die sie niemals erkannt haben, theilhaftig sehen, und gezwungen seyn werden, sie für ihre eigenen zu erkennen! Gehet nun, ihr in euren Pflichten hinläßigen Seelen! und fahret, nur fort, wenn es euch annoch gelüstet, eure Unterlassungen für nichts zu achten. Ach! David rief nicht ohne Ursache aus: **Wer verstehet die Uebertretungen (k)?** Unter den Uebertretungen, spricht Hugo, der Cardinal, werden hier die Unterlassungen verstanden; **Die Sünde bestehet in dem, was man wider das Gesetz begeht; die Uebertretung aber in jenem,**

(k) *Delicta quis intelligit?* Ps. 18. v. 13.

nem, was man wider das Gesetz unterläßt (l). Wer ist es demnach, also scheint es, daß der heilige Prophet sagen wollte, wer ist es, der das Uebel begreift, welches die Unterlassungen in sich enthalten, und welches sie auch verursachen? Wer versteht die Uebertretungen? Wer versteht die bösen Folgen, die davon herrühren? Wer versteht die strenge Rechenschft, die man ihrentwegen wird geben müssen? Wer versteht die erschrecklichen Strafen, die ihrer schon warten? Wer versteht die Uebertretungen? Wollte Gott, daß niemand aus uns an vielfältigen Unterlassungen schuldig wäre! Ich muß es von mir bekennen, daß ich zittere, so oft ich die Pflichten meines Amtes überdenke; ja, ich zittere alsdann, weil auch sogar Jesaia zitterte: Weh mir! sagte der gute Prophet, und seufzte zugleich, weh mir, daß ich gerschwiegen habe (m)! Ich Elender habe still geschwiegen, da ich meiner Schuldigkeit gemäß hätte reden sollen. Ach! wie fürchte ich, Gott möchte mich deßwegen zur Rede stellen, daß ich manche Misbräuche, die unter uns so stark überhand nehmen, wenn ich sie nicht gänzlich durch die Finger gesehen, jedoch nicht kräftig genug getadelt habe, ach, wie fürchte ich mir! Aber besinnet euch gleichfalls, meine Zuhörer! ob euch nicht auch verschiedene Unterlassungen eurer Schuldigkeiten von eurem Gewis-

(l) Peccatum est in commissis, delictum autem in omissis

(m) *Væ mihi, quia tacui.* Is. 6. v. 5.

Gewissen vorgeworfen werden; besinnet euch, ob ihr wachet, wo ihr wachen sollet; ob ihr jene strafet, die ihr strafen sollet; ob ihr jenen aufhelfet, denen ihr aufhelfen sollet: besinnet euch endlich, ob nicht eure Fahrläßigkeit die Ursache fremder Fehler gewesen: und damit uns im Tode der Anblick jener Sünden, die wir zwar selbst nicht begangen haben, und dennoch die unsrigen sind, in keine Verwirrung stürze, so laßt uns itzt schon mit der Reue des Psalmisten sprechen: **Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und wegen der fremden Sünden verschone deines Knechtes** (n).

O mein Jesus! wie würde es mir ergehen, wenn ich wegen meiner Unterlassungen mit fremden Sünden beladen vor deinem Richterstuhle erschiene? Was hälfe es mir, daß ich die meinigen bereuet habe, wenn ich um der fremden willen ewig verlohren gienge? Ach! gestatte es nicht, o mein Heiland! Ich bereue alle meine strafbaren Unterlassungen, und bitte dich durch ꝛc., daß du mir auch die fremden Sünden, an denen ich durch meine Hinläßigkeit Theil genommen habe, gnädig verzeihen wollest: Reinige mich von ꝛc. Könnte ich sie auch mit dem Verlurste meines Lebens einbringen, und ersetzen, o wie gerne wollte ich es thun! Was ich also allein thun kann, und was ich dir verheiße, ist, daß ich inskünftige allen

(n) *Ab oc*[*c*]*ultis meis munda me, & ab alienis parce servo tuo.* Ps. 18. v. 13. & 14.

len Fleiß anwenden werde, meine Pflichten vollkommen zu erfüllen, damit ich durch meine Unterlassungen weder meinen Nächsten zu einem Fallstricke werde, noch dir jemals mehr eintn Verdruß erwecke.

Dritter Theil.

Die Unterlassungen des Guten sind ihres Ursprunges halber ein unverantwortliches Uebel. Wenn wir auch gewissen Schuldigkeiten nicht genug thun, sagen einige, so verdienen wir doch eine Entschuldigung: man kann weder auf alles sehen, noch an alles gedenken. Es ist wahr, daß Vieles, das man thun könnte, dahinten bleibt; aber es ist auch wahr, daß man nicht Alles, was zu thun wäre, weis, und auch nicht alles zu thun vermag. Gut: ihr schließet also, wie ich sehe, eure ganze Schutzrede für eure Unterlassurgen in diese zween Hauptsätze ein, in die Unfähigkeit, und Unwissenheit: ihr gestehet also heimlich, daß jene Unterlassungen, welche von der Nachläßigkeit und Faulheit herkommen, keine Entschuldigung haben: aber machen nicht eben diese den größesten Theil aus? Warum höret jener das Wort Gottes so selten an? Vor Eckel. Warum unterbricht er die ordentliche Lebensart, die er nach der letzten heiligen Gemüthsversammlung so auferbaulich angefangen, schon wiederum? Vor Unlust. Warum bequemet sich jene nicht zu einem einsamern Wandel? Warum übet sie sich nicht

nicht ein wenig mehr in der Demuth, Eingezogenheit, und Sanftmuth? Weil sie sich keineswegs überwinden will. Jenes Wachen über sich selbst kostet zu viele Mühe und Sorgfalt; man läßt es also beyseits. Einige haben nachmals alles, was sie verlangen: gute Einkünfte, die sie bereichern; eine niedliche Tafel, die sie bis zur Ergötzung ersättiget; fröhliche Gesellschaften, womit sie sich belustigen; ein bequemes Haus zur Wohnung; Diener, die auf einen jeden Wink bereit stehen; Freunde, die gänzlich nach ihrem Geschmacke sind: ihre gewissen Stunden zum Zeitvertreibe; einige davon zum Spiele, andere zu Besuchungen, wiederum andere zum Spazieren; und dieses ist ihnen schon genug; wenn auch übrigens die Kinder ohne Gottesfurcht, die Hausgenossen in der Uneinigkeit und Verwirrung sind, so ist ihnen doch daran nichts gelegen; sie denken nicht daran. Sie wollen, wie sie zu sprechen pflegen, sie wollen leben und leben lassen. Dergleichen Unterlassungen, die aus dem Eckel, der Unlust, der Gleichgiltigkeit, und der Laulichkeit entspringen, sind gemeiniglich die mehrsten, und diese haben gewiß keine Entschuldigung, womit sie sich vertheidigen könnten.

Laßt uns nun auf jene Unterlassungen kommen, welche ihr mit der Unfähigkeit bemänteln wollet: und hier muß ich euch zugeben, daß, wofern die Unvermögenheit, die ihr vorschützet, wahrhaft ist, eure Unterlassungen von aller Schuld frey sind; indem Gott, als ein höchst bescheide-

ner Herr, das von uns nicht fordert, was wir nicht können: aber ist nicht das, was ihr eine Schwachheit der Kräfte nennet, meistentheils nur eine bloße Widerspänstigkeit des Willens? Wie oft eräuget es sich nicht, daß ein gebothenes Werk, welches der Sinnlichkeit schwer fällt, unterlassen wird, nicht darum, weil man ihm in der That nicht gewachsen ist, sondern weil die Eigenliebe, welche dawider strebet, hundert Ursachen, und hundert Vorwände aushecket, um den Ausspruch zu machen, oder um jemanden andern den Ausspruch machen zu lassen, daß die Kräfte zur Vollstreckung desselben Werkes nicht hinreichend sind? Erfährt man nicht dieses wirklich, wenn von dem Fasten, und besonders von dem allerfeyerlichsten, von dem vierzigtägigen Fasten die Rede ist? Dieses, sagen ihrer viele, dieses ist für mich etwas Unmögliches; so gebrechlich ist meine Gesundheit, und so schwach ist meine Leibsbeschaffenheit: und dennoch seyd ihr selbst diejenigen, die sich, um der Schaubühne beyzuwohnen, der strengen Luft der kältesten Nächte aussetzen; und es schadet euch nicht: ihr selbst seyd diejenigen, welche die Stunden ihrer Ruhe so leicht ändern, um sich außer der Zeit bey Nachtmahl, und sehr langen und prächtigen Nachtmahlen, einzufinden; und eure Gesundheit leidet dabey nicht: ihr selbst seyd diejenigen, die ganze Sommernächte unter dem freyen und ungesunden Himmel mit Kurzweilen zubringen; und ihr beklaget euch deßwegen nicht. Und ihr wollet nachmals die Unterlassung des Fastens mit der Schwachheit eurer Gesundheit, und mit der Zärt-

lich-

lichkeit eures Leibes rechtfertigen! O! wie sehr zweifle ich, ob der göttliche Richter eure Entschuldigung gutheißen werde. Aber laßt uns weiter gehen: ist nicht das, was ihr eine Unvermögenheit heißt, auch sehr oft eine gewisse starke Neigung, welche euch beredet, daß ihr das nicht könnet, was ihr gar leicht vermöchtet, wofern euch die Leidenschaft nicht verblendete? Dieses beobachtet man sehr deutlich, wenn es die Erfüllung des wichtigen Gebothes vom Almosengeben betrifft: **Ich kann nicht**; dieß ist die Antwort, die ihr alsogleich ertheilet, da ihr entweder von den Armen, oder in derer Namen von einem andern, um einige Beysteuer gebethen werdet. Aber ist nicht dieses euer: **Ich kann nicht**: eine Anklebung an das Geld, welches ihr lieber in euren Kisten und Truhen liegen, als in der himmlischen Wechselbank fruchten lassen wollet? Ist es nicht eine Anklebung an das Spiel, in welches ihr jenes Gold, woran es euch jederzeit für die Dürftigen mangelt, verschwenderische Weise hinwerfet? Ist es nicht eine Anklebung an die Pracht, welche, um der Eitelkeit zu willfahren, die Liebe vertigt? Ach! meine Zuhörer! was für eine Rechenschaft wird man dermaleinst von der Unterlassung des Almosens geben, und jenem Gott geben müssen, welcher, indem er das, was man seinen Armen abschlägt, also ansieht, gleich als wenn man es ihm selbst abschlüge, jenes, was man nicht will, von dem, was man nicht kann, sehr wohl zu unterscheiden weis!

Aber weil die Unmöglichkeit, womit die mei-

sten Menschen ihre Unterlassungen beschönen, sich auf die Verschiedenheit und Menge ihrer Verrichtungen gründet, um welcher willen sie sagen, man könne nicht jederzeit das Aug auf das Haus, den Gedanken auf das Amt, und das Herz auf Gott lenken; so frage ich: sind es wohl nothwendige Geschäffte, die euch an der Vollziehung eurer Pflichten hindern? Könnet ihr wohl die bis in die finstere Nacht fortgesetzten Unterhaltungen ein nothwendiges Geschäfft heißen, wodurch euer spätes Heimkehren, das die Ehegattinn zum Zorne beweget, den Kindern zum Aergernisse gereichet, und dem Gesinde manche Flüche auspresset, entschuldiget wird? Wenn ein Anwalt, anstatt das Recht und die Ansprüche seines Schutzgenossen zu Papier zu bringen, oder ein Arzt, anstatt für die Genesung seines Kranken zu sorgen, die Zeit entweder mit Spielen, oder mit Anhörung und Erzählung neuer Zeitungen verzehrete, wäre dieß eine nothwendige Beschäfftigung? Annoch eines: könnet ihr es ein nothwendiges Geschäfft nennen, da ihr an Feyertagen beynahe den ganzen Vormittag mit eurem Aufputzen und Schminken zubringet, so daß euch kaum so viele Zeit übrig bleibt, die zur Anhörung einer halben Messe genug wäre? Ich sage noch mehr: wenn einige, anstatt den Obliegenheiten ihres Standes eine Genüge zu leisten, viele Stunden in der Kirche mit überflüßigen Andachten zubrächten, wäre dieß ein nothwendiges Geschäfft? Aber sey es; ich will euch zugeben, daß ihr wahrhaftig mit vielen und nothwendigen Verrichtungen belagen seyd; aber könnet

ihr

ihr damit eure Unterlassungen entschuldigen? Nein, Geliebte! nein; denn ihr müsset alle eure Pflichten in Acht nehmen, und die Uebungen der Gottseligkeit und die Beschäfftigungen eures Standes dermaßen gegeneinander abwägen, daß weder diese von jenen, noch jene von diesen ausgeschlossen werden, jenem Spruche des Erlösers gemäß: **Dieß sollte man thun, und jenes nicht unterlassen** (o). Ein Spruch, welcher der vorgewandten Unmöglichkeit alle Entschuldigung benimmt.

Laßt uns itzt auch sehen, ob wenigstens die Unwissenheit in den Pflichten, die man nicht erfüllet, eine Entschuldigung verdiene; indem nach dem Lehrsatze des heiligen Jakob nur allein dazumal die Unterlassung eines Werkes eine Sünde ist, wenn man das Gute, das man thun sollte, weis, und dennoch nicht thut: **Wer Gutes zu thun weis, und es nicht thut, dem ist es Sünde** (p). Allein man muß hier zweyerley Unwissenheiten gut von einander unterscheiden. Die eine ist, wenn man entweder von dem, was man nicht weis, keine Wissenschaft haben kann, oder, wenn man auch eine haben könnte, jedoch keine innerliche Ermahnung empfindet, sie zu suchen, oder wenigstens keinen Zweifel bekömmt, ob man sie nicht suchen soll; und diese Unwissenheit ist

(o) *Hæc oportuit facere, & illa non omittere.* Matth. 23. v. 23.

(p) *Scienti bonum facere, & non facienti, peccatum est illi.* Jac. 4. v. 17.

es allein, die euch von der Sünde befreyet. Die andere ist, wenn man von dem, was man nicht weis, nicht allein einen Unterricht haben kann, sondern auch in einen billigen Zweifel geräth, ob man nicht nach diesem Unterrichte trachten soll, unterdessen aber, um sich hierinn zu erkundigen, keinen einzigen Fleiß, oder nur einen sehr geringen und schlechten, anwendet, und zwar aus lauter Nachläßigkeit, und vielleicht gar aus Furcht, jenes zu erkennen, was man nicht erkennen will. Nun aber wie viele Christen giebt es nicht, welche ihre Obliegenheiten nicht wissen, weil sie sich nicht bemühen, dieselben zu wissen, ja weil sie auch fürchten, daß, wenn man sie darinn unterwiese, sie das thun müßten, was sie niemals thun wollen? Daher ist es, daß sie, um in ihrer freywilligen Unwissenheit ruhig zu leben, selten das Wort Gottes anhören, selten ein geistliches Buch lesen, selten einen Beichtvater zu Rathe fragen; und wenn auch ein Freund ohngefähr ein Gespräch davon einführet, so stopfen sie ihm doch alsogleich den Mund, indem sie ihm sagen: Rede man mir von andern Dingen; denn ich will mir keine Aengstigkeiten verursachen. Was? keine Aegstigkeiten? Ach Unglückselige! seyd ihr nicht jenem vollkommen ähnlich, von welchem der Psalmist sprach: Er hat es nicht verstehen wollen, daß er Gutes thäte (q). Ihr wollet das Gute nicht wissen, weil ihr es nicht wirken wollet: ihr liebet eure Unwissenheiten, weil ihr eure

(q) *Noluit intelligere, ut bene ageret.* Ps. 35. v. 4.

eure Unterlassungen liebet, und ihr glaubet, diese mit jenen entschuldigen zu können: aber ihr betrüget euch sehr, weil diese sowohl, als jene, Sünden sind, welche euch Gott am letzten Gerichtstage auf das schärfeste vorrücken wird.

Denn zwey Stücke, deren Christus selbst ausdrücklich erwähnet, sind hier, meine Zuhörer! vom letzten Gerichte wohl zu merken. Eines ist der Verweis, welcher den Sündern dazumal wird gegeben werden: das andere ist die Entschuldigung, welche sie dawider vorbringen werden. Der Verweis enthält in sich nichts anders, als Unterlassung: **Ich bin hungerig gewesen, und ihr habet mir nicht zu essen gegeben: ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich nicht getränket (r):** - - - also redet Christus hievon bey dem heiligen Matthäus, um uns zu zeigen, wie hoch dergleichen Unterlassungen, die man itzt so wenig achtet, an jenem Tage werden angezogen werden. Die Entschuldigung, welche die Verworfenen alsdann anführen werden, steifet sich allein auf die Unwissenheit; Herr! werden sie sagen, wann haben wir jemals gewußt, daß du unserer Speise, unserer Kleider, unserer Wohnung, unserer Besuchungen bedürftig warest? **Herr! wann haben wir dich hungerig, oder durstig, oder als einen Fremdling, oder nacket, oder krank oder**

(r) *Esurivi, & non dedistis mihi manducare: sitivi, & non dedistis mihi potum* - - -. Matth. 25. v. 42.

oder gefangen gesehen (s)? Aber wird ihnen diese Entschuldigung etwas helfen? Nein, nicht im geringsten: gleichwie sie die Unwissenheit von der Sünde nicht befreyet hatte, also wird sie auch die Entschuldigung von der Strafe nicht befreyen: Sie werden (also beschließt Christus diese Erzählung zu unserm Schrecken) sie werden in die ewige Pein gehen (t). Wenn nun die Unterlassungen vor dem göttlichen Richterstuhle unverantwortlich seyn werden, warum wollen wir sie itzt im Leben entschuldigen? Warum wollen wir uns mit den eiteln Vorwänden der Unvermögenheit und der Unwissenheit schmäucheln? Ach! meine Geliebten! man handelt nicht also, wenn es die Pflichten der Welt betrifft: was gebrauchet man sich nicht für einer Aufmerksamkeit, um sie zu wissen, um sie zu lernen, um sie ins Werk zu setzen, um keine einzige davon zu übersehen? Es werden sogar, wenn es nothwendig ist, alle Worte abgewogen; man zwingt sich zu künstlichen Gebärden; man mißt sogar auch die Schritte ab; ihr sinnet ämsig nach, ihr erkundiget euch, ihr laßt euch mit großen Kosten unterweisen, um alles das, was zum Wohlstande, zur Gebühr, zur Höflichkeit, zur Artigkeit gehöret, haarklein zu begreifen; und ich weis, das es für euch eine unerträgliche Beschämung seyn würde, wenn man euch wegen der Unwissenheit in solchen Pflichten sagen sollte, daß ihr euch nicht in die Welt zu schicken

cken

(s) *Domine! quando te vidimus esurientem, aut sitientem, aut hospitem, aut nudum, aut infirmum, aut in carcere?* Matth. 25 v. 44.

(t) *Ibunt hi in supplicium æternum.* Ibid. v. 46.

cken wisset. Wenn man nun für so kühle Pflichten eine so große Sorgfalt zeiget, warum zeiget man nicht wenigstens eine gleiche Bestrebung für jene Pflichten, welche so wichtig sind, als das ewige Heil? Ey! meine Zuhörer! laßt uns doch einmal unsere Schuldigkeiten, die weder gering, noch in kleiner Anzahl sind, recht erkennen. Andere leget uns die Liebe auf, andere die Gerechtigkeit; andere der Stand, und andere das Amt; andere haben wir gegen Gott, und andere gegen unsern Nächsten: der Herr hat die seinigen, und der Knecht hat auch die seinigen: der Sohn und der Vater; der Gemahl und die Ehefrau; der Prediger und der Zuhörer; ein jeder hat seine Pflichten. Laßt uns sie alle miteinander und mit aller Genauigkeit erfüllen.

Und wenn es uns, um sie zu erkennen, an nothwendigen Erleuchtungen fehlet, so gieb sie uns, liebster Jesus! wir flehen dich darum an, und wir erwarten sie von dir. Ach! ich fürchte sehr, daß die Eigenliebe viele von meinen Unterlassungen vor meinen Augen verberge, und mich mit dem eiteln Vorwande der Unwissenheit vor dir noch schuldiger und strafbarer mache. Ich bitte dich demnach durch ⸗ ⸗ ⸗, entdecke sie mir itzt als ein guter Vater, damit du sie mir nicht nachmals als ein strenger Richter entdecken müssest. Und weil ich schon weis, daß sie vor dir unverantwortlich sind, so betheure ich dir, daß, sobald ich sie werde erkannt haben, ich sie von Stund an bereuen, verabscheuen, und verbessern werde. Amen.

Die hundert u. acht u. fünfzigste Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Bey Gelegenheit der großen Seelenmesse für die verstorbenen Brüder und Schwestern.

Die Vorbereitung zum Tode.

Ait villicus intra se: Quid faciam? Luc. 16. v. 3.

Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun?

Fahrläßige Christen, die ihr an weit andere Dinge, als an den Tod denket, wo seyd ihr? Der Erlöser zielet heute auf euch besonders ab, und giebt euch einen ernsthaften Unterricht in der Gleichnißrede von dem heutigen Haushalter. Dieser, da er nichts weniger, dann die Ankunft seines Herrn, vermuthet, wird gähling zur Ablegung seiner Rechenschaft angestrenget: Gieb Rechnung von deiner Haushaltung(a). Schmerzhafter Streich! indem er auf weit andere Sachen, als

(a) *Redde rationem villicationis tuæ.* Luc. 16 v. 2.

als auf die Pflicht, seine Rechnungen in eine gute Ordnung zu bringen, bisher bedacht war. Sehet indessen, er geht voller Beschämung in sich, und, nachdem er seine Nachläßigkeit, aber schon zu spät, gemerket, so sagt er nun bey sich selbst: Was soll ich itzt anfangen? Was soll ich thun? Soll ich mich etwan mit saurem Schweiße auf den Ackerbau verlegen? Allein meine Arme sind dieser schweren Arbeit nicht gewachsen: **Graben kann ich nicht.** Soll ich vielleicht mein Brod von einer Thüre zur andern suchen gehen? Allein meine Stirn kann diese Schande nicht übertragen: **Des Bettelns schäme ich mich** (b). Was soll ich also anheben? Was soll ich thun? Unglückseliger Stand desjenigen, welcher sich genöthiget sieht, sich erst dazumal hierüber, was er thun soll, zu berathschlagen, wenn es schon Zeit ist, zu sagen, daß er seine Schuldigkeit gethan hat! Sorglose Christen! wiederhole ich, wo seyd ihr? Von euch ist hier die Rede, und diese ganze Lesung geht euch an. Indem ihr träge Wirthschafter seyd, so gebet ihr euch keine Mühe, eure Rechnungen bey Zeiten in die Ordnung zu setzen. Und dennoch ist es gewiß, daß, wenn ihr zum wenigsten daran denket, Christus kommen wird, Rechenschaft von euch zu fordern: **Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet** (c). Sehet demnach, was

(b) *Fodere non valeo, mendicare erubesco.* Luc. 16. v. 3.

(c) *Qua hora non putatis, Filius hominis veniet.* Luc. 12. v. 40.

euch widerfahren wird. Bey der unvermutheten Ankündigung eures nahen Hintrittes werdet auch ihr in ein verzweifeltes: Was soll ich thun? ausbrechen. Ihr werdet aus Mangel der Erfahrenheit und der Zeit unfähig seyn, an eurem Heile mit gottseligen Uebungen zu arbeiten; ihr werdet keinen Muth haben, Gott um bequeme Hülfleistungen anzuflehen, weil ihr die schon empfangenen gemisbrauchet, und um keine andere jemals angehalten habet; ihr werdet also darüber, daß ihr eure Seele im Leben vernachläßiget habet, eine unnütze Reue schöpfen, und mit eurem schon allzuspäten: Was soll ich thun? den zeitlichen Tod mit dem ewigen vereinbaren. Meine Geliebten! wollet ihr einen so beweinenswürdigen Ausgang eurer Tage vermeiden, so nehmet keinen Anstand, zu sagen: Was soll ich thun? Saget es itzt schon; wartet nicht mit der Schließung eurer Rechnungen bis auf die letzte Stunde; schließet sie itzt schon. Mit einem Worte, lebet nicht sorgenlos dahin, sondern bereitet euch von nun an, da ihr noch Zeit und Weile hiezu habet, zu einem heiligen Tode vor. Aber wie, und auf was für eine Art? Vernehmet es in den drey Theilen meiner heutigen Predigt. Beredet euch erstens, der Tod sey schon nahe: seyd zweytens seiner Ankunft täglich gewärtig: richtet euch drittens allgemach ab, ihn recht zu empfangen.

Erster Theil.

Wir müssen von der Nähe des Todes überzeuget seyn. Ein jeglicher ist überwiesen, daß er sterben muß, nicht nur weil es der Glauben und die Vernunft lehren, sondern auch, weil es die Erfahrung an den Tag leget. Wer glaubet nicht, daß das unwiderrufliche Urtheil hievon aus dem höchsten Gerichtssaale Gottes ergangen? Wer weis nicht, daß der Krieg, welcher zwischen den Feuchtigkeiten, woraus unser Leib zusammengesetzt ist, unaufhörlich wüthet, nicht anders, als mit dessen gänzlicher Niederlage, sich enden kann? Wer höret nicht aus der Asche jener Menschen, die uns vorgegangen sind, klägliche Stimmen, die ohne Unterlaß sagen: *Wir sind gestorben, und du wirst auch sterben?* Wiewohl man aber von dieser Wahrheit, daß man den Klauen des Todes nicht entwischen kann, vollkommen überführet ist, wie wenige sind doch derjenigen, welche sich zum Sterben ernstlich vorbereiten! Ich weis fürwahr keine andere Uesache von einer so schädlichen Fahrläßigkeit zu geben, als diese, daß der Tod, ob ihn schon alle für unausbleiblich halten, nichts destoweniger von wenigen in der Nähe betrachtet wird. Bey einigen ist es die Blühte der Jahre, bey andern ist es die Lebhaftigkeit der Kräfte, bey allen ist es die angebohrne Liebesneigung zum Leben, welche machet, daß sie sich einbilden, der letzte ihrer Tage sey noch in der Ferne; ihr werdet auch sogar unter den wackelnden, zitternden, und siechen Greisen

kaum einen antreffen, welcher nicht bey dem Ausgange eines jedweden Jahres muthig genug wäre, sich noch ein anders zu versprechen; Niemand, sagt der römische Redner, ist so alt, der nicht meynete, er könne noch ein Jahr leben (d). Was soll man sich daher wundern, daß man bey einem so eiteln und nichts destominder so allgemeinen Wahne niemals bedacht ist, die Posten der Seele in eine Richtigkeit zu bringen, die Zweifel des Gewissens aufzulösen, und die Anmuthungen gegen diese Erde aus dem Herzen auszureuten? Indem sich fast alle thöricht einbilden, daß, weil sich der Tod mit langsamen Schritten nähert, sie noch einen langen Weg zurück zulegen haben, so glauben sie auch, es wäre noch Zeit genug übrig, alle Pflichten eines Christen zu erfüllen, und alle Anstalten zu einem seligen Ende vorzukehren. Jener Schaden soll ersetzet werden; ja, heißt es, ich werde ihn ersetzen; aber es ist noch Zeit hiezu. Jene böse Gewohnheit soll ausgerottet werden; ja, erwiedert man, ich werde sie ausrotten; allein es ist noch Zeit hiezu. Und ihr dort, habet ihr schon eure Sünden abgebüßet? Nein, antworten sie, es ist noch Zeit hiezu; wir werden sie gewiß abbüßen. Und ihr da, was für einen Vorrath von guten Werken habet ihr bisher eingesammelt? Einen sehr geringen, versetzen sie; aber es ist noch Zeit hiezu; wir werden uns schon nach einem genugsamen umsehen.

Auf

(d) Nemo est tam senex, qui se adhuc annum non putet vivere posse.

Auf solche Art, da man die gegenwärtige Zeit aus Hoffnung der zukünftigen unnütz verzehret, bringt man das Leben zu, ohne des Todes jemals zu gedenken.

Dieß nämlich ist der allerfeineste Kunstgriff, mit welchem uns der Teufel anficht, und womit er uns auch, leider! nur gar zu oft, ohne daß wir es merken, überwindet. Der Arglistige weis gar wohl, daß jene Worte: **Ihr werdet des Todes keineswegs sterben** (e), mit denen er unsere unbesonnene Voraltern betrogen hatte, auf uns keine Kraft mehr haben. Allein ob er schon nicht saget, daß wir keineswegs sterben werden, so bemühet er sich doch wenigstens, uns zu überreden, daß wir sobald nicht sterben werden. Nein, nein spricht er daher zu uns; seyd gutes Muthes; ihr werdet in diesem Alter, in diesem Amte, in dieser Krankheit nicht sterben; und wir, denen eine so schmäuchelhafte Versuchung sehr wohl gefällt, lassen uns ganz gern täuschen; und indem wir den Tod weit entfernt zu seyn glauben, so denken wir nichts weniger, als uns zum Sterben gefaßt zu machen.

Ist es nicht dem also, meine Zuhörer? Saget mir zu Gefallen, wenn ihr wüßtet, daß euer Tod nahe wäre, wer aus euch würde nicht seinen Lebenswandel verändern? Mit wie vielen Thränen würdet ihr nicht eure Sündenflecken abzuwaschen eilen? Mit was für einem Eifer würdet ihr euch nicht befleißigen, euch mit Tugenden zu zieren,

(e) *Nequaquam morte moriemini.* Gen. 3. v. 4.

ren, und mit Verdiensten zu bereichern? Wahrhaftig, dieser würde ernstlich bedacht seyn, das Bellen seines Gewissens mit einer von den kindlichen Tagen an wiederholten Beichte zu stillen: der, jene Freundschaft, worinn er so viele Gefahr entdecket, abzubrechen: jener, den Ruhm seines Nächsten, den er mit Verleumdungen und Schmähreden zerrissen hat, wiederum zu ergänzen. Denket, ob jenes Mägdlein in jener boshaften Vertraulichkeit verharren, ob jener Jüngling seine so freche Aufführung fortsetzen würde. Kurz zu reden, der Tod, wenn man ihn in der Nähe betrachtete, würde allenthalben ein eilfertige und rechtschaffene Besserung stiften. Ist es nicht wahr? Was ist also die Ursache, daß man eine so vortheilhafte Veränderung an uns nicht sieht? Weil der Teufel von uns jederzeit erhält, daß wir uns den Tod niemals in der Nähe vorstellen.

Aber wenn man nur das Ohr vor der Stimme des Betrügers schließen, und es dafür der Wahrheit ihrer eröffnen wollte, wer würde nicht von der schleunigen Herannahung des Todes überzeuget seyn? Denn was verkündet uns der göttliche Geist durch Sirachs weisen Sohn anders, als daß der Tod mit großen Schritten heranrücket, und sich nirgends verweilet: **Gedenket, daß der Tod nicht säumet (f)?** Wiederholet er nicht dieses mit einer noch weit nachdrücklichern Redensart

(f) *Memor esto, quoniam mors non tardat.* Eccli. 14. v. 12.

densart bey dem Zephania, wo er sagt, daß jener große Tag, an welchem der Herr unsere Rechnungen übersehen wird, nahe, und viel näher ist, als wir es vermeynen: **Der große Tag des Herrn ist nahe, er ist nahe, und eilet sehr** (g)? Nun saget mir, meine Zuhörer! wem sollen wir einen Glauben beymessen, Gott, oder dem Teufel? Dem Teufel, welcher uns bereden will, der Tod sey noch fern, oder Gott, der uns versichert, er sey schon nahe? Wenn ihr aber noch einen Anstand nehmet, so erinnert euch unserer Verstorbenen; dann werdet ihr gewahr werden, daß auch sie uns lehren, daß der Tod nicht weit entlegen ist. Es sind erst zehen Jahre, seitdem die Brüderschaft vom guten Tode in dieser Hauptstadt errichtet worden ist, und dennoch zählet man innerhalb so kurzer Zeit schon viele hundert Verstorbene, und unter diesen nicht wenige, die in ihrer Jugend, und auch nicht wenige, welche in ihrem beßten Alter die Schuld der Natur bezahlet haben. Was heißt nun dieses anders, als daß uns selbst unsere Brüder und Schwestern sagen, der Tod sey uns weit näher, als wir uns einbilden, und es sey ein großer Betrug, wenn wir uns auf dessen Entfernung steifen?

Allein es ist zu wenig, dieß einen Betrug zu heißen! man muß es eine Thorheit, eine Narrheit nennen, gleichwie es Gott selbst genannt hat. Jener

---

(g) *Juxta est dies Domini magnus, juxta est & velox nimis.* Soph. 1. v. 14.

Jener reiche Mann weißes, welcher, da er seine Speicher mit einer reichen Aernte angehäufet sah, sich selbst also anredete: Wohlan! sey lustig, du hast nun einen großen Schatz beysammen, aus welchem du viele Jahre niedlich leben kannst; sey dann fröhlich: **Du hast einen großen Vorrath von Gütern auf viele Jahre: habe nun Ruhe, iß, trink, und lebe wohl** (h). Ach! du Unweiser! sagte ihm Gott, was? Auf viele Jahre? Du wirst noch diese Nacht sterben, ja, noch diese Nacht. **Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern** (i). Nun wenn Gott selbst es eine Tollsinnigkeit nennet, wenn man aus Hoffnung eines entfernten Todes sich ergötzet und sich wohl geschehen läßt, ey so leihe mir, königlicher Prophet! sammt deinen Worten auch deinen Eifer; denn ich will gleichfalls ausschreyen: **Merket doch auf, ihr Unweisen unter dem Volke! und werdet einmal witzig, ihr Narren** (k)! Unvorsichtige Seelen! die ihr euch, weil ihr den Tod immerfort in der Ferne zu sehen vermeynet, Lustbarkeiten auf viele Jahre, Aufwartungen auf viele Jahre, Ehren auf viele Jahre, einen großen Vorrath von Gütern

(h) *Habes multa bona posita in annos plurimos: requiesce, comede, bibe, epulare.* Luc. 12. v. 19.

(i) *Dixit autem illi Deus: Stulte! hac nocte animam tuam repetunt a te* Ibid. v. 20.

(k) *Intelligite insipientes in populo, & stulti aliquando sapite.* Pf. 93. v. 8.

Gütern auf viele Jahre verheißet, werdet doch einmal klüger, und ändert eure unrichtige Denkensart: **Merket auf, und werdet witziger;** sonst habet ihr billig zu fürchten, daß nicht der erzörnte Himmel weit geschwinder, als ihr glaubet, eure Anschläge über den Haufen werfe, und eure eiteln Hoffnungen zernichte: **Merket auf, und werdet einmal witziger.** Eben das ist der inbrünstige Wunsch, welchen der für unsere Wohlfahrt so sorgfältige Gott heget. **O daß sie weise wären,** spricht er durch des Moses Mund, **o daß sie weise wären, und es verstünden, und es vorhin sähen, was ihnen am Ende begegnen wird** (l)! Möchten es doch meine Gläubigen einmal zu Gemüthe fassen, daß ihr Leben kurz, und der Tod nicht weit von ihnen ist, o wie schnell, und wie gut würden sie für ihre letzte Augenblicke sorgen! **O daß sie es vorhin sähen, was ihnen am Ende begegnen wird!** Wenn sich nun Gott also ausdrücket, warum ziehen wir nicht die Gesinnungen an, die Gott von uns verlanget? Warum handeln wir jederzeit so, als wenn der Tod noch sehr weit von uns entlegen wäre? Warum denken wir so wenig an die Buße? Warum zeigen wir so wenigen Eifer, uns mit guten Werken vorzusehen? Warum sind wir so wenig sorgfältig, uns der ewigen Seligkeit zu versichern? Warum? Warum?

Ach!

(l) *Utinam saperent, & intelligerent, ac novissima providerent!* Deut. 32. v. 29.

Ach! die Ursache, o mein Jesus! ist gar handgreiflich. Der Abscheu, den wir vor dem Tode haben, hindert uns, ihn in der Nähe zu betrachten; wir machen keine Anstalten, um gut zu sterben, weil wir immerdar hoffen, noch lange Zeit zu leben. Ach gieb uns demnach, liebster Jesus! wir bitten dich = =, gieb uns die Gnade, daß wir uns gewöhnen, den Tod in der Nähe anzuschauen, auf daß wir uns nicht mit der eiteln Hoffnung spät zu sterben, der Gefahr aussetzen, übel zu sterben.

Zweyter Theil.

Wir müssen die Ankunft unsers Todes erwarten. Ich weis nicht, meine Zuhörer, ob uns etwas in dem ganzen Evangelium von dem Erlöser öfters gebothen, öfters eingepräget, und eingeschärfet worden, als die beständige Erwartung des Todes. Dreymal lesen wir den Befehl hievon bey dem heiligen Matthäus, dreymal bey dem heiligen Markus, und viermal bey dem heiligen Lukas, und zwar so, daß er jederzeit aus dem Munde des Erlösers selbst ergangen ist. Bald leget er uns die Wachbarkeit auf, indem er uns andeutet, daß er kommen wird, wenn wir es am wenigsten vermuthen; bald sagt er uns, wir sollen jenen Knechten nachfolgen, welche in Erwartung ihres Herrn jederzeit auf guter Hut stehen; bald nennet er die Wachsamen selig! bald drohet er den Sorglosen mit schwerer Strafe; und mit wie=

wiederholten sehr wichtigen Ausdrücken, itzt in dem Sinnbilde eines Herrn, welcher an der Hausthüre unversehens klopfen wird; itzt in der Gleichnißrede von dem Bräutigam, welcher seine Ankunft auf eine ungewisse Zeit verschiebt; itzt in dem Gemälde eines Diebes, der sich der Stunden, die am wenigsten verdächtig sind, gebrauchet, giebt er uns zu verstehen, daß wir uns nichts so sehr, als das immerwährende Wachen und Warten, angelegen seyn lassen sollen. Es ist also gewiß, meine Zuhörer! daß derjenige, welcher sich zum Tode gut zubereiten will, ihn nicht nur für nahe halten, sondern auch auf ihn jederzeit passen und lauren muß.

Und fürwahr, giebt es wohl eine bessere Weise, um es zu verhüten, daß uns der Tod nicht gähling überfalle, als daß wir uns in einen solchen Stand setzen, in welchem wir jederzeit sagen können: **Wir warten auf ihn?** Ob mir schon, sagt der heilige Abt Bernhard, die Umstände des Ortes, der Zeit, und der Art meines Todes unbekannt sind, so steht es mir doch frey, so zu leben, daß er mich niemals überrasche. Was ist daran gelegen, daß mir die Stunde unbewußt ist, wenn ich zu jeder Stunde über seine Ankunft wachen kann? Daß mir der Ort verborgen ist, wenn ich mich an jenem Orte durch aufmerksames Betragen vor seinen Nachstellungen schützen kann? Komme er, wie er auch wolle, schnell oder langsam, freundlich oder trotzig, heimlich oder offentlich, still oder mit einem Getöse; wenn ich von

seiner Nähe überzeuget bin, und derohalben niemals aufhöre, ihn zu erwarten, so habe ich nicht zu fürchten, daß er mich unversehens hinwegraffe. Und daher sprach er auch mit Jobs Gesinnung: **Ich warte alle Tage, in welchen ich izt streite, bis daß meine Veränderung komme** (m). Die Ankunft des Todes, wenn wir seiner warten, ist nicht schreckbar; nein, Geliebte! sie ist nicht schreckbar. Höret hievon des Psalmisten Versicherung, welche den heiligen Abt tröstet, und die uns auch trösten soll: **Laß jene, spricht David, nicht schamroth stehen, die deiner harren, o Herr! Herr der Heerschaaren! laß sie nicht zu schanden werden** (n). Jener, der seinen Tod nahe zu seyn glaubet, und darum seines höchsten Richters jederzeit gewärtig ist, wird sich gewiß nicht vor ihm zu schämen haben: **Er wird nicht zu schanden werden.** Und daher ist es auch, daß eben dieser Psalmist öfters betheuret, er warte auf nichts anders, als auf seinen Herrn: **Und was ist nun meine Hoffnung? Ist sie nicht der Herr** (o)? Und mit was für einer Erwartung? Mit was für einer unermüdeten? Mit was für einer sorgfältigen

(m) *Cunctis diebus, quibus nunc milito, expecto, donec veniat immutatio mea.* Job 14. v. 14.

(n) *Non erubescant --, qui expectant te, Domine, Domine virtutum; non erubescant.* Ps. 68. v. 7.

(o) *Et nunc quæ est expectatio mea? nonne Dominus?* Ps. 38. v. 8.

gen? Ich habe, sagt er anderswo, ich habe mit großem Verlangen auf den Herrn gewartet (p).

Welch ein schönes Warten, meine Zuhörer! Wie kann sich jener fürchten, welcher, zu was immer für einer Stunde er vom Tode abgeholet wird, mit Wahrheit sagen man: Ich habe dich schon erwartet? Aber wie wenige giebt es in der That, die sich also zum Sterben vorbereiten, wie wenige! von dem meisten Theile der Menschen wird weit etwas anders, als der Tod, erwartet. Jener Kaufmann wartet auf einen glücklichen Handel, der ihn bereichere. Jener Gelehrte wartet auf eine Beförderung zu einem einträglichern Amte. Jenes Mägdlein wartet auf eine gute Heirath. Jener Junker wartet auf eine fette Erbschaft. Aber unter so vielen wer ist der, welcher auf den Tod wartet, und sich dazu gefaßt machet?

Ach! liebste Zuhörer! wenn wir uns erinnerten, daß viele von jenen Brüdern und Schwestern, für welche wir heute das unblutige Opfer Gott darbringen, sich an einem Freytage bey unserer Andacht einfanden, und den andern Freytag darauf schon im Grabe lagen; an einem Freytage mit uns für jenen, der am nächsten sterben würde, das Gegrüßt seyst du Königinn, sprachen, und den andern Freytag darauf schon todt den Psalm Aus der Tiefe zu ihrer Labung von

 uns

(p) *Expectans expectavi Dominum.* Ps. 39. v. 2

uns erhielten; an einem Freytage in dieser Kirche vom Tode reden hörten, und den andern Freytag darauf schon ihr Urtheil vor dem göttlichen Richterstuhle empfiengen; ja, wenn wir uns dessen erinnerten, so würden wir ganz leicht begreifen, daß wir den Tod nicht nur in der Nähe betrachten, sondern auch seine Ankunft stets erwarten müssen.

Aber dieß hieße, werden hier einige sprechen, dieß hieße von uns fordern, daß wir unsern Kopf mit traurigen Gedanken anfüllen, und tausendmal eher, als wir wirklich sterben, sterben sollen? Gut: was wollet ihr damit sagen? Daß ich euch eine Wahrheit verhehlen soll, welche uns Christus, wie ich oben gemeldet, so oft eingeschärfet hatte? Aber was würde ich mit solchem Stillschweigen gewinnen? Ich würde mich, und euch betrügen, und mein Gewissen, und euer Heil würden dabey Schaden leiden; und dieß werde ich fürwahr nicht thun. Ich weis, daß gewisse Wahrheiten verdrießlich sind; aber man muß sie euch gleichwohl vortragen. Wenn es also auch wahr wäre, daß euch die beständige Erwartung des Todes tausend Eckel verursachete, so würde ich doch euch ermahnen, lieber tausend Eckel zu erdulden, als eine von dem Erlöser so oft wiederholte Warnung zu vernachläßigen. Ein unlustiges Leben ist endlich ein weit kleineres Uebel, als ein böser Tod. Aber nein, so wahr, als Gott lebet, nein; es ist nicht wahr, daß die von mir vorgetragene Erwartung Eckel und Unlust erwecket;

cket; und ich bin so wenig gesonnen, euch mit Traurigkeiten zu belästigen, daß ich euch vielmehr das allerbeßte Mittel an die Hand gebe, eure Tage ruhig, vergnügt, fröhlich, und schmackhaft zuzubringen. Denn wisset ihr, worinn die tägliche Erwartung des Todes besteht? Sie besteht in dem, daß ihr alles das verwerfet, was ihr im Tode verwürfet, oder alsdann wünschen würdet, daß ihr es jederzeit verworfen hättet. Sie besteht in dem, daß ihr alles das annehmet, was ihr im Tode annehmen, oder wünschen würdet, daß ihr es jederzeit angenommen hättet. Sie besteht in dem, daß ihr eure Werke also verrichtet, wie ihr sie im Tode verrichten würdet, oder wie ihr alsdann wünschen würdet, daß ihr sie jederzeit verrichtet hättet. Sie besteht in dem, daß ihr itzt schon jene Vermächtnisse, jenen letzten Willen und jene Erklärungen hierüber zu Papiere bringet, wie ihr im Tode wünschen würdet, daß ihr diese eure so wichtige Pflicht vollzogen hättet. Sie besteht in dem, daß ihr euch jederzeit in dem Stande erhaltet, in welchem ihr gern sterben wolltet, und daß ihr euch in jenen Stand niemals setzet, in welchem ihr zu sterben keineswegs verlanget. Und dünket euch, meine Geliebten! daß dieses Schwermuth und Betrübniß, und nicht vielmehr Ruhe und Vergnügen erzeuget? Ey! meine Zuhörer! wisset ihr, wer seine Tage in unaufhörlicher Bitterkeit verzehret, und nothwendig verzehren muß? Wisset ihr, wer? Derjenige, welcher, indem er nach seinem Eigensinne, und nach dem Triebe seiner Leidenschaften lebet, den Tod nicht

erwartet, und darum nicht bedacht ist, sich dazu vorzubereiten. Dieser, dieser kann es nicht verhindern, daß nicht sein Herz von diesem gräßlichen Gedanken: **Wenn du itzt stirbst, gleichwie du itzt gar leicht sterben kannst, so bist du verdammet, und auf ewig verdammet:** unabläßig zerrissen wird. Der Himmel bewahre euch demnach, meine Geliebten! daß ihr niemals glaubet, in beständiger Erwartung des Todes leben, sey ein beständiges Sterben. Tröstet euch vielmehr, daß ihr in solcher Erwartung fromm leben, vermittelst eines frommen Lebens sicher leben, und in einem sichern Leben gewiß vergnügt leben werdet: **Ein ruhiges Gemüth ist wie ein stätiges Wohlleben** (q). Eben dieses verheißt uns der Psalmist mit wenigen, aber saftigen Worten, da er also singet: **Warte des Herrn; handele männlich, und laß dein Herz sich stärken** (r). **Warte des Herrn,** sehet die Erwartung, von welcher ich rede: **Handle männlich,** sehet das heilige und standhafte Wirken, welches darauf folget: **Laß dein Herz sich stärken,** sehet den Trost und die Zufriedenheit, welche daraus entspringen. Wohl uns! wofern wir uns auf diese Art zum Tode vorbereiten. Alsdann werden wir auch mit Abrahamen Gott auf einen jeden Ruf eilfertig antworten können: Herr!

(q) *Secura Mens quasi juge convivium.* Prov. 15. v. 15.

(r) *Expecta Dominum, viriliter age, & confortetur cor tuum.* Ps. 26. v. 14

Herr! ich bin bereit: Hier bin ich (s). Ich wartete eben recht auf dich: sieh, da ist meine Seele; ich übergebe sie deinen Händen. Aber befinden wir uns auch in einem solchem Stande? Wenn Gott uns itzt riefe, konnte ein jeglicher aus uns antworten: Herr! ich warte schon deiner: ich bin fertig; siehe ich komme?

O mein Jesus! ich weis nicht, was andere antworten können; ich weis allein, daß ich mich von deiner Ankunft erbärmlich überfallen sehen würde, so wenig habe ich sie bisher erwartet. O liebster Heiland! ich danke dir, daß du mich in den verflossenen Jahren nicht überfallen hast: wenn du dazumal gekommen wärest, wie würde es mir ergangen seyn! Ja, ich danke dir darum von ganzem Herzen, und bitte dich durch ::: um die Gnade, in Zukunft also zu leben, daß ich dir auf einen jeden Ruf antworten könne: Ich bin bereit. Zu dem Ende bin ich entschlossen, mich von nun an in einen solchen Stand zu setzen, und mich auch darinn zu erhalten, in welchem ich von dir, wenn du kommen wirst, angetroffen zu werden verlange.

Dritter Theil.

Wir müssen uns abrichten, den Tod zu empfangen. Die Klugheit fordert es, daß sich niemand solcher Unternehmungen, wel-

(s) *Adsum.* Gen. 22. v. 1.

che Folgen von großer Wichtigkeit nach sich ziehen, ohne Vorbedacht und gute Zurüstung unterfange. Also setzet sich weder der Soldat einer Feldschlacht, wenn er sich nicht vorhin in den Waffen genug geübet, noch der Steuermann, wenn er nicht zuvor das Schiff wider die Gefahren des unsichern Meeres wohl versehen hat, einer langwierigen Seefahrt aus. Ja, wo der Ausgang sehr gefährlich ist, da ist die einzige Möglichkeit eines schlimmen Zufalls schon genug, um wider diesen verschiedene Anstalten vorzukehren. Gewöhnet sich nicht ein junger Edelmann auf das Fechten, weil es sich mit der Zeit zutragen kann, daß ihn ein Misvergnügter angreife? Setzet man nicht eine Festung in guten Vertheidigungsstand, weil es geschehen kann, daß sie der Feind belagere? Wenn nun zu der Wichtigkeit eines Geschäfftes auch dieses noch hinzukömmt, daß dasselbe, wenn es einmal unglücklicher Weise mislingt, kein Hülfmittel mehr annimmt, o Gott! was für Maasregeln ergreift man nicht alsdann, um es glücklich auszuführen? Wenn es aber dem also ist, mit was für einer Bestrebung sollen wir uns nicht abrichten, um dem Tode zu begegnen? Dem Tode, der nicht allein möglich, sondern auch gewiß, und nicht allein gewiß, sondern auch nahe, und zwar so nahe ist, daß man ihn täglich erwartet? Dem Tode, vom welchem, wenn er gut abläuft, unsere ewige Seligkeit, wenn er aber übel ausschlägt, unser ewiges Unheil abhängt? Dem Tode, in welchem ein jeder Fehler, den man begeht, ein unaufhörlicher, ein unverbesserlicher Fehler ist? Saget

get mir, Geliebte, wie groß soll nicht unsere Aufmerksamkeit seyn, um uns dergestalt hiezu anzuschicken, daß er uns gut von statten gehe? Sollen wir nicht, wenn wir doch eine Vernunft haben, alle seine Umstände erwägen, allen seinen Gefahren zuvorkommen, und uns aller möglicher Hülfsmittel zu unserer größern Sicherheit gebrauchen? Kann wohl eine überflüßige Sorgfalt in einem so wichtigen Geschäffte angewendet werden? Wo es um einen Sprung zu thun ist, welcher entweder ein ewiges Jammern, oder ewige Freuden nach sich zieht, kann man wohl allzu behutsam seyn? Wird man solche Anstalten jemals voraussenden können, welche genug sind, um ihn glücklich auszuführen?

Besonders da die Schwierigkeiten und Gefahren, die man dabey auszustehen hat, so groß sind, daß es wenige Menschen giebt, die ihn glücklich ausführen. Denn wer weis nicht, wie sehr der Teufel eine Seele, welche im Begriffe ist, von der Welt zu scheiden, in die Enge treibt? Wer kennet die Wuth und die Macht nicht, mit welcher er auf sie stürmet? Wem sind die Kriegslisten und die Ränke unbekannt, womit er sich bemühet, sie zu übervortheilen? Und däucht euch wohl, man könne einen so verschmitzten, so grausamen, so starken Feind anders, als mit wohl ausgesonnenen Streichen, überwinden? Wisset ihr, was jener tapfere Edelmann, Theodor von Gozone, welcher, wie einige schreiben, sich entschlossen hatte, die Insel Rhodus von einem abenteurlichen Drachen,

chen, der sie sehr beängstigte, zu befreyen, wisset ihr, sage ich, was er gethan, um sich der darauf erfolgten Niederlage dieses mörderischen Ungeheuers zu versichern? Er trat die Unternehmung dieser ruhmwürdigen Heldenthat nicht höher an, als nachdem er seinen Arm, seinen Zelter, und zween große Fanghunde hierzu vortrefflich abgerichtet, indem er sie einen falschen, aber nach dem Ebenbilde des wahren Lindwurmes, so viel es möglich war, ausgearbeiteten Drachen öfters anfallen ließ; weil er sich nicht getrauete, mit dem erschrecklichen Unthiere anzubinden, wenn er sich nicht zu diesem Kampfe vorhin mit blinden und verstellten Gefechten gefaßt gemacht hätte. Allein es ist ein weit fürchterlicher Streit, der uns im Tode bevorsteht. Und werden wir uns dennoch ohne vorhergehende Prüfung darein wagen? Können wir hoffen, uns in jenen Anfechtungen aufrecht zu erhalten, wenn wir uns nicht im Leben gewöhnen, ihre Ungestümigkeit zu dämpfen? Es ist eine Thorheit, wenn wir es hoffen. Und gleichwohl (o Gott! Wer kann daran denken, ohne zu weinen?) Wie oft sieht man nicht diese Thorheit in unsern Tagen? Wie viele sind auf nichts weniger, als auf jene letzte Begebenheit des Lebens, welche die größten Beschwerden mit der größten Gefahr vereiniget, bedacht, und verschieben die Vorbereitung hiezu bis in die äußerste Krankheit! O Blindheit! o Unbesonnenheit! Ich will ihnen zugeben, was doch sehr oft nicht geschieht, daß ihnen die Krankheit noch Zeit dazu gestatte: aber wie kurz ist diese Zeit gemeiniglich? Wir

erfah-

erfahren es ja leider! wie sehr man verweilet, dem Kranken seine Gefahr zu entdecken; nichts, als schöne Worte; nichts als gute Hoffnungen; nichts, als Verheißungen einer schleunigen Besserung geben ihm diejenigen selbst, welche vier Schritte vom Bette mit leiser Stimme sprechen: Es wird ein rechtes Wunder seyn, wenn er davon kömmt. Unterdessen, da dem Elenden seine Genesung weit näher, dann der Tod, zu seyn scheint, eräuget sich ein neuer schlimmer Zufall, der dem Kopfe drohet, und ihn auch einestheils schon wirklich berühret; alsdann endlich schreyen die Unvorsichtigen aus allen Kräften: Geschwind, geschwind um den Beichtvater, die heilige Wegzehrung, die letzte Oelung; es ist mit ihm aus: er erlebet den morgigen Tag nicht mehr; er erreichet den heutigen Abend nicht mehr: und in dieser Verwirrung, in dieser Enge der Zeit, in dieser Zerschlagenheit des Leibes und des Geistes soll sich der arme Kranke zu einem Schritte anschicken, wovon sein ewiges Schicksal abhängt? Aber gesetzt auch, die Krankheit zeige sich gleich anfangs tödlich; gesetzt auch, die Leibärzte [illegible] Anverwandten hinterbringen ihm die traurige Bothschaft von dem nahen Tode; gesetzt auch, der Kranke beginne ohne eine Verzögerung, an sei[illegible] Seele zu gedenken; sehet, wie freygebig ich mit euch handele, indem ich euch weit mehr zugebe, als was gemeiniglich geschieht: ich gebe euch nichtsdestoweniger alles dieses zu; aber ich will gleichfalls, das ihr auf meine Frage antwortet. Wenn ihr einen Vertrag von großer Wichtigkeit zu schlie-

ßen hättet, würdet ihr warten, um ihn in einer solchen Stunde zu schließen, in welcher euch ein heftiges Kopfweh keine Ruhe ließe? Wenn ihr die Rechenschaft von einer langwierigen Verwaltung ablegen müßtet, würdet ihr, um das Empfangene und Ausgegebene gegeneinander zu halten, jene Zeit hiezu erwählen, in welcher ein tobendes Fieber euer Ingeweid entzündete? Wenn ihr : : :. Ey! es ist genug, saget ihr: wer sieht nicht, es sey unmöglich, in so schmerzhaften Umständen so schwierige und zugleich so wichtige Dinge abzuhandeln? Aber ist es nicht auch eine sehr beschwerliche und höchstwichtige Sache, die Rechnungen des Gewissens zu schließen? Wie wird man sie also unter den ungestümsten Schmerzen, während der Brunst eines hitzigen Fiebers, bey schwachem Kopfe, und verfinstertem Verstande, und niedergeschlagenen Kräften leicht zu Stande bringe? Wenn auch, solang die Krankheit dauert, hiezu Zeit wäre, so ist es doch eine Zeit der Krankheit, eine ungelegene Zeit, eine ungereimte Zeit, und, weil es die letzte Krankheit ist, eine Zeit voller Aengste, voller Unruhen, voller Hindernissen, voller Weheklagen, voller Furchten. Und soll man es nicht eine überaus große Thorheit heißen; wenn man die Zubereitung zu jenem Augenblicke, welcher zwo Ewigkeiten, eine glückselige, und eine elende entscheiden muß, auf eine so nugeschickte Zeit verschiebt?

Ach! nein, Geliebte! wenn ihr von der Wichtigkeit eines so großen Sprunges wahrhaft überzeuget seyd, so wartet nicht, um ihn machen zu lernen,

lernen, bis dahin, wann ihr ihn schon in der That vornehmen sollet; lernet ihn itzt schon; aber lernet ihn nicht allein vermittelst einer beschaulichen Wissenschaft, sondern auch vermittelst einer thätigen; das heißt, gewöhnet euch itzt schon, allen teuflischen Eingebungen muthig zu widerstehen; übet euch itzt schon öfters in dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe, der Reue über eure Sünden, der Aufgebung eures Willens in den göttlichen; opfert Gott schon itzt euer Leben zu einem Brandopfer auf, um es ihm nicht erst dazumal mit geringem Verdienste aufzuopfern, wenn ihr es nicht mehr zurückhalten könnet; richtet euch endlich itzt schon mit einem blinden und erdichteten Sterben zu dem wahrhaften Sterben ab: aber wie? Bildet euch unterweilen ein, als wenn ihr schon an dem Aeußersten eures Lebens wäret, die heilige Wegzehrung sammt der letzten Salbung empfienget, das Bild des Gekreuzigten an eure Brust drücketet, und den Priester die Empfehlung eurer Seele an Gott sprechen höretet; und wiederholet dabey jene Anmuthungen, die in jenem Zeitpunkte so nothwendig sind. Wer sich also zubereitet, der kann sich eines heiligen Todes sicher trösten. Denn (merket auf, und erfreuet euch) entweder wird man im Tode Zeit haben, diese Handlungen auszuüben, oder man wird sie nicht haben: wird man sie wegen eines gähen Todes nicht haben, so wird sie Gott zur Belohnung, daß man sie im Leben öfters wiederholet hat, für gethan annehmen; also hat er es der heiligen Gertraud offenbaret: wenn man aber die

Zeit hierzu haben wird, so wird es auch sehr ersprießlich seyn, daß man sie im Leben öfters ausgeübet; denn weil an jenen letzten Tagen das Gemüth verdunkelt ist, die Kräfte geschwächet, und die Sinne gehemmet sind, so muß man, wenn man doch etwas Gutes wirken will, aus Gewohnheit, aus einer heiligen Gewohnheit wirken; diese aber kann man im Tode nicht haben, wenn man sie nicht im Leben durch öftere Wiederholung solcher Handlungen erworben hat. Bis hieher habe ich euch, meine Zuhörer! die Zubereitung erkläret, weche wir dem Tode voraussenden müssen, wenn es uns doch ein Ernst ist, heilig zu sterben. Laßt uns nun jene Seelen bitten, für welche wir heut unser Opfer entrichten, daß sie uns von Gott die Gnade erhalten, die vorgenommene Zubereitung ins Werk zu setzen. Damit wir aber ihres Gebethes theilhaftig werden, so laßt uns vorhin unser Gebeth für sie zu Gott ausgießen. Bitten wir ihn, daß er sie aus den Qualen errete, die sie peinigen, so werden sie ihn bitten, daß er uns vor den Gefahren schütze, die uns umgeben. Bitten wir Gott, daß er sie zur himmlischen Herrlichkeit empor hebe, so werden sie ihn bitten, daß er uns in seiner Gnade erhalte. Bitten wir Gott, daß er sie auf das eheste zum ewigen Leben gelangen lasse, so werden sie ihn bitten, daß er uns einen heiligen Tod verleihe. Ach! sie sind unsere Brüder und Schwestern, sie sind also verpflichtet, für uns, und wir, für sie zu bethen. Wohl ihnen, wenn unsere Bitten

erhö-

erhöret werden! und wenn die ihrigen erhöret werden, wohl uns!

Bey dir steht es, liebster Jesus! durch die Erhörung ihrer und unserer Bitten, sie und uns glückselig zu machen. Erhöre also die unsrigen, befreye sie von den Strafen, in welchen sie seufzen, und berufe sie zu der Glückseligkeit, welche sie so inbrinstig verlangen. Erhöre die ihrigen, und steh uns dergestalt bey, daß wir unser Leben in deiner Gnade endigen, gleichwie sie das ihrige geendet haben. Aber weil eine so ausbündige Gnade von uns fordert, daß wir uns zum Sterben gebührender Weise vorbereiten, so mache, daß wir jene Uebungen im Leben fleißig wiederholen, welche unsern Tod heiligen müssen, Wir bitten dich darum durch :::, auf daß unser Lebenslauf inskünftige also eingerichtet werde, daß er eine beständige Zubereitung zum Tode heißen möge.

Amen.

Die hundert u. neun u. fünfzigste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Bey Gelegenheit der Vorbereitung zur Feyer der Himmelfahrt Marien.

Das Verhältniß der Herrlichkeiten Marien gegen ihre vormals ausgestandenen Peinen.

Videns civitatem, flevit supra illam. Luc. 19. v. 41.

Er sah die Stadt an, und weinete über sie.

Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo consolationes tuæ lætificaverunt animam meam. Pl. 93. v. 19.

Nach der Menge meiner Schmerzen, die ich in meinem Herzen hatte, haben deine Tröstungen meine Seele erfreuet.

Der weinende Jesus, und Maria, seine sieg-prangende Mutter, kommen mir heute zu-

gleich

gleich in den Gedanken: jener wird mir von dem abgelesenen Evangelium also beschrieben: **Er sah die Stadt an, und weinte über sie**: diese wird mir von der gegenwärtig neuntägigen Andacht, in welcher wir mit der Kirche also singen: **Maria ist in den Himmel aufgenommen worden** (a): in das Gedächtniß zurückgeführet. Wenn ich meine Gewohnheit betrachte, so sollte ich mich bey dem Evangelium halten, und euch von dem Herrn Jesus predigen; und o wie süß wäre mir dieser Inhalt! Wenn ich meine Pflicht zu Rathe ziehe, so sollte ich meine Rede nach der gegenwärtigen Andacht einrichten, und von Marien sprechen; und o wie angehnehm würde mir dieser Stoff seyn! Ich sehe auch, daß ich zugleich von dem Sohne und der Mutter handeln könnte, wenn ich des Erlösers Thränen, die er in Ansehung Jerusalems vergießt, welches ihm das Kreuz zubereitet, mit Marien Zähren, die ihr in Ansehung des Kreuzes, das ihm Jerusalem schon aufrichtet, aus den Augen herabfließen, vereinbaren wollte. Allein diese Tage welche dem himmlischen Siegesgepränge Marien vorhergehen, scheinen einen fröhlichen Gegenstand für eure Aufmerksamkeit von mir zu fordern. Unter diesen Zweifeln, die mich bestreiten, was soll ich für einen Entschluß fassen? Ich glaube, eben den, welchen mir der Psalmist einräth. Ich werde von den Herrlichkeiten Marien, und auch von ihren Schmerzen reden; und wenn ihr mir nur erlaubet,

(a) Assumpta est Mariam in cœlum.

bet, von dem Kreuze, welches der Erlöser heute vorher gesehen, zu dem nachmals von ihm ausgestandenen Kreuze zu schreiten, so werde ich gleichfalls von dem Erlöser reden. Und fürchtet euch nicht, meine Zuhörer! daß die Mannigfaltigkeit der Dinge entweder die Deutlichkeit, oder die Einheit hinwegnehmen werde. Nein, Geliebte! nein. Ich habe mir zwar vorgenommen, von drey Dingen zu handeln; aber sie sind doch nur eines, so sehr ist eines mit dem andern verknüpfet. Maria litt um des Erlösers willen so viel, als sie den leidenden Erlöser liebte; und weil sie ihn ohne Maaß liebte, so litt sie auch ohne Maaß. Christus verherrlichte Marien eben so sehr, als sie seinetwegen litt; und weil sie seinetwegen unermeßlich litt, so verherrlichte er sie auch auf eine unermeßliche Art. Dieß hatte David, ihr königlicher Stammvater, in ihrem Namen vorhergesaget, da er also sprach: **Nach der Menge meiner Schmerzen, die ich in meinem Herzen hatte, haben deine Tröstungen meine Seele erfreuet.** Er sah nämlich Marien schon dazumal von dem Erlöser im Himmel nach eben dem Maaße erhöhet, nach welchem sie um des Erlösers willen auf Erden betrübt war. Es ist mir also nichts anders übrig, als daß ich die Ursachen hievon auseinander, und in ein helles Licht setze: und dieß wird mir gelingen, wenn ich euch zeigen werde, daß eben das die Herrlichkeiten in Marien vergrößert, was ihre Schmerzen vermehret hatte. Die Liebe, die Maria zu dem Erlöser, ihrem einzigen Sohne, ihrem liebenswürdigsten Sohne, ihrem göttlichen Sohne,

ne, trug, machte Marien unter den Peinen des Herrn Jesus zur Königinn aller Martyrer. Die Liebe, die Jesus, als ihr einziger, als ihr liebreichster, als ihr göttlicher Sohn, zu ihr trägt, machet sie in dem Reiche der ewigen Glückseligkeit zur Königinn aller Auserwählten. Sehet, da habet ihr sammt dem Inhalte auch die Eintheilung der heutigen Predigt. Die Herrlichkeiten Marien stimmen mit ihren vorigen Schmerzen vortrefflich überein; denn es sind Herrlichkeiten und Schmerzen, die ihren Ursprung von ihrem einzigen Sohne haben; dieß werden wir in dem ersten Theile sehen: es sind Herrlichkeiten und Schmerzen, die ihren Ursprung von ihrem liebenswürdigsten und zugleich liebreichsten Sohne haben; dieß im zweyten: es sind Herrlichkeiten und Schmerzen, die ihren Ursprung von ihrem göttlichen Sohne haben; dieß im dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Herrlichkeiten Marien stimmen mit ihren Schmerzen überein, weil sie beyde ihren Ursprung von einem einzigen Sohne haben. Das Leiden eines Sohnes ist jederzeit für das Herz seiner Mutter eine große Pein gewesen. Trägt es sich nun zu, daß der leidende Sohn der einzige Zweig seines Stammes ist, o Gott! was für eine Quaal, was für eine Marter steht nicht das mütterliche Herz alsdann aus!

Es findet keine Ruhe; es nimmt keine Tröstung an; und indem es auf sich selbst vergißt, so ist seine leidende Liebe der einzige Gegenstand, an den es denket, von dem es redet, und mit dem es sich beschäfftiget. Mütter! zärtliche Mütter! ich berufe mich auf euch: ist es nicht dem also? Dieß nun vorausgesetzt, wer kann es ausdrücken, wie heftig Marien Schmerz unter dem Leiden des Erlösers gewesen seyn müsse? War wohl jemals eine unter den Müttern, die ihr liebes Kind zärtlicher, als Maria ihren Jesus, liebte? Und folglich, gab es wohl jemals eine unter den Müttern, welche wegen der Peinen ihres einzigen Sohnes betrübter, als Maria wegen ihres gepeinigten Jesus, war? Was für ein Herzenleid mußte sie nicht empfinden, da sie die einzige Frucht ihres jungfräulichen Leibes von gottesräuberischen Händen angetastet, und nicht nur angetastet, sondern auch zerschunden, zerrissen, und beynahe zernichtet sah?

Ich weis aus den Schriften der heiligen Väter, daß die ihr vorhinein gemachte Offenbarung von dem Leiden ihres einzigen Sohnes in ihrem Geiste so tief eingegraben blieb, daß ihr der tödtliche Auftritt, welcher sich auf der golgathäischen Schaubühne dermaleinst zeigen sollte, nimmermehr aus dem Gedanken kam. Ich weis, Simeons prophetischer Dolch habe nicht gewartet, ihre Seele erst bey dem Anblicke des Kreuzes zu durchbohren: indem ihr diesen Streich weissagen, und ihr die Wunde schlagen nur eines und eben dasselbe war. Ach! wie oft hat ihr die Erinnerung

rung des zukünftigen entsetzlichen Blutbades ihres geliebten Unterfandes alle die Süßigkeit, die sie an der Gegenwart, Betrachtung, und Umarmung desselben schmeckte, mit Bitterkeiten besprenget! Liebe Hände! sagte sie seufzend, da sie es entweder in Windeln einwickelte, oder an ihre Brust drückte, liebe Hände! liebe Füße! ist es also wahr, daß man euch mit unbarmherzigen Nägeln dermaleinst durchlöchern wird? O ihr holdseligen Wangen! wie kommet ihr mir von unmenschlichen Fäusten schon ganz zerschlagen vor! und ihr zarten Glieder! ihr sollet also das Ziel einer unersättlichen Grausamkeit seyn? Und von dergleichen Gedanken entstund eine solche Betrübniß in ihrem Gemüthe, daß der andächtige Thomas von Kempen kein Bedenken trug, zu behaupten, Maria habe keinen Tag, keine Stunde, keinen Augenblick ohne Schmerz zugebracht. Wenn nun der einzige Gedanken von dem bevorstehenden Leiden ihres Sohnes ihr eine unaufhörliche Marter gekostet, so saget mir, meine Zuhörer! wenn es doch möglich ist, zu sagen, was wird ihr nicht das schon gegenwärtige Leiden desselben für eine Quaal verursachet haben. Der heilige Lorenz Justinian, um uns einigen Begriff davon zu geben, spricht, Maria habe unter dem Leiden des Herrn Jesus so viel gelitten, daß das Herz der Mutter ein lebendiger Spiegel des leidenden Sohnes geworden ist, indem sie alles das in dem Gemüthe ausstund, was immer Christus in dem Leibe erduldete: **Marien Herz wurde ein heller Spiegel des Leidens unsers Erlösers.**

lösers (b). Sie betrübte sich mit dem betrübten Heilande; sie zitterte mit dem zitternden! sie schmachtete mit dem schmachtenden: sie lag in den Todesängsten mit dem in Todesängsten liegenden Heilande.: **Marien Herz wurde ein heller Spiegel des Leidens unsers Erlösers.** Und Maria selbst hat der heiligen Brigida kund gemacht, daß sie die Schmerzen der Ohrfeigen, die Streiche der Geißeln, die Stiche der Dörner, das Durchdringen der Nägel in ihrem Herzen empfunden, und daß eine jegliche Pein ihres Sohnes eine Pein ihres Herzens gewesen, weil ihr Herz und das seinige nur eines waren: **Sein Schmerz war mein Schmerz; weil sein Herz mein Herz war** (c). So wahr ist es, daß **Marien Herz ein heller Spiegel unsers leidenden Erretters geworden ist.**

Wenn nun Maria unter den Peinen ihres einzigen Sohnes so viel gelitten, gleich als wenn diese alle miteinander in das Herz der Mutter, wie in einen Spiegel, wären gesammelt und eingeschränket worden, müssen wir nicht sagen, daß sie sich itzt ebenfalls der Herrlichkeiten des Sohnes dermaßen erfreuet, daß sie auch von diesen gleichsam ein Spiegel ist? Kann man wohl glauben, Maria habe mehr gethan, da sie wegen des Sohnes litt, als der Sohn gethan, da er die Mutter verherrlichte?

(b) Cor Mariæ effectum erat clarissimum passionis speculum.

(c) Dolor ejus erat dolor meus, quia cor ejus erat cor meum.

te? Maria hat alle Pflichten einer zärtlichen Mutter während der Marter ihres einzigen Sohnes erfüllet; und soll nicht Jesus auch alle Pflichten eines einzigen Sohnes in der Erhöhung einer gegen ihn so zärtlichen Mutter erfüllet haben? Anders hiervon urtheilen, meine Zuhörer! wäre ein gottesschänderisches Urtheilen. Der König, (höret, wie Augustin jene Herrlichkeit beschreibt, zu welcher Jesus, als Sohn, Marien, als seine Mutter, erhoben hatte) der König, dein Sohn, hat dich als eine Königinn dort eingesetzet, wo er dasjenige niedergelassen, und gelagert, was er von dir empfangen hatte(d). Jesus hat Marien, seine liebste Mutter, um ihr seine kindliche Erkenntlichkeit zu bezeigen, dort auf den Thron gesetzet, wo er sein heiligstes Fleisch, das er von ihr überkommen, auf den Theon gesetzet; gleichwie also sein Thron den erhabensten Ort im Himmel einnimmt, also nimmt auch ihr Thron den vornehmsten Platz daselbst ein. Dieß gab dem seligen Abte Arnold Anlaß zu einem Ausdrucke, der nicht weniger dem Sohne, als der Mutter, zum größten Ruhm gereichet, indem er sagte: Ich bin der Meynung, der Sohn und die Mutter haben nicht sowohl eine gemeinschaftliche, als eben dieselbe Herrlichkeit (e); gleichwie nämlich jener, wel-

(d) Rex filius tibi te Reginam posuit, ubi posuit, puod ex te suscepit.

(e) Filii gloriam cum Matre non tam communem judico, quam eandem. Arnol. Carnot. tract. de laudibus Mariæ.

cher sich im Spiegel beschauet, eben der ist, der von dem Spiegel vorgestellet wird. Gleichwie man demnach Marien ihre Schmerzen, weil sie ein Spiegel des leidenden Erlösers waren, für dessen eigene Schmerzen ansehen konnte; also kann man auch Marien ihre Herrlichkeit, indem diese ein Spiegel des Erlösers seiner ist, einigermaßen für die Herrlichkeit des Erlösers selbst ansehen: **Ich bin der Meynung, der Sohn und die Mutter haben nicht sowohl eine gemeinschaftliche, als eine und eben dieselbe Herrlichkeit.**

Sehet da, meine Zuhörer! wie schön Marien Herrlichkeiten ihren vorigen Schmerzen gleichen, weil es Schmerzen und Herrlichkeiten sind, die ihren Ursprung von einem einzigen Sohne haben, welcher will, daß ihm die Mutter in der himmlischen Freude so ähnlich seyn soll, als sie ihm vormals auf Erden in den Peinen ähnlich gewesen war. Hieraus aber haben wir zu lernen, meine Geliebten! daß wir unsere zukünftige Herrlichkeit nach den Mühseligkeiten, die wir in diesem Leben geduldig übertragen; abmessen müssen. Maria hat so viele Herrlichkeit erlanget, als sie vorhin Peinen ausgestanden; und weil diese Peinen unaussprechlich waren, so ist auch itzt ihre Herrlichkeit unaussprechlich. Nun zu was für einer Stufe der Herrlichkeit bereiten wir uns vor? Sind wir in unsern Krankheiten gelassen? in unsern Unglücksfällen geduldig? in unsern Betrübnissen in den Willen Gottes ergeben? Wie

über=

übertragen wir die Ungemächlichkeiten des Wetters, des Alters, der Amtsverrichtungen? Wie erdulden wir den Verlurst unserer Freunde und Güter? Mit was für einer Standhaftigkeit überstehen wir die Beschwerden der Armuth, die Verfolgungen unserer Widersacher, die Schmachreden unserer Nebenbuhler, die Verdrißlichkeiten mit unsern Hausgenossen? Das Evangelium fordert Strengheiten von uns; üben wir uns darinn? Christus leget einem jeden sein Kreuz auf; aber trägt man es auch beharrlich? Ach! liebe Anwesende! Man möchte zwar gern der ewigen Freuden im anderen Leben genießen; ja, aber man möchte auch gern auf dieser Welt schimmern. Man verlanget zwar den Himmel dermaleinst zu besitzen; aber man will das Herz von der Erde noch nicht losreißen. Man wünschet sich zwar die unsterblichen Vergnügenheiten; aber erst nach einem weichen, zärtlichen, wohllüstigen, und müssigen Lebenslaufe. Nein, Geliebte! dieß ist nicht der Weg, der in den Himmel führet. Die Drangsalen, Erniedrigungen, und Arbeiten müssen uns itzt Marien in ihrem Leiden ähnlich machen, wofern wir dermaleinst an ihrer Herrlichkeit Theil nehmen wollen: **Wenn wir mit ihr leiden, so werden wir auch mit ihr herrschen (f).** Auf vieles Leiden wird auch viele Herrlichkeit; auf weniges Leiden wird auch wenige Herrlichkeit; auf gar kein Leiden wird auch gar keine Herrlichkeit folgen. Ver-

(f) *Si sustinebimus, & conregnabimus.* 2. Tim. 2. v. 12.

Verstehen wir diese Wahrheit, meine Zuhörer! verstehen wir sie?

O liebster Jesus! grabe uns diese Wahrheit iu das Gemüth tief ein, weil uns sehr viel daran liegt, sie gut zu verstehen: wir erfreuen uns bey der Erinnerung jener Herrlichkeit, welche als eine Erbschaft auf uns im Himmel wartet: unterdessen aber denken wir an das Kreuz nicht, welches allein dahinauf führet. Wir möchten gern da droben ewig glückselig seyn; aber wir wollen hier nicht leiden; und wir wollen uns nicht bereden, daß dieses die Straße sey, auf welcher du, deine heiligste Mutter, und alle deine Diener, die itzt mit dir herrschen, gewandert sind; und daß man die unendliche Wohlfahrt außerhalb dieser Straße umsonst hoffet. Wohlan dann! mein gekreuzigter Heiland! wir bitten dich durch :::, mache, daß wir auch auf dem Kreuzwege einhergehen lernen, auf daß, wenn wir dir im Leiden auf dieser Welt nachahmen, wir auch verdienen mögen, dir in der himmlischen Herrlichkeit ähnlich zu werden.

Zweyter Theil.

Die Herrlichkeiten Marien stimmen mit ihren Schmerzen überein, weil sie beyde ihren Ursprung von einem höchst liebenswürdigen und überaus liebreichen Sohne haben. Als David die betrübte Nachricht von

Absa:

Absaloms Ermordung überkam, so ward er von so heftiger Traurigkeit eingenommen, daß, wenn es möglich gewesen wäre, er alsogleich dessen Leben mit seinem eigenen Tode würde erkauft haben; daher schrie er auch mit erbärmlicher Stimme aus: **Mein Sohn, Absalom! Absalom, mein Sohn! wer giebt mir, daß ich für dich sterben möge** (g)? und es war doch Absalom weder Davids einziger Sohn, noch auch von solcher Aufführung, die des Vaters Liebe verdienen konte; ja, er war vielmehr ein boshafter, undankbarer, treuloser und aufrührischer Sohn, der eben darum das Leben verlohr, weil er dem Vater Krone und Zepter rauben wollte: weil er jedoch ein Sohn war, so konnte sich das väterliche Herz dieses Verlurstes halben keine einzige Ruhe verschaffen. Schlißet nun hieraus, meine Zuhörer! wie durchdringend Marien Schmerz müsse gewesen seyn, als sie den Erlöser leiden sah, welchen nebstdem, daß er ihr einziger Sohn war, alle die Vorzüge, die einen Sohn der Mutter liebenswerth machen können, reichlich ausschmückten: der genaueste Gehorsam auf einen jeden Wink; die höchste Ehrerbiethigkeit zu allen Zeiten: eine auserlesene Gemüthsart; eine wundervolle Geschicklichkeit zu einer jedweden Verrichtung; eine unaussprechliche Süßigkeit in den Worten; eine ergötzende Wohlanständigkeit in den

(g) *Absalom, fili mi! fili mi, Absalom! quis mih tribuat, ut ego moriar pro te?* 2. Reg. 18 v. 33.

den Gebärden; eine sonderbare Reinigkeit in den Sitten; eine unerhörte Weisheit; eine entzückende Unschuld; eine ausbündige Heiligkeit; eine einnehmende Freundlichkeit. Was für eine hohe Staffel mußte demnach Marien Betrübniß erreichen, da ihr mit so großen Verdiensten gezierter Sohn von einem Lehrlinge verrathen, von den Schriftgelehrten verleumdet, von den Richtern verdammet, und von den Henkersknechten bis zum Tode gemartert wurde! Der heilige Antonin sagt, Maria habe in diesen jämmerlichen Umständen mehr Bitterkeiten gefühlet, als jemals eine trostlose Mutter empfunden: **Sie trauerte mehr, als alle andere Frauen**(h); und gar billig; denn gleichwie Jesus aus allen Söhnen, die jemals gewesen sind, der liebenswürdigste war; also mußte auch Maria, da sie ihn unter seine Peinen und Todesängsten erblickte, unter allen Weibern, die jemals der Erdboden getragen hat, die bedrängteste seyn; **Sie trauerte mehr, als alle andere Frauen.**

Allein wenn es wahr ist, daß die vortrefflichsten Eigenschaften des Sohnes Marien in eine solche Traurigkeit, die keine andere Mutter jemals erfahren, versenket haben, so ist es gleichfalls wahr, daß eben dieselben Eigenschaften sie vor allen andern Müttern auf den höchsten Gipfel der Glückseligkeit erhoben haben; und man kann jenes auf sie gar füglich ausdeuten, was man von der Esther

lieset:

(h) Doluit super omnes mulieres.

lieset: Der König liebte sie über alle Weiber, und setzte die königliche Krone auf ihr Haupt (l). Denn wenn Christus unter allen Menschenkindern nicht allein an sich selbst der liebenswürdigste war, sondern auch von seiner Mutter auf das inniglichste geliebet wurde, so war er auch unter allen Söhnen derjenige, welcher seine Mutter hinwider am zärtlichsten liebte. Wer wird es mir daher erklären können, mit was für einer Inbrunst er selbst sie in die himmlische Burg aufgenommen, mit was für Freudenbezeigungen er selbst sie auf den erhabensten Thron gesetzet, und mit was für einer Anmuthung er selbst sie als eine Königinn des Himmels und der Erde gekrönet habe? Er setzte die königliche Krone auf ihr Haupt. Der heilige Bernhard, als er von Marien Peinen redete, sagte, es sey nicht möglich, die äußerste Beklemmung ihres Herzens entweder mit Worten auszudrücken, oder mit den Gedanken zu erreichen; und wir können allein dieses sagen, sie habe so viel gelitten, als eine solche Mutter unter den Quaalen eines solchen Sohnes zu leiden vermochte (k). Nun müssen wir auf eben diese Art von den Hoheiten, derer Maria

---

(i) *Adamavit eam Rex plus, quam omnes mulieres, - - - & posuit diadema regni in capite ejus.* Esth. 2. v. 17.

(k) Non credo plene enarrari, vel meditari posse dolorem Virginis, nisi tantum fuisse credamus, quantum unquam dolere potuit de tali Filio talis Mater.

ria itzt im Himmel genießt, reden. Indem sie allen Ausdruck unserer Worte, und alle Fähigkeit unsers Verstandes übersteigen, so werden wir nur allein alsdann einen wahren Begriff von ihnen haben, wenn wir sagen werden, daß sie so groß sind, als sie einer solchen Mutter von einem solchen Sohne konnten verschaffet werden. Gleichwie es derohalben in Betrachtung der Liebe einer solchen Mutter gegen einen solchen Sohn gewiß ist, daß ihr Schmerzen um seines Leidens willen auf das höchste sind gebracht worden also ist es auch in Ansehung der Liebe eines solchen Sohnes gegen eine solche Mutter gewiß, daß ihre Herrlichkeit itzt im Himmel nach der göttlichen die höchste ist.

Aber laßt uns überdieß noch jenen Platz betrachten, welchen sich eine solche Mutter in ihrem Wehetage erwählet hat, so werden wir auch hieraus den Platz erkennen, den ihr ein solcher Sohn in ihrer Verherrlichung eingeräumet. Sehet, sie steht als ein lebendiges Bildniß der Traurigkeit auf der peinlichen Schädelstatt zur Rechten ihres Sohnes, und sie ist in das grausame Blutgericht so vertiefet, daß es hart zu entscheiden ist, ob sie mehr ihr Herz in den Wunden des Gekreuzigten, oder die Wunden des Gekreuzigten in ihrem Herzen hat; es sey dann, daß wir mit dem heillgen Lorenz Justinian sagen wollen, daß sie ganz in dem Gekreuzigten, und der Gekreuzigte ganz in dem Innersten ihres Herzens ist (l). Wenn

(l) Tota es in vulneribus Christi, & totus Christus crucifixus est in visceribus cordis tui.

Wenn nun der Platz der schmerzhaften Mutter auf dem Berge Golgatha zur Rechten des Sohnes war, wer sieht nicht, daß auch die verherrlichte Mutter keinen andern Platz, als zur Rechten ihres Sohnes, im Himmel einnehmen kann? Wer wird es in Zweifel setzen, sagen hier die heiligen Athanas, Ildefons, und Peter Damian, wer wird es in Zweifel ziehen, indem uns Davids Vorherverkündigung die gewisseste Versicherung hievon giebt? **Die Königinn, sagt er, steht auf deiner rechten Seite in einem goldenen und vielfärbigen Kleide** (m). Es war auch gar billig, daß Maria von der Rechten des auf dem Kreuze schmachtenden Sohnes zur Rechten des auf dem himmlischen Throne herrschenden Sohnes übertragen wurde: **Die seligste Jungfrau genießt der vornehmsten Güter ihres Sohnes, des Herrn Jesus, indem sie neben ihm auf einem Throne erhöhet sitzet** (n); Bernhardin von Siena ist es, der mit diesen Worten die Gesinnung der oben angezogenen Väter bekräftiget, und er sagt zu meinem Vorsatze sehr bequem: **der vornehmsten Güter**; denn gleichwie sie auf dem Calvarienberge an den größten Uebeln des Erlösers Theil nahm, also bekam sie auch im Himmel ihren Antheil von seinen größten Gü-

(m) *Astitit Regina a dextris tuis in vestitu deaurato, circumdata varietate.* Ps. 44. v. 10.

(n) Virgo gloriosa in potioribus bonis Filii sui Jesu juxta ipsum in throno sublimata considet.

Gütern: dort wurde sie der Drangsalen theilhaftig, da der Freuden; dort der Verspottungen, da der Ehren; dort des Todes, da des Lebens; dort stund sie zu seiner Rechten, als eine Königinn der Märtyrer da sitzet sie zu seiner Rechten als eine Königinn der siegprangenden Himmelsbürger. Sehet, Geliebte! dieß ist die Bewandtniß zwischen den Schmerzen, die sie wegen ihres so zärtlich geliebten Sohnes übertagen, und denn herrlichen Belohnungen, welche sie von ihrem Sohne, der sie so zärtlich liebte, erlanget hat.

Aber was soll die Betrachtung eines so schönen Verhältnisses für eine Wirkung in uns hervorbringen, meine Zuhörer! Sie soll uns antreiben, Marien in der Liebe und dem Mitleiden gegen den Herrn Jesus nachzuahmen. Ja, meine Geliebten! eben dieser so liebenswürdige Sohn, den sie so inbrünstig liebte, und den sie so heftig bedauerte, eben dieser ihr Sohn ist unser Vater, unser liebreichster Vater, ein Vater, der uns am Kreuze die Wiedergeburt, und durch seinen Tod das wahre Leben gegeben hatte. Wie ist es nun möglich, daß wir ihn bey so vielen Vorzügen, die sein väterliches Herz so liebenswerth machen, nicht lieben sollen? Wie ist es möglich, daß wir unter so vielen Peinen, mit welchen er uns eine so erhabene Annehmung an Kindesstatt erwirbt, kein Beyleid gegen ihn tragen sollen? Und was noch mehr ist, wie können wir einen gegen uns so gutthätigen, und einen für uns mit so entsetzlichen Qualen überhäuften Vater beleidigen?

digen? Ach! Sünder! grausame Sünder! unmenschliche Kinder! es ist möglich, daß ihr das Herz habet, euch wider einen Vater, der euch so lieb seyn sollte, zu vergreifen? Ihm ungeachtet alles Verdienstes, das er hat, von euch geliebet zu werden, einen Verdruß zu verursachen? Ihm durch eure Laster jene Schmerzen zu erneuern, welche, weil er sie für euch und um eurer Sünden willen übertragen hat, euch zu dem allerzärtlichsten Mitleiden bewegen sollten? Ja, ja, Unglückselige! fahret nur fort, euren liebenswürdigsten Vater zu verkennen; aber wisset, daß eine Zeit kommen wird, in welcher ihr auch keinen liebreichen Vater an ihm haben werdet. Allein ich merke gar wohl, daß ich zu jenen rede, welche nicht hier sind. Liebet ihn also, meine Zuhörer: und heget ein herzliches Mitleid gegen ihn; führet euch jederzeit als gute Kinder gegen ihn auf, und erkennet ihn für jenen holdseligen Vater, den er sich in der That bisher gegen euch erzeiget hat. Als ein liebreicher Vater sey er der Gegenstand unserer Liebe: als ein gepeinigter Vater sey er der Gegenstand unsers Beyleides; und o was für einen guten Vater werden wir alsdann an ihm haben! Er wird uns im Leben mit den Schätzen seiner Gnade bereichern: er wird uns im Tode zur Erbschaft seines Reiches rufen. Und brennet euer Herz noch nicht mit heiliger Liebe? Und das meinige, brennet es noch nicht?

O liebster Jesus! wann wird es doch einmal seyn, daß ich dich vom ganzen Herzen liebe? Wenn wird es doch einmal seyn. Du hast mich, um

deine Liebe in mir anzuzünden, mit deinem Blute wieder erzeuget; und ich undankbares Kind, habe immerdar vergessen, dir beständige Proben von einer wahrhaften Liebe aufzuweisen! O mein gekreuzigtes Gut! feuere, ich bitte dich durch ::, feuere mein kaltes Herz mit einer himmlischen Flamme an, auf daß ich dich nach deinem Verdienste liebe, und aus Liebe jene Peinen, die du für mich ausgestanden hast, aufrichtig bedauere; denn also wird es geschehen, daß, wenn ich mich als ein gutes Kind gegen dich jederzeit aufführe, ich auch einen liebreichen Vater an dir im Leben und im Tode erfahren werde.

Dritter Theil.

Die Herrlichkeiten Marien stimmen mit ihren Schmerzen überein, weil sie beyde ihren Ursprung von einem göttlichen Sohne haben. Es ist außer allem Zweifel, daß Maria den Weltheiland als ihren eigenen Sohn zwar unaussprechlich geliebet, aber ihn doch als einen Sohn des göttlichen Vaters noch weit mehr geliebet. Diese Liebe entsprang von dem lebhaftesten Erkenntnisse, das ihr Gott von der Würde, Hoheit, und Herrlichkeit des ewigen Wortes eingegossen hatte; weil sie also ihre Anmuthung nach dem Maaße ihrer Hochachtung gegen dasselbe einrichtete, so gelangte sie damit so weit, daß sie den Erlöser über alle erschaffene Dinge, und unvergleichlich mehr als sich selbst, nicht allein schätzte, sondern auch liebte. Wer kann

daher

daher jenen Schmerz recht begreifen, den ihr diese Liebe verursachte, als sie einen so erhabenen Sohn an dem Kreuzgalgen hangen sah. Ach! mir däucht, als hörete ich sie indessen, da ihre Augen an seinem blassen Angesichte fest geheftet waren, mit Herz und Mund in dergleichen Weheklagen ausbrechen: Ist es auf diese Art, daß du, o Schimmer des ewigen Vaters! ein Gräuel des Erdbodens geworden bist? Lästert man dich also wie einen Bösewicht, o unendliche Heiligkeit? Du, unerschaffene Weisheit! du wirst wie ein verächtlicher Gegenstand ausgehöhnet? Du, Gutthäter aller deiner Geschöpfe! wirst wie ein Uebelthäter mit dem Tode gestrafet? O Gott der Herrlichkeit! du bist ein Ziel alles Schimpfes, aller Verfolgungen, aller Grobheiten? Du? Du? O! wer kann hier die Bitterkeit, die Schärfe, die Tiefe ihres Leidwesens unter diesen qualvollen Anmuthungen erklären? Ich sage demnach nur allein mit dem heiligen Gottlieb, dem andächtigen Betrachter dieser ihrer Schmerzen, daß Maria die Marter des göttlichen Sohnes ungemein, und weit mehr, als wenn man sie an ihrem eigenen Leibe gemartert hätte, empfunden hat, weil sie ihn unvergleichlich mehr, als sich selbst, liebte (o). Aber wie ist es doch möglich gewesen, daß ihr Leben in einem so unermessenen Meere von Peinen nicht untergegangen ist?

(o) Torquebatur magis, quam si torqueretur in se, quia supra se incorporabiliter diligebat id, unde dolebat.

Als Heli die unvermuthete Zeitung von dem Tode seiner Söhne, und dem Verlurste des Bundeskastens erhielt, so wurde er darüber dergestalt entrüstet, daß er todt zur Erde sank. Es bemerket Dionys, der Carthäuser, daß Heli nicht alsogleich, nachdem er die traurige Bothschaft von der Entleibung seiner Söhne vernommen, sondern erst dazumal, da man der Gefangennehmung der Bundeslade erwähnte, Todes verblichen ist: **Er hörte den Todesfall seiner Söhne gelassen, da er aber die feindliche Hinwegführung des Bundeskastens hörte, so fiel er vor Traurigkeit um, und starb** (p). Aber wisset ihr dessen Ursache, meine Geliebten? Der Bundeskasten war ein Sinnbild Gottes; und daher konnte zwar des Heli Herz den Verlurst der Söhne, aber nicht auch die Einbuße des Bundeskastens ertragen. Auf gleiche Weise rede ich von Marien: es war eine Standhaftigkeit ihres heldenmüthigen Herzens, daß sie bey dem Tode ihres einzigen und so liebenswürdigen Sohnes nicht starb: aber wie vermochte sie ihr Leben bey dem Tode eines göttlichen Sohnes zu erhalten? Der heilige Anselm hebet da alle Verwunderung auf, indem er uns versichert, sie würde bey dem Fuße des Kreuzes vor Bangigkeit gewiß gestorben seyn, wenn nicht ein Wunderwerk der stärkenden Allmacht sie bey dem Leben erhalten hätte (q). Ja, sie würde gewiß ihren

(p) Audita morte filiorum quievit: sed Arcæ comprehensione audita præ tristitia corruit.

(q) Vere interiisset præ magnitudine doloris, nisi a Deo præservata fuisset.

ihren Geist dabey aufgegeben haben, denn der Schmerz der seligsten Jungfrau, wie Bernhardin hievon schreibt, war so groß, daß, wenn er in alle Geschöpfe, die eine Fühlungskraft haben zertheilt werden sollte, alle diese Geschöpfe augenblicklich davonsterben müßten (r). O Uebermaaß der Peinen! Abgrund der Aengste! o gränzenloses Meer der Betrübniß! Wenn aber Marien Schmerzen unbegreiflich sind, wer wird ihre Herrlichkeiten fassen können, indem diese, wie jene, ihren Ursprung von einem göttlichen Sohne haben?

Es sagt mir einerseits der Apostel, die Herrlichkeit, die Gott seinen Dienern im Himmel bestimmet hat, sey so groß, daß wir sie weder mit dem Verstande erreichen, noch vielweniger mit der Zunge ausdrücken können: **Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, es ist auch in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben** (s). Es sagt mir andrerseits der heilige Johann von Damasco: **Zwischen Marien und den übrigen Dienern Gottes ist beynahe**

(r) Tantus fuit dolor Virginis, quod, si in omnes creaturas, quæ dolorem pati possunt, divideretur, omnes subito interirent. Tom. 1. Serm. 61. art. 3.

(s) *Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quæ præparavit Deus iis, qui diligunt illum.* 1. Cor. 2. v. 9.

ein unendlicher Unterschied (t). Saget mir nun, Geliebte! wird man wohl jene Höhe, zu welcher Maria von ihrem göttlichen Sohne ist erhoben worden, auch mit jenem goldenen Rohre der Offenbarung abmessen können? Die Engel selbst, die sonst so scharfsichtigen Engel, werden von dem außerordentlichen Glanze der in das himmlische Vaterland eintretenden Jungfrau ganz entzücket, und nennen sie, um sie von der Sonne, die sie anbethen, zu unterscheiden, eine Morgenröthe: **Was ist das für eine, rufen sie voller Erstaunung auf, was ist das für eine, welche hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe** (u)? Aber erlaubet mir, glückselige Geister! ich sehe gar wohl, was ihr mit diesen Worten sagen wollet; ihr wollet damit Marien von Gott, wie die Morgenröthe von der Sonne, unterscheiden. Allein ich frage euch hinwiederum: Wer zieret die Morgenröthe? Wer schminket sie mit der Purpurfarbe? Wer vergoldet sie? Ist wohl die Morgenröthe etwas anders, als entweder die hervorragende Sonne selbst, oder doch das Licht der Sonne, welche aufgeht? Ja, eben dieses, spricht Johann, der hierüber nicht weniger, als die Engel, in eine Entzückung geräth, eben dieses ist das Wunder, das große Wunder, das im Himmel erscheint: **Es ließ sich ein großes Zeichen im Him-**

(t) Infinitum Dei servorum ac Matris discrimen est. Orat. 1. de Dormit.

(u) *Quæ est ista, quæ progreditur, sicut aurora consurgens?* Cant. 6. v. 9.

Himmel sehen (x). Eine Frau, eine Königinn, die zwar nicht die Sonne selbst ist, jedoch der Sonne gleich sieht, weil sie von der Sonne ganz eingehüllet ist: **Ein mit der Sonne bekleidetes Weib** kömmt zum Vorscheine. Itzt, heiliger Peter Damian! itzt verstehe ich deinen Lobspruch, womit du die jungfräuliche Mutter, welche in das himmlische Reich siegprangend einzieht, beehrest: **Die Herrlichkeit, sagst du, welche Marien, als sie von diesem Erdkreise Abschied nahm, zu Theile wurde, hat keinen Anfang, und weis von keinem Ende** (y). Sie ist nämlich eine Herrlichkeit, welche nicht nur, wie der übrigen Auserwählten ihre, kein Ende, sondern auch nicht einmal, wie die Herrlichkeit Gottes selbst, einen Anfang hat, weil Gott gewollt hat, daß seine eigene Herrlichkeit zugleich Marien ihre seyn soll: **Ein mit der Sonne bekleidetes Weib.** Sehet, Geliebte! dieß ist die Erkenntlichkeit des göttlichen Sohnes, welcher, um seine Mutter zu erhöhen, die alle seiner Gottheit angethanen Beleidigungen weit mehr, als wenn man sie ihr angethan hätte, empfunden hat, sie mit seiner eigenen Herrlichkeit so groß machet, daß man sie von ihm kaum unterscheidet. Glückselige Schmerzen, die ihr itzt Marien desto grösere Ehren und Freu-

(x) *Signum magnum apparuit in cœlo: mulier amicta sole.* Apoc. 12. v. 1.

(y) Gloria, quæ Mariam de hoc mundo transeuntem excepit, principium ignorat, finem nescit.

den verursachet, ja tiefere Wunden ihr derselben vormals geschlagen habet!

Nun wundert es mich nicht mehr, meine Zuhörer! daß Maria, indem sie die überschwenkliche Belohnung ihrer entsetzlichen Qualen erkennet, um ihnen dafür gleichsam Dank zu wissen, ungemein begierig ist, daß ihre andächtige Verehrer dieselben jederzeit in ihrem Gedächtnisse behalten möchten. Ich hätte beynahe gesagt, sie erfreue sich mehr, daß man an ihre vorige Aengste denket, als daß man sich ihrer jetzigen Herrlichkeit erinnert: und der Glückswunsch wegen dieser sey ihr nicht so angenehm, wie das Beyleid um jener willen. Es ist gewiß, daß sie sich bey der heiligen Brigida beklagt hat, daß sehr wenige Christen an ihre Schmerzen zurückdenken. Aber ich glaube keineswegs, daß Maria auch über euch, meine Geliebten! dießfalls klagen kann. Der so häufige und so andächtige Zusammenlauf, mit welchem ihr jede Woche hieher gekommen seyd, euren Diensteifer gegen sie sehen zu lassen; die Inbrunst, mit welcher ihr fast alle miteinander euren Namen in die Gesellschaft vom guten Tode, welche den Titel von der Todesangst des Sohnes und den Schmerzen der Mutter führet, eingetragen habet; der öftere Gebrauch der heiligen Geheimnisse, welche an den Freytagen dieses Jahres einen so auferbaulichen Zuwachs bekommen hat, sind fürwahr deutliche Beweisthümer eines der schmerzhaften göttlichen Mutter zugethanen Herzens. Fahret also nur fort, meine Zuhörer! so

andächtige Anmuthungen in eurer Seele zu ernähren, so habet ihr nachmals nichts zu fürchten. Maria, die an der Erinnerung ihrer ausgestandenen Trostlosigkeit ein so großes Belieben trägt, wird auch eurer Dürftigkeit ingedenk seyn. Sie wird desjenigen in seinen Versuchungen, Drangsalen, und Todeskämpfen gewiß nicht vergessen, welcher ihre Betrübniß nicht vergißt; und nachdem wir durch ein kindliches Mitleiden einen Antheil an ihren Peinen werden genommen haben, so wird sie uns bey ihrem göttlichen Sohne zuwegebringen, daß wir auch Mitgenossen ihrer Herrlichkeit seyn werden.

Ja, dieß hoffen wir von dir, o Königinn aller Märtyrer und aller Auserwählten! heiligste Jungfrau, und Mutter, Maria! und damit wir es auch in der That von dir erlangen, so widmen wir dir alle unsere Anmuthungen. Wir tragen gegen dich, als eine Königinn der Märtyrer, das zärtlichste Mitleiden in Ansehung deiner vorigen Schmerzen, und verheißen dir ein beständiges Angedenken derselben. Wir gönnen dir, als einer Königinn der Auserwählten, deine Herrlichkeiten unter tausend Glückwünschungen, und rufen deinen nachdrücklichen Schutz in unsern Nöthen mit allem Vertrauen an. Würdige uns indessen, unsere Andachten, die wir dieses Jahr hindurch verrichtet haben, genehm zu halten, und erbitte uns die Gnade der Beständigkeit in deiner Verehrung, in deinem Dienste, und in deiner Liebe. Du aber, o liebster Jesus! verleih uns,

wir bitten dich durch die Eröffnung deiner heiligsten Seite, welche dem Herzen Marien so empfindlich war, verleih uns, daß wir an ihre Schmerzen mit beharrlicher Andacht denken. Dieß ist die vorzügliche Gnade, um die wir dich inständig anflehen, weil wir versichert sind, daß, wenn wir ihre Peinen in diesem Leben andächtig verehren, du uns auch in dem andern an ihren Herrlichkeiten theilhaftig machen wirst, Amen.

Die hundert und sechzigste Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Hoffart.

Omnis, qui se exaltat, humiliabitur, & qui se humiliat, exaltabitur. Luc. 18. v. 14.

Ein jeglicher, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.

Wenn ich es nicht wüßte, wenn ich es nicht glaubete, daß, wenn die Weisheit selbst redet, eine jede Sylbe ein Orakel, welches alle unsere Ehrerbiethigkeit verdienet, und ein jedes

Wort

Wort eine Wahrheit, die allen unsern Beyfall fordert, ist; so würde es mich nicht wenig wundern, da ich aus dem heutigen Evangelium höre, daß die Erhöhungen der Weg zu den Demüthigungen, und die Demüthigungen die Straße zu den Erhöhungen sind. Denn was ist der Größe mehr entgegen gesetzet, als die Niedrigkeit, und was widerstrebet der Tiefe eben so, wie die Höhe? Und es ist dennoch nicht anders: man darf nicht im geringsten daran zweifeln, weil es Christus sagt: **Ein jeglicher, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.** Betrachtet nur den Pharisäer, und den Zöllner, welche ihr Gebeth dort im Tempel zu Gott verrichten. Der erste, welcher das Gemüth so hoch, als die Stirne, erhebet, pranget dergestalt mit seinen Tugenden, daß er beynahe schon die Wolken mit den Fingern zu berühren scheint. Der andere, der sein Herz so tief, als das Haupt, neiget, versenket sich dermaßen in den Abgrund seines Nichts, daß er sich nicht einmal getrauet, einen Blick gegen den Himmel abzusenden. Und was geschieht? Der erste, der von sich selbst eine so vortreffliche Meynung hat, wird bey Gott so verächtlich, daß er allen Abscheu verdienet. Der andere, der sich bey der Erinnerung seiner Sünden fast zernichtet, wird so hochschätzbar, daß ihm der ganze Himmel mit Freuden entgegen sieht. O! wenn eine so erhabene Wahrheit in der Welt ein wenig mehr Glauben fände, so würdest du, schöne Demuth! deinen Verfall keinesweges bedauren müssen, indem

dem du heut zu Tage, ohne Gefolg, ohne Bedienung, ganz verlassen einherzugeben, gezwungen bist. Allein weil sich des Menschen Herz schon vor dem bloßen Namen der Erniedrigung entsetzet, daher kömmt es, daß die Hoffart, deine Feindinn, den Meister spielet, und einen jeden Stand, ein jedes Alter, ein jedes Geschlecht ihrer ruhigen Herrschaft unterwirft. Also ist es, liebe Anwesende! Umsonst sagt Christus nicht, der Demüthige werde erhöhet, der Hoffärtige hingegen werde erniedriget werden; wir sind gleichwohl bey dem allen so blind, und so thöricht, daß wir uns lieber die Erniedrigungen durch den Stolz, als die Erhöhungen durch die Demuth zuwegebringen wollen. Was werde ich demnach thun, um einer so allgemeinen Verkehrung, wenn es doch möglich ist, abzuhelfen? Ich werde euch drey schreckbare Eigenschaften der Hoffart vor die Augen legen, deren eine jedwede von sich selbst hinreichend genug ist, euch den größten Eckel von einem so häßlichen Unthiere einzujagen. Denn die Hoffart ist erstens eine Quelle aller Laster; sie ist zweytens ein Gegenstand aller Verabscheuungen; sie ist drittens ein Ziel aller Strafen. Die drey Theile meiner Rede werden euch von der Wahrheit dieser drey bösen Eigenschaften der Hoffart gänzlich überzeugen. Vernehmet mich hierüber mit Geduld.

Erster Theil.

Die Hoffart ist eine Quelle aller Laster. Die Hoffart, sagt Sirachs weiser Sohn, ist ein Anfang aller Sünde (a). Fürwahr die Hoffart ist kein so bescheidenes Laster, welches sich wie die übrigen, begnügete, nur eine einzige Tugend anzugreifen; sie waget sich zu gleicher Zeit wider alle, und giebt sich nicht ehe zufrieden, bis sie nicht alle miteinander entfärbet, angestecket, und zu Grunde gerichtet hat: Andere Laster (diese Anmerkung macht der heilige Bernhard) fallen nur jene Tugenden an, von welchen sie vertilget werden: die Hoffart allein empöret sich wider alle Tugenden des Gemüthes (b). Beobachtet es zu Gefallen an dem Pharisäer, von welchem das heutige Evangelium handelt. Er rühmet sich der Enthaltung von verbothenen Gelüsten, womit er des Fleisches Reizungen bezähmet; der Gottesfurcht, womit er im Tempel seiner Andacht oblieget; der Beobachtung des Gesetzes, vermöge welcher er den Zehenden auf das genaueste entrichtet; des strengen Abbruches, wodurch er sich mit Fasten ausmergelt: und

(a) *Initium omnis peccati est superbia.* Eccl. 10. v. 15.

(b) Cætera vitia solas illas virtutes impetunt, a quibus ipsa destruuntur: sola superbia contra omnes animi virtutes sese erigit. De inter. dom. c. 40.

und dennoch hatte er von allen diesen Tugenden nichts anders, als den äußerlichen Schein, indem sie alle zusammen von der Hoffart verderbet waren: **Was die Gerechtigkeit aufbaute,** schreibt hierüber der heilige Paulin, **das wirft die Hoffart wieder um** (c); daher kam es auch, daß er Gott so wenig eine Gefälligkeit hiedurch erwiesen, daß er sich vielmehr dessen höchste Ungnade auf den Hals geladen hat. Nein, spricht Cassian, kein Laster bekrieget die Tugenden so heftig, keines stiftet unter ihnen eine grausamere Niederlage an, als wie die Hoffart: **Kein Laster leeret alle Tugenden dermaßen aus, gleichwie das Uebel der Hoffart** (d). Derohalben wird sie auch von den heiligen Vätern bald eine ansteckende Seuche, bald ein heimliches Gift, bald eine faulende Wurzel genennet; denn wo sie einmal in das Herz eindringt, da zerstöret und verwüstet sie alsogleich alles, was sie immer Gutes darinn antrifft; und damit man sagen möge, es sey keine Tugend mehr in einer Seele vorhanden, so ist es genug, daß man beweise, es habe die Hoffart darinnen ihre Wohnung aufgeschlagen.

Ist es demnach wohl ein Wunder, daß die Hoffart, nachdem sie die Tugenden aus der Seele vertrieben, dafür die ganze Schaar aller andern Laster

(c) Quod justitia ædificabat, superbia destruit.

(d) Nullum est vitium, quod ita virtutes omnes exhauriat, sicut superbiæ malum.

Laster zu ihren Hofdiensten mit hineinführet? Die Hoffart mag nicht allein seyn; denn weil sie sehr weitläuftige Begierden heget, so will sie, um ihre Absichten zu erreichen, daß alle Untugenden mit ihr zu Felde ziehen. Verlanget ihr davon überzeuget zu seyn, so leset nur den Hesekiel. Der Prophet redet von Sodoms Bosheit, und sagt, daß sie in der Hoffart bestund: Dieß war die Missethat deiner Schwester Sodoma: sie war hoffärtig (e). Aber wie konnte sie in der Hoffart bestehen? Wer weis nicht, daß es eine so abscheuliche Wohllust war, daß der ganze Himmel sich hierüber entrüstet, und den Schluß gefasset hat, so mit einem erschrecklichen Feuerregen zu verheeren? Es ist nicht anders: die Wohllust hat des Himmels Grimm über diese ruchlose Staat herausgefodert; aber die Hoffart hat die Wohllust in ihre Häuser eingeleitet. Jene war die Wirkung, diese war die Ursache; jene die Frucht, diese die Wurzel, jene der Strom, der sie überschwemmet hat, diese die Quelle, woraus er entsprungen ist. Derohalben sagte der Prophet gar billig, der Sodomiten Bosheit sey die Hoffart gewesen, indem wahrhaftig, gleichwie der gelehrte Cornel über diese Schriftstelle redet, die Hoffart jener Mittelpunkt ist, aus welchem alle Striche auf den Umkreis aller Gottlosigkeit gezogen wer-

---

(e) *Hæc fuit iniquitas Sodomæ, sororis tuæ, superbia.* Ezech. 16. v. 49.

werden (f). Was nun Hesekiel von den Sodomiten gesprochen hat, das saget auch, meine Zuhörer! von dem Misgünstigen, den sein Neid aufzehret; saget es von dem Verleumder, der an fremder Ehre naget; saget es von dem Rachgierigen, der vor Wuth raset; saget es endlich von einer jeden andern Gattung der Uebelthäter: Dieß ist ihrer Missethat: sie sind hoffärtig. Neid, Verleumdung, Rachbegierde, und was sich sonst noch für andere Laster über den Erdboden verbreiten, gehen insgesammt von einem, und eben demselben Tüpflein der Hoffart aus: Diese ist der Mittelpunkt, aus welchem alle Striche auf den Umkreis aller Gottlosigkeit gezogen werden. Der Ehebruch und der Todschlag waren zwo große Sünden, in die sich David verwickelt hat; allein sie waren zween Striche aus dem Mittelpunkte der Hoffart, welche dazumal in sein Herz eingeschlichen ist, als er sich aus allzu großem Vertrauen auf seine Standhaftigkeit verlauten ließ, man werde ihn niemals zur Ausübung einer Unbilligkeit verführen können: Ich aber sprach, da ich alles im Ueberflusse hatte: Nun mag ich in Ewigkeit nicht beweget werden (g). Drey erstaunliche Fehltritte hat Peter begangen, da er seinen göttlichen Lehrmeister dreymal verläugnete; allein sie waren eben so

(f) Hæc est centrum, a quo exeunt lineæ ad circumferentiam omnis iniquitatis

(g) *Ego autem dixi in abundantia mea: Non movebor in æternum.* Ps. 29. v. 7.

so viele Striche, welche von dem Mittelpunkte der Hoffart dazumal ausgienge, als er sich aus eitler Zuversicht auf seine Kräfte erkühnte, zu sagen: **Wenn sich schon alle an dir ärgern würden, so will ich mich doch niemals ärgern** (h). Und wenn ihr euch die Mühe geben wollet, die Kircheugeschichten zu durchblättern, so werdet ihr keinen einzigen Erzketzer darinn antreffen, dessen Irrthümer im Glauben eben so viele Striche aus dem Muttelpunkte der Hoffart gewesen wären; so viele Ehrsucht, so viele Stolz, so viele Vermessenheit werdet ihr an einem jeden aus ihnen entdecken. Es ist nur gar zu wahr, spricht Gregor der Große: niemals würden sich von außen so viele Ausschweifungen zeigen, wofern sich nicht die Hoffart innerlich verborgen hielte: **Es würden keine Uebel öffentlich erscheinen, wenn nicht diese das Gemüth heimlich bethörete** (i).

Der heilige Augustin war von dieser Wahrheit so stark überführet, daß er dafür hielt, es wäre genug, die Hoffart zu vertilgen, um alle Sünden in der Welt auszurotten; und daß die Seele, wenn sie von diesem Uebel genäse, auch von allen andern genesen würde: **Heile die Hoffart, so wird keine Bosheit mehr übrig seyn** (k).

(h) *Etsi omnes scandalizati fuerint in te, ego nunquam scandalizabor.* Matth. 26. v. 33.
(i) Nulla mala ad publicum prodirent, nisi hæc mentem in occulto perstringeret.
(k) Cura superbiam, & non erit iniquitas.

O daß man eine so nachdrückliche Arzeney gebrauchen möchte, was für heilsame Wirkungen würde man augenblicklich empfinden! Euer Haus ist wegen der beständigen Uneinigkeiten beynahe eine Hölle: wollet ihr diesem Elende abhelfen? Machet, daß sich der Stolz bey dem Manne, und der Ehegattinn, bey der Schnur, und der Schwiegermutter ein wenig vermindere, so werdet ihr gähling das Haus im Frieden sehen: **Heilet die Hoffart, so wird keine Zwietracht mehr übrig seyn** (l). Der Neid quälet euch, und ihr sehet des andern sein Glück mit scheelen Augen an: wisset ihr warum? Weil es eurem Ehrgeize sehr wehe thut, daß euch andere in einigen Stücken gleich sind, ihr aber sie in vielen nicht übertreffen könnet: **Heilet die Hoffart, so wird keine Misgunst mehr übrig seyn** (m). Warum murret ihr so oft über eures Nächsten Aufführung? Weil euer Hochmuth verlanget, daß man entweder euch für besser, als andere, oder doch wenigstens andere nicht für besser, als euch, halten soll: **Heilet die Hoffart, so wird keine böse Nachrede mehr übrig seyn** (n). Das Feld ist mir zu weitläuftig, ich kann es nicht ganz durchgehen. Durchgehet es nur selbst, meine Zuhörer! und erforschet die Rachgierigkeiten, die Feindschaften, die eifersüchtigen Gedanken, die Liebeshändel, und alle übrige Unordnungen eures Herzens, so bin ich versichert, ihr werdet

---

(l) Cura superbiam, & non erit discordia.
(m) Cura superbiam, & non erit invidia.
(n) Cura superbiam, & non erit detractio.

det ebenfalls bekennen, daß, sobald man die Hoffart verbannet, man auch mit ihr zugleich alle andere Untugenden vertreibt: **Heile die Hoffart, so wird keine Bosheit mehr übrig seyn.** Ich werde nur allein dieses noch mit dem heiligen Gregor melden, daß dieser Jesus, welcher, um die Sünde zu vertilgen, vom Himmel heruntergestiegen ist, geradezu die Hoffart angegriffen hat, indem er gar wohl wußte, daß, wenn er diese überwältigte, das ganze Reich der Sünde ein Ende nehmen würde; und daher kam es, daß er sich eine so arme Geburt, eine so verborgene Lebensart, und einen so verächtlichen Tod gewählet hat: **Wegen der großen Sünde der Hoffart ist Gott voller Demuth zu uns herabgekommen** (o). Was kann man mehr sagen, auf daß man es verstehen möge, daß die Hoffart aller Sünden Ursprung ist, indem Gott selbst dafür hielt, daß von deren Zerstörung die Zerstörung aller andern abhienge? Allein wie sehr sollen wir nicht derohalben ein Laster, das so viele andere hervorbringt, verabscheuen? Mit was für einer großen Behutsamkeit sollen wir uns nicht davor hüten? Wie wachbar sollen wir nicht seyn, daß es uns nicht zu nahe trete? Und über alles, mit welchem Eifer sollen wir nicht zu Gott rufen, damit er es jederzeit weit von uns entferne? Der heilige David, der das Gift dieses schädlichen Unthieres an sich erfahren hatte, schrie mit inbrünstigen Seuf-

(o) Propter magnum peccatum superbiæ Deus humilis venit.

zern aus: Herr, gestatte nicht, daß die Hoffart ihren Fuß jemals in mein Herz setze: **Laß den Fuß der Hoffart zu mir nicht kommen** (p). O Fuß! o erschrecklicher Fuß, welcher alle Gesetze zertritt! o Fuß! der nichts; als die unflätigsten Spuren nach sich läßt! o Fuß, der auf keinem andern Wege, als jenem des Verderbens, wandert! Nein, o mein Gott laß den Fuß der Hoffart zu mir nicht kommen. Liebste Zuhörer! laßt uns auch zu Gott also flehen, weil wir es nicht minder, als David vonnöthen haben.

Ja, mein Jesus! ich bitte dich vom ganzem Herzen: **Laß den Fuß der Hoffart zu mir nicht kommen.** Ich erkenne die bösen Folgen, die aus der Hoffart entspringen, und darum bitte ich dich, daß du nicht zulassen wollest, daß sie sich meiner jemals bemächtige. Aber weil es unmöglich ist, daß sie mich nicht überwinde, wofern ich sie nicht bekriege, so gieb mir die Gnade, dessen Art von dir selbst zu lernen. Du hast, dieses Ungeheuer zu besiegen, die Demüthigungen auserkohren; unter diesen hast du gelebet, unter diesen bist du gestorben. Ach mache doch um jener Wunden willen, die ich an deinen heiligen Füßen anbethe, mache, daß ich auch die Demüthigungen liebe, und sie mit beyden Armen umfange, auf daß ich mir ihrer, als eines Schildes, wider alle Anfälle der Hoffart bedienen möge.

Zweyter

(p) *Non veniat mihi pes superbiæ.* Ps. 35. v. 12.

Zweyter Theil.

Die Hoffart ist ein Gegenstand aller Verabscheuungen. Obschon ein jedes Laster des Abscheues würdig ist, so verdienet ihn doch keines mehr, als die Hoffart; theils weil sie, gleichwie ich es schon bewiesen habe, eine vergifftete Quelle aller übrigen ist; theils weil sie, nach der Lehre des Englischen, alle andere an Bosheit übertrifft: daher ist es auch, daß sie von den heiligen Vätern einhällig die allergrößte unter den Sünden genannt wird: Ich halte die Hoffart für die größte Sünde (q); also redet Augustin, da er jenes ausleget, was der Psalmist gesprochen hatte: Ich werde von einer sehr grossen Sünde gereiniget werden (r). Wer kann es demnach genug ausdrücken, mit welchem Gräuel man sie ansehen soll? Der göttliche Geist, um uns darzuthun, daß sie alle Abscheulichkeiten in sich einschlißt, beschreibt sie, als ein vor den Augen Gottes sowohl, als der Menschen häßliches Laster: Hoffart ist bey Gott und den Menschen verhaßt (s). Sie ist abscheulich vor den Augen Gottes, dem sie alle Unterwürfigkeit versaget: sie ist abscheulich vor den Augen der Menschen, mit denen sie keine Gleichheit haben will.

(q) Delictum maximum arbitror esse superbiam.
(r) *Et emundabor a delicto maximo.* Ps. 18. v. 14.
(s) *Odibilis coram Deo est & hominibus superbia.* Eccli. 10. v. 7.

Und fürwahr, wie soll nicht ein Hoffärtiger dem ganzen Erdboden zur Last und zum Gräuel seyn? Indem er voll von sich selbst ist, so schätzet er sich allein hoch, und schauet die andern nicht anders, als mit verächtlichen und höhnische Augen an. An sich bewundert er das Gute, welches er entweder von der Natur, oder dem Glücke, oder dem Scheine einer eingebildeten Tugend hat; auf das Böse aber, von was für einer Gattung es auch sey, sieht er nicht. Bey den anderr beobachtet er das Böse, und keineswegs das Gute; daher giebt er sich selbst mit eitler Frohlockung das rühmlichste Zeugniß, und spricht mit dem heutigen Pharisäer: **Ich bin nicht, wie andere Leute** (t). Er will, daß man ein jedes Wort von ihm, wie einen Göttersprüch, aufnehme; und wehe dem! der sich getrauet, ihm aus Liebe zur Wahrheit zu wiedersprechen. Er will, daß man alle seine Meynungen, als eben so viele Hauptsätze der Vernunft selbst gutheiße; und wehe jenem! der sich aus gerechtem Eifer weigert, ihnen beyzupflichten. Wird er beleidiget, so schäumet er vor Wuth und schwöret Rache: wird er geehret und wohlgehalten, so empfängt er die Ehrenbezeigungen, als eine Schuldigkeit, und die Gutthaten, als eine nothwendige Gebühr. Jenes, was die andern Tugendliches thun, wenn es auch noch einmal so viel wäre, hält er jederzeit für nichts; was er hingegen selbst thut, sollte es auch noch so wenig

(t) *Non sum sicut cæteri hominum.* Luc. 18. v. 11.

wenig seyn, ist seinem Urtheile nach allezeit etwas Großes. Er glaubet, jemanden eine Gnade zu erweisen, wenn er einen Gruß erwiedert, so stolz ist sein Betragen; und seine Einbildungskraft ist von der Eitelkeit so stark eingenommen, daß man ihn mit Höflichkeiten und Dienstleistungen niemals genug ersättigen mag. Werden andere erhöhet, so schreyt er vor Neid und Gram: Die Gunst wirket alles. Ist es, daß er seine Wünsche nicht erreichet, so beklaget er sich stracks, daß man das Verdienst in die Vergessenheit setzt, oder es aus Bosheit untergräbt. Kürzlich, gleichwie er sich selbst zu einem Götzen aufwirft, also bethet er auch sich allein an; und er trauret, und poltert, und raset, wofern er nicht auch von andern angebethet wird. Nun wie soll nicht derjenige ein Gräuel aller Menschen werden, welcher allein Hahn im Korbe seyn will, und sonder eine andere Gerechtsame, als jene, welche ihm sein alberner Hochmuth ausheckret, von jedermann Hochachtung und Ehrerbiethigkeit fordert? Ich berufe mich hierüber, meine Zuhörer! auf euer eigenes Bedünken. Gestehet es, ob nicht gewisse Leute, die nichts anders im Kopfe, als Ehrendünste, nichts anders auf der Zunge, als Pralereyen, nichts anders im Herzen, als Verwägenheiten, nichts anders in den Gebärden, als Stolz, und gezwungene Arten haben, von allen geflohen, gemieden und verachtet werden. Ey! die Erfahrung selbst lehret uns nur allzuviel, die Hoffart sey in der Welt so verhaßt, daß sogar die Hoffärtigen

selbst untereinander ihr gemeinschaftliches Laster verabscheuen.

Wenn nun die Hoffart bey den Menschen so verhaßt ist, so erwäget nachmals, wie abscheulich sie vor Gott seyn müsse, den sie unmittelbar angreift, um sich seiner Herrschaft zu entziehen. Die Hoffart ist, wie ein jeder weis, ein eitles Wohlgefallen, welches der Mensch an seiner eigenen Vortrefflichkeit hat; denn wo er alles Gute, das er besitzet, Gott mit demüthiger Dankbarkeit zuerkennen sollte, da pranget er damit, als wie mit seinem Eigenthume, wird davon aufgeblasen, und schwülstig, und verwendet jene Hochschätzung auf sich selbst, welche er Gott allein, als dem Geber alles Guten schuldig ist: daher sagte Sirachs Sohn gar recht, daß des Menschen Hoffart jederzeit mit einer Empörung wider Gott anfängt: **Von Gott abfallen ist ein Anfang der Hoffart des Menschen** (u); indem das aufrührische Herz des Sterblichen sich selbst jenes zumißt, welches ganz und gar Gott zugehört. Wie sehr muß also Gott eine so kühne Vermessenheit hassen! Kann es wohl anders seyn, als daß er einem so frevelhaften Eingriffe in die Rechte seiner ununmschränkten Oberherrschaft mit entsetzlichem Grimme entgegen sehe? Und wessen, schreyt demnach die aufgebrachte Gottheit vom Himmel herab, wessen kann sich der Leimen, der Staub, das Nichts

---

(u) *Initium superbiæ hominis apostatare a Deo.* Eccli. 10. v. 14.

Nichts rühmen: Warum erhebet sich doch die Erde, und Asche (x)?

Was haben wir in der That, meine Zuhörer! was haben wir, womit wir unserm Stolze eine anständige Nahrung geben könnten? Es brüstet sich einer, weil der Glanz eines uralten Heldengeblütes seine Geburt geadelt hat. Aber kömmt nicht dieser Glanz von Gott her? Hätte er euch nicht zum Pfluge bestimmen können, wenn er euch in der Niedrigkeit einer schlechten Baurenhütte das erste Tageslicht hätte ansehen lassen? Diese fasset sich kaum vor Hochmuthe, weil sie durch eine schöne Gesichtsbildung von andern ihres gleichen unterschieden wird; sie höret deßhalben nicht auf, sich selbst zu liebkosen, so würde auch niemals aufhören, die Liebkosungen von ihren Verehrern, wenn sie getreu zu seyn wüßten, anzunehmen. Allein ist nicht diese annehmliche Gestalt ein Geschenk Gottes, da er sie euch zur Stunde durch ein Fieber, durch einen Aussatz, durch ein Geschwür entreißen kann? Jener wird durch seine Aufgeblassenheit fast unerträglich, indem ihn das günstige Geschick mit Reichthümern überhäufet. Aber wer hat den Lauf eures Glückes befördert, außer jenem Gott, der die Armuth in eure Behausung durch hunderterley Wege einzuleiten vermag? Ein anderer pochet auf seine Gelehrtheit, womit er sich unter dem Volke der Unwissenden ein Ansehen erworben hat. Aber habet ihr

(x) *Quid superbit terra, & cinis?* Eccli. 10. v. 9.

ihr die Scharfsichtigkeit des Verstandes, die Lebhaftigkeit des Geistes, die Gelegenheit, den Wissenschaften obzuliegen, die Erleuchtungen, um sie zu begreifen, die Mittel, sie in dem Gedächtnisse aufzubewahren, von einem andern, als von Gott, erhalten? Wenn also alle Güter, die wir haben, von Gott ursprünglich herfließen, wie können wir uns erkecken, damit zu pralen, gleich als wenn sie unser, und nicht Gottes, wären? Wisset ihr, meine Zuhörer! was wir unser Eigenthum heißen können? Wir können in Ansehung der Seele die Blindheit, die Schwäche, den Wankelmuth, die Bosheit, die Sünde; und in Ansehung des Leibes das Nichts, woraus er erschaffen ist, den Koth, aus welchem er seine Wesenheit hat, die Würme, derer Speise er dermaleinst seyn wird, und die Asche, in welche ihn der Tod durch die Fäule verwandeln wird, unser Eigenthum heißen; denn dieses haben wir von uns: und wenn wir damit prangen wollen, so prangen wir nur damit; Gott erlaubet es. Aber wenn wir in Betrachtung so vieler Mühseligkeiten, denen wir unterworfen sind, vielmehr mit tief gesenkter Stirne einhergehen sollten, hat nicht Gott überflüßige Ursache, uns zu verabscheuen, wenn wir hochtrabend das Haupt empor heben, und uns jenes Lob, jene Achtung, jene Ehre, wozu Gott allein das Recht hat, zueignen wollen? Und wer ist wohl jener arme Hoffärtige, welcher, wie es die heilige Schrift (y) bezeuget, von Gott so sehr gehaf-

(y) Eccli. 25. v. 4.

gehasset wird? Sind wir es nicht, die wir ungeachtet unsers so großen Elendes ungemein stolz sind; stolz in den Gesinnungen, stolz in den Worten, stolz in den Gebärden, stolz zu Hause, stolz auf den öffentlichen Gassen, stolz endlich sogar vor den Altären des Allerhöchsten? Meine liebste Zuhörer! schließen wir doch einmal die Augen auf, und erkennen wir uns für das, was wir in der That sind; und damit uns nicht die Hoffart vor Gott, und den Menschen häßlich mache, so laßt uns sie vor Gott und den Menschen verabscheuen. Laßt uns sie vor den Menschen mit demüthigen Anmuthungen, mit demüthigen Reden, mit demüthigen Sitten, und vor Gott mit demüthigem Erkenntnisse seiner Gaben und unserer Dürftigkeiten verabscheuen. O uns Glückseligen! wenn wir zu jenem Gott, der die Herzen einsieht, mit Wahrheit sagen können, was die demüthige Esther auf dem Gipfel ihrer Ehren gesagt hatte: **Herr! du weist es, daß ich nichts so sehr, dann die Hoffart, verabscheue: Du erkennest, daß mir das Zeichen der Hoffart ein Gräuel ist** (z).

O mein Jesus! wie gern möchte ich auch dieses sagen; allein ich kann es nicht mit Wahrheit sagen. Meine Gedanken und Gemüthsbewegungen sind dir nur allzugut bekannt; sie würden mich Lügen strafen, wenn ich es sagete. Weit gefehlt, daß ich die Hoffart verabscheuet habe; ich habe

(z) *Tu scis---, quod abominer signum superbiæ.* Esth. 14. v. 16.

habe mich vielmehr durch die Hoffart vor deinem Angesichte verabscheuenswürdig gemacht. Was ich mit Wahrheit sagen kann, ist allein dieses, daß ich gänzlich entschlossen bin, sie inskünftige zu verabscheuen. Ich erkenne, daß, wenn etwas Gutes in mir ist, ich dieses von dir, von mir aber nichts, als Sünden und Elend, habe. Präge unterdessen, ich bitte dich durch ⸗ ⸗, eine so gerechte Gesinnung tief in mein Herz ein, auf daß ich dir hinfort durch die Demuth zweymal mehr gefallen möge, als ich dir vorhin wegen meiner Hoffart misfallen habe.

Dritter Theil.

Die Hoffart ist das Ziel aller Strafen Wenn die Hoffart jenes Laster ist, welches Gott, der Herr, am meisten verabscheuet, so folget daraus, daß es auch jenes ist, welches er am meisten strafet. Die Richtigkeit dieser Folge wird von Daviden bestätiget, welcher uns versichert, daß Gott, wenn es auf die Bestrafung eines Hoffärtigen ankömmt, die Hand hoch ausstrecket, und dem stolzen Haupte einen Streich nach dem andern versetzet: **Der Herr wird es denen reichlich vergelten, die Hochmuth treiben** (a). In anderer Laster Bestrafung pflegt Gott die Gerechtigkeit mit der Güte zu vereinbaren; und er läßt

---

(a) *Dominus retribuet abundanter facientibus superbiam.* Ps. 30. v. 24.

läßt fast niemanden das ganze Gewicht seines mächtigen Armes fühlen: **Wenn du schon zornest, so wirst du doch an die Barmherzigkeit wiederum denken** (b). Aber gegen den Hoffärtigen gebrauchet er sich keiner Mäßiguung; er strafet ihn nach aller Schärfe; er strafet ihn an den Gütern des Glückes, er strafet ihn an den Gütern der Natur, er strafet ihn an den Gütern der Gnade; er strafet ihn im Leben, er strafet ihn im Tode; er strafet ihn endlich mit heftigem Zorne und mit heftigen Plagen: **Der Herr wird es denen reichlich vergelten, die Hochmuth treiben.**

Es ist nicht anders, meine Zuhörer! Gehet, und durchleset die göttlichen Bücher, so werdet ihr keine Gattung der Strafen finden, womit Gott nicht den Hoffärtigen drohete. Mit dem Verfalle der Ehre in Spott und Schande drohet er ihnen bey dem Jesaia: **Der Herr der Heerschaaren hat das bedacht, den Pracht aller Herrlichkeit hinwegzunehmen, und alle Herrlichkeit des Landes in Schmach zu setzen** (c). Mit der Armuth nach großen Reichthümern bey dem Weisen: **Der Herr wird das Haus**

(b) *Cum iratus fueris, misericordiæ recordaberis.* Hab. 3. v. 2.

(c) *Dominus exercituum cogitavit hoc, ut detraheret superbiam omnis gloriæ & ad ignominiam deduceret omnes inclytos terræ.* If. 23. v. 9.

Haus der Hoffärtigen abbrechen (d). Mit der Zerstörung ganzer Gemeinden, da sie das Glück am freundlichsten anlachet, bey Sirachs Sohne: Die Wurzeln der stolzen Völkerschaften hat Gott vordorren lassen (e). Mit Widerwärtigkeiten, welche den Unseligen, ohne ihnen jemals eine Ruhe zu gestatten, Schritt vor Schritt nachgehen, bey dem Amos: Der Herr hat wider die Hoffart Jakobs einen Eid geschworen: Ich werde alle ihre Verwirkung nicht ewiglich in Vergessenheit stellen (f). Was meynet ihr nun, liebste Zuhörer! läßt Gott auch die Strafe selbst auf diese Drohungen folgen? Sage es anstatt meiner, in dem Meere ersäufter Pharao! sage es, vom Throne verjagter Nebukad Nezar! sage es, deines Reiches entsetzter Saul! sage es, an den Galgen gehenkter Haman! sage es, von Würmen aufgefressener Antioch! sage es, du in der größten Pracht deiner Eitelkeit den Hunden zur Speise hingeworfene Isebel! Ihr abscheulichen, aber von Gott mit schwerer Hand zerschlagenen Muster der Hoffart! ihr könnet der Welt die glaubwürdigste Zeugenschaft geben, wie erschrecklich sich die Gerech-

tigkeit

(d) *Domum superborum demolietur Dominus.* Prov. 15. v. 25.

(e) *Radices gentium superbarum arefecit Deus.* Eccli 10. v. 18.

(f) *Juravit Dominus in superbiam Jacob: Si oblitus fuero usque ad finem omnia opera eorum* Amos 8. v. 7.

ligkeit Gottes an dem Menschen wegen des Hochmuthes zu rächen pfleget.

Allein dieß ist noch das wenigste. Drangsalen, Schmerzen, und der Tod selbst sind zwar Uebel, aber nur Uebel der Natur. Den größten Ausbruch seines Zornes wider den Hoffärtigen zeigt Gott in dem, was sich auf den Zustand der Seele bezieht. Der Elende ist im Gemüthe blind, und Gott giebt ihm keine Lichter, die ihn erleuchten; er ist eines harten Herzens, und Gott giebt ihm keine Gnaden, die ihn erweichen; er ist von schwachen Kräften, und Gott giebt ihm keine Hülfsmittel, die ihn stärken. Dieß ist jener Widerstand, den Gott, wie uns der heilige Jakob benachrichtiget, den Hoffärtigen leistet: **Gott widerstehet den Hoffärtigen; aber den Demüthigen giebt er Gnade** (g). Eine Strafe, die kein Getös machet; aber eine erschreckliche Strafe, weil sie den Untergang der Seele desto gewisser beschleuniget, je weniger sie die Ruhe des Leibes störet. Denn dahero kömmt die Unlust in geistlichen Sachen, so, daß man keine Süßigkeit mehr an den gottseligen Uebungen des Geistes fühlet; daher kömmt der Eckel vor den heiligen Geheimnissen, so, daß man sie entweder nicht mehr empfängt, oder sie ohne Nutzen empfängt; daher kömmt die Trägheit in dem Guten, so, daß man es

(g) *Deus superbis resistit; humilibus autem dat gratiam.* Jac. 4. v. 6.

es mit der größten Leichtsinnigkeit unterläßt; und was das ärgste ist, daher kömmt es, daß man nach und nach allen Abscheu vor der Sünde verliert, so, daß man bey jeder Versuchung, bey jeder Gelegenheit, bey jeder Einladung fällt, und ohne Furcht, ohne Verdruß, ohne Gewissensangst, und leider! auch ohne eine Sorge, sich wiederum aufzurichten, zurückfällt. O wie viele, und vielleicht gar unter meinen Zuhörern, wenn sie in sich selbst gehen wollten, würden gewahr werden, daß sie von dieser Strafe nicht befreyet sind; und daß sie mit mehrerm Rechte, als der heilige Bernhard, sagen könnten: **Hoffart ist in mir gefunden worden; darum ist der Herr im Zorn von seinem Knechte abgewichen** (h). Es ist der Stolz in mein Herz eingeschlichen, und Gott hat sich vor Grimme von mir hinweg begeben: dieß ist der Ursprung meiner Armuth an heiligen Werken; dieß ist die Ursache meiner Abweichung von aller Andacht: **Daher kommen die Unfruchtbarkeit meiner Seele, und der Mangel, den ich an der Frömmigkeit leide** (i). Auf den Eifer ist die Laulichkeit gefolget; auf die Sanftmuth der Zorn; auf die Gemüthsversammlung die Freyheit; lauter Strafen, womit Gott meine Hoffart züchtiget.

Allein

(h) Superbia inventa est in me, & Dominus declinavit in ira a servo suo.

(i) Hinc ipsa sterilitas animæ meæ, & devotionis inopia, quam patior.

Allein Gott strafet den Hoffärtigen niemals schärfer, als da dieser stirbt. O! dazumal schleudert Gott seine fürchterlichste Donnerkeile auf ihn herab: Sieh, ich will an dich, du Hochmüthiger! spricht der Herr der Herrschaaren; denn dein Tag, die Zeit deiner Heimsuchung, ist gekommen: und der Hochmüthige wird fallen, und zu Boden sinken und es wird niemand seyn der ihn aufrichtete (k). Es wird eine Stunde kommen, du aufgeblähter Erdwurm! die für mich eine Stunde der Rache, und für dich eine Stunde der Demüthigung seyn wird: auf diese warte ich, auf diese. Nachdem dich schon die Schwachheit deiner Kräfte, die Grausamkeit deiner Peinen, das Angedenken deiner Sünden, die Erinnerung an deine Welt, die dich verläßt, werden gedemüthiget haben, alsdann werde ich dich auch mit der Entziehung meiner Gnaden, mit der Beraubung alles Trostes, mit der Verzweiflung an deinem Heile demüthigen. Stolziere nur itzt nach deinem Belieben; du wirst doch eines Tages fallen; ja du wirst gewiß fallen, und dergestalt fallen, daß du nimmermehr von deinem Falle aufstehen wirst: Der Hochmüthige wird fallen, und zu Boden sinken, und es wird niemand seyn der ihn aufrichte. Also ist es, meine Zuhörer! ein schlimmer

(k) *Ecce ego ad te superbe, dicit Dominus Deus exercituum; quia venit dies tuus, tempus visitationis tuæ: & cadet superbus, & corruet, & non erit, qui suscitet eum.* Jer. 50. v. 31. & 32.

Tod ist die letzte erschreckliche Strafe, zu welcher Gott die Hoffart verdammet. Und dieses war es, was dem heiligen Gregor Anlaß gab, zu sagen, daß die Hoffart ein so klares Zeichen der Verworfenen, als die Demuth ein deutliches Merkmaal der Auserwählten ist (l). Sehet itzt, ihr Hoffärtigen! und wenn ihr annoch Lust habet, so nährt euch nur mit eurem Dunste. Unterdessen sage ich euch, meine Zuhörer! eben das, was Tobias zu seinem Sohne gesprochen hatte: Hüte dich, mein lieber Sohn! daß du die Hoffart weder in deinem Herzen, noch in deinen Reden geduldest: Laß die Hoffart nimmer in deinem Sinne, oder in deinen Worten herrschen; weil dir von dieser nichts anders, als Unheil, zukommen kann; denn durch die Hoffart hat alle Verderbniß den Anfang genommen (m). Sehet, ihr Väter und Mütter! dieß ist die Gesinnung, welche ihr euren Söhnen und Töchtern, anstatt jenes Hochmuthes, den ihr ihnen von Kindesbeinen an einflößet, lehren sollet. Sehet, ihr Edelleute! diese Gesinnung soll aus eurer ganzen Aufführung hervorstralen; denn der Stolz, anstatt euch Ruhm und Ansehen zu verschaffen, beschimpfet euch nur. Sehet ihr Frauen! diese Gesinnung müsse euch Verehrung bey andern zuwegebringen; nicht die eitle Hochachtung gegen euch

(l) Evidentissimum signum reproborum superbia est; electorum humilitas.

(m) *Superbiam nunquam in tuo sensu, aut in tuo verbo dominari permittas; in ipsa enim initium sumpsit omnis perditio.* Tob. 4. v. 14.

euch selbst; nicht die Liebe zu neuen Arten, zur Pracht, zu öffentlichen Erscheinungen und Aufzügen. Sehet, meine liebste zuhörer! diese Gesinnung müsse euer Leben glückselig, und euren Tod heilig machen. Fliehet die Hoffart, fliehet sie. Fern sey sie jederzeit von eurem Herzen, fern von eurer Zunge, fern von euren Gebärden: **Laß die Hoffart nimmer in deinem Sinne, oder in deinen Worten herrschen.** Wenn ihr sie nicht fliehet, wenn ihr sie nicht verabscheuet, so werdet ihr immerdar unglückselig seyn; unglückselig im Leibe, unglückselig in der Seele, unglückselig im Leben, unglückselig im Tode; und was schlimmer, als alles übrige ist, unglückselig durch die ganze Ewigkeit; **denn durch die Hoffart hat alle Verderbniß den Anfang genommen.**

O liebster Jesus! hilf uns ein von dir so sehr gestraftes Laster vermeiden. Die eitle Hochschätzung unser selbst ist uns dermaßen angebohren, daß, wenn du uns nicht mit deiner Gnade zu Hülfe kömmst, um sie von unserem Gemüthe auszuwurzeln, wir jederzeit hoffärtig leben, und als Hoffärtige sterben werden. Weil du also vom Himmel auf diese Erde heruntergestiegen bist, um die Schule der Demuth zu eröffnen, so gieb uns, wir bitten dich durch = = =, gieb uns die Gnade, diese Tugend vollkommen zu erlernen, auf daß wir durch deren beständige Ausübung sowohl die Uebel, womit du die Hoffärtigen strafest, vermeiden, als auch jene Güter, mit welchen du die Demüthigen im Leben und im Tode belohnest, erwerben mögen. Amen.

Die hundert u. ein u. sechzigste Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Worinn die Andacht zu Marien besteht.

Quid faciendo vitam æternam possidebo? Luc. 10. v. 25.

Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe?

Mit zur Erde gesenkter Stirn bethe ich die kluge Antwort an, womit die fleischgewordene Weisheit die Himmelsstraße demjenigen entdeckte, der sich begierig zeigte, sie zu erkennen. Als Jesus von dem Schriftgelehrten befraget wurde, durch was für ein Mittel er sich die ewige Glückseligkeit verschaffen soll: **Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe?** so verwies er ihn auf das Gesetz und sprach; **Was steht im Gesetze geschrieben**(a)? Und da er hörte, daß er das Geboth von der Liebe Gottes ganz vernünftig anführte; **Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben** (b); wohlan! versetzte Christus hierauf, dieß

(a) *In lege quid scriptum est.* Luc. 20. v. 26.
(b) *Diliges Dominum Deum tuum.* Ibi. v. 27.

dieß ist eben der gerade Weg zum Himmel; halt dich dabey, so wirst du selig seyn: Thu das, so wirst du leben (c). Ja, ich bethe diese weise Antwort mit aller Ehrerbiethung an, und wünsche, daß sie zu meinem und eurem Nutzen in unser Herz tief eindrücket werden möchte. Ich will jedoch, sey es mir mit des Erlösers Gunst, und zur Ehre seiner liebsten Mutter erlaubet, auf eben diese Frage eine andere Antwort heute ertheilen, und wenn sich jemand bey mir mit den angezogenen Worten: Was muß ich thun, auf daß ich das ewige Leben erwerbe? Um den rechten Weg des Heiles erkundiget, so deute ich ihm auf die Andacht zu Marien, und sage: Laß dir diese auf das beßte angelegen seyn, so steht es gut mit dir: Thu das, so wirst du leben. Und warum soll ich nicht sprechen, wenn mir Augustin versichert, Maria sey jene geheimnißvolle Leiter, auf welcher Gott zu uns herabgestiegen ist, und auf welcher wir zu Gott hinaufsteigen; Durch sie ist Gott auf den Erdboden heruntergestiegen, und durch sie verdienen die Menschen in den Himmel hinaufzusteigen (d). Dieser Wahrheit pflichtet auch der heilige Anselm bey, welcher durchaus behauptet, ein andächtiger Verehrer Marien könne unmöglich verdammet werden: Es ist nicht möglich,

(c) *Hoc fac, & vives.* Luc. 10. v. 28.

(d) Per ipsam Deus descendit in terram, & per ipsum homines ascendere merantur in Cœlum. Serm. 2. de Annunc.

spricht er, daß jener, der sich zu dir, o Jungfrau! wendet, und von dir mit Gnaden angesehen wird, zu Grunde gehen soll (e). Und hat nicht Maria selbst dieses bekräftiget, als sie der heiligen Getraud offenbarte, daß derjenige, der sie anrufet, die glückselige Ewigkeit zum Lohne seiner Anrufung erlangen wird: Alle diejenigen, die mich anrufen werden, die unschätzbare Frucht des ewigen Heiles erhalten (f). Es ist also gewiß, meine Zuhörer! daß die Andacht gegen Maria die sicherste Straße zum ewigen Leben ist, und daß ein Prediger, der die Weise und Art dieser Andacht erkläret, mit gutem Fuge sagen kann: Thu das, so wirst du leben. Es kömmt also nur allein darauf an, daß man nicht die wahre Andacht gegen die falsche verwechsele, und also von der rechten Straße, die zu einem so wichtigen Endzwecke führet, unvermerkt abweiche. Um euch derohalben allen Irrweg, in den ihr vielleicht gerathen könntet, zu entdecken, und euch zugleich in den Stand zu setzen, daß ihr auch dermaleinß, vermittelst eines heiligen Todes, zur Anschauung und Vermehrung der Herrlichkeiten Marien gelangen möget, so will ich euch heute zeigen, wie ihr die Andacht gegen sie einrichten sollet; ich schränke daher alle eure Pflich-

(e) Omnis ad te conversus, o Virgo, & a te respectus, impossibile est, ut pereat. Apud S. Bonavent. in Spec. Virg.

(f) Omnes me invocantes uberrimum fructum consequentur salutis æternæ.

Pflichten gegen sie in drey Uebungen ein, welche zugleich die drey Theile dieser Rede ausmachen: die erste besteht darinn, daß ihr sie zärtlich liebet; die zweyte, daß ihr derselben getreu dienet; die dritte, daß ihr derselben fleißig nachfolget. Seyd bereit.

Erster Theil.

Die erste Uebung der wahren Andacht gegen Marien besteht in dem, daß man sie zärtlich liebe. Wenn die Andacht gegen Marien nichts anders, dann ein solcher Willen, ist, der sich jederzeit fertig und bereit hält, alles dasjenige, was ihr wohlgefällt, zu bewerkstelligen, so ist es eine ausgemachte Sache, daß sie ihre Wurzel im Herzen haben muß: denn wie kann man wohl eilfertig seyn, ihr eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn nicht der Willen hiezu von der Liebe angetrieben wird? Und wer weis nicht, daß der Willen nothwendig träg und faul seyn muß, wenn das Herz kalt ist, und daß die Seele zum Wirken mangelt, wenn die Lust nnd Anmuthung dazu mangeln? Derjenige schmäuchelt sich also umsonst, er sey aus der Zahl der andächtigen Verehrer Marien, der nicht die Liebe zur Grundfeste seiner Andacht wählet. Und fürwahr, würdet ihr wohl von einem Sohne sagen können, er sey jederzeit bereitwillig, seiner Mutter auf einen jeden Wink zu gehorchen, welcher nicht die mindeste Zuneigung zu ihr an sich jemals spüren läßt?

Wenn wir nun gegen Marien, wie ein gutes Kind gegen seine Mutter, geartet seyn sollen, wie kann man jenen, der ihr nicht sein Herz vor allen andern Dingen einweihet, einen wahrhaften Verehrer derselben heißen? Es ist doch gewiß, daß uns Maria von Gott als eine Mutter ist gegeben worden, und daß sie gegen uns alle Pflichten einer Mutter auf das liebreichste erfüllet. Sie zeiget sich als eine Mutter, indem sie uns in allen Nöthen die nachdrücklichste Vorsehung machet: denn wem sind wir jene Gnaden schuldig, die uns vom Himmel in so großer Menge zukommen, wo nicht Marien? Sie ist es, die für uns darum bittet; sie ist es, die uns dieselben bey ihrem göttlichen Sohne auswirket; sie ist es, die uns dieselben freygebig austheilet: indem Gott, gleichwie es der heilige Bernhard beobachtet hat, durchaus will, daß sie seine Schatzmeisterinn und Ausspenderinn sey, und alle Gutthaten aus ihren Händen zu uns herabsteigen: **Er hat gewollt, daß wir alles durch Marien haben sollen (g).** Sie zeiget sich eine Mutter, indem sie uns in unsern Widerwärtigkeiten beyspringt: o wie sorgfältig ist sie, uns Trost in Betrübnissen, Muth in Aengsten, Hülfe in Nöthen eilfertig zu verschaffen! ja, sie eilet uns öfters noch eher zu Hülfe, als wir unsere Zuflucht zu ihr nehmen; und sie ist behender, uns Gutes zu thun, als wir, um sie darum anzuflehen: **Ihre Huld leget sich weit geschwinder ins Mittel, als man sie darum** anru-

(g) Omnia nos habere voluit per Mariam.

anrufet; sie kömmt selbst den Anliegenheiten der Elenden zuvor (h); also schreibt Richard von St. Victor von ihr. Sie zeiget sich als eine Mutter, indem sie uns in unsern Kämpfen vertheidiget. Mache sich nur die ganze Hölle mit ihre Versuchungen wider uns auf, drohe sie uns nur mit dem ewigen Untergange; Maria dienet uns anstatt eines unüberwindlichen Schildes, und sobald wir zu ihr mit kindlichem Vertrauen um Beystand schreyen, so zwingt sie unsere Bestürmer die schändlichste Flucht in aller Eile zu ergreifen; Gleichwie, sagt der seraphische Bonaventura, gleichwie das Wachs vor dem Feuer zerfleußt: also verschwinden die Teufel von dannen, wo sie merken, daß man den Namen Maria andächtig anrufet (i). Sie zeiget sich als eine Mutter, da sie für uns Sünder bey Gott fürspricht: Ich bin eine Mutter aller Sünder, die sich bessern wollen (k); dieß sind die Worte, die sie selbst zur heiligen Brigida gesprochen: und o wie oft eräuget es sich, daß sie den göttlichen Zorn, den wir durch unsere Laster herausgefordert haben, wiederum entwaffnet, und jenen großen Gott, den wir so muthwil-

(a) Velocius occurrit pietas, quam invocetur, & causas miserorum anticipat.

(i) Fluunt sicut cera a facie ignis, ubi inveniunt hujus nominis devotam invocationem. In spec. Virg. lect. 2.

(k) Ego sum Mater omnium peccatorum se emendare volentium.

willig beleidigen, auf ein neues aussöhnet! als eine Mutter endlich, welche ihr ganzes Herz in ihren Kindern, und für ihre Kinder hat, wendet sie all ihr Ansehen, und ihre ganze Macht aus Antriebe ihrer Zärtlichkeit zu unserm Nutzen an. Wenn es aber dem also ist, wer sieht nicht, meine Zuhörer! daß weil sich Maria gegen uns wie eine liebreiche Mutter verhält, wir auch verbunden sind, uns gegen sie als gute Kinder aufzuführen, und daß folglich die Liebe der erste und vornehmste Zins seyn muß, den wir derselben zu entrichten schuldig sind?

Man muß aber hier nicht vergessen, daß, wenn die Rede von der Liebe gegen eine Mutter ist, nicht eine jegliche Liebe hinreichend seyn kann; denn sie muß eine zärtliche Liebe seyn; eine solche nämlich, die sich für das Herz eines Kindes schicket. Ich weis zwar, daß es sonst ein schönes Lob für einen Liebhaber ist, wenn man von ihm sagen kann, daß er mit Nachdrucke liebet, daß er aufrichtig, daß er beständig liebet, und daß er das Maaß seiner Liebe von den Verdiensten seines geliebten Gegenstandes hernimmt; ja, ich weis es: aber ein Verehrer Marien, weil er an ihr eine überaus liebreiche und liebenswürdige Mutter lieben muß, würde die Schuldigkeiten seiner Liebe keinesweges erfüllen, wenn er sie nicht recht zärtlich liebete. Liebet nur demnach, meine Zuhörer! liebet Marien, aber dergestalt, daß ihr euch unter den schönsten Flammen völlig verzehret, und euch für desto glückseliger schätzet, je mehr ihr

ihr gewahr werdet, daß eure innerliche Feuersbrunst zunimmt. Liebet sie, aber also, daß ihr euch auf sie mit aller Zuversicht steifet, und eure Ruhe mitten unter den Verwirrungen dieser Welt in ihrem mütterlichen Herzen jederzeit suchet. Liebet sie, aber dermaßen, daß ihr euch wegen alles dessen, was ihr angenehm ist, inniglich erfreuet, und vor dem allen, was ihr misfällt, einen unaussprechlichen Abscheu traget. Liebet sie, aber so, daß ihr unter ihren Lobeserhebungen vor Freuden frohlocket, und nichts so sehr wünschet, als ihre Verehrung je mehr und mehr ausgebreitet zu sehen. Also, meine Zuhörer! also haben sie ihre wahren Andächtigen geliebet. Also hat sie Bernhard geliebet, der niemals aufhören konnte, von ihr zu reden. Also hat sie Johann von Damasko geliebet, der in der Beschreibung ihrer Vorzüge und Verdienste niemals ein Ende zu machen wußte. Also hat sie der kleine Stanislaus geliebet, welcher, da er ihren Namen hörte, die Hitze, womit sein feuriges Herz entzündet war, an seinem ganzen Antlitze zu erkennen gab, und, als er einsmals gefraget wurde, ob er auch Marien liebet, voller Verwunderung antwortete: O! warum soll ich sie nicht lieben, indem sie meine Mutter ist? Mit einem Worte, also haben sie alle diejenigen geliebet, die ihr mit wahrer Liebesneigung zugethan waren, und davon die unläugbarsten Merkmaale itzt durch süße Zähren, wenn sie an sie dachten, itzt mit brennenden Seufzern, wenn sie ihr Gebeth zu ihr ausgossen, itzt mit anmuthigen Blicken, wenn ihnen deren Bildnisse in die Augen

fielen,

fielen, itzt mit fröhlichen Gebärden und Freudenbezeigungen, wenn sie deren Lobredner anhörten, an sich spüren ließen; aber auf diese Art müssen auch wir sie lieben, wenn wir ein ernstliches Verlangen haben, unter die glückselige Schaar ihrer wahren Liebhaber gerechnet zu werden. Aber wie wäre es, meine Zuhörer! wenn Maria in Ansehung der Andacht, die wir gegen sie zu tragen scheinen, eben das von uns sagen müßte, was Gott einst von seinem alten Volke gesprochen: **Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir** (l)? Wie wäre es, wenn auch sie eine falsche Andacht in uns entdeckete; eine Andacht der Lippen ohne des Herzens Anmuthung; eine bloße Schale der Andacht ohne derselben innerlichen Saft und Kern? Was hilft es, würde sie alsdann mit billiger Klage sagen, was hilft es, **daß ich die Mutter der schönen Liebe bin** (m), wenn meine Liebe keine Vergeltung findet? Was hilft es, daß ich so nachdrücklich betheure, daß ich die Zärtlichkeiten meiner Kinder mit tausendfältigen Zärtlichkeiten belohne: **Ich liebe, die mich lieben** (n): wenn ich keine Zärtlichkeiten an denen antreffe, die sich für meine Kinder ausgeben? Ach! meine Zuhörer! hüten wir uns, Marien keinen Anlaß zu solchen Klagworten jemals zu geben; wenn wir aus der Zahl ihrer undächtigen Ver-

(l) *Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me.* If. 29. v. 13.

(m) *Ego Mater pulchræ dilectionis.* Eccli. 24. v. 24.

(n) *Ego diligentes me diligo.* Prov. 8. v. 17.

Verehrer seyn wollen, so muß die Liebe aus allen unsern Andachtsübungen gegen sie am ersten hervorleuchten. Wir sind ihre Kinder, sie ist unsere Mutter; laßt uns demnach sie als unsere Mutter lieben, und ihr davon solche Beweisthümer ablegen, die ihres mütterlichen Herzens würdig sind. Und damit wir in einer so wichtigen Sache das vollkommenste erwählen, so laßt uns die Liebe des Erlösers selbst zur Richtschnur der unstigen annehmen. O! wer kann jene Zärtlichkeiten mit Worten genug ausdrücken, womit dieser Jesus seine liebste Mutter vom ersten Augenblicke an, in welchem er in ihrem reinesten Leibe empfangen worden, bis zum letzten Hauche, mit welchem er vor ihren Augen seinen Geist aufgab, ohne Unterlaß geliebet hat? Es ist genug, daß ich euch sage, daß er sich in seinem Leben lieber einen Sohn Marien, als einen Sohn Gottes, hat nennen wollen, und daß er ihr noch vor seinem Tode dasjenige, was ihm nach ihr das Liebste war, seinen vielgeliebten Jünger, und in diesem auch euch, auch mich, anvertrauet hat, indem er sie vom Kreuze herab mir, euch, und allen Christen anstatt einer Mutter hinterließ.

Wenn es aber dem also ist, o mein Jesus! so schenke mir auch eine Liebe, deren eine so große Mutter würdig ist. Mache, daß ich sie also liebe, wie sie verdienet, geliebet zu werden. Ich weis zwar, daß ich dein eigenes Herz haben müßte, um deine Mutter würdiglich zu lieben: allein weil dieß nicht seyn kann, so gieb mir wenigstens die Gna-

de, daß ich deine Liebe gegen sie, so viel es möglich ist, nachahme; ich bitte dich darum durch ꝛc. Du aber, allerliebste Mutter, Maria! verzeih mir, daß ich dich bisher nicht nach meiner Schuldigkeit so zärtlich, wie du es verdientest, geliebet habe. Ich gelobe dir, daß ich dich inskünftige als ein wahrer Sohn lieben werde. Fahre nur fort, mich, alles meines Unverdienstes ungeachtet, wie bisher, mütterlich zu lieben: **Zeige dich eine Mutter** (o).

Zweyter Theil.

Die zweyte besteht in dem, daß man ihr getreu diene. Es wäre nicht genug, meine Zuhörer! wenn die Andacht gegen Marien gleich einer verborgenen Flamme in unserm Herzen verborgen bliebe; sie muß sich auch von außen zu erkennen geben, und die innerliche Anmuthung mit äußerlichen Handlungen darthun. Ja, die Liebe würde sogar, nach Gregors Anmerkung, verdächtig seyn, wenn sie müssig wäre, indem ein liebendes Herz seine Aufrichtigkeit nicht besser, als durch die Thätigkeit der Hände, beweisen kann: **Die Aufweisung des Werkes ist der Liebe Prüfung** (p). Nachdem also ein Andächtiger sein Herz mit zärtlicher Liebe gegen Marien entzündet hat, so muß er ihr nebstdem auch Proben von

(o) Monstra te esse Matrem.

(p) Probatio dilectionis exhibitio est operis.

von seiner Dienstfertigkeit ablegen, und die Anmuthung, die er zu ihr als zu seiner Mutter heget, mit dem Diensteifer, den er ihr als seine Königinn schuldig ist, vereinbaren: und führwahr, derjenige würde eine sehr geringe Achtung gegen das Verdienst einer so liebreichen Mutter, und einer so vornehmen Frau an den Tag legen, welcher sich es nicht für die größte Ehre schätzete, ihr aus allen Kräften und nach aller Möglichkeit zu dienen. Wir sehen daher, daß alle diejenigen, welche von Gott mehr erleuchtet sind, auch Marien weit größere Ehren anthun. Was hat nicht die Kirche Gottes in den verflossenen Zeiten gethan, und was thut sie nicht noch, um dieser jungfräulichen Mutter unaufhörliche Beweisthümer ihrer Huldigung abzulegen? Wie viele prächtige Tempel hat sie nicht zur Verherrlichung ihres Namens aufgeführet? Mit wie vielen Feyerlichkeiten begeht sie nicht die Geheimnisse ihres Lebens? Mit was für brünstigen Gebethen rufet sie nicht den Beystand ihres mächtigen Amtes täglich an? Mit waß für ausnehmenden Andachten verehret sie nicht die Hoheit ihrer Würde? Aber ist es wohl ein Wunder, daß sich die ganze Kirche beschäfftiget, um sie zu ehren, wenn selbst der ganze Himmel hierzu alle seine Kräfte aufbiethet? Jene seligen Geister, die den Thron Gottes stets umringen, jene ihres Ranges wegen so edeln, und ihres Amtes halber so ansehnlichen Geister machen sich ein besonders Vergnügen daraus, daß sie ihr dienen können; und gleichwie sie ihr annoch im sterblichen Leibe nicht nur als Beschützer ihrer

Person, sondern auch als Vollzieher ihrer Befehle zu tausenden anfwarteten, also beobachten sie auch itzt im Himmel einen jeden Wink von ihr, und halten sich alle Augenblicke bereit, jenes, was sie will, zu bewerkstelligen. Man muß sich demnach keineswegs befremden, wenn der heilige Bernhardin, in Ansehung der Ehrendienste, welche Marien sowohl im Himmel von den Engeln, als auch auf der Welt von der Kirche, geleistet werden, sich getrauet, zu sagen, Maria habe so viele Diener, als der dreyeinige Gott: **Es dienen so viele Geschöpfe Marien, als der allerheiligsten Dreyfaltigkeit** (q). Urtheilet nunmehr, meine Zuhörer! ob sich derjenige als ein rechter Kenner der unvergleichlichen Vorzüge Marien betragen würde, der nur zu ihr bisweilen sagete: **Ich liebe dich von ganzen Herzen:** übrigens aber nicht das mindeste ihr zu Liebe ausübete. Nein, Geliebte! Gehet nur durch die kirchischen Geschichtbücher, so werdet ihr keinen darinn antreffen, der sich der Andacht gegen die seligste Jungfrau gewidmet, und nicht auch zugleich sein Leben zu ihrem Dienste angewendet hätte. Leset, leset, und was werdet ihr finden? Itzt beschwerliche Wallfahrten, die man zu ihren Gnadenorten angetreten, um ihr die gemachten Gelübde abzustatten; itzt strenges Fasten, womit man sich zu ihren Festtagen vorbereitet; itzt Altäre, die man zum feyerlichen Angedenken ihres Namens aufgerich-

---

(q) Tot creaturæ serviunt beatæ Virgini, quot serviunt Trinitati.

gerichtet; itzt reiches Almosen, das man, um ihr eine Gefälligkeit zu erweisen, ausgetheilet hat. Leset, so werdet ihr finden, daß sich einige ein unverbrüchliches Gesetz gemachet, niemanden, der sie durch Marien um etwas bitten würde, eine abschlägige Antwort zu geben; andere, nichts zu unterlassen, was zur Ehre Marien gereichen könnte; wiederum andere, keine Schrift aufzusetzen, die nicht einen Lobspruch von Marien in sich enthielte. Dieser befliß sich, neue Titel auszudenken, um sie damit zu begrüßen; jener sann neuen Liebesdiensten nach, um sie damit zu ehren. Ihr werdet endlich finden, daß sich alle auf das äußerste bemühet haben, ihr unaufhörliche Probstücke von einer wirkenden Andacht aufzuweisen. O! dieses, meine Zuhörer! dieses zeiget einen ernstlichen Willen an, ihre Lust allenthalben zu erfüllen, wenn die Hand mit dem Herzen übereinkömmt, und die Bedienung der Liebe beytritt.

Aber ich könnte es hier keineswegs billigen, wenn sich jemand, gleichsam als wenn er eine aufrichtige Andacht zu Marien trüge, mit dem befriedigen wollte, daß er, um sie zu ehren, entweder seinen Mund zu etlichen Gebethen bisweilen eröffnet, oder ein Gotteshaus dann und wann besuchet, oder seine Hand zum Almosengeben manchmal ausstrecket. Nein, Geliebte! betrügen wir uns nicht: unsere Dienstfertigkeit kann der Himmelsköniginn nicht gefällig seyn, wenn sie nicht getreu ist: sie ist aber nicht getreu, wenn man sie einen Tag zeiget; und den andern Tag nicht mehr

zeiget. Und wie soll sie es genehm halten können, wenn man heute ein Werk ihr zu Liebe anfängt, und es morgen wiederum unterbricht? Wenn man die Besserung der Sitten vor ihren Füßen vornimmt, und sie wiederum verschiebt? Wenn man den Vorsatz macht, an jedem Sonnabende zu fasten, und davon sehr oft absteht? Wenn man sich gewisse Gebethe auserliest, und nachmals hiezu keine Zeit zu finden weis? Wenn man ihr große Dinge verspricht, und wenig davon vollzieht? Eine so schändliche Treulosigkeit muß einer so verdienstvollen Frau nothwendig verdrießlich fallen. Habet ihr euch, zur Bezeigung eurer Unterthänigkeit gegen sie, einer frommen Versammlung einverleibet, so fordert es die Treue, daß ihr deren Pflichten genau beobachtet; habet ihr euch vorgenommen, einen von ihren Altären täglich zu besuchen, so fordert es die Treue, daß ihr diesen Dienst niemals vernachläßiget; habet ihr die löbliche Gewohnheit daheim eingeführet, eure Hausgemeinde zum gemeinschaftlichen Gebethe zu versammeln, so fordert es die Treue, daß dieser gottselige Gebrauch weder aus Furcht vor der Welt ihrem Tadel, noch unter dem Vorwande einiger Geschäffte, jemals unterlassen werde. Kurz zu reden, wenn ihr begierig seyd, Marien rechtschaffene Beweise einer wahren Andacht abzustatten, so muß euch nichts so nahe am Herzen liegen, als die Treue und Beständigkeit in ihrem Dienste.

Wenn es an dieser nicht fehlet, o! was hat ein andächtiger Diener von einer so gutthätigen Köni-

Königinn alsdann nicht zu hoffen! **Sie wird**, (höret das Versprechen des heiligen Geistes) **sie wird ihm begegnen, wie eine ehrliche Mutter** (r). Wenn der getreue Diener am Ende seines Lebens von dieser Welt wird scheiden müssen, alsdan wird ihm Maria in Ansehung der von ihm empfangenen Liebesdienste entgegen eilen: **Sie wird ihm begegnen**; sie wird ihn in seinen äußersten Aengstigkeiten stärken; und da sich sein Geist vom Leibe trennen wird, so wird sie ihn unter ihren Schutzmantel nehmen, ihn bis in den hohen Gerichtsaal begleiten, und dort zum Herrn Jesus sagen: Sieh, mein Sohn! sieh, hier ist meiner getreuen Verehrer einer. Und was kann der Glückselige nach einer so mächtigen Empfehlung anders erwarten, als daß der gnädige Richter ihn mit diesen freundlichen Worten bewillkomme: **Ey! du frommer und getreuer Knecht! ... geh hinein zu der Freude deines Herrn** (s). O schönes Schicksal eines getreuen Dieners Marien! Aber wird euch dieses Schicksal, meine Zuhörer! wird es auch mir zu Theile werden?

O mein Jesus! was für eine Furcht jaget mir die Kaltsinnigkeit im Dienste Marien, deiner jungfräulichen Mutter, ein! Wie wenig thue ich

 einer

(r) *Obviabit illi quasi mater honorificata.* Eccli 15. v. 2.

(s) *Euge serve bone, & fidelis! --- intra in gaudium Domini tui.* Matth. 25. v. 21.

einer so großen Frau zu Gefallen! und wie lau- lich verrichte ich eben dieses Wenige, welches ich zu ihrer Ehre zuweilen unternehmen! Ach! ich bitte die durch :::, gieb mir die Gnade, daß ich mich nachdrücklich aufmuntere, einer so vortrefflichen Königinn von heute an getreu zu dienen, auf daß ich würdig werde, sie im Tode zu meiner Trösterinn, und vor deinem Richterstuhle zu meiner Fürsprecherinn zu haben. Ja, heiligste Jungfrau, Maria! ich widme mich ganz und gar deinem Dienste. Nimm mich unter deine Knechte auf: beschütze mich, wie deiner Knechte einen: und erhalt es mir von deinem göttlichen Sohne, daß ich mich, wie ein getreuer Knecht, für den ich mich öffentlich ausgebe, bis an mein End jederzeit aufführen möge.

Dritter Theil.

Die dritte besteht in dem, daß man ihr sorgfältig nachfolge. Wenn die Andacht gegen Marien nicht weniger Dienstfertigkeit, als Liebe, verlanget, so ist es gewiß, daß sie auch zugleich Nachahmung verlanget. Denn gleichwie die Ursache mit ihrer Wirkung verbunden ist, also ist auch die Liebe gegen Marien nichr nur mit ihrem Dienste, sondern auch mit der Nachfolge ihrer Tugenden verknüpfet; und derjenige würde grob irren, welcher entweder mit der Liebe, die er als ein Sohn zu ihr trägt, oder mit der Ehrerbiethung, welche er ihr als ein Knecht erweiset,

groß

groß thun wollte, wenn er sich nicht zugleich auf das eifrigste beflisse, ihr von Tag zu Tage ähnlicher zu werden. Und erstens zwar, wer weis nicht, daß die Liebe nicht allein der Herzen Vereinigung, sondern die Gleichförmigkeit der Sitten fordert, und sie dermaßen fordert, daß sie diese dort erzeuget, wo sie nicht schon angetroffen wird: **Die Liebe, sagt der Weltweise, stiftet entweder eine Gleichheit, oder sie findet dieselbe schon vorhinein** (t). Wer sieht daher nicht, daß derjenige, der Marien mit kindlicher Liebe dienen will, verpflichtet ist, sich alle mögliche Aehnlichkeit mit der Mutter, die er liebet, zu verschaffen? Sonst würde er selbst zu erkennen geben, daß seine Liebe nur eine Scheinliebe, eine falsche Liebe ist, weil sie keine Gleichheit zwischen dem Liebhaber und der Geliebten hervorbringt. Was hat also ein wahrer Liebhaber Marien zu thun? Er muß sie als sein Buch, seinen Spiegel, und sein Muster betrachten. Ja, Maria muß das Buch seyn, worinn er seinen Unterricht mit aller Aemsigkeit lesen soll; und weil es, wie jenes der Offenbarung, **inwendig, und auswendig** (u). mit Schriften der Heiligkeit angefüllet ist, so muß er daraus lernen, wie er seine Sinne von außen einschränken, und seine Anmuthungen von innen mäßigen soll. Maria ist der Spiegel, auf welchen er seine Augen beständig wenden muß; und weil sie ein hellglänzender und überaus reiner Spie-

(t) Amor aut similes facit, aut invenit.

(u) *Intus & foris.* Apoc. 5. v. 1.

gel ist, so ist es seine Schuldigkeit, nicht minder das Licht der Erbaulichkeit, als die Reinigkeit der Sitten, daraus an sich zu ziehen. Maria ist das Muster und Vorbild, welches er nachzumachen hat, und weil alle Tugenden daran zu sehen sind, so muß er davon alle Züge und Farben an sich selbst ausdrucken. Wenn man nun aus diesem Buche nichts lernet, aus diesem Spiegel keinen Nutzen schöpfet, von diesem Gemälde nichts an sich abschildert, wie ist es möglich, daß die Liebe, ungeachtet des Mangels der Aehnlichkeit, bestehen soll?

Es ist gewiß, daß sich Maria niemals entschließen wird, jenen hinwieder zu lieben, der sich untenstünde, sie ohne Nachahmung zu lieben? Und was dann? Glaubet ihr vielleicht, daß eine so reine Jungfrau, wie sie ist, einen Geilen; eine so demüthige einen Hoffärtigen; eine nach dem Leiden so begierige einen, der nach nichts, als nach Gemächlichkeiten, trachtet, liebhaben soll? Wie? Eine so freundliche, so holdselige, so sanftmüthige Jungfrau, soll ein aus lauter Galle, Ungeduld, Misgunst und Bosheit zusammengeknetetes Herz lieben? Man wird etwan hier sagen, Maria wolle ihre Liebe, ungeachtet ihrer ungemeinen Heiligkeit, sogar auch den Sündern angedeihen lassen. Es ist wahr: aber wisset ihr, was für Sünder? Nicht jenen, die sich in ihren Lastern erhärten: nicht jenen, welche ihre Andacht selbst misbrauchen, um desto kecker zu sündigen: nicht jenen, die sich in die Pfütze ihrer Unsauberkeiten täglich tiefer hineinsenken: nein; solche Sünder

würdi-

würdiget sie ihrer Liebe nicht: jene Sünder allein sieht sie mit liebreichen Augen an, welche, nachdem sie einen wahren Abscheu vor ihrem ruchlose Wandel gefasset haben, sich zu ihr mit zerknirschtem Herzen flüchten, um durch sie die Gnade einer rechtschaffenen Bekehrung zu erlangen; das heißt, jene allein, welche, wiewohl sie ihr bisher noch nicht nachgefolget sind, jedoch schon des festesten Entschlusses sind, ihr von nun an nachzufolgen. Es bleibt daher jedesmal wahr, daß auch sie von der Liebe zur Nachahmung getrieben werden, und daß, wenn Maria sie hinwieder liebet, sie an ihnen die verheißene Nachfolge liebet. Wer sich demnach auf seine Liebe gegen Marien, ohne ihren Tugenden nachzufolgen, steifet, der lege seinen Irrthum einmal ab. Eine Liebe ohne Nachfolge ist eine lügenhafte Liebe; und von dem, der sich seinem liebenswerthen Gegenstande nicht gleichförmig machet, ist es nicht wahr, daß er ihn liebet.

Aber nicht nur die Liebe, auch die Knechtschaft, zu der wir uns bekennen, verpflichtet uns zur Nachahmung Marien. Denn wer sich eine Ehre daraus machet, daß er ihr Knecht und Diener ist, der muß es sich auch gefallen lassen, ihre Liberey vor der Welt Angesichte zu tragen: und was ist diese anders, als das prächtige Gewand ihrer edeln Tugenden, in welchen die Zierde einer jeglichen Seele besteht, die ihr mit wahrer Andacht zugethan ist? Diese, diese müssen einen Diener Marien von allen übrigen Menschen un-

terscheiden, gleichwie die Bedienten verschiedener Herren durch ihre Tracht und Hoffarbe von einander unterschieden werden. Höret, wie sich der seraphische Lehrer hierüber erkläret: Ihr alle, spricht er, die ihr Marien liebet, ziehet sie auch an: diese leuchte aus euren Sitten hervor; diese glänze in euren Handlungen(x). Wer sich immer des Dienstes Marien rühmet, der muß sich in seinen Reden, in seinen Werken, in seinen Sitten dergestalt betragen, daß man es alsogleich wahrnehme, wem er diene. Marien ihre Eingezogenheit zeige sich an dem Auge: ihre Reinigkeit wohne auf den Lippen; ihr Liebeseifer brenne in dem Herzen. Man sehe allenthalben ihre Demuth in den Gebärden, ihre Geduld in den Widerwärtigkeiten, ihre Gemüthsversammlung im Gebethe, ihre Behutsamkeit im Umgange und in den Worten. Alsdann wird man von ihm mit Wahrheit sagen können, daß er Marien dienet, indem man ihre Liberey aus der Nachahmung ihrer Tugenden erkennen wird. Wenn man aber im Widerspiele Unmäßigkeit in den Gastmahlen, Unehrbarkeit in der Kleidung, Frechheit in den Gesellschaften, Unehrerbiethung in den Kirchen, Aergerniß in dem Wandel an jemanden beobachtete, wie könnte man sagen: dieser ist ein Diener Marien? Was? Ein Diener Marien, der Satans Dienstrock anhat? Ein Diener Marien, ohne jene Kennzeichen, wodurch die wah-

(x) Mariam induite, quotquot eam diligitis: hæc luceat in moribus; hæc splendeat in actionibus.

wahren Diener von den falschen unterschieden werden.

Denket ein wenig nach, meine Zuhörer! ob Maria einen solchen würdigen würde, ihn mit einem einzigen Blicke anzuschauen, geschweige, ihn für ihren Diener zu erkennen. Laßt uns demnach uns eines Bessern besinnen, meine Geliebten! Wenn wir Marien getreue Knechte seyn wollen, so müssen wir vor jedermanns Augen ihr Hofkleid tragen: Sie leuchte aus unsern Sitten hervor; sie glänze an unsern Handlungen. Laßt uns ihr sorgfältig nachfolgen, und unsern Ruhm darinn suchen, daß wir unsern Leben nach ihren Beyspielen einrichten. Es wird ein Tag kommen (trösten wir uns mit diesem Gedanken) es wird ein Tag kommen, an welchem Maria die Nachfolger ihrer Tugenden zur Theilnehmung an ihren Herrlichkeiten berufen wird; indessen aber, da wir Kraft des Glaubens einen Blick auf jenen Thron werfen, auf welchem sie zur Rechten ihres göttlichen Sohnes sitzet; auf jenen Thron, auf welchem sie als eine Ausspenderinn der göttlichen Gnaden die Bittschriften des Himmels sowohl, als der Erde, annimt, indessen, sage ich, laßt uns also bey uns selbst folgern: Was hat Marien zu einer so vorzüglichen Herrlichkeit erhoben? Was hat sie auf einen so prächtigen Thron gesetzet? Was? Nichts anders, als ihre Tugenden: diesen hat sie die königliche Hauptzierde, womit sie gekrönet ist, zu danken; diesen ist sie den Zepter schuldig, den sie in der Hand führet; diesen muß sie das Reich, welches sie besitzet, zuschreiben; und weil

sie

sie durch diese dem Erlöser an der Heiligkeit hier auf Erden vor allen andern ähnlich geworden ist, so hat sie auch itzt im Himmel die größte Gleichheit mit ihm an der Herrlichkeit. Je mehr wir also (o mächtiger Trost für die andätigen Verehrer Marien!) je mehr wir also ihre Tugenden in diesem Leben nachahmen, destomehr werden wir uns auch in dem andern an ihren Herrlichkeiten theilhaftig machen: denn die Tugenden, die wir Marien abgelernet haben, werden im Himmel für ihre Tugenden angesehen, und als solche belohnet und erhöhet werden. Eben dieses, meine Zuhörer! ist das Urtheil jenes ungenanten Schriftstellers, welcher behauptet, daß die frommen Pflegkinder Marien im himmlischen Hoflager mit vorzüglichen Ehrenbezeigungen empfangen, und ihnen vor andern besonders glänzende Stühle eingeräumet werden: **In der Himmelsburg**, schreibt er, **werden die Diener der seligen Jungfrau mit einer sonderbaren Zierde, die sie von andern in der Herrlichkeit unterscheidet, schimmern** (y). Wohlan dann, meine Geliebten! weil wir die sicherste Hoffnung haben, auf diese Art mit Marien dermaleinst zu herrschen, so laßt uns itzt ihren Beyspielen emsig folgen, und unser Leben dem ihrigen, so viel es möglich ist, gleichförmig machen; denn hiezu verbindet uns nicht nur die Liebe, die wir zu ihr als ihre Kinder tragen,

(y) In curia cœlesti servi beatæ Virginis speciali ornatu in gloria, qua præ aliis discernuntur, fulgebunt.

gen, sondern auch die Treue, die wir ihr als ihre Knechte und Diener schuldig sind.

Ja, verehrungswürdige Königinn, sieh, wir entschließen uns heute, deinen Tugenden nach unserer Möglichkeit nachzufolgen; dieß fordert die Liebe, womit wir dich umfangen; dieß fordert der Dienst, den wir dir schuldig sind. Halt diesen unsern Entschluß genehm, segne ihn von deinem erhabenen Throne herab, und erbitte uns die hiezu nothwendige Stärke. Als deine Kinder und Knechte erfreuen wir uns der unaussprechlichen Herrlichkeit, deren du genießest! und als Nachfolger deiner Tugenden, die wir von nun an seyn wollen, hoffen wir auch, an derselben zu seiner Zeit Theil zu nehmen. Du aber, liebster Heiland! wir bitten dich durch : : :, verleih uns die Gnade, daß wir auch nach dem Beyspiele Marien allen Fleiß anwenden, um dir ähnlich und gleichförmig zu werden, damit wir mit dir und ihr ewig glückselig seyn, und dir und ihr ewiges Lob und ewigen Dank abstatten mögen, Amen.

Die

Die hundert u. zwey u. sechzigste Predigt.

Auf den Gedächtnißtag aller gläubigen Seelen im Fegfeuer.

Die den Verstorbenen von uns geleisteten Liebesdienste sind uns ein Unterpfand eines seligen Todes.

Venit hora, & nunc est, quando mortui audient vocem Filii DEI, & qui audierint, vivent. Joan. 5. v. 25.

Es kömmt die Stunde, und sie ist itzt schon, da die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und jene, die sie hören werden, werden leben.

Ich weis wahrhaftig nicht, meine Zuhörer! ob man mehr den Stand jener Gestorbenen, derer Angedenken uns von der heiligen Kirche heute erneuert wird, bedauern, als ihr Glück beneiden soll. Betrachtet man die grausamsten Peinen, womit sie im Fegfeuer gemartert werden, so soll das Herz vor Beyleide fast zerschmelzen. Erwäget man hingegen, daß sie jenen Schritt, an dem

nem so viel gelegen ist, und da man so leicht verfehlet, glücklich gemacht haben, so kann man es nicht verneinen, daß sie eines heiligen Neides würdig sind: Wenn also einerseits ihr Schicksal so schön, andererseits ihr Stand so elend ist, was haben wir zu thun? Was für einer Anmuthung sollen wir uns überlassen? Dem so gerechten Mitleiden, oder dem so vernünftigen Neide? Wenn ich nicht irre, so haben wir uns bey dieser Maaßregel zu halten: wir müssen zu gleicher Zeit ein Beyleid gegen ihrem Stand tragen, und uns selbst ihre Glückseligkeit zu verschaffen trachten, dergestalt, daß man das erste anstatt eines Mittels zum zweyten diene. Dieses aber wird uns gewiß gelingen, wenn unser Mitleiden gegen ihren Stand nicht unfruchtbar, und kraftlos, sondern so thätig und so nachdrücklich seyn wird, daß vermittelst dessen jene göttliche Stimme zu ihren Ohren gelange, von welcher das heutige Evangelium medet, daß sie die Kraft hat, derer Bande aufzulösen, und sie zum Besitze eines unsterblichen Lebens zu befördern: **Es kömmt die Stunde, und sie ist itzt schon, da die Todten die Stimme des Sohns Gottes hören werden; und jene, die sie hören werden, werden leben.** Diese Stimme, die so viel vermag, ist die Stimme des Blutes unsers Erlösers, welches, wenn es mit unserer Andacht vereiniget wird, bis in den höchsten Himmel, und in den tiefesten Abgrund der Erde hineindringt; und indem es viel lauter, als das Blut Abels, schreyt, so läßt es sich vor Gott und vor den Verstorbenen

hören:

hören: es läßt sich vor Gott hören, und entwaffnet dessen erzörnete Gerechtigkeit; es läßt sich vor den Verstorbenen hören, und zerstreuet ihre Peinen und Quaalen. Wenn wir nun die Kraft dieses göttlichen Blutes mit unserm Beyleide vereinbaren, so können wir versichert seyn, daß wir selbst auch zu ihrer Glückseligkeit durch die Erbarmung über ihren Stand gelangen werden; indem ich euch in dieser Predigt zu zeigen bereit bin, daß die Liebesdienste, die wir den Verstorbenen vermittelst unsrer Andachtsübungen leisten, uns ein Unterpfand eines heiligen Todes sind: erstens, weil sie für uns eben so viele Zubereitungen sind, um einen heiligen Tod zu erlangen: zweytens, weil sie für die Seelen der Verstorbenen eben so viele Antriebe sind, um uns einen heiligen Tod zu erbitten; drittens, weil sie für Gott eben so viele Bewegungsgründe sind, um uns einen heigen Tod zu verleihen. Ich beweise es.

Erster Theil.

Weil sie für uns eben so viele Zubereitungen sind, um einen heiligen Tod zu erlangen. Gleichwie keine aus allen Tugenden zur Vollkommenheit des Lebens mehr beyträgt, als die Liebe; also ist auch keine unter ihnen, die uns zur Heiligkeit des Todes mehr anschickt, als eben sie. Sie ist es, in deren Schooß Gott seine auserlesenste Gunstbezeigungen ausgießt; sie ist der Gegenstand seines Wohlgefallens, der

Mag-

Magnetstein seines Herzens, die lustigste Weyde seines Augapfels. Es ist demnach so ungezweifelt, daß derjenige, welcher, mit seiner Liebe wohl ausgerüstet, das Ende seiner Laufbahne erreichet, heilig stirbt, als es unmöglich ist, daß Gott entweder das, was er verheißt, nicht geben, oder jenem, den er liebet, nicht beystehen soll. Wenn nun dieses wahr ist, gleichwie es nur gar zu wahr ist, wer kann einen seligen Tod mit besserm Grunde hoffen, als ihr frommen Herzen, die ihr von christlichem Mitleiden mächtig angetrieben werdet, den Verstorbenen in ihrer größten Noth auf das möglichste beyzuspringen? Was sind jene so vielfältigen Hülfleistungen, die sie von euch überkommen, anders, als aufrichtige Beweisthümer der zärtlichsten Liebe, womit ihr die allerwichtigsten Vortheile eures Nächsten befördert?

Fürwahr, meine Zuhörer! die Liebe ist gegen unsern Nächsten desto vortrefflicher, je größer entweder das Uebel, wovon man ihn errettet, oder das Gute, welches man ihm verschaffet, ist. Nun wer kann die Grausamkeit jener Peinen, womit die Seelen in jenem Kerker, der sie reiniget, gemartert werden, und die Süßigkeit jener Freuden, zu welchen wir ihnen durch unsere Andachtsübungen verhelfen, genug beschreiben? Die Elenden leiden so heftige Peinen, daß in Vergleichung mit einer einzigen derselben die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, wenn man sie auch alle miteinander in einem Busch versammelte, etwas Süßes zu haben scheinen würden; Die klein-

ste Strafe des Fegfeuers, sagt Thomas, der Englische, übertrifft die allergrößte dieses Lebens (a). Sie leiden, wie Augustin meldet, die wundervollen, jedoch wahrhaften Eindrückungen eines Feuers, welches die lebhafteste Thätlichkeit von dem allmächtigen Arme eines ergrimmten Gottes empfängt: Sie werden auf eine wunderbare, aber wahrhafte Art gequälet (b). Sie leiden, wie uns die Gottesgelehrtheit und der Glauben hievon unterrichten, die Beraubung Gottes, welche, weil sie ihn nunmehr gar gut erkennen, und seiner noch nicht genießen, eine Hölle aus ihrem Gefängnisse machen würde, wenn nicht die Gewißheit, daß sie dieser Gefangenschaft dermaleinst werden entlediget werden, alle Verzweiflung von ihnen weit entfernete. Allein ob sie schon nicht verzweifeln, mit was für einer ängstigen Sehnsucht rufen sie nicht dennoch immerdar aus: Wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte Gottes erscheinen (c)? Wann wird doch jene Stunde einmal anbrechen, in welcher ich, von so harten Banden befreyet, zur Umarmung meines Schöpfers abfliegen werde?

Saget mir itzt, meine Zuhörer! ob sich die Liebe jemals mit größerm Verdienste zeigen kann, als

(a) Pœna purgatorii minima excedit maximam hujus vitæ.

(b) Torquentur miris, sed veris modis.

(c) *Quando veniam, & apparebo ante faciem Dei?* Ps. 41. v. 3.

als da sie jenen zu Hülfe eilet, welche in einem Abgrunde von Peinen seufzen, und darinn dergestalt seufzen, daß sie von sich selbst unvermögend sind, sich das geringste Labsal, geschweige, die gänzliche Befreyung von ihrem Elende zu verschaffen; die aber, wenn wir ihnen eine hülfreiche Hand biethen, nicht nur aus diesem Orte des Jammers erlöset, sondern auch zum Besitze eines Reiches übertragen werden, wo sie alles Vergnügen antreffen, und sich in den Schooß eines Gottes werfen, in welchem sie, als in dem eigentlichen Mittelpnnkte ihrer Glückseligkeit, eines unzerstörlichen Friedens durch die ganze Ewigkeit genießen. Findet mir, wenn es möglich ist, ein schöners Feld, wo die Liebe ihre Zärtlichkeiten herrlicher an den Tag legen könnte. Ich weis zwar, daß derjenige, welcher die Hungerigen speiset, die Durstigen tränket, die Gefangenen und die auf dem Krankenbette Schmachtenden besuchet, durch diese Liebeswerke den ganzen Himmel mit Freuden erfüllet: allein die Werke der Barmherzigkeit, welche man gegen die Verstorbenen ausübet, sind allen vorigen destomehr vorzuziehen, je weit kostbarer die Seele, als der Leib ist, und je mehr die Widerwärtigkeiten dieses Lebens von den Drangfalen des andern überwogen werden. Ich weis auch, daß wer entweder die Finsterniß des Unglaubens aus dem Gemüthe eines verblendeten Götzendieners vertreibt, oder einen irrenden Sünder auf die Straße des Heiles zurückführet, ein Liebesstück bewerkstelliget welches, nach Dionysens Redensart, etwas Göttliches in sich

 hat;

hat; vergleichet man aber eine Liebe mit der andern; diese, womit man die Seelen der Lebendigen aus ihren Sünden herauszieht, mit jener, womit man die Seelen der Gestorbenen von ihren Peintn befreyet, so trägt Peter, der Bleserner, kein Bedenken, zu behaupten, die zweyte sey in Ansehung ihres Gegenstandes, weit vornehmer und edler, dann die erste; weil man sich jener Seelen annimmt, die unsern Beystand wegen der Freundschaft mit Gott weit mehr verdienen. Diese Meynung stimmt auch mit dem Urtheile des heiligen Thomas von Aquin überein, welcher lehret, jener müsse am ersten und vor allen andern die gütigen Einflüsse der Liebe fühlen, welcher, vermöge seiner Heiligkeit, Gott am nächsten ist. Es ist billig, daß wir dem, der Gott näher ist, ein größers Gut aus Liebe erweisen (d).

Nun kehre ich zu meinem Vorsatze wiederum zurück, und folgere also: Wenn es, um einen seligen Tod zu erlangen, keine bessere Vorbereitung giebt, als die Ausübung der Liebe, mit was für einem Eifer sollen wir uns nicht auf jene Werke der Barmherzigkeit verlegen, womit den Todten geholfen wird? Auf jene Werke, sage ich, welche die edelsten, die feinsten, die zärtlichsten Merkmaale der Liebe sind, weil sie ihre nachdrückliche Hülfe dahin richten, wo nicht allein die

(d) Ut scilicet ei, qui est Deo propinquior, majus bonum ex charitate velimus.

die Nothdurft, sondern auch das Verdienst am allergrößten ist? O daß wir dieses recht verstehen, und solche Vorbereitungen unserm Tode in großer Menge voraussenden möchten! Allein was man bey diesen unsern Zeiten nicht genug bedauren kann, ist dieses, daß man itzt gar selten eine wahre Liebe gegen die armen Seelen antrifft. **Du wirst nicht freventlich urtheilen, spricht Sidonius Apollinarius, wenn du dafür hältst, daß es gar wenige Christen giebt, welche die von der Welt Abgeschiedenen wahrhaft lieben** (e). Denn worinn besteht wohl der mehrsten ihre Liebe gegen sie? Worinn? In etlichen Thränen, die der Schmerz ihres Verlurstes aus den Augen erpresset; in Thränen, welche mehr dem Lebenden zur Erquickung, als den Erblaßten zur Hülfe gereichen: in einer zierlichen Begleitung zur Grabstatt, wo bey dem Lichte der zahlreichen Fackeln die Ruhmsucht weit mehr, als das Beyleid des Erbfolgers, hervorscheint: in dem Klaggepränge der Trauerkleider, der Livereyen, der Kutschen, wo vielleicht der Stolz einen weit größern Antheil, dann die Frömmigkeit, hat. Ich sage dieses keinesweges, meine Zuhörer! gleich als wenn ich hiedurch entweder dem Todesfalle unserer Geliebten den unschuldigen Zins der Thränen, oder ihren Leibern den Gebrauch eines öffentlichen Leichengepränges, oder

 ihrem

(e) Non præter æquum opinabere, si perpaucos esse conjicias, qui mortuos vere diligant.

ihrem Angedenken die äußerlichen Zeichen der Trauer absprechen wollte, nein: ich sage nur, daß dieß keine ächten Probstücke der Liebe sind, die wir ihnen hauptsächlich ablegen müssen. Die Dienste, die sie von uns zuvörderst begehren, sind das Gebeth, das wir für sie zu Gott ausgießen, das unblutige Meßopfer, das wir zu ihrer Erledigung dem Allerhöchsten darbringen, das Fasten, womit wir uns zu ihrer Labung züchtigen, das Almosen, das wir zu ihrem Vortheile ausspenden, die Vermächtnisse, die wir ihrer Anordung gemäß ohne Verweilung ins Werk setzen. Dieß, meine Zuhörer! dieß sind die Liebesdienste, welche sie von uns verlangen, und die wir ihnen schuldig sind. Dieß sind die Hülfleistungen, welche zu eben der Zeit, da sie ihnen das ewige Leben beschleinigen, uns zu einem heiligen Tod geschickt machen, und unsere Wohlfahrt durch die Beförderung der ihrigen in die Sicherheit setzen. Wenn uns demnach ihrerseits die Heftigkeit ihrer Quaalen rühret, wenn uns unserseits die Wichtigkeit eines guten Todes beweget, so laßt uns darauf bedacht seyn, daß sich eine so schöne Liebesflamme in unserm Herzen je mehr und mehr entzünde. Laßt uns ihnen nach aller Möglichkeit helfen, indem dieses nicht weniger zu unserm Beßten, als zu dem ihrigen, gedeihet. Laßt uns durch die Sorgfalt für ihre Glückseligkeit auch die unsrige betreiben, und, indem wir ihnen dengewünschten Anfang der unaufhörlichen Freuden frühzeitig verschaffen,

hier

hiedurch unserm sterblichen Leben die unschätzbare Gnade eines seligen Endes zuwegebringen.

O gütigster Jesus! erwecke eine dir so wohlgefällige und uns so nothwendige Liebe in unserm Herzen. Mache, daß wir recht begreifen, wie sehr wir uns diese wegen des größten Nutzens, der uns daraus zufließt, sollen angelegen seyn lassen. Wir bitten dich darum durch :,:. Ja, liebster Heiland! verleih uns eine zarte Erbarmung gegen die arme Seelen, die im Fegfeuer so viel leiden; auf daß, wenn wir ihnen nach allen Kräften zu Hülfe kommen, dieser liebvolle Beystand nicht nur ihnen den Genuß des ewigen Lebens beschleunige, sondern auch uns die unverdiente Gnade eines heiligen Todes erhalte.

Zweyter Theil.

Weil sie für die Seelen eben so viele Antriebe sind, uns einen heiligen Tod zu erbitten. Es ist gar nicht zu fürchten, daß die Seelen, denen wir verhülflich sind, es mit uns also machen, gleichwie es jener undankbare Mundschenk des Pharao mit Josephen gemacht hat, welcher, nachdem er in die Freyheit, die ihm der prophetische Dollmetscher seines Traumes vorhergesaget, gesetzet worden, sich so wenig befliß, desselben verleumdete Unschuld zu vertheitigen, daß er ihn nicht einmal eines Gedankens würdigte: Da es dem obersten Mundschenken gut

gieng, hat er seines Auslegers vergessen (f). Nein, liebste Zuhörer! von den Seelen, welchen wir zu Hülfe eilen, haben wir keinen so gräulichen Undank zu fürchten. Die Unerkenntlichkeit, die auf der Welt so sehr im Schwange geht, hat im Himmel keine Statt: und es ist so unmöglich, daß jene Seelen, denen wir durch unsere Gebethe ihre Peinen abkürzen, und die ewigen Freuden beschleunigen, der empfangenen Gutthat vergessen, als es unmöglich ist, daß sie nicht gerechte Seelen, heilige Seelen, und in dem Guten unveränderliche Seelen seyn sollen. Wenn es nun dem also ist, hat nicht derjenige, der ihnen beysteht, eine billige Ursache, seines Heiles wegen nicht nur eine feste Hoffnung zu fassen, sondern sich auch eine fast gewisse Sicherheit zu versprechen? O welch ein beneidenswürdiges Loos, wenn man sagen kann: Ich habe eine Seele im Himmel, die mich für ihren besondern Wohlthäter ansieht! eine Seele, die sich verpflichtet erkennet, für mich bey Gott jederzeit fürzusprechen! Wenn dieses kein gewisser Grund des künftigen Heiles ist, so saget mir zu Gefallen einen andern. Es ist auch keineswegs vonnöthen, daß wir zu einer solchen Seele, um sie für unser Wohlseyn wachbar zu machen, mit Josephen sprechen: Gedenke an mich, wenn es dir wohl geht (g): nein, nein; ohne daß wir den Mund eröffnen, ohne

---

(f) *Succedentibus prosperis, præpositus pincernarum oblitus est interpretis sui.* Gen. 40. v. 23.

(g) *Memento mei, cum bene tibi fuerit.* Ibid. v. 14

ohne daß wir daran denken, ja auch, ohne daß wir es wissen, sorgen sie für unsere Vortheile, und befördern unsere Sache bey dem Gnadengerichte der göttlichen Barmherzigkeit.

Ich zweifele fürwahr keineswegs, daß eine ihrer feurigen Ketten entledigte Seele gleich bey dem ersten Eintritte in das Himmelreich, nachdem sie der göttlichen Dreyeinigkeit den Zins der tiefesten Anbethung abgestattet, keine größere Inbrunst zeige, als denjenigen, der sie aus den grausamen Flammen errettet hat, ihre Dankbarkeit alsobald fühlen zu lassen. Und was dann? Werden wir vielleicht sagen, daß sich die Seelen der Gestorbenen gegen ihre Befreyer nicht so dankbar erzeigen, wie sich der junge Tobias gegen seinen getreuen Reisegefährten zeigte? Er war von der glücklich vollendeten Wanderschaft zu Hause kaum angelanget, er hatte seine liebe Aeltern mit kindlicher Umarmung kaum begrüßet, so fieng er schon an, für seinen liebreichen Wegweiser ein gutes Wort einzulegen: Vater! sprach er demnach, was werden wir ihm erwiedern, indem er mir die zurückgelegten Straßen mit mehr Gnaden, als Schritten, bezeichnet hatte? **Vater! was sollen wir ihm für eine Belohnung geben? oder was kann wohl jenes seyn, womit seine Wohlthaten nach der Gebühr vergolten werden (h)?** Wenn nun die Erkenntlich-

(h) *Pater! quam mercedem dabimus ei, aut quid dignum poterit esse beneficiis ejus?* Tob. 12. v. 2.

keit in des gerechten Tobias Herzen so viel vermocht hat, was wird sie nicht bey jenen Seelen vermögen, welche von ihren Nothhelfern eine desto vortrefflichere Gutthat, als Tobias von dem seinigen, empfangen haben, je mehr das irdische Wohlergehen von dem himmlischen übertroffen wird? Ich bilde mir derohalben kräftig ein, daß, sobald derselben eine, vermöge der erhaltenen Hülfleistung, aus dem harten Gefängnisse zur ewigen Glückseligkett gelanget, sie sich ohne Verzug vor dem göttlichen Gnadenthrone stellet, und mit der inniglichsten Anmuthung also spricht: O mein Gott! was werde ich jenem erstatten, der mir ein so großes Glück durch seine Liebeswercke erhalten hat? **Was kann wohl jenes seyn, womit seine Wohlthaten nach der Gebühr vergolten werden?** Ich seufzete, du weißt es, in dem unerträglichen Brande der wüthenden Flammen; und o wie lang hätte ich bis zur gänzlichen Bezahlung meiner Schulden noch seufzen müssen! Er hat deine Gerechtigkeit mit seinen Gebethen besänftiget, und mich aus dem quälenden Feuer erlöset. Indem ich von dir weit entfernt war, so darbete ich vor der hitzigsten Begierde, dich zu sehen; und o wie viel schmerzlicher fiel mir diese gewaltsame Beraubung deines Anblickes, als das tobende Feuer selbst! Er hat sich über diese meine so entsetzliche Marter erbarmet, er hat mir durch seine Andachten die Pforte deines Reiches aufgeschlossen, und mir das inniglich gewünschte Glück, dich anzusehen, dich zu genießen, dich zu umfangen, noch vor

der bestimmten Zeit erworben. So wichtige Wohlthaten fordern eine Vergeltung. Segne ihn demnach, o mein Gott, segne ihn, der mir zu Hülfe geeilet; löse ihn von den Banden seiner Sünde auf, der mich von den Fesseln meiner Peinen befreyet hat; und höre nicht auf, deine Gnaden mit vollen Händen über sein Haupt auszuschütten, bis daß er seinen Lebenslauf mit einem heiligen Ende beschließt, und auch hieher kömmt, um sich mit mir deines Angesichtes immer und ewig zu erfreuen.

Also däuchte es mir, meine Zuhörer! daß die Seelen zum Beßten ihrer Retter sprechen: und ich fürchte ganz und gar nicht, daß ich mich darinn betrügen möchte. Und ist es uns vielleicht unbewußt, wie oft sie schon ihren Gönnern itzt der Vermeidung augenscheinlicher Gefahren, itzt einen beträchtlichen Beystand in der Armuth, itzt einen starken Trost in Betrübnissen, itzt einen unverhofften Sieg in den Feldschlachten erbethen haben? Wenn sie demnach ihren Freunden in zeitlichen Nothdürften dieses Lebens so sorgfältig beygesprungen sind, wer wird es glauben können, daß sie ihnen nicht mit weit größerm Eifer in den Gefährlichkeiten ihres Todes beystehen werden? Soll es wohl wahr seyn, daß, nachdem sie den beschleunigten Besitz Gottes, das allergrößte Gut, das sie jemals verlangen konnten, durch unsere Beyhülfe überkommen haben, sie uns nicht auch einen heiligen Tod, den wir für ein ungemein großes Gut ansehen müssen, erhal-

ten

ten werden? Ey! ich bin dermaßen überzeuget, daß sie für den glücklichen Beschluß unsers Lebens besonders bedacht sind, daß ich mir getraue zu sagen, daß wenn jemand aus ihren Gutthätern in den letzten Zügen liegt, sie einen unsichtbaren Kreis um sein Sterbbettlein schließen, den versuchenden Höllenhund durch ihre Gegenwart davon abtreiben, ihre Bittseufzer mit dem Gebethe des Priesters vereinigen, und davon nicht eher abstehen, als bis sie seinen Geist in ihre Hände aufnehmen, ihn zum glückseligen Schooße des Allerhöchsten fortführen, und also sagen können: Sieh, liebster Freund! wohin uns deine Erbarmung gebracht hat, dahin übersetzet dich nun unsere Erkenntlichkeit. Und in der That, was wollte uns der Erlöser selbst anders andeuten, da er vermahnte, Freunde zu suchen, die uns im Tode beystünden, und unsere Seelen in das beglückte Haus der Unsterblichkeit übertrügen: **Machet euch Freunde = =, auf daß, wenn ihr nun Mangel leiden werdet, sie euch in die ewigen Hütten aufnehmen** (i)? Glaubet ihr wohl (dieß ist die Anmerkung des verehrenswürdigen Bellarmin und anderer Schriftsteller) glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! hier sey die Rede von jenen Bedürftigen, die den Unterhalt unsers Lebens von uns erwarten? Nein, denn viele von diesen werden uns in den

Himmel

(i) *Facite vobis amicos --, ut, cum defeceritis, recepiant vos in æterna tabernacula.* Luc. 16. v. 9.

Himmel nicht begleiten können, weil sie selbst dahin niemals gelangen werden. Die Rede ist also hier von denen Seelen, welche, indem sie unfähig sind, sich selbst aus dem peinlichen Kerker herauszuhelfen, von uns ihre Befreyung hoffen: diese, diese müssen wir liebgewinnen, weil diese gewiß im Stande sind, uns im Tode beyzuspringen, und alsdann, wenn wir Mangel leiden werden, uns zum Besitze des ewigen Reiches, in die ewigen Hütten aufzunehmen. Liebste Anwesende! verlanget ihr jemanden zu haben, der eure Angelegenheiten im Himmel verwalte, der Gott für euch um einen heiligen Tod anflehe, der euch denselben auswirke, der euch denselben zuwegebringe? Wohlan! machet euch Freunde; bedienet euch allerley Andachtsübungen zur Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer: tröstet sie mit Almosengeben; stehet ihnen mit Gebethen und Meßopfern bey; kommet ihnen mit der Zueignung und Anwendung des heiligen Ablasses zu Hülfe, auf daß, wenn ihr Mangel leiden werdet (o welch ein Trost für jenen letzten Augenblick!) sie euch in die ewigen Hütten aufnehmen. Wenn wir versichert wären, daß wir auch nur eine einzige Seele im Himmel hätten, welche verbunden wäre, für uns jederzeit zu bitten; wer würde sich fürchten, eines bösen Todes zu sterben? Ach! meine Zuhörer! wir können derer, nicht eine, sondern hundert und tausend haben, so verschieden sind die Arten, so vielfältig sind die Gelegenheiten, so groß ist die Leichtigkeit, ihnen zu helfen;

fen;

sen: da wir uns also unzählbarer Freunde, Fürsprecher, und Beschützer für jenen so gefährlichen, so fürchterlichen, so wichtigen Zeitpunkt sammeln können, wo ist unser Glauben, meine Zuhörer! wo ist unsere Vernunft, wenn wir es nicht thun?

O mein Jesus! eröffne uns den Verstand, auf daß wir es erkennen, wie sehr wir uns befleißen sollen, den Seelen im Fegfeuer zu Hülfe zu kommen, um uns hiedurch einen heiligen Tod zu verschaffen. Ach! wenn uns auch ihr Nutzen nicht antriebe, ihnen mit allerley Werken der Barmherzigkeit beyzustehen, so sollte uns doch der unsrige hiezu bewegen. Es ist uns nur gar zu vortheilhaft, jemanden zu haben, der uns die Gnade eines seligen Endes erbitte, die wir selbst nicht verdienen können. Gieb uns demnach, liebster JEsus! ein inbrünstiges Verlangen, jenen Seelen nach aller Möglichkeit beyzustehen, welche wegen ihrer Entfernung von dir, ihrem geliebtesten Gott, die schmerzhaftesten Quaalen ausstehen: wir bitten dich darum durch ⸗ ⸗ ⸗, auf daß, wenn wir derer so viele, als wir immer können, von ihren Peinen befreyen, wir auch des unvergleichlichen Glückes theilhaftig werden, eben so viele Vertheidiger in unserm Tode, eben so viele Fürsprecher in deinem erschrecklichen Gerichte, eben so viele Gefährten in dein ewiges Reich an ihnen zu überkommen.

Dritter Theil.

Weil sie für Gott eben so viele Bewegungsgründe sind, uns einen heiligen Tod zu verleihen. Die Gnade, selig zu sterben, ist, gleichwie es uns alle Gottesgelehrten beweisen, ein so erhabenes Geschenk, daß sie einem jeglichen von Gott versaget werden kann; wenn nichts destoweniger jemand ist, welcher mit der größten Zuversicht sagen kann; Gott wird mir sie nicht abschlagen, so ist es gewiß derjenige, welcher ein mitleidiges Herz den Seelen im Fegfeuer zeiget. Die Ursache dessen ist, daß die Liebe, mit welcher man ihnen beyspringt, Gott, dem Herrn, eine so große Freude verschaffet, daß, wenn er fähig wäre, eine Verbindung mit dem Menschen einzugehen, er sie mit keinem andern lieber eingehen würde, als mit jenem, der diese Seelen ans ihren Peinen errettet. Wollet ihr wissen warum, so höret Abt Ruperten, welcher also spricht: Es ist gewiß, daß Gott jene Seelen, die in den heftigsten Flammen brennen, mit dem alleraufrichtigsten Herzen liebet, und sie mit den zärtlichsten Augen eines Bräutigams und Vaters ansieht; und dennoch ist er gezwungen, sie um einiger Sünden willen, die sie noch nicht gänzlich abgebüßet haben, von seiner Gegenwart zu entfernen. Er sieht die Schönheit, die ihnen seine Gnade mittheilet, und kann sie nicht umarmen. Er sieht, daß sie reich an Verdiensten sind, und kann sie noch nicht belohnen. Er möchte gern ihr

Her

Herz mit einem ganzen Strome von Ergötzungen überschwemmen; allein er sieht, daß ihm ihre noch nicht abgetragene Schulden einen unübersteiglichen Damm entgegensetzen. Liebe und Gerechtigkeit zanken gleichsam in dem göttlichen Herzen miteinander; diese streitet wider sie, jene für sie; die Liebe will sie in der Freyheit; und die Gerechtigkeit will sie noch länger in den Banden haben. Nun ist dieses, spricht der oben erwähnte Abt, eine Gattung von Gewaltthätigkeit, die der sanftmüthigste Geist Gottes dabey leidet, indem er genöthiget ist, mit jenen, die er als der beßte Vater inniglich liebet, nach aller Schärfe eines strengen Richters zu verfahren. Was thut also derjenige, der diesen betrübten Seelen den gewünschten Beystand leistet? Er befreyet Gott auf eine gewisse Art von dem gewaltsamen Stande, worinn er sich einigermaßen befindet, indem er die göttliche Gerechtigkeit durch die Bezahlung jener ihrer Schulden entwaffnet und besänftiget; und weil er hiedurch alle Hinderniß, welche Gott von seinen Seelen, und die Seelen von ihrem Gott absondert, auf die Seite räumet, so bringet er es zuwege, daß die Liebe alle ihre Wünsche frey erfüllen kann. Urtheilet nun, meine Zuhörer! ob sich jemand mehr, als ein andächtiger Nothhelfer der leidenden Seelen, die Gnade, heilig zu sterben, versprechen mag. Und wer sollte sie jemals hoffen können, wenn Gott sie jenem nicht ertheilete, der ihm eine so ausnehmende Freude verursachet?

Aber das ist noch nicht alles. Zu der Lust, welche unsere Andachtsübungen für die Verstorbenen in Gott erwecken, kömmt auch die Herrlichkeit hinzu, welche sie ihm in dem Himmel vermehren. Denn wer vermag die Lobeserhebungen die Danksagungen, die Benedeyungen auszudrücken, welche die erlöseten Seelen Gott abstatten, sobald sie zur Betrachtung seines entzückenden Angesichtes gelangen? O! wie geschwind werden sie von schönen Liebesflammen gänzlich entzündet! wie geschwind brechen sie in tausend Danklieder aus! wie geschwind demüthigen sie sich mit tausend und tausend Anbethungen! wie annehmlich klinget jenes: **Dem, der auf dem Throne sitzet, und dem Lamme sey Lob, und Ehre, und Herrlichkeit, und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit** (k)! womit der ganze Himmel wiederhallet! Nun ist nicht Gott einen großen Theil von dieser seiner Verherrlichung, die er von ihnen empfängt, demjenigen schuldig, der ihnen den Besitz des himmlischen Vaterlandes beschleuniget hat? Und wenn er ihm denselben schuldig ist, däucht euch wohl, daß er ihm nicht dafür dankbar seyn, und zur Vergeltung einen heiligen Tod verleihen werde?

Wofern ihr aber noch daran zweifelt, so folgert mit mir annoch: Wenn sich Gott denjenigen, die

---

(k) *Sedenti in throno, & Agno benedictio, & honor & gloria & potestas in sæcula sæculorum.* Apoc. 5. v. 13.

die gegen seine Armen barmherzig sind, mit seinem Worte verpflichtet, daß er sie am letzten Gerichtstage vor der ganzen Welt loben, und zu ihnen sagen wird: **Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist** (l). **Kommet her**, die ihr mich in meinem Hunger gespeiset, die ihr meine Blöße bedecket, die ihr mich als einen Fremdling beherberget habet; mein Reich gehöret euch zu: ihr habet die Brunst meines Durstes mit einem bereitwilligen Getränke ausgelöschet; sehet nun da die Ströme der reinsten Wohllust, die euren Geist auf immerdar trunken machen werden: ihr habet die Schmerzen meiner Krankheiten mit euren gutthätigen Besuchungen gelabet; sehet nun da einen Lustgarten, wo ihr euch in dem Schooße der ewigen Ruhe erfreuen werdet: ihr habet mich mitten in dem Unrathe der Gefängnisse getröstet; sehet nun da ein Reich der Vergnügenheit, in welchem ihr fern von allem Eckel, der euch belästige, fern von aller Gefahr, die euch beunruhige, fern von aller Traurigkeit, die euch betrübe, unendliche Jahrhunderte in der vollkommensten Glückseligkeit zubringen werdet: **Kommet her** :::. Ja, wenn Gott jenen so viel verheißt, die ihm in seinen Ebenbildern zu Hülfe kommen, was wird er nicht zu denen sagen, was wird er nicht denen thun, welche sich für seinen

(l) *Venite benedicti Patris mei; possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi.* Matth. 25. v. 34.

nen eigenen Vortheil sorgfältig bestreben? Wenn er jenen einen so herrlichen Empfang verspricht, die ihm in seinen dürftigen Knechten und Mägden Gutes thun, was muß nicht der von ihm hoffen, welcher nebst dem Beystande, den er dessen lieben Töchtern und Bräuten leistet, ihm selbst auch die größte Freude verursachet, und dessen Lobsprüche im Himmel nach dem Maaße vermehret, nach welchem er desselben Lobsprecher vervielfältiget? Ja, seyd nur gutes Muthes, ihr mitleidigen Gutthäter der armen im Fegfeuer! jene Einladung: **Kommet her, ihr Gebenedeyten ⸗ ⸗ ⸗**, die Christus denen zusaget, welche den Nothleidenden zu Hülfe kommen, wird der gewisse Trost eurer Todesangst seyn. Jener Gott, dessen Belohnung die Verdienste der Menschen jederzeit weit übertrüft, wird euch bey eurem Abzuge von dieser Welt holdselig entgegen eilen, und indem er seine Arme ausstrecken wird, um euch zu umfangen, so wird er auch zu euch diese ergötzenden Worte wiederholen: **Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist;** ihr seyd mir nicht allein in meinen lieben Seelen beygesprungen, sondern ihr habet mich überdieß noch von der harten Nothwendigkeit, sie zu strafen, befreyet; ihr habet meiner Liebe durch die Befriedigung meiner Gerechtigkeit ein großes Wohlgefallen erwiesen; ihr habet mir, da ihr die Pforten meines Reiches den im äußersten Elende seufzenden Seelen aufschlosset, durch sie meine Lobeserhebungen vermehret. Es ist dem-

nach billig, daß ich eure Liebe mit der meinigen vergelte: Kommet also; ich will euch zur Belohnung jener Verherrlichung die ihr mir verschaffet habet, den Mantel der ewigen Herrlichkeit umgeben: Kommet her, ihr Gebenedeyten = = =, und unter so freundlichen Einladungen, unter so süßen Umarmungen wie gut, wie sanft wird das Sterben seyn! O wir Blinden! o wir Thörichten! wenn wir noch nicht mit heiligem Eifer brennen, den Verstorbenen zu helfen! Ach! meine Zuhörer! wenn ich, um euer Herz zu einem zarten Mitleiden zu erweichen, gesagt hätte, daß jene Betrübten, welche im Fegfeuer leiden, eure Bekannten, eure Freunde, eure Anverwandten, eure Gutthäter sind, so würdet ihr härter, dann ein Kieselstein, seyn, wofern ihr keine Gesinnungen der Liebe gegen sie fassetet; allein ich habe, um mein Vorhaben desto gewisser zu erreichen, eine weit kräftigere Bewegursache, nämlich die Heiligkeit unsers Todes, angeführet. Ist wohl etwas, welches uns näher am Herzen liegen soll, als sie? Und werden wir gleichwohl noch lau und träg seyn, derer Befreyung durch unsere Andachten zu befördern? Wollen wir es nicht aus Liebe zu ihnen thun, so lasset uns es wenigstens aus Liebe zu uns selbst thun: thun wir es, um unser Leben heilig zu beschließen: thun wir es, um eine Liebreiche Einladung, mit der uns Gott zu sich rufe, im Tode zu hören.

Ja, liebster Jesus! sieh, wir sind bereit, jenen Seelen, welche, ob sie schon von dir auf das

inniglichste geliebet werden, nichtsdestoweniger die ganze Schärfe deiner Gerechtigkeit empfinden, mit allen Kräften zu helfen. Um uns zu dieser Hülfleistung anzutreiben, sollte es uns schon genug seyn, daß wir wissen, daß sie dir überaus gefällig ist, und daß sie derselben höchstbedürftig sind. Nun wie vielmehr sollen wir uns hiezu entschließen, da mir wissen, daß die Andachten, womit wir ihnen zu Hülfe kommen, ein sicheres Unterpfand eines heiligen Todes sind! Wir bitten dich demnach, gütigster Heiland! das Opfer genehm zu halten, welches wir für sie durch die Ausübung guter Werke, durch geduldige Uebertragung unserer Widerwärtigkeiten, und durch die Anwendung des heiligen Ablasses entrichten; alle diese Genugthuungen schenken wir ihnen, indem wir hoffen, daß die Barmherzigkeit, die wir ihnen im Leben erwiesen, dich gleichfalls bewegen wird, uns im Tode gnädig nnd barmherzig zu seyn. Amen.

Die hundert u. drey und sechzigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

als der Gedächtnißtag des heiligen Stanislaus Kostka, aus der Gesellschaft Jesu, zugleich einfiel.

Ein junger Heiliger.

Ubi thesaurus vester est, ibi & cor vestrum erit. Luc. 12. v. 34.
Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn.

Wenn die Ausübung großer Wunderthaten gemeiniglich nur jenen allein eigen ist, die große Verdienste zählen, so werdet ihr gar leicht auf den Gedanken gerathen, meine Zuhörer! es sey die Rede von einer nach langen Jahren reif gewordenen Tugend, wenn ihr von einem Heiligen reden höret, der ein Schrecken der Hölle, ein Gebiether der Elemente, ein Ausspender der Gnaden von allen Gattungen ist: von einem Heiligen, welcher die Gichtbrüchigen, die mit dem hitzigen Fieber Behaftete, die Blinden, die schon mit dem Tode Ringenden, wenn sie nur seinen

Namen

Namen anrufen, augenblicklich genesen läßt: von einem Heiligen, der dem Tode schon achtzehnmal die Beute abnimmt, indem er achtzehn Leichnamen das erloschene Leben zurück giebt; welcher bey der Erscheinung seines Bildnisses die mörderische Seuche von der angesteckten Landschaft vertreibt; welcher itzt in fürchterliche Gestalt über den belagerten Mauern, die herzhaftesten Kriegsvölker in die Flucht jaget, itzt in der Luft auf einem schimmernden Throne unzählbare Schaaren der Barbaren in die Unordnung bringt, itzt auf den brennenden Dächern das wüthende Feuer durch seine Gegenwart vertilget. Ja, wenn ihr von einer mit ihren Wunderwerken so rauschenden Heiligkeit höret, so wird euch vielleicht entweder ein der Betrachtung göttlicher Dinge unter vielen Entzückungen ergebener Greis, oder ein in Strengheiten und Bußarbeiten eralteter Einsiedler, oder ein in der Bekehrung verschiedener Völkerschaften ergrauter Apostel in den Sinn kommen. Aber nein, Geliebte! es ist nicht dem also. Der Wunderthätige, der mit den oben erwähnten Thaten die Verwunderung selbst heute in die Erstaunung setzet, ist es ein Jüngling, welcher, da er achtzehn Jahre noch nicht erfüllet hat, seine Tage heilig beschloß. Stanislaus Kostka ist es, der in seinem blühendsten Alter dem Himmel schon zeitig sein unschuldiges Leben mit einem überaus heiligen Tode krönte. Derjenige müsse also seine Meynung ändern, welcher dafür hält, daß eine Arbeit von langer Zeit zur Bildung eines großen Heiligen erfodert werde, und daß man im Tode

keinen Reichthum von Verdiensten haben könne, wofern man nicht im Leben eine Menge Jahre zählet. Ey! man kann sich auch innerhalb einer kurzen Frist Schätze von Tugenden sammeln; und wenn nur unser Herz nach dem Rathe des heutigen Evangeliums sich jederzeit dahin wendet, wo unsere wahre Güter aufbewahret werden, so können wir vermittelst eines Laufes von wenig Jahren zu einem sehr erhabenen Endzwecke gelangen. O! daß wir uns, meine Zuhörer! der Jahre, die uns Gott geschenket, recht gebrauchen möchten, so würden wir auf der Rennbahne der Vollkommenheit nach Stanislaen Beyspiele einen großen Strich Weges in kurzer Zeit zurücklegen. Allein eben hier ist es, wo dasjenige, was der Weise geschrieben hatte, daß das Lob der sterbenden Jünglinge eine Beschämung für die betagten Sterblichen ist, nur gar zu oft wahr gemacht wird: indem da Stanisla in kurzer Zeit ein Heiliger, und ein so großer Heiliger zu werden wußte, wir noch nicht aufhören wollen, Sünder zu seyn, ob uns schon zahlreiche Jahre die Schultern beschweren. Damit wir also aus dem Lobe dieses Heiligen unsern Vortheil ziehen mögen, so habe ich mir vorgenommen, euch eben das heute zu beweisen, daß uns der im Alter so zarte, und in der Tugend so starke Stanisla zu einer großen Beschämung gereichet; aber wie? Vernehmet es. Der bey so jungen Jahren schon von der Welt losgerissene Stanisla ist denjenigen zu großer Beschämung, welche, je länger sie leben, desto mehr an der Welt kleben; dieß zeige ich in dem

ersten

ersten Predigttheile. Der bey so jungen Jahren schon mit Verdiensten überhäufte Stanisla ist denjenigen zu großer Beschämung, welche, je länger sie leben, desto mehr Mangel an Verdiensten leiden; dieß in dem zweyten. Der bey so jungen Jahren sich nach dem Tode sehnende Stanisla ist denjenigen zu großer Beschämung, welche, je länger sie leben, desto mehr den Tod verabscheuen; dieß in dem dritten. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der bey so jungen Jahren schon von der Welt losgerissene Stanisla ist denjenigen zu großer Beschämung, welche, je länger sie leben, destomehr an der Welt kleben. Der Glanz des Adels, die Ehre der Geburt, der Preis des Namens, der Ruhm des Geschlechtes, das Ansehen vornehmer Aemter, die Menge der Reichthümer, die Vortrefflichkeit der Würden, und die Zierde prächtiger Ehrentitel sind jederzeit mächtige Antriebe gewesen, uns mit der Welt auf das genaueste zu verbinden. Gleichwie diese Dinge von der Welt ungemein bewundert und geliebet werden, also flößen sie uns auch eine ungemein große Hochschätzung und Liebe gegen die Welt ein. Kein einziges von allen diesen irdischen Gütern hatte jedoch die Kraft, auch nur eine Anmuthung zur Welt in Stanislaen Herzen zu erwecken. Es war ihm nicht unbekannt, was für eine Hochach-

tung sein edles Stammhaus sowohl durch das Alterthum seines Ursprunges, als auch durch die Vortrefflichkeit der Verdienste, und den Schimmer der Würden und öffentlichen Verwaltungen sich durch ganz Pohlen erworben hatte; er wußte auch gar wohl die Woywoden, die Großkanzler, die Reichsmarschallen, die Kronfeldherrn und die Starosten, welche das Stammregister seines Geschlechtes mit ihrrn Namen erleuchtet hatten. Alles dessen ungeachtet gaben ihm die prächtigen Ehrenmaale seiner Ahnen und Vorfahren so wenig einen Anlaß zur Eitelkeit und zum Stolze, daß er vielmehr durch die Mittelmäßigkeit der Kleidertracht, durch die Bescheidenheit seiner Reden, durch die Eingezogenheit seiner Gebärden, durch die Behutsamkeit seiner Aufführung, und durch die Einsamkeit seines Wandels deutlich an den Tag legte, wie sehr sein Gemüth die Pracht, die Hoheiten, die herrlichen Aufzüge, und alle Misbräuche der Welt hassete. Sein Vater mag einen so glänzenden Staat führen, als er auch wolle; sein Bruder mag sich alle mögliche Mühe geben, um ihm freyere Sitten einzurathen; der Hofmeister selbst, dessen Anleitung er anvertrauet war, mag allen erdenklichen Eifer anwenden, um ihm weltliche Gesinnungen einzuprägen; deßwegen verändert er doch weder um der Schmäucheleyen willen, noch der Drohungen halber seine mit gutem Vorbedachte genommene Maaßregeln; und da andern, die ihm an Alter, Stand, und Auferziehung gleich sind, ihre Freude an dem Spielen, Scherzen, und Kurzweilen haben, so findet

er

er seine süßeste Ergötzung darinn, daß er ganze Stunden entweder in der Kirche, wenn es seyn kann, oder ihm dieses nicht vergönnet wird, in einem abseitigen und stillen Winkel des Hauses im Gebethe zubringt. Was er aber in der That für einen überschwenglichen Trost daraus schöpfte, dieß konnte man an den Freudenthränen, die ihm aus den Augen hervorquollen, an der außerordentlichen Hitze, die sein Angesicht färbte, und an den öftern Entzückungen, die sammt dem Geiste auch den Leib selbst in die Höhe empor huben, gar leicht bemerken. Lauter Vorzüge eines Herzens, das von allem Hange zu dem irdischen frey ist, und von keinen andern Reizungen, als von göttlichen, gerühret wird.

Soll man sich wohl nachmals befremden, meine Zuhörer! daß Stanisla, welcher dem Gemüthe nach ohnehin von allem dem, was der ganze Erdenkreis Annehmliches hat, so entfernet war, sich entschlossen, der Welt gänzlich zu entsagen, und vermittelst einer Pilgerschaft von mehr als tausend und zweyhundert Meilen, zu Fuße, in armer Kleidung, und als ein Bettler, welcher den nothwendigen Unterhalt nur allein von fremder Gutwilligkeit überkömmt, ein Kloster aufzusuchen? Es ist wahr, daß ihn Maria zu einem so heldenmüthigen Entschlusse aufgemuntert hat, indem sie ihm ausdrücklich befahl, in die von Ignazen errichtete Gesellschaft ihres göttlichen Sohnes einzutreten, und daß der Himmel selbst mit seinen Wunderwerken alles beygetragen, um diese Flucht in Siegesgepränge zu verwandeln, da er ihn über einen Fluß,

der ihm im Weg stund, mit trockenen Füßen setzte die Pferde seines Bruders, der ihm, um dessen Vorhaben zu zernichten, nacheilte, urplötzlich aufhielt, und ihm eine Schaar von Engeln zuschickte, die ihm die verlangte Seelenstärkung in der geheimnißvollen Speise darreichten. Aber es ist ebenfalls gewiß, daß so seltsame Gunstbezeigungen vielmehr eine Belohnung, als ein Bewegungsgrund, seiner so großen Abneigung von der Welt waren, indem er sich kraft eines öfters wiederholten Gelübdes verpflichtet hat, wenn es nothwendig seyn würde, bis in Indien, bis in Japon zu wandern, um zwischen den geheiligten Mauern, wornach sein Wunsch trachtete, eine ewige Scheidung von der Welt festzustellen.

Lasset mir nur Gerechtigkeit widerfahren, meine Zuhörer! und saget, ob nicht eine so tapfere Entschlagung eines Zeitlichen in einem so zarten Jünglinge für jenen ein Verweis, und ein sehr herber Verweis ist, welcher, jemehr er an Jahren zunimmt, destomehr in der Neigung und Hochachtung gegen die Welt wächst, destomehr ihre Grundlehren gutheißt, destomehr ihren Gebräuchen folget, destomehr ihre Gesetze preiset und erfüllet. Stanisla hatte in dem Alter, worinn er war, die rechte Beschaffenheit der Welt noch nicht erfahren; er hatte ihre Ränke und Verrätherenen noch nicht eingesehen, ihre Kunstgriffe und Treulosigkeiten nicht entdecket: Er wußte allein, daß die Welt keine Güter besitzet, die seinen Geist befriedigen könnten. Wie sehr

soll

soll sich also derjenige schämen, der sie liebet und anbethet, nachdem er es durch langwierige Erfahrung gleichsam mit Händen gegriffen, daß sie ihre Anhänger hinter das Licht führet, daß sie weder Dankbarkeit, noch Redlichkeit, noch Beständigkeit hat, und endlich ihren Buhlern nichts anders, dann Weh, Verdruß und Eckel darbiethet? Ja, meine Geliebten! was ist das nicht für eine Schande für jenen, welcher sie destomehr verachten sollte, je länger er sie schon kennet, und dennoch an ihr, wie das vielfüßige Meerthier an der Steinklippe, hängt, und nichts anders auf der Zunge: nichts anders im Herzen führet, als die Mittel und Wege, sich in die Welt zu schicken, der Welt zu gefallen, der Welt zu genießen, und in der Welt sich vor andern hervorzuthun? Ach! meine Zuhörer! wenn jener Grundsatz, nach welchem sich Stanisla, da er noch ein Kind war, richtete, in unser Gemüth tief eingedrücket wäre, so würde die Welt eine so mächtige Oberherrschaft über unser Herz gewiß nicht haben. Als die Hausgenossen dem heiligen Knaben einriethen, weltliche Gebärden an sich zu nehmen, weltliche Anmuthungen zu hegen, weltliche Begriffe zu erlernen, weltlichen Gesellschaften beyzuwohnen: O! seyd mir nicht überlästig, antwortete er ihnen, laßt mich im Frieden; ich bin nicht für die zeitlichen Dinge gebohren, sondern für die ewigen, diesen will ich obliegen, und nicht jenen. Ja; Geliebte! wenn eine so wahre, so gründliche Denkensart unsere Richtschnur wäre, so würden keine weltlichen Regungen in unserm Herzen Platz finden,

finden. Allein man lebet, leider! gemeiniglich nicht anders, als wenn man nicht zum Ewigen, sondern zum Irdischen gebohren wäre; die unterbrochenen Bestrebungen, sich zu erheben, sich zu bereichern, sich in ein Ansehen zu setzen, und die ängstlichen Sorgen, sich Gunst, Freundschaft, und Schutz zu erwerben, gleich als wenn man alles dasjenige, um welches willen man gebohren ist, schon erlanget hätte, wenn man so weit gekommen ist, daß man eine schöne Rolle in der Welt spielet, zeugen hievon überflüßig. Wenn wir aber in einem so falschen Wahne sind, ist es hernach ein Wunder, daß die Welt der einzige Endzweck unserer Begierden, die einzige Beschäfftigung unserer Gedanken, und die einzige Vorschrift unsers Verhaltens wird? Aber glaube man itzt, was man auch wolle, so ist es doch eine ausgemachte Sach, daß wir uns von dieser Welt dermaleinst werden scheiden, und uns von ihr mit desto größerm Schmerzen werden scheiden müssen, je stärker wir itzt an sie gebunden sind; und wenn wir es itzt nicht verstehen, so werden wir es doch im Tode verstehen, daß wir nicht um der zeitlichen Dinge willen, sondern wegen der ewigen gebohren worden, und daß wir also nach diesen, und nicht nach jenen hätten trachten sollen: ja, alsdann werden wir es erkennen; aber schon zu spät, und daher zu unserer äußersten Betrübniß.

O mein Jesus! laß es nicht zu, daß ich erst in jenem Zeitpunkte anfange, eine so wichtige

Wahr-

Wahrheit zu erkennen. Gieb mir die Gnade, daß ich itzt von ihr dermaßen überzeuget werde, daß ich mein Herz von der Welt, die voll der Bosheit und des Betruges ist, gänzlich abziehe. Ach! wie schäme ich mich, wenn ich bedenke, daß ich meine Anmuthungen bisher so übel angewendet habe! ich bitte dich deßwegen durch ::: auf das allerdemüthigste um Verzeihung, und gelobe dir zugleich, daß ich inskünftige nach Stanislaen Beyspiele dich allein lieben will, für den ich allein erschaffen, und dem ich allein alle Liebe schuldig bin.

Zweyter Theil.

Der bey so jungen Jahren schon mit Verdiensten überhäufte Stanisla ist denjenigen zu großer Beschämung, welche, je länger sie leben, destomehr Mangel an Verdiensten leiden. Wenn jemand diesen Lobspruch des Weisen verdienet: **Er ist in kurzer Zeit hingenommen worden, und hat gleichwohl viele Zeit erfüllet** (a); so ist es gewiß Stanisla, der jüngste, so viel ich weiß, unter allen Heiligen, welche die öffentliche Verehrung mit dem Titel eines Beichtigers von der Kirche überkommen haben. In einer sehr kurzen Zeitfrist schwang er sich bis auf den höchsten Gipfel der evan=

(a) *Consummatus in brevi explevit tempora multa.* Sap. 4. v. 13.

evangelischen Vollkommenheit; und in einem Umkreise von wenigen Jahren vollstreckte er die Unternehmung einer so heldenmäßigen Heiligkeit, daß man sie für ein Werk etlicher Jahrhunderte ansehen könnte. Seiner Tage waren wenig; aber sie waren voll, und er wußte sich der Kürze seiner Zeit so vortheilhaftig zu gebrauchen, daß, weil er die Früchte eines eiferigen Alterthumes in dem Lenze seines Lebens eingeärntet hatte, er auch würdig war, von dem vaticanischen Orakel (*) ein kleiner Jüngling, und großer Heiliger genannt zu werden. O daß ich, nm die Weitläufigkeit seiner Verdienste in ein helles Licht zu setzen, die Größe seiner Tugenden ausführlich beschreiben könnte, wie würdet ihr euch über die eisgrauen Sitten bey weißgelbem Haare, und einen großen Geist in einem kleinen Leibe mit mir verwundern! Allein weil mir die Enge der Zeit dieses nicht gestattet, so will ich das thun, was ein Handelsmann thut, welcher, weil er alle seine Waaren dem Auge des Käufers nicht vorstellen mag, sich begnüget, Muster davon aufzuweisen. Ich werde also seine schöne Eigenschaften nur gleichsam im Vorübergehen, und überhaupt anzeigen, und jenes, was der göttliche Geist schon lang vom Tobia gesprochen hatte, wiederholen, daß er sich in der Kindheit nichts weniger, dann wie ein Kind aufführte: Ob er wohl der jüngste aus allen war, so that er doch in seinen Werken nichts Kin-

(*) Urban. VIII.

Kindisches (d). Ich werde sagen, gleichwie Bernhard vom heiligen Malachia geschrieben, daß er in dem unzeitigsten Alter unabläßige Probstücke einer altväterischen Reife und Klugheit an sich blicken ließ: Er war den Jahren nach ein Knab, in den Sitten ein betagter Greis (c). Ich werde sagen, daß, indem er im Gebethe stets anhaltend, bey der vielfältigen Genießung der heiligen Geheimnisse überaus andächtig, und in Gott mit der ganzen Seele jederzeit vertiefet war, er bey jenen, die das Glück hatten, seines Umganges zu genießen, den Namen eines Engels, und die Verehrung eines Heiligen erhielt. Aller seiner Unschuld ungeachtet mergelte er sich mit Fasten aus, plagte sich mit Wachen, und zerfleischte sich mit Geißeln. Hüte dich, unbedachtsame Zunge! eine Sylbe, die nach Unlauterkeit stinket, in seiner Gegenwart vorzubringen; so bald er etwas dergleichen höret, so entrüstet er sich hierüber, er erblasset, wird ohnmächtig, und sinket zu Boden. O wie groß ist seine Zärtlichkeit gegen Marien! er nennet sie seine liebe Mutter; kömmt ihm ihr Namen zu Ohren, so weinet er vor Freuden, als ein liebreiches Söhnlein: sieht er die Bildniß, so wallet ihm das Geblüt vor Begierde, sie auf alle Kosten zu verherrlichen; er ist voll des Witzes in Erfindung neuer Dienste, voll des Eifers, um ihr neue

(b) *Cum esset junior omnibus - - -, nihil tamen puerile gessit in opere.* Tob. 1. v. 4.

(c) Senem agebat moribus, annis puer.

neue Diener zu gewinnen. Mit was für Flammen ist er nicht gegen Gott entzündet? Es soll genug seyn, zu sagen, daß, weil sich die Inbrunst seiner Seele bis in den Leib austheilet, man gezwungen ist, ihm die Kleider über der schlagenden Brust in aller Eile zu eröffnen, und deren Hitze mit frisch benetzten Tüchlein zu dämpfen. Die Demuth machet ihn zu einem Knechte seiner Hausgenossen. Die Sanftmuth giebt ihm eine unveränderliche Gleichheit des Gemüthes trotz allen widrigen Zufällen. Die Geduld schließt ihm den Mund unter dem Leiden: und was für eine Geduld? Der Bruder, dem Stanislaen so züchtiger Lebenswandel ein allzurauher Vorwurf seiner Mängel und Untugenden war, erkühnet sich, ihn mit Schimpfworten anzufahren, mit Schlägen zu mishandeln, mit Händen und Fersen zu stoßen; und dieß innerhalb zwey Jahren fast täglich; und Stanisla redet dennoch kein anzügliches Wörtchen, zeiget nicht den geringsten Unwillen, schweiget still, überträgt alles; und jemehr er das grausame Betragen seines Verfolgers erfährt, destomehr bedienet und liebet er ihn. Was kann man überdieß noch verlangen, um zu Stanislaen ewigen Ruhme den Schluß machen zu können, daß er jenes ehrwürdige Alter, wovon der heilige Geist im Buche der Weisheit redet, in kurzer Zeit erreichet hat? Ein Alter, welches weder von dem grauen Hauptthaare, noch von der Vielheit der Lebtage, sondern von der Menge der Verdienste, und von der Zeitigung der Tugend gebildet wird: Denn ein ehrwürdiges Alterthum

ist

ist weder aus der Länge der Zeit, noch aus der Anzahl der Jahre zu ermessen, sondern da die Sinne des Menschen grau sind; und ein unbeflecktes Leben ist die Zeit des Alterthums (d).

Nun wer erkennet nicht seinen Tadel an Stanislaen Lobeserhebungen? Er ist in einem so zarten Alter mit Verdiensten angehäufet, und voll angehäufet: aber was für Tugenden können wir aufweisen, die wir mit Alter viel weiter gekommen sind? Laßt uns die schon verflossene Lebenszeit ein wenig übersehen. Finden wir darinn, wie Stanisla, volle Tage, oder aber leere Tage? Wo sind die Ertödtungen, die Bußarbeiten? Wo sind die Liebe und Andacht zu Marien? Wo sind die Uebungen der Gottseligkeit, die Werke der Barmherzigkeit, die Tugenden, die wir ausgeübet, an die wir uns gewöhnet, die wir vermehret haben? Ach! wie viele von uns, wenn sie einen Blick auf das Vergangene zurückwerfen, können mit Jobs Worten zu ihrer Schande ausrufen: Also habe ich auch eitle Monate gehabt (e)! Man findet im ganzen Lebenslaufe nichts anders, als ein leeres Nichts, das Schande bringt: alles ist leer; die Kindheit, weil man sie unter lauter

(d) *Senectus enim venerabilis, non diuturna, neque annorum numero computata: cani autem sunt sensus hominis; & ætas senectutis vita immaculata.* Sap. 4. v. 8. & 9.

(e) *Sic & ego habui menses vacuos.* Job. 7. v. 3.

Puppenwerken verlohren; das Knabenalter, weil man es mit Kurzweilen verzehret hat; die Jugend, weil man sie den Eitelkeiten und Liebespossen geweihet; und bey vielen auch das mannbare Alter, weil man es in weltlichen Gedanken, in irdischen Geschäfften, und vielleicht auch in sündhaften Ausschweifungen zugebracht, so zwar, daß mancher mit mehr Wahrheit, als der demüthige heilige Bernhard, sagen kann: **Mein ganzes Leben, wenn ich es fleißig erforsche, ist entweder sündhaft, oder doch unnütz** (f). Und haben wir nicht eine große Ursache, uns zu schämen, meine Zuhörer, daß ein Jüngling von achtzehn Jahren einen so reichen Schatz von Verdiensten zu sammeln gewußt, und wir nach dreyßig, nach vierzig, nach fünfzig Jahren daran einen so großen Mangel leiden? Wir zählen schon so viele Lebensjahre, daß sie Stanislaen seine, zwey, drey, viermal ausmachen; und gleichwohl verspüret man in uns weder Geduld in Widerwärtigkeiten, noch wahre Liebe gegen unsern Nächsten, noch Reinigkeit des Herzens, noch Bezähmung der Zunge, noch Eingezogenheit in den Sinnen, noch Demuth, noch Eifer, noch Selbstverläugnung, noch Sanftmuth. Und was hilft es, meine Geliebten! daß sich die Grundstücke vermehren, daß neue Titel erworben werden, daß die Habschaften anwachsen, wenn man nicht zugleich Verdienste einsammelt? Was hilft es? Seyd ihr wohl etwas

(f) Tota vita mea diligenter discussa, aut peccatum est, aut sterilitas.

etwas mehr vor Gott, nachdem ihr euer väterliches Erbgut durch vielfältige Abmattung erweitert, eine Ehrenstelle nach langer Demüthigung erhaschet, einen größern Namen nach unzählbaren Arbeiten und Verdrießlichkeiten erlanget habet? Saget es mir, seyd ihr wohl deßwegen bey Gott etwas mehr? Nein, Geliebte! ihr seyd darum bey ihm nicht besser, wenn ihr nicht zu gleicher Zeit an Tugenden zugenommen habet. Ob ihr schon unter lauter Ehren, Hoheiten, Bequemlichkeiten, Reichthümern, und Ergötzungen grau geworden seyd, so werdet ihr doch von Gott für nichts anders, als für Kinder, gehalten: Ein Kind von hundert Jahren soll sterben (g); also heißt Gott durch des Propheten Mund denjenigen, der nach hundert Jahren ohne Tugend stirbt. Dergleichen Menschen, wenn sie auch sechzig, auch achtzig, auch hundert Jahre auf sich haben, sind doch immerdar Kinder: Sie sind zwar, spricht Philo, dem Leibe nach wegen der Langwierigkeit der Zeit alte Leute, aber dem Gemüthe nach wegen der Unwissenheit und des Unverstandes Kinder (h). Und wenn wir zu unserm Unglücke in einer so beweinenswürdigen Schönheit stürben, wie unerträglich würde nicht unsere Beschämung seyn, wenn der göttliche Richter,

(g) *Puer centum annorum morietur.* If. 65. v 20.

(h) Corporibus quidem propter temporis longævitatem veteres, animis autem propter ignorantiam & hebetudinem pueri.

auf Stanislaen deutend, zu uns sagen würde; Sieh, auf was für eine Stufe der Tugend man in wenigen Jahren kommen kann; und du hast dich innerhalb einer so langen Zeit, die ich dir verliehen habe, nicht einmal von Lastern gesäubert: dein ganzes Leben ist nichts, dann Eitelkeit, Thorheit, Unfruchbarkeit, und Sünde gewesen? Ein jeder aus uns, meine Zuhörer! denke ernstlich daran, weil uns ein so junger Heiliger wahrhaftig viel zu denken giebt. Auch ich denke daran; und je mehr ich daran denke, destomehr werde ich schmaroth. Stanisla ist im achtzehnten Jahre seines Lebens, und im zehnten Monate des angetretenen geistlichen Ordensstandes schon heilig, schon gänzlich Gott ergeben, schon voll der Verdienste; und ich bin nach so vielen Jahren des Alters und des Ordensstandes annoch so laulich, annoch so nachläßig, annoch so sündhaft, annoch so leer an Tugenden und Verdiensten. O Gott! welch eine Schande!

O mein Jesus! wenn ich auf diese Art vor deinem Richterstuhle erscheine, wie würde es mir ergehen? Wenn du in jener fürchterlichen Untersuchung meine Jahre so leer, wie sie itzt sind, fändest, was würd ich zu meiner Entschuldigung vorbringen können? Ich würde erstummen müssen, indem es mir weder an der Zeit, noch an Gelegenheiten zu meiner Heiligung gemangelt. Wie sehr schäme ich mich daher, da ich betrachte, daß ich mit Jahren so schwer beladen, und mit Verdiensten so wenig versehen bin.

Ich bitte dich demnach durch : :, gieb mir die Gnade, daß ich ernstlich anfange, mich nach Stanislaen Beyspiele in der Tugend zu üben, auf daß ich mir, vermittest eines klugen Gebrauches jener Zeit, die mir noch übrig ist, einen reichen Vorrath von Verdiensten einschaffen möge.

Dritter Theil.

Der bey so jungen Jahren sich schon nach dem Tode sehnende Stanisla ist denjenigen zu großer Beschämung, welche, je länger sie leben, destomehr den Tod verabscheuen. Welch ein Schade! pflegt derjenige zu sagen, welcher den Tod nur allein mit fleischlichen Augen betrachtet, wenn er jemanden das Leben in der Jugend beschließen sieht: welch ein Schade, daß ein so zartes Bäumlein von einem tödtlichen Streiche abgehauen wird! Aber Stanisla, welcher den Tod mit keinem andern Auge, als mit jenem des Glaubens, betrachtete, dachte nicht also. Bey jenem himmlischen Lichte, wovon sein Verstand so hell erleuchtet war, erkannte er gar gut, daß man sich den Eingang zum ewigen Leben nur allein durch den Tod eröffnen kann: und weil er sich jenes zum Ziele seiner Wanderschaft gewählet hatte, so verlangte er nach dem Ende dieser elenden Welt so sehr, als er sich den Anfang der glückseligen Ewigkeit wünschte. Jene feurigen Anmuthungen, die ihn mit Entzückungen zu dem allerhöchsten Gute zogen, mach-

ten ihm die Entfernung von demselben allzuschmerzhaft; und die Zärtlichkeit jener Liebe, die er zu Marien, seiner allerbeßten Mutter, trug, erweckte in ihm eine unaussprechliche Begierde, sie vom Angesichte zu kennen, und ihr sein kindliches Herz vor ihrem Throne selbst darzubiethen.

Das unerhörte Zutrauen, mit welchem er ihr seinen Wunsch, um dessen Erfüllung zu erlangen, vortrug, soll uns hievon überzeugen. Es war (höret die Zuversicht des Sohnes, und die Willfährigkeit der Mutter) es war der zehnte des Augustmonates, und der fünfte vor der Feyerlichkeit der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau, als Stanisla, aus Begierde, an jenem hochfestlichen Tage dem Siegesgepränge Marien im Himmel mit beyzuwohnen, den Muth fassete, ihr einen Brief zu schreiben, worinn er dieß sein inbrünstiges Verlangen auslegte, und sie auf das demüthigste ersuchet, daß sie geruhen möchte, ihn an demselben Tage unter die Zuschauer ihrer Herrlichkeit aufzunehmen und kommen zu lassen. Bewunderswürdige Freyheit eines liebenden Herzens! Mit diesem Sendschreiben im Busen näherte er sich zum Tische des Herrn, und weil eben dazumal der Gedächtnißtag des heiligen Lorenz, den er durch das Loos zu einem Beschützer und Fürsprecher für denselben Monat bekommen hatte, feyerlich begangen wurde, so bath er den heiligen Blutzeugen, Marien seine Bittschrift dem Inhalte nach zu überreichen, und sie mit dem Nachdrucke seiner Empfehlung zu begleiten.

Nach

Nach dem Ende des Gebethes trug Stanisla, wiewohl er frisch und gesund, und bey guten Kräften war, kein Bedenken mehr, mit prophetischer Freyheit öffentlich zu sagen, daß er am nächsten Frauentage todt seyn würde; die Bekräftigung dieser Weissagung blieb auch nicht lange aus.

Aber erlaubet mir, bevor ihr sie höret, daß ich mich in der Vergleichung Stanislaen mit uns ein wenig aufhalte. Stanisla verlanget in dem angenehmsten Frühlinge seiner Jahre, bey der schönsten Morgenröthe der Hoffnungen, die man von ihm hatte, nichts so sehr, als zu sterben: und was haben wir für Empfindungen in Ansehung des Todes? Ich will da nicht untersuchen, ob man sich ihn wünschet, ob man nach ihm seufzet, ob man auf eine heilige Weise ungeduldig ist, ihn nahe zu sehen, ihn gegenwärtig zu haben, nein: ich begnüge mich mit dem, daß ich frage, ob man wenigsteus an ihn denket, ob man wenigstens in einer tugendlichen Bereitwilligkeit lebet, ihn, wie und wann es Gott gefällt, anzunehmen: ob man wenigstens jene Zubereitungen vorausschicket, welche höchstnothwendig sind, auf daß er uns nicht unversehens aufreibe? Ach! wie viele Bekenner des Evangeliums fliehen sogar den Gedanken vom Tode! Es ist ihnen nicht möglich, ohne Schauer davon reden zu hören, und je länger sie schon leben, desto entfernter möchten sie ihn haben. Und sollen nicht solche Christen vor einem Jünglinge

schamroth werden, welcher, um also zu reden, kaum weis, was leben heißt, und schon zu sterben verlanget? Ey! wenn diese ebenfalls glaubten, gleichwie es Stanisla glaubte, daß der Tod die Pforte zum wahren Leben ist, so würden sie ihm nicht mit einem so abgeneigten Auge entgegen sehen. Allein ich muß es unverholen sagen, meine Zuhörer! man verabscheuet den Tod, weil man das Paradies entweder nicht glaubet, oder nicht achtet. Ey! Prediger! spricht da jemand von ihnen: man glaubet das Paradies, und man achtet es: aber wer versichert uns, daß uns der Tod in dessen Besitz setzen werde? Wer würde nicht aus uns zu sterben verlangen, wenn er vergewissert wäre, im Sterben zu den ewigen Freuden hinüberzugehen? Daß sich Stanisla nach dem Tode sehnte, dieß verstehe ich gar wohl; nebstdem, daß ihm seine erste Unschuld Muth hiezu machte, wußte er auch aus der Erfahrung, daß, als er sich zu Wien in Oesterreich in einer tödtlichen Gefahr befand, er den Teufel, welcher ihm zum Schrecken in der Gestalt eines wilden Hundes erschien, mit dem einzigen Kreuzzeichen dreymal von sich vertrieben hatte. Er wußte, daß, als es ihm an der Gelegenheit mangelte, die heilige Wegzehrung zu empfangen, die Engel sie ihm in Gegenwart der heiligen Barbara, seiner Beschirmerinn, gereichet hatten. Er wußte, daß Maria selbst, um ihn zu trösten, vom Himmel herabgestiegen, und ihm ihr göttliches Kind in die Hände gegeben, auf daß er es nach seinem Belieben küssen, an seine Brust drücken, und

ihm

ihm die zärtlichsten Anmuthungen seines Herzens bezeigen könnte. Ist es also ein Wunder, daß er mit so sichern Unterpfändern des Lebens den Tod ungeduldig erwartete? Aber wie sollen wir, die wir vom Kopfe bis auf die Füße voller Sünden, und der beleidigten Herrlichkeit Gottes wohl tausendmal schuldig sind, den Tod, welcher, da er den Leib in eine Gruft einschließt, die Seele im höllischen Abgrunde begraben kann, nicht fürchten, nicht verabscheuen? Gut; aber glaubet ihr eure Sache hiemit gerechtfertiget zu haben? Ihr betrüget euch sehr grob. Wenn ihr euer Sterben auf immerdar verhindern könntet, so würde ich, wo nicht euch Recht geben, jedoch ein Mitleiden mit eurem Eckel vor dem Tode tragen. Allein es ist doch gewiß, daß ihr die Schuld der Natur, alles Widerwillens ungeachtet dermaleinst werdet bezahlen müssen. Daß nun vorausgesetzt, saget mir, meine Geliebten! wird wohl der Tod, vor dem man sich jederzeit entsetzet hat, ruhig und heilig seyn können? Wird er euch nicht desto schmerzhafter und erschrecklicher ankommen, je mehr ihr ihn itzt fürchtet und verabscheuet. Ist es demnach nicht weit besser, ihn itzt schon mit freundlichen Augen anzusehen, und mit ihm durch dessen öftere Erinnerung und aufmerksame Betrachtung bekannt zu werden? Habet ihr Stanislaen Unschuld nicht, so laßt die Buße an deren Stelle einrücken, und wisset, daß wie auf diese, also auch auf jene, ein sehr trostreicher Tod folget, indem die eine, wie die andere, den ganzen Himmel in der letzten Noth zum Beystande hat. Laßt uns es an Stanislaen beobachten.

Nach-

Nachdem er den heiligen Lorenz gebethen hatte, Marien seine Gesinnungen auszulegen, so bekam er noch denselben Abend eine Unpäßlichkeit zur Antwort; und obschon das Fieber sehr gering war, so brauchet er doch nicht mehr, um seinen Abzug von der Welt am gewünschten Tage für gewiß zu halten, und ihn auch bey andern für sicher auszugeben. Es gehen zween, es gehen drey Tage vorüber, und es bricht auch schon die Morgenröthe des Vorabends der Feyer Marien Himmelfahrt heran, und das auf eine gleiche Weise jederzeit kleine Uebel gestattet der menschlichen Klugheit nicht, dasselbe für tödtlich anzusehen. Stanisla fährt nichtsdestoweniger fort, sich bey den Freunden, Krankenwärtern und Obern zu beurlauben; er bittet sie um Verzeihung, bedanket sich, tröstet sie, und versichert sie alle seines herannahenden Hintrittes. Kaum war ein wenig mehr, als der halbe Tag, vorbey, so merkten sie, daß jenes, was der Kranke so nachdrücklich vorhergesaget, nur allzugewiß wäre. Eine tödtliche Ohnmacht überfällt ihn, und beraubet ihn der Kräfte, und ein kalter Schweiß, der ihm die Stirn bedecket, giebt sein nahes Ende deutlich zu erkennen. Und ist es wahr, Stanisla! daß wir dich verlieren sollen? Ja, antwortet er, ich sterbe: aber damit ich desto vergnügter sterbe, so bitte ich es mir für die letzte Gnade aus, daß man mir erlaube, auf dem bloßen Boden zu sterben. Lieber Engel! warum willst du nach einem so unschuldigen Leben als wie ein Büßer sterben? Allein er wiederholet

seine demüthige Bitte so inständig, daß man endlich, um ihm zu willfahren, ein kleines Unterbettchen auf der Erde ausbreitet, und ihn darauf legte. Wer kann nun sein Frohlocken, seinen Eifer, seine Andacht indessen, da er die letzten heiligen Kirchengeheimnisse in dieser demüthigen Lage empfängt, da er die Gebether des bey ihm stehenden Priesters begleitet, da er sich in süßen Gesprächen mit dem Herrn Jesus, mit Marien, mit seinen Schutzheiligen unterhält, genug ausdrücken? Alle Herumstehenden zerfließen in Thränen. Er aber mit einem stets lächelnden Antlitze, mit stets heiterer Stirn präget mit der ganzen Seele auf den Lippen wiederholte anmuthungsvolle Küsse itzt auf die Wunden des Gekreuzigten, itzt auf das Bildniß Marien. Dieß währet bis auf drey Uhr nach Mitternacht; sehet, da erscheinet ihm die Himmelsköniginn mit einer herrlichen Geleitschaft von heiligen Jungfrauen, um ihn zu erquicken. Stanisla sieht sie, betrachtet sie, spricht mit ihr, und indem er sich in einer so ergötzlichen Unterredung, wie in einer Entzückung verliert, so läßt er seinen Geist im Schooße seiner allerliebsten Mutter, und steigt bey der Morgendämmerung jenes Marien so glorreichen Tages mit ihr als ein Mitgenoß zugleich und Bewunderer ihres Siegsgepänges in den Himmel hinauf. O annehmlicher, o lieber, o beneidenswürdiger Tod! Holdseligster Stanisla! du hattest Ursache, ihn zu verlangen! Meine Zuhörer! also starb ein Jüngling von achtzehn Jahren; und er verdiente, also zu sterben,

indem

indem er schon so frühzeitig von der Welt gänzlich losgerissen, mit Verdiensten angefüllet, und von inbrünstiger Begierde nach dem Tode eingenommen war. O welch ein Beschämung für uns, meine Zuhörer! wenn wir in einem weit höhern Alter noch nicht klüger werden, und uns durch die Nachahmung der heiligen Beyspiele Stanislaen nicht in den Stand setzen, den Tod, wo nicht zu verlangen, wenigstens nicht zu fürchten!

Zu dir, liebster Stanisla! nehmen wir unsere Zuflucht. Erhalt uns von Gott, daß unser Leben, so viel es möglich ist, dem deinigen gleichförmig werde, damit auch unser Tod dermaleinst dem deinigen einigermaßen ähnlich seyn möge; und weil du in einer so kurzen Zeit ein so heiliges Ende erreichet hast, so erlange uns die Gnade, die vielen Jahre, die wir zu Uebelthaten gemisbrauchet haben, herzlich zu beweinen, und diejenigen, die uns noch übrig sind, zu einer guten Vorbereitung zum Tode rechtschaffen anzuwenden. Du aber, mein gekreuzigter Jesus, der du der angenehmste Gegenstand der Liebesneigungen Stanislaen in seinem Leben und in seinem Tode warest! würdige uns, wir bitten dich durch = =, die Bitte, welche er bey dir für uns einleget, zu erhören, auf daß wir dir nach seinem Beyspiele in diesem Leben eifrig dienen, und dich mit ihm in dem andern ewig loben und preisen mögen.

AMEN.

Die

Die hundert u. vier u. sechzigste Predigt.

Auf den drey u. zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Der sittliche Tod.

Recedite : non est enim mortua puella, sed dormit. Matth. 9. v. 24.

Weichet: denn das Mågdlein ist nicht todt, sondern es schlåft.

Kőnnte man zweymal sterben, so wůrde meines Erachtens kein einziger von jenen unzählbaren verlohren gehen, welche wirklich verlohren gehen. Denn wer wůrde nicht, wofern ihm der erste Tod mislungen wåre, den begangenen Fehler in dem zweyten verbessern? Nachdem er durch seine nur allzutraurige Erfahrung gewitziget worden, wůrde er wohl einen Fleiß, eine Aufmerksamkeit, eine Sorgfalt sparen, um den Schaden des ersten, durch den guten Ausschlag des andern zu ersetzen? Voll der Wachsamkeit, um den Gefahren des schon einmal unglůcklich versuchten großen Schrittes vorzukommen, wůrde er sich auf das eifrigste bestreben, jenen Sieg, den er in dem ersten Treffen nicht erhalten hat, in dem zweyten davőnzutragen. Sehet nun, meine Geliebten! wie sehr ich mir euer ewiges Heil

Heil angelegen seyn lasse. Aus Furcht, ihr möchtet, weil ihr nur einmal sterbet, in dem erschrecklichen letzten Kampfe unterliegen, will ich euch heute die Weise, zweymal zu sterben, zeigen. Es ist zwar mein Vorhaben nicht, euch in den Stand zu setzen, den elenden Ausgang des einen Todes durch die Glückseligkeit des andern gut zu machen. Nein: ich weis, daß uns die gerechte Anordnung Gottes dieses nicht gestattet. Ich bin nur gesonnen, euch zwo Todesnöthen zu weisen, aus welchen, wenn auch die zweyte nicht fähig ist, das Unheil der ersten zu verbessern, jedoch wenigstens die erste einen guten Ausgang der zweyten zuwegebringen kann; und wenn man nur vermittelst dieser beyden das höchstwichtige Geschäfft des Heiles gut ausführet, sey es hernach, daß uns die eine helfe, das Unglück der andern entweder zu ersetzen, oder nur allein zu verhindern, so ist es doch ein und eben derselbe Vortheil. Ich unterscheide daher zwo Gattungen des Todes, einen sittlichen Tod, und einen wahrhaften Tod: der erste hauet mit einem freywilligen Streiche alle Anmuthungen zu dem, was sinnlich ist, ab: der zweyte vertilget mit einem unvermeidlichen Hiebe allen Gebrauch der Sinne. Dieser behält den Namen des Todes: jener heißt Ertödtung. Wollet ihr demnach, meine Zuhörer! eurem Leben ein seliges Ende verschaffen, so laßt den sittlichen Tod vor dem wahrhaften hergehen. Sterbet zuvor der Sinnlichkeit ab, ehe daß eure Sinne sterben, so versichere ich euch, daß, wenn der erste, der sitt-

liche,

liche, gut von statten geht, auch der zweyte, der wahrhafte, so gut ablaufen wird, daß man ihn auch, wie jene, von welchem das heutige Evangelium handelt, einen überaus süßen Tod wird nennen können: **Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.** Zum Beweise meines Vortrages werde ich euch die Gleichheit, die man zwischen dem zweyten und dem ersten findet, auslegen; denn ihr werdet aus den Eigenschaften, die beyden gemein sind, ganz deutlich erkennen, daß wer sich vermittest des ersten zum zweyten vorbereitet, den wahrhaften durch den sittlichen gewiß heiligen wird. Ich entdecke daher erstens in dem einen, wie in den andern, seine Nothwendigkeit. Ich entdecke zweytens in dem einen, wie in den andern, seine Gewaltthätigkeit. Ich entdecke drittens in dem einen, wie in den andern, seine Allgemeinheit. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Der sittliche Tod ist nothwendig. Die Sünde ist es, meine Zuhörer! die den Tod unvermeidlich machet; und die Sünde ist es ebenfalls, die uns die Ertödtung unvermeidlich machet; jedoch mit diesem Unterschiede, daß der Tod als eine Strafe, die Ertödtung hingegen nur als ein Hülfsmittel unvermeidlich ist. Ich werde der Mühe überhoben, die Nothwendigkeit des Todes nach der Sünde zu beweisen: jedermann weiß, jedermann glaubet, daß es den **Menschen** ge-

setzet ist, einmal zu sterben (a). Man kann aber auch an der Nothwendigkeit der Ertödtung nach der Sünde nicht zweifeln. Denn wenn ihr, meine Zuhörer! den erbärmlichen Stand, worein uns die Sünde gesetzet hat, euch zu Gemüthe führet, so werdet ihr deutlich erkennen, es sey ohne die Ertödtung nicht möglich, der elenden Zerrüttung abzuhelfen. Und wer ist wohl unter uns, der die traurige Unordnungen, welche die Sünde in uns verursachet hat, nicht fühlete? Die Natur widerstrebet der Gnade; die Sinnlichkeit will der Vernunft Gesetze vorschreiben; das Fleisch maßet sich die Herrschaft über den Geist an; die Anmuthungen überschreiten die Schranken, und erwecken Unruhe; die Leidenschaften werfen das Joch hinweg, und empören sich. Die Wahrheit ist stark, und dennoch krieget der Irrthum die Oberhand; so groß ist die Dunkelheit, die den Verstand verblendet. Die Tugend ist liebenswerth, und gleichwohl wird ihr das Laster vorgezogen; so groß ist die Bosheit, die den Willen verderbet. Unser Herz ist voll des Getümmels, voll der Verwirrung, so groß ist die Ungestümigkeit seiner Wünsche und Begierden. Nun wie werden wir unserm Geiste den Frieden zurückstellen, wenn wir nicht die Urheber des Aufruhres bändigen, wenn wir sie nicht demüthigen? Wie werden wir sie aber bändigen, wie werden wir sie demüthigen, wofern sich nicht die Ertödtung zu unserer Ver-

thei-

(a) *Statutum est hominibus semel mori.* Hebr. 9. v. 27.

theidigung bewaffnet? So lang es nur die Vertreibung der Sünde aus unserm Herzen betrifft, so lang ist auch die Buße allen hiezu hinreichend: wenn man aber jene Feinde, die mit der Sünde verstanden sind, die sie einladen, die sie zurückführen, überwältigen will, so muß man seine Zuflucht zur Ertödtung nehmen: diese bezäumet die Leidenschaften; diese hält die Anmuthungen in guter Ordnung: diese tödtet den vom Paulus also genannten alten Menschen, den äußerlichen Menschen, den thierischen Menschen, welcher eben derjenige ist, der uns mit Krieg überzieht, und uns wider uns selbst aufwiegelt: daher ist es, daß die heiligen Väter die Ertödtung, wie den Tod, eine Absonderung des Geistes vom Fleische nennen: auf daß wir verstehen sollen, daß, gleichwie das natürliche Leben nicht anders, als durch die Scheidung des Leibes von der Seele, geendet wird, also auch das sinnliche Leben, vermöge welches unser Feind in uns lebet, nicht anders, als durch eine freywillige Losreißung unser selbst von uns selbst, unsers Geistes von unserm Fleische, auslischt, und aufhöret. O wie sehr betrügt sich demnach derjenige, welcher mit der Zerstörung der Sünde zufrieden ist, und sich einbildet, er habe hiemit schon alle Unordnungen aufgehoben! Nein, sagt der heilige Bernhard, glaubet nicht, ihr habet etwas Großes ausgewirket, wenn ihr, nachdem euch eine Leidenschaft zu Boden geworfen, euch alsobald wiederum aufgerichtet, und die begangene Sünde straks abgebüßet habet. Dieß ist nicht genug. Was hilft es, daß ihr die Wunden ge-

heilet habet, wenn der Feind, der sie euch geschlagen hat, mit den Waffen in der Hand, und mit größerer Kühnheit, als zuvor, den Kampfplatz wider euch noch behauptet? Die Sünden sind den Zweigen eines schlechten Baumes ähnlich: wenn man ihn nicht von der Wurzel ausreißt, so sprossen sie stärker, als vormals, wiederum hervor. Sie sind wie feindliche Kriegsschaaren, wenn sie nicht gänzlich aufgerieben werden, so erneuern sie den Angriff mit größerer Wuth. Sie sind wie die Flammen einer heftigen Feuersbrunst: Wenn man ihnen nicht alle Nahrung benimmt, so werden sie weit schrecklicher wiederum auflodern: **Werden sie beschnitten, so schlagen sie wiederum aus; werden sie in die Flucht gejaget, so kehren sie wieder zurück; werden sie ausgelöschet, so zünden sie sich wiederum an** (b). Ich will zwar, daß man die Sünde durch die Buße wiederum verbessere, ja; aber ich will auch, daß man deren Ursache, jene bösartige Anmuthung, jene unreine Leidenschaft, jene verkehrte Neigung durch die Ertödtung ausrotte. Die Buße fange den Sieg an, aber die Ertödtung vollende ihn. Jene heile die Wunden, aber diese entwaffne den Feind; und indessen, da die eine das Vergangene einbringt, sorge die andere für das Zukünftige; sterbe die Sünde endlich in uns, aber sterben wir auch der Sünde: wir werden aber der Sünde niemals vollkommen absterben,

(b) Putata repullulant; effugata redeunt; & reaccenduntur extincta.

sterben, wenn wir nicht allem dem absterben, was einen Zusammenhang mit der Sünde hat.

Beobachtet hier zu Gefallen, meine Zuhörer! daß die göttliche Weisheit, nachdem sie ausdrücklich zur Vertilgung der Sünde auf diese Welt gekommen, uns nichts so sehr, als diesen sittlichen Tod, empfohlen hat: **Wer mir nachfolgen will,** spricht sie bey dem heiligen Lukas, **der verläugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach** (c). Unter dem Namen des Kreuzes versteht hier Christus, wie es der heilige Euthym ausleget, einen freywilligen Tod in Ansehung alles dessen, was nach der Welt riecht: **Die Ertödtung der weltlichen Anmuthungen nennet Christus ein Kreuz** (d); und zwar ein so nothwendiges Kreuz, daß er selbst bey dem heiligen Matthäus betheuret, daß er diejenigen, die es nicht umarmen, für seine Jünger nicht erkennet: **Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht werth** (e). Glaube man hier nicht, dieß sey nur eine Pflicht für jene, welche sich rühmlich befleißen, dem Erlöser

(c) *Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, & tollat crucem suam quotidie, & sequatur me.* Luc. 9. v. 28.

(d) Crucem vocat Christus mortem ad ea, quæ mundi sunt. In cap. 10. Matth.

(e) *Qui non accipit crucem suam, & sequitur me, non est me dignus.* Matth. 10. v. 38.

entweder unter den Strengheiten einer Wüste, oder zwischen den engen Mauern eines Klosters etwas näher nachzufolgen. Nein, Geliebte! nein; leset nur den heiligen Evangelisten Markus, so werdet ihr finden, dieß sey eine Ermahnung an alle, ein Unterricht für alle, ein Befehl für alle: **Nachdem er das Volk sammt seinen Jüngern zusammenberufen, so sagt er ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach** (f). Er sagt dieß den Lehrlingen und den Schaaren, dem schwächern Geschlechte und dem stärkern, dem kleinern Alter und dem betagtern, dem höhern Stande und dem niedrigern: **Nachdem er das Volk sammt seinen Jüngern zusammen berufen, so sagte er ihnen: Wer mir** ≈ ≈ ≈. Welches so wahr ist, daß der heilige Paul, um die wahren Christen von den falschen zu unterscheiden, kein anders Kennzeichen bemerket, als dieses, daß jene der Welt, das heißt, der Begierde nach Ehren, Reichthümern und Wohllüsten, gestorben, und diese ihr nicht gestorben sind: **Welche dem Gesalbten zugehören, die haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget** (g).

Zärt=

(f) *Et convocata turba cum discipulis suis, dixit eis: Si quis vult me sequi, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me.* Marc. 8. v. 34.

(g) *Qui autem sunt Christi, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis suis.* Gal. 5. v. 24.

Zärtliche Geister! ich nehme gar wohl wahr, daß euch meine Rede nicht gefällt; aber gebet euch zufrieden; ich trage euch heute keine Uebergebühr vor, sondern eine Nothwendigkeit; keinen Rath, sondern einen Befehl: es ist nothwendig, daß ihr euch einmal beredet, daß wo der Geist der Ertödtung nicht ist, dort auch der Geist des Christenthumes niemals gewesen ist, und auch niemals seyn wird: **Dieß ist unsere Schuldigkeit**, spricht Augustin, **daß wir die Werke des Fleisches mit dem Geiste täglich tödten** (h). Und was auch immer unsere Selbstliebe dawider einwenden mag, so ist es doch höchst nöthig, daß wir dem Fleische sterben, ehe daß das Fleisch in uns stirbt, und daß wir die Welt verlassen, bevor sie uns verläßt: **Wer dem Erlöser nachfolget**, sagt der schon angezogne Euthym, **der muß den weltlichen Gelüsten abgestorben seyn** (i). Aber was hat man bisher gethan? Wie hat man diese so nothwendige Selbstverläugnung ausgeführet? Was habet ihr euren Begierden für Gränzen ausgezeichnet? Was habet ihr euren Leidenschaften für einen Zaum angeleget? Wie habet ihr eure Anmuthungen gebändiget? Wie habet ihr eure Sinne eingeschränket? Wie seyd ihr bisher dem wahren Tode mit diesem sittlichen Tode zuvorgekommen? Ey! liebste Zuhörer! saget mir;

 denn

(h) Hoc est opus nostrum, actiones carnis spiritu quotidie mortificare. Serm. 13. de Verb. Dom.

(i) Oportet eum, qui Christum sequitur, mortuum esse ad mundanas voluptates.

denn ich überlasse es eurem eigenen Urtheile: heißt das sich dem göttlichen Befehle gemäß ertödten, alle närrische Einfälle, die einem in den Kopf kommen, ausführen? Aller Lustbarkeiteu, derer das Alter fähig ist, genießen? Alle Bequemlichkeiten, welche ein reiches Glück darbiethen kann, suchen? Den ganzen Tag entweder mit Schlafen, oder bey dem Spiegel, oder mit Schlemen, oder mit Spielen, oder bey der Schaubühne, oder mit Schwätzen verzehren? Sehet, was man für unnütze Ausgaben machet; erwäget die unmäßige Freyheit in dem Umgange; betrachtet die Zärtlichkeit, womit man dem Leibe schmäuchelt; betrachtet die müssige Jugend, welche ihre schönste Stunden mit Kurzweilen verliert; betrachtet die theils aus Verläumdern, theils aus Stutzern, theils aus Spielern bestehenden Gesellschaften, und saget mir nachmals, ob der Geist der Ertödtung in der heutigen Christenheit herrschet. Und dennoch ist kein einziger unter allen diesen, welcher nicht einen heiligen Tod nach einem so niedlichen Leben hoffete. O ihr Betrogenen! rufet Bernhard hier aus, o ihr Betrogenen! Man stirbt nicht heilig, wofern nicht der sittliche Tod dem wahren vorhergeht: Dieser Tod muß ein Vorläufer seyn, damit der seliwe darauf folge (k). Wenn uns auch die Nothgendigkeit hiezu nicht verpflichtete, so sollten wir uns gleichwohl nur allein deßwegen dazu bequemen, weil sich Christus selbst in seiner Geburt, in

(k) Hæc mors necesse est, ut præcurrat, ut sequatur illa secura. Epist. 105.

in seinem Leben, und in seinem Tode hiezu bequemet hatte. Nun wie vielmehr sind wir hiezu verbunden, da Christus uns hiezu nicht nur mit seinem Beyspiele anreizet, sondern auch mit seinem Befehle anstrenget, und zugleich betheuret, jener, der es nicht thut, sey seiner unwürdig, seiner Gnade unwürdig, seiner Herrlichkeit unwürdig: **Er ist meiner nicht werth**; wollen wir also, meine Zuhörer! um uns selbst unmäßig zu lieben, die Liebe unsers Heilandes verlieren?

Ach! nein, gütigster Jesus! wir wollen deiner Liebe nicht unwürdig seyn. Es ist uns nur gar zu viel daran gelegen, daß du uns für die Deinigen erkennest; wenn wir ohne die uns gebothene Ertödtung nicht dein seyn können, so sind wir entschlossen, sie zu umarmen. Es ist wahr, daß unsere Eigenliebe vor dem Namen der Ertödtung erschrickt; allein sie mag erschrecken, wie sie auch wolle; du hast uns sie befohlen, wir müssen sie also ausüben. Stärke nur, liebster Jesus! unsere Schwachheit mit deiner Gnade; hierum bitten wir dich durch ⸗ ⸗ ⸗, auf daß, wenn wir uns den sittlichen Tod, den du uns gebiethest, in diesem Leben verschaffen, wir auch im wahren Tode das ewige Leben, das du uns versprichst, erlangen mögen.

Zweyter Theil.

Der sittliche Tod ist gewaltsam. Der Tod ist fürwahr ein herber Streich, welcher den Reichen von seinen Schätzen trennet, die ihm desto lieber sind, je mühsamer er sie gesammelt, und je sorgfältiger er sie verwahret hat: ein Streich, welcher den Staatsmann von seinen Ehren trennet, die er desto höher schätzet, mit je größerm Ruhme er sie überkommen hat, und mit je allgemeinerm Beyfalle er sie bekleidet: ein Streich, welcher den Ueppigen von seinen Wohllüsten trennet, die ihm desto angenehmer waren, je länger, oder je heimlicher er sie genossen: ein Streich endlich, welcher die Seele von ihrem Leibe trennet; von jenem Leibe, der ihr getreuer Mitgefährt, und ein so lieber, so gefälliger Mitgefährt war. Ja, der Tod ist ein der Natur so widerwärtiger Streich, daß, wenn man ihn schon herannahen sieht, man nicht umhin kann, kläglich auszurufen: O Gott! wie bitter ist diese Trennung! **Scheidet dann also der bittere Tod** (l)? Aber ist vielleicht der sittliche Tod, von dem ich handele, von dieser Gewaltthätigkeit befreyet? Es ist zwar wahr, daß die Ertödtung nicht, wie der Tod, eine wirkliche Absonderung von diesen irdischen Gütern fodert; denn sie begnüget sich meistentheils mit einer Absonderung der bloßen Gemüthsneigung; allein sie höret deßwegen nicht auf, sehr gewaltthätig

---

(l) *Siccine separat amara mors?* 1. Reg. 15. v. 32.

tig zu seyn; so groß ist jener natürliche Trieb, der uns zum Genusse alles dessen, was den Sinnen schmäuchelt, immerdar neiget. Kann man wohl die Reichthümer, die man besitzet, verachten; den Lustbarkeiten, die sich darbiethen, entsagen; ergötzende Begierden in ihrer Geburt ersticken; unter den Hoheiten die Demuth erhalten; ein edels Gemüth im Schooße tragen, und dennoch Grobheiten verzeihen! mitten in der Welt leben, und gleichwohl nicht nach den Sitten der Welt leben; kann man alles dieses thun, ohne das Herz von so reizenden Gegenständen mit Gewalt abzusondern? Ich glaube, daß ich nicht zu viel sagen würde, meine Zuhörer! wenn ich in Vergleichung einer Gewaltthätigkeit mit der andern, der Ertödtung ihrer mit des Todes seiner, sagete, die erste sey einigermaßen weit härter und rauher, dann die zweyte. Denn die Gewaltthigkeit des Todes höret in einem Augenblicke auf, nach welchem keine Freunde mehr schmäucheln, keine Wohllüste mehr reitzen, keine Welt mehr liebkoset; hingegen der Ertödtung ihre dauert so lang, als das Leben dauert; weil die Gegenstände, von welchen sich das Herz schon einmal losgerissen hat, uns jederzeit gegenwärtig sind, und mit unabläßiger Ungestümigkeit in uns zu leben verlangen, und, indem sie uns unsere grausame Trennung von ihnen gleichsam vorrücken, uns immerfort zu sagen scheinen: Warum verlässest du uns? Warum? Wenn wir uns daher ihren Einladungen nicht ergeben wollen, so sind wir gezwungen, den tödtlichen Hieb ohne Unterlaß zu erneuern, und, damit sie

in

in uns nicht mehr leben, uns selbst nach dem Beyspiele des Apostels, zu einem täglichen Tode zu verdammen: Ich sterbe täglich (m).

Aber wenn die Ertödtung gleich dem Tode gewaltthätig ist, warum; werdet ihr sagen, warum sollen wir uns einem so harten Zwange zweymal unterwerfen? Warum sollen wir jene Bitterkeit noch im Leben verkosten, welche ein jeglicher im Tode hineinschlucken muß? Die Ursache hievon, meine Zuhörer! habet ihr kurz zuvor schon gehöret; weil es also nothwendig ist. Aber ich setze noch dieses hinzu, es sey nicht wahr, daß, wenn man den sittlichen Tod vor dem wahrhaften hergehen läßt, man eben dieselbe Gewaltthätigkeit zweymal auszustehen hat: denn wer sich im Leben zu der Gewaltthätigkeit des einen bequemet, der wird die Gewaltthätigkeit des andern im Sterben nicht erfahren. Die Absonderung, die im Tode geschehen muß, ist nur in so weit bitter, als man die Güter liebet, denen man Urlaub giebt; und je größer diese Liebe ist, desto gewaltsamer ist auch die Absonderung von ihnen; wenn also die Ertödtung der Liebe zu den zeitlichen Gütern entweder gänzlich aus dem Wege geräumet, oder sie wenigstens sehr gemindert hat, wer sieht nicht, daß auch jene Bitterkeit, welche man bey der letzten Beurlaubung derselben zu empfinden pflegt, entweder ganz und gar aufgehoben, oder doch wenigstens sehr vermindert seyn wird? Aber wenn es

(m) *Quotidie morior.* 1. Cor. 15. v. 31.

es auch wahr wäre, daß die Gewaltthätigkeit des sittlichen Todes die Gewaltthätigkeit des wahrhaften nicht im geringsten linderte, verschaffet uns nicht gleichwohl die Voraussendung des ersten diesen großen Vortheil, daß wir jenes, was wir auf keinerley Weise behälten können, mit Verdienste verlassen? Was hat wohl derjenige für ein Verdienst, der sich von der Welt nur dazumal allein scheidet, wenn ihn der Tod von ihr vertreibt? Der sich alsdann erst aller Dinge entschlägt, wann er, es mag ihm gleich lieb seyn, oder nicht, von allen Dingen verlassen wird? Aber weit anders verhält sich die Sache mit jenem, welcher schon eher, als ihm dieses Leben entwischet, der Anmuthung zu allen irdischen Gütern abgestorben ist: durch diesen freywilligen voraus angenommenen Tod machet er Gott ein Geschenk von seinem Herzen, von seinen Sinnen, von sich selbst, und allem dem Seinigen; und indem er sich ihm als ein freywilliges Schlachtopfer darbringt, so verwechselt er, vermittelst eines glücklichen Tausches, eine nothwendige Sache gegen eine verdienstvolle.

Ja, sehet, meine Geliebten! wie weit ich noch gehe. Ich behaupte sogar, daß unser ganzes geistliches Wachsthum in dieser Gewaltthätigkeit besteht, und die ganze Heiligkeit des Todes von der Ertödtung des Lebens abhängt. Der heilige Hieronymus ist uns dafür gut indem er will, daß wir das Maaß unsers größern oder kleinern Fortganges in der Tugend von der

größern oder kleinern Gewalt, die wir uns selbst anthun, hernehmen sollen: **Du wirst so viel zunehmen, spricht er, als du dir Gewahlt anthun wirst** (n). Es ist gar leicht, meine Zuhörer! daß man in der Beurtheilung der Tugend einen Fehler begeht. Auf daß man glauben könne, man habe sich schon einen reichen Vorrath von Verdiensten eingesammelt, so ist es nicht genug, daß man vielen Messen täglich beywohnet, daß man zum Tische des Herrn öfters hinzutritt, daß man manche Stunden dem Gebethe täglich widmet. Nein, Geliebte! wenn ungeachtet aller Messen die Hitzigkeiten der Ungeduld noch eben dieselben sind; wenn ungeachtet aller Communionen die Neigung zum Spiele noch immer die alte ist; wenn ungeachtet aller Gebether die vorige Liebe zur Pracht, zur Eitelkeit, zur Freyheit noch fortdauret, so saget keck, daß man in der Tugend noch nicht weiter gekommen ist. Wenn ihr aber sehet, daß jemand, vermitelst der Gewaltthätigkeiten, die er sich selbst angethan hat, aus einem Zornigen sanftmüthig, aus einem Geizigen freygebig, aus einem Unbedachtsamen eingezogen, aus einem Stolzen bescheiden geworden ist, so saget nur alsdann, er habe sich mit Verdiensten bereichert, er sey in der Tugend fortgeschritten, er habe den rechten Weg des Himmels angetreten, indem man das Himmelreich nach dem Ausspruche der eingefleischten Wahrheit nicht anders, als mit Gewalt,

(n) Tantum proficies, quantum tibi ipsi vim intuleris.

Gewalt, erobert: Das Himmelreich leidet Gewalt, und jene, die Gewalt brauchen, reißen es zu sich (o). Es ist wahr, diese Gewaltthätigkeit kostet etwas, und sie kostet viel; ich läugne es nicht: aber welche Unschuld hat jemals ohne sie ihre Lilie unversehrt erhalten? Was für eine Buß hat ohne sie ihre Thränen dauerhaft erfahren? Sie kostet viel, ja; aber ohne sie würden sich wohl so viele Jungfrauen, welche ihre Reinigkeit zwischen dornichten Zäunen bewahret haben, nunmehr indem glückseligen Vaterlande erfreuen? Würden nun dort so viele Beichtiger herrschen, welche ihre Kronen nicht anders, als durch unaufhörliches Kämpfen mit sich selbst, erlanget haben? Würden nun dort so viele Blutzeugen siegprangen, welche wider alle Neugung der Natur den Geißeln, Folterbänken, Schwertern, und Kreuzen Trotz gebothen haben? Sie kostet viel, es ist nur gar zu gewiß: aber das Paradies, ey! laßt uns, meine Zuhörer! den Irrthum einmal ablegen, das Paradies ist kein Lohn einer bequemlichen Tugend, und gemächlichen Andacht. Koste es demnach, was es immer wolle, so muß doch ein jeder, der eine Vernunft hat, also sprechen: Koste es, was es auch sey; ich will mir Gewalt anthun; den ich verlange, tugendlich zu leben, heilig zu sterben, und ewig selig zu werden.

Ja,

(o) *Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.* Matth. 11. v. 12.

Ja, mein Jesus! koste es, was es immer seyn mag; ich will mir Gewalt anthun, um mein voriges Leben zu verbessern, Verdienste einzusammlen, und mich des ewigen Heiles zu versichern. Ich merke gar wohl, das mein Fortgang in der Tugend bisher sehr klein gewesen, weil auch meine Selbstverläugnung bisher sehr klein gewesen ist. Ich habe mich mit einer Frömmigkeit, welche meine Leidenschaften im Frieden ließ, und meinen Sinnen keine Ungelegenheit machte, begnüget, und geglaubet, es würde mir gelingen, die himmlischen Begierden zugleich mit den irdischen Anmuthungen zu vereinbaren. Aber ich erkenne meinen Fehler, und bitte dich deswegen durch ::: auf das demüthigste um die Verziehung, wie auch um die Gnade, daß ich einmal anfange, mein Herz von allem dem, was du nicht bist, mit heiliger Gewaltthätigkeit abzusondern, auf das ich mich durch die Zerreißung aller Bande, die mich an die Welt heften, zubereiten, sie mit weniger Bitterkeit, und mit mehr Verdienste im Tode zu verlassen.

Dritter Theil.

Der sittliche Tod ist allgemein. Ich lese, daß Gott einsmals dem Saul einen sehr scharfen Befehl ertheilet hatte. Geh, sagte Gott zu ihm durch Samuels Mund, geh, und schlag die Amalekiten mit schwerer Hand: Zeuch

nun

num hin, und schlag den Amalek (p). Alle diejenigen, welche dir in dein sieghaftes Schwert fallen werden, haue nieder, und hüte dich, daß du dich weder von ehrwürdigen Greisen, noch von unschuldigen Kindern, weder von holdseligen Jungfern, noch von ansehnlichen Fürsten zum Mitleide bewegen lassest: **Du sollst sowohl Mann, als Weib, und auch die Kinder, und Säuglinge tödten** (q). Du wirst reiche Vorrathshäuser, fette Heerden, kostbare Altäre, prächtige Thürme und Herrenhöfe antreffen; aber alles dieses müsse entweder dem Eisen, oder dem Feuer zum Raube werden: **Vertilge alles, was ihn zugehöret** (r). Alles, ohne darauf zu sehen, was und wessen es sey, alles verderbe, zerschlag, verbrenne, zernichte. Nun betrachte ich, meine Zuhörer! an diesem so strengen Befehle die rauhe Art der Ertödtung. Indem sie eine unversöhnliche Feindinn der Welt und des Fleisches ist, so will sie, daß man wider diese jederzeit in Waffen stehe, daß man sie jederzeit bestreite, und den ersthaften Krieg nicht endige, bis daß die Anmuthungen, welche auf den Geist stürmen, todt sind. Und fürwahr, wenn man von dem sittlichen Tode, wie von dem wahrhaften, reden muß, so ist es gewiß, daß, gleichwie dieser

(p) *Vade & percute Amalec.* 1. Reg. 15. v. 3.
(q) *Interfice a viro usque ad mulierem, & parvulum atque lactantem.* Ibid.
(r) *Demolire universa ejus.* Ibid.

dieser seine Unbarmherigkeit über alles, was in die Augen fällt, verbreitet, also auch jener seine Strengheit wider alles, was sichtbar ist, ausüben soll. Der Tod hebt allen Gebrauch der Sinne auf, und machet den Leib zu einer jeden Wohllust unfähig; auch die Ertödtung muß sich wider den Leib und dessen Sinne bewaffnen, und indem sie dieser ihre Freyheit, und jenes seine Weichlichkeit feindlich einschränket, sie anstrengen, allem dem, was von der Billigkeit abweicht, zu sterben. Der Tod raubet den Menschen alle die Güter, welche sie entweder von der Vortrefflichkeit der Natur, oder von der Gunst des Glückes überkommen haben, und zwingt sie alle ohne Ausnahme, wenn sie auch einen Zepter führen, oder mit Purpur prangen, von ihren Palästen, Grundstücken, und Ehrenstellen zu scheiden: auch die Ertödtung muß uns eine strenge Abschälung von allem dem, was wir in der Welt entweder lieben, oder hochschäzen, oder besitzen, gebiethen, und es zuwegebringen, daß unser Herz, gleich als wenn es in der That diesen Gütern schon gestorben wäre, weder hochmüthig werde, wenn es davon einen Ueberfluß hat, noch sich beklage, wenn es ihm daran mangelt. Der Tod löset das Band aller Freundschaft, aller Anverwandschaft, aller Vertraulichkeit auf, und nöthiget uns, den besten Freunden und aufrichtigsten Gesellen auf ewig Urlaub zu geben: aber die Ertödtung ist eben so streng; denn wo sie eine zärtlichere Neigung, als es sich geziemet, verspüret, da heischet es ihre Pflicht, eine jedwede Flamme alsogleich zu ersticken, und uns

auch

auch die allerliebste Gesellschaft zu untersagen, so bald sie an derselben entweder eine Gefahr, oder auch nur etwas Verdächtiges wahrnimmt. Also, meine Zuhörer! also muß die christliche Ertödtung beschaffen seyn: eine Ertödtung, welche alles das abschneide, ausmerze, und sammt der Wurzel ausreute, was immer entweder in den Neigungen Verkehrtes, oder in den Anmuthungen Unmäßiges, oder in den Sinnen Ausgelassenes, oder in den Leidenschaften Zügelloses ist: eine Ertödtung, um welcher willen man uns, nach des Apostels Redensart, in Ansehung alles dessen, wornach die betrogenen Weltkinder in ihrem Leben trachten, Gekreuzigte, Gestorbene und Begrabene könne.

Aber ich fürchte sehr, meine Zuhörer! daß die Ertödtung bey den mehrsten Christen eben das Schicksal haben möchte, welches der oben erwähnte so scharfe Befehl Gottes bey dem Saul hatte. Er zog ins Feld, er stritt, er siegte; aber was? Das Fetteste aus den Heerden, das Reicheste aus den Baarschaften, das Vornehmste von den Bürgern, und den König selbst der verworfenen Amalekiten entzog er der Wuth der Waffen und des Feuers, ließ nur allein das Schlechteste, das Wildeste, der Verächtlichste über die Klinge springen, und verderben; und er hatte dennoch die Keckheit, sich vor dem Samuel zu rühmen, er habe den göttlichen Befehl vollkommen ins Werk gesetzet: Ich habe das Wort des Herrn erfüllet

füllet (s). O wie viele, meine Zuhörer! wie viele überwinden sich zwar in kleinern Sachen, aber schonen sich in dem, woran das meiste gelegen ist, und bilden sich dessen ungeachtet ein, daß sie die Schuldigkeiten der evangelischen Selbstverläugnung erfüllen! Jener hat sich mit großer Mühe entschlossen, eine kleine Zeit seinen überflüßigen Beschäfftigungen abzuzwacken, um sie der Lesung eines geistlichen Buches zu widmen; gut: aber jenen Umgang, der ihm so schädlich, als angenehm, ist, will er nicht vermeiden. Jene hat sich endlich bewegen lassen, der Andacht, der sie so abhold war, ein wenig mehr abzuwarten; ganz recht: aber hat sie ihren unruhigen und stolzen Sinn, womit sie das ganze Haus verwirrte, abgeleget? Nein. Dieser bezäumet zwar seine Zunge, und läßt sie weder in boshafte Zweydeutigkeiten, noch in ehrenrührige Bissigkeiten mehr ausbrechen; aber sein Aug ist noch so frech, wie vorhin, und es fährt noch immer fort, seine Blicke an den gefährlichsten Gegenständen festzusetzen. Diese fastet alle Sonnabende; aber sie hat noch keine einzige von ihren so vielfältigen Wahnwitzigkeiten unterdrücket. Der da überwindet die Geilheit; aber er wird von dem Geldgeize schändlich beherrschet. Jenes Frauenzimmer dort richtet sein äußerliches Betragen nach den Gesetzen der Ehrbarkeit ein; aber es trägt gar keine Sorge, die Anmuthungen des Herzens innerhalb der vorgeschriebenen Schranken zu erhalten. O ihr unglück-

---

(s) *Implevi verbum Domini.* 1. Reg. 15. v. 13.

unglückseligen Nachfolger Sauls! ist das der Krieg, den Gott euch wieder die Feinde eurer Seele führen heißt? Ist das die Ertödtung, die euch das Evangelium verkündiget? Nein, Geliebte! wenn die Ertödtung nicht allgemein ist, wenn sie sich nicht auf alles erstrecket, wenn sie nicht allen Unordnungen der Leidenschaften und Sinne steuert, so ist sie keine christliche Ertödtung: gleichwie der wahre Tod nicht in dem Verlurste entweder der Sprache, oder des Gesichtes, oder der Haabschaften, oder der Freunde allein, sondern in dem allgemeine Verlurste aller Dinge besteht; also besteht auch der sittliche nicht in der Unterdrückung dieser oder jener bösen Neigungen allein, sondern in der Unterdrückung aller; nicht nur in der Abziehung des Herzens von diesem oder jenem zeitlichen Gute, sondern in der Abziehung desselben von allen irdischen Gütern: Vertilge alles (t). Wenn eure Ertödtung nicht also beschaffen ist, so habet ihr billig zu fürchten, daß euch nicht eben das begegne, was dem ungehorsamen Saul begegnet ist, dessen allzugroße Gelindigkeit mit einer doppelten Strafe beleget worden; erstens, da er von Gott, welcher ihn mit keinem guten Auge mehr ansah, verwerfen wurde; und zweytens, da er den Tod von einem aus eben jenen Amalekiten, die er verschonet hatte, empfieng. Fürchtet, daß Gott euch wegen eurer Zärtlichkeit nicht verlasse: fürchtet, daß nicht eben jene Leiden-

 schaft,

(t) *Demolire universa.* Ibid. v. 3.

schaft, welcher ihr nachgebet, dermaleinst euer Untengang sey.

O was für eine traurige Lebensart, werden einige hier sagen, schreibt man uns heute vor! sich jederzeit in allen Stücken ertödten, wie traurig ist dieser! Sey es auch, wie ihr saget, so wird doch euer Tod desto fröhlicher seyn. Das heilige Sterben ist ein so großes Gut, daß es verdienet, für ein trauriges Leben eingehandelt und erkaufet zu werden. Aber hernach, wie kann man ein ertödtetes Leben ein trauriges Leben nennen? Das Weltkind klaget nicht über sein trauriges Leben; und was für bittere Brocken muß es nicht dennoch täglich in sich fressen? Ist das ein trauriges Leben, welches die Ruhe und Zufridenheit des Herzens mit sich bringt? Soll es ein trauriges Leben seyn, welches mit tausend himmlischen Tröstungen überschwemmet wird? Ein trauriges Leben? Jenes, welches das Leben eines mensch gewordenen Gottes war? Ach! meine Zuhörer! ihr werdet es gewiß in der Stunde eures Todes kein trauriges Leben heißen. Wisset ihr, was für ein Leben man alsdann ein trauriges nennet? Jenes, welches der Ertödtung ganz und gar abgeneigt war. O wie traurig, sagte unlängst ein gewisser Sterbender, o wie traurig ist mein vergangenes Leben gewesen! Also ist es, meine Geliebten! so lang man lebet, so nennet man das ertödtete Leben ein trauriges Leben; wenn man stirbt, so nennet man das weichliche ein trauriges. Urtheilet nun, wer vernünftiger redet; denn ich will

meine Rede mit dem heiligen Johann beschließen, welcher also ausruft: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben (u). Wer sind diese Todten, diese glückseligen Todten, welche, ob sie schon todt sind, nichts destoweniger annoch sterben? Wer sind sie anders, als diejenigen, welche einen Tod dem andern, den sittlichen Tod dem wahrhaften Tode, voraussenden, und welche eben darum selig sind, weil sie sterben, nachdem sie schon gestorben sind? Selig sind die Todten, welche im Herrn sterben. Auf demnach! spricht der heilige Bernhard, auf! christliche Seele! sey beherzt, und entschließ dich, eher zu sterben, als du stirbst. Stirb der Welt, stirb dem Fleische, stirb allen irdischen Gütern der Anmuthung nach, auf daß du dermaleinst Gott leben, und mit ihm ewig leben könnest: Stirb der Welt, da du noch im Fleische lebest, damit du nach dem Tode des Fleisches anfangest, Gott zu leben (x). O uns Glückseligen! wenn wir vermittest dieses sittlichen Todes sagen können: Die Welt ist mir, und ich bin der Welt gekreuziget (y). Die Welt lebet nicht mehr in mir, und ich lebe nicht mehr der Welt.

O

(u) *Beati mortui, qui in Domino moriuntur.* Apoc. 14. v. 13.

(x) Dum vivis in carne, morere mundo, ut post mortem carnis Deo vivere incipias. Epist. 106.

(y) *Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo.* Gal. 6. v. 14.

O mein Jesus! gieb mir die Gnade, daß ich auch meinem Tode mit einem solchem Tode zuvor komme. Ich erkenne nun bey dem Lichte deiner Glaubenslehre, es sey kein Leben süßer, als dieser Tod, weil er ein Tod ist, welcher mich dir, und mit dir, und für dich einzig und allein leben machet. Aber die Welt, und meine Leidenschaften, welche in mir leben wollen, stellen ihn mir, als etwas Unerträgliches vor, und halten mich von dessen Umarmung mächtig ab. Wohlan dann, göttlicher Heiland! verleih mir Muth und Stärke, um alles dasjenige, was in mir lebet, zu vertilgen. Ich bitte dich um diese Gnade durch die Wunde, die ich an deinem Herzen mit aller Demuth anbethe; an jenem Herzen, welches, so lang es auf Erden lebte, allen weltlichen Anmuthungen todt war. Wohl mir, wenn ich mit diesem sittlichen Tode den wahren Tod heilige! wohl mir, wenn ich durch denn einen und den andern das ewige Leben erlange!

A M E N.

Ende des zehnten Bandes.

XXX (14 Bde) X: 87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntä gliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tä gliche Betrachtungen
Bd.: 10

Augsburg (1777)

Hom. 171 a-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458051-4
VD18 80410286